4° Ff. sing.

1511

12

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Teufelsstube bei Wehrau.

Schnelpförtel, am 21. Julius 1782.

Fast aus dem äuſserſten Ende der Oberlauſiz ſchreibe ich Ihnen: denn ehe ich die höhere gebirgige Gegend bereiſen konte, war mir noch der niedere nordöſtliche Teil, der die görlizer Heide und die Herrſchaft Wehrau in ſich faſſet, zu betrachten übrig.

Abreiſe von Rengersdorf.

Von *Rengersdorf* aus reiſte ich am 18ten Julius über *Penzig*, *Langenau* nach *Rotwaſſer*, von da über *Kolfurt*, *Neu-hammer* nach *Rauſcha*, und langte geſtern Abend alhier an. Dieſe Dorfſchaften gehören insgeſamt dem Magiſtrat der Sechsſtadt *Görliz*, und die dazu gehörigen Vorwerke ſind ſämtlich verpachtet. Da die Gegend ſer einförmig, faſt durchgehends ſandiger Boden, waldig und moraſtig iſt, ſo konten auf einer flüchtigen Reiſe nicht viel erwänungswür-

Vb/49/1009

Abreise von Rengersdorf.

dige Beobachtungen angestellet werden; um so mer als mir die Zeit nicht zureichte, die Gebüsche sorgfältig zu durchsuchen, um alle und jede Pflanzen und Insekten der Gegend zu samlen, wie ich es tun zu können wol gewünscht hätte. Ich wil Ihnen jedoch, ungeachtet die Landwirtschaft hiesiger Gegend ziemlich gleichförmig ist, zuerst das Vorzüglichere meiner ökonomischen Bemerkungen auf gesamten Dörfern und Vorwerken mitteilen, und dann die mineralogische Beschreibung, des durch die Heide fortziehenden Sandsteingebirges, nachholen.

Penzig.

Der Weg nach Penzig geht über einem aus Leem und Sand gemischten Boden. Im Walde fängt der Sand an und die Anhöhen der Neisse zeigen sich. Das Korn fanden wir schon in Schwaden gehauen. *Penzig* liegt nahe an der Neisse. Das Vorwerk nebst einigen gemauerten und mit Ziegeln gedekten Häusern, geben dem Orte vom weiten ein gutes Ansehen. Die Müle ist geräumig, mit vier Gängen und gut gebauet. Im Dorfe wonen *drei und zwanzig* Bauern mit dem Schulzen, wovon *drei* anderthalb Hufen, *fünfe* eine ganze und *funfzehn* eine halbe Hufe Land besizzen, auf denen jeder *vier* Ochsen, *neun* Kühe und *ein* auch *zwei* Pferde hält; dann *elf* Grosgärtner, denen eine viertel Hufe Land zugeteilt worden, auf der jeder *drei* Kühe und *zwei* Ochsen hält, und *funfzehn* Häusler die nur eine achtel Hufe haben, auf der sie *eine* Kuh erhalten. So ungleich die Hufen Landes unter diesen Dorfsbewonern ausgeteilt sind, so sind doch die Hufen selbst nicht einmal von gleicher Gröfse, da mancher Einhüfner vier und zwanzig Scheffel Ausfaat und der andere dreifsig hat, und mancher Grosgärtner sieben Scheffel, ein anderer aber nur dreie ausfäen kan. Die Ausfaat der Kleingärtner beträgt höchstens zwei Scheffel. Eben so

ungleich

ungleich ist die Austeilung der Wiesen. Nur der Schulze und drei Bauern haben etwas Waldung. Aus diesem ersehen Sie von selbst, dass sich die sämtlichen Einwoner des Dorfs von der Landwirtschaft nären, hievon sind jedoch ein Gärtner, der ein Töpfer, ein anderer, der ein Stadtschlächter, und ein Häusler, der ein Dorfschlächter ist, auszunemen. Ein Garnhändler, ein Ziegelarbeiter, und zwei Schneider, haben sich in vier neuerbauten Häusern, wozu sie die Grundstelle dem Magistrat abkauften, hier ansässig gemacht. Diese sämtliche Dorfsbewoner sind aufser den zu entrichtenden kurfürstlichen Steuern, Renten und Milizgeldern verbunden, dem Magistrate Erb- und Grundzins zu bezalen und Hofedienste zu leisten, wovon nur die vier neuangebauten Häusler befreit sind, die einen järlichen Grundzins entrichten. Die Müle und die Ziegelbrennerei, welche beide gleichfals dem Magistrate gehören, sind verpachtet, und deren Pächter von allen Diensten befreiet. *Penzig.*

Der Ziegelofen ist von der Gröfse, dass sechzigtausend Ziegel auf einmal gebrant werden können, vierekkig gebauet, dreizehn Ellen hoch und mit vier Feuerlöchern versehen. Zu einem Brande werden siebenzig Klafter Holz, deren jede mit dem Furlon auf 1 Taler 8 Groschen zu stehen kömt, verbraucht. Ein solcher Brand dauert sechsmal vier und zwanzig Stunden. Die Ziegelscheune liegt von der Neisse nach Osten auf Anhöhen, welche sich nach und nach bis an das hohe Ufer verflächen. *Ziegelofen zu Penzig.*

In den weitläuftigen und grofsen Leemgruben folgen die Schichten so auf einander: *Erdschichten bei Penzig.*

Sandige Dammerde, eine viertel Elle.

Leemiger Sand, mit groſsen Qwarzgeschieben, eine halbe Elle.

Erdschichten bei Penzig.

Schwarze bituminöse Holzerde, einen Zol dik.
Sand, eine halbe Elle.
Ton (hier *Fet* genant), *eine Elle.*
Ton und Sand (*Schlief*), *eine Elle.*
Leem mit eisenschüssigen Flekken, eine Elle.

Weiter gegen Morgen, jedoch etwas höher, liegt der Dachziegelbruch, in welchem die Schichten in folgender Ordnung angetroffen werden:

Sandige und mit wenig Pflanzenerde vermischte Dammerde, von grauer Farbe, eine halbe Elle.
Ton und Sand, (Schlief) anderthalb Ellen.
Eisenschüssiger mit etwas Ton vermischter Sand, in welchem grose Qwarzgeschiebe und Tonschichten durchsezen, eine Elle; dann folgt:
Eine wellenförmige Schicht, die im Ganzen anderthalb Ellen mächtig und gröstenteils aus kleinern schwarzen Schichten zusammengesezt ist. Diese schwarze Schichten bestehen teils aus grauer alaunhaltiger Tonerde, teils aus bituminöser Holzerde mit noch ganz deutlichen Holzstükken. Ihre ware Folge ist:
Rotgelber Leem, einen Zol stark.
Geringhaltige und ser lettige Alaunerde)*
Bituminöse Holzerde mit Tonlagen; diese könte vielleicht zu Tusche angewandt werden.
Eine schwarze Schicht mit eingemengten grauen Tonlagern, und grauer, mit gelber Erde gemischter Leem.

Die

*) Im Jar 1558 sol hier von görlizer Bürgern eine Alaunhütte errichtet worden sein, wovon man vor einiger Zeit noch die Butten in der Erde gefunden, welche aber vermutlich der zu schwachen Ader und ihrer geringen Ergiebigkeit halber, wieder aufgelassen worden.

Die Ziegel, welche aus diesen Leemgruben gebrant werden, sind von dem vielen darunter befindlichen reinen Ton nach dem Brande ganz blas, daher hier die Dachziegel um ihnen ein Ansehen zu geben, rot angestrichen werden. Hiezu bedient man sich der roten Erde, die sich in den oben beschriebenen Kalkbrüchen, besonders bei *Oberneundorf*, findet. Das Hundert Mauerziegel wird mit 8, und das Hundert Dachziegel mit 9 Groschen bezalt, ausserdem aber noch für jedes Hundert 4 Pfennige Zälgeld entrichtet. Der Pacht ist nach der Zal der Brände angeschlagen, und giebt der Pachter für einen jeden Brand sechs und dreisig Taler. *Ziegelfärbung.*

Die Beschaffenheit der Felder auf den sämtlichen Vorwerken, konte ich wegen Abwesenheit des Pachters nicht so bestimt, als ich es gewünscht hätte, erfaren. Von den Pachter- und Bauerfeldern werden von einem Dünger zwei Früchte genommen. Man säet nemlich auf den Dünger Korn oder Gerste, und im zweiten Jare Korn, Haber, oder Heidekorn; zu Zeiten, wenn man noch eine dritte Frucht nemen zu können glaubt, wird im dritten Jare Haber oder Heidekorn angebaut. Man hat auch Versuche mit Klee in die Gerste gemacht, von deren glüklichen oder minder glüklichen Erfolg ich keine gewisse Nachricht erhielt. Auf beiden Vorwerken zu *Penzig* und *Penzighammer* werden järlich hundert fünf und zwanzig Scheffel Korn, funfzig Scheffel Gerste und zwanzig Scheffel Haber ausgesäet; hiezu kömt noch ein grosser Teich, der wenn er abgelassen ist, mit neunzig Scheffel Haber bebauet wird. Die Ergiebigkeit des Getreides ist hier, wie in den meresten sandigen Gegenden. Ein Scheffel Aussaat giebt gewönlich zwei Schok, und das Schok zwei Scheffel Körner, mithin in gewönlichen Jaren das *vierte* Korn. *Feldbau.*

Penzig-hammer. *Penzighammer* ist mit Penzig zusammengeschlagen. Der Pachter hat hier die Schäferei von beiden Vorwerken, die aus achthundert Stük gewönlichen Landvieh besteht. Diese Heerde wird den Sommer hindurch im Walde gehütet und auch im Winter auf die Heide und Tangeln der Kiefern getrieben, wenn es nicht alzu heftige Stürme hindern. Die zu diesem Vorwerke gehörige Teichwirtschaft besteht in dem Hammerteiche, der auf zwei Jare mit dreissig Schok Karpfen besezt wird; dann aus dem eben erwänten grosen Teiche in der Heide, den man auf zwei Jare mit sechzig Schok besezt. Nach zweimaligen Fischen wird er abgelassen und durch zwei Iare auf Haber benuzt. Nicht weit von *Penzig* liegt ein anderes kleines Dörfchen *Teschke*, welches auf der Karte fälschlich *Desche* genant worden. Es besteht aus sieben Bauern, drei Grosgärtnern und sechs Kleingärtnern, deren Hofedienste dem Pachter zu Penzig mit zugeschlagen sind.

Webers-dorf. Das eine halbe Stunde von Penzig auf der Strasse nach Sorau liegende Dörfchen *Webersdorf* (gewönlich auch *Kaupa* genant,) ist erst seit ungefähr funfzig Jahren neu angelegt und erbauet worden. Seinen Namen hat es von seinen ersten Bewonern, die aus lauter bömischen Leinwebern bestanden, und sich hier niederliessen. Ihre Anzal beläuft sich dermalen auf vier und zwanzig, deren jeder nebst seinem Häuschen einen halben Scheffel Aussaat und etwas Wiesewachs eigentümlich besizt, wovon zwar keine Steuern und Milizgelder, jedoch ein järlicher Grundzins von *3 Talern* an den görlizer Magistrat entrichtet werden mus. Bei ihrer ersten Ansiedelung arbeiteten diese Weber nur für Kaufleute; da sie sich aber bald so vermerten, dass sie auf stärkeren Abzug ihrer Arbeiten bedacht sein musten, so fingen sie an

auch

auch für die in der Nähe herumliegenden Heidedorfſchaften zu weben: wodurch ſie ſich auch noch bis jezt hinlängliche Narung verſchaft haben. Einige wenige ſind von der Profeſſion abgegangen, und dieſe müſſen nun Hofedienſte verrichten, doch nur ſo lange bis ſie wieder zum Weberſtul greifen, wodurch ſie ſich ſogleich wieder befreien können. Nebenher treibt das Dörfchen auch Bienenwirtſchaft, wie denn der Richter allein zwanzig Stökke hat. *Webersdorf.*

Die Felder um *Langenau* tragen Korn, Gerſte und Lein, ihr Boden iſt in der Aue leemig und auf den Anhöhen ſandig. Das Dorf hat *zwei und ſiebenzig* Bauern, *elf* Grosgärtner, *fünf und vierzig* Kleingärtner, *dreißig* Häusler und *zehn* Freileute; deren ſämtliche Grundſtükke eben ſo ungleich, als jene der Bewoner Penzigs verteilt ſind. Auch iſt der Viehſtand der Bauern, Gärtner und Häusler mit denen zu Penzig einzeln genommen von gleicher Stärke. Der Pachter hält hier ſechszehn Kühe und fünf Stük Göltevieh. Der Nuzen einer Kuh wird järlich mit 5 Taler angeſchlagen. Die aus ſechshundert Stük ſchlechtes Landvieh beſtehende Schäferei iſt elend beſtelt. Die Schafe haben den ganzen Sommer hindurch nichts als die Heide zur Hutung, wo ein ſparſames ſchlechtes Futter wächſt: ſie ſind ſer oft mit dem Drehen befallen, doch wil man ſeit vielen Jaren keine andere Krankheit bei der Heerde bemerkt haben. Auch zwei Bauern im Dorfe halten der eine zweihundert, der andere hundert Schafe, die mit denen des Pachters von gleicher Güte ſind. Die Ausſaat des Pachters beträgt järlich hundert und drei Scheffel Korn, dreiſsig Scheffel Gerſte, vierzig Scheffel Haber, ſechs Scheffel Heidekorn und ſechs Scheffel Hirſe. Aufserdem wird auch ein Scheffel Kornausſaat Landes mit Kraut bepflanzt, der ongeachtet einer vier *Langenau.*

Ellen

Langenau. Ellen hohen Einhegung gröſtenteils vom Wilde geraubet wird: dann etwas Flachs, jedoch nur ſoviel als die Haushaltung bedarf, gebaut. Die Getreideausſaat giebt gewönlich das vierte Korn, öfters auch nur das dritte, niemals mer. Auf fünf viertel Kornausſaat werden ongefär fünf Scheffel Erdbirnen auf den Dünger gelegt, und davon ſoviel als man für Haushaltung und Vieh bedarf gebauet. Klee wird des Sandes wegen gar nicht geſäet, denn nur in der Aue iſt ein etwas beſſerer, aber doch torfartiger Boden. Ueberhaupt iſt in hieſiger Gegend wenig Grasland zu finden. Bei Beſtellung der Felder werden hier allenthalben ſchmale Beete von ſechs Furchen geakkert und das Getreide nicht gewalzt.

Die hieher gehörige Fiſcherei iſt ſer unbedeutend; da ſie blos aus drei Mühlteichen beſteht, welche mit achtzehn Schok Karpfen beſezt werden, und auch ſonderlich deshalb, weil mitten durch die Teiche ein Bach flieſt, wenig eintragen.

In Hinſicht auf die Jagd werden hier auſser dem gewönlichen hohen und niedern Wild, auch Auer- und Birkhüner angetroffen. Man pflegt in dieſem Dorfe auch die Bienenzucht, ſo hat beſonders der Förſter *Häsler* zwanzig Bienenſtökke im Buſche nahe am Dorfe; worunter *drei* lange und *zehn* hurze ſtehende und *vier* liegende mit Bienen beſezt ſind, die übrigen *drei* aber noch für die Schwärmzeit bereit ſtanden. Das Pfund Honig wird auf der Stelle mit 4 und 5 Groſchen, das Pfund Wachs aber mit 8 und 9 Groſchen bezalt.

Rotwaſſer. Zwiſchen Langenau und Rotwaſſer furen wir durch lauter Heide, die auf der Schenkſchen Karte nicht angezeigt iſt.

ist. Das Dorf Rotwasser, welches der Länge nach im Tale liegt, wird in das Ober- und Niederdorf geteilt. Die Einwoner desselben sind neunzehn ganze Bauern, da aber *vier* Bauergüter unter acht sogenante Halbbauern verteilt sind, so zält man drei und zwanzig Narungen, fünf Grosgärtner, neun und dreisig Kleingärtner, ein und dreisig Häusler und fünf und vierzig neue Anbauer oder Freileute. Diese lezteren geben dem Magistrat etwas weniges an Grundzins und Dienstgeld, und handeln mit Vieh, Flachs, Schindeln, Wacholder- und Heidebeeren. Die ersteren sind verhältnismäsig zu Hofedienſten, Steuern und andern Abgaben verpflichtet. Der Pachter des ebenfals dem Magistrat zu Görliz, so wie das ganze Dorf, zugehörigen Vorwerks, säet järlich vierzig Scheffel Korn, drei Scheffel Gerste, zwölf Scheffel Haber und fünf Scheffel Heidekorn; auch hat er einen Versuch mit zwei Viertel Sommerweizen für die Haushaltung gemacht, verspricht sich aber wenig Vorteil davon, weil das Feld gröstenteils aus kalten sandigen Boden besteht; wo nemlich unter der bearbeiteten und tragbaren Erde, ein roter eisenschüssiger unfruchtbarer Sand liegt. Zu dem Niederdorfe gehören einige Felder, die etwas schwarzen, aber doch torfartigen Boden haben. Erdbirnen werden järlich fünf Scheffel gelegt, doch geraten sie nur in nassen Jaren, in troknen wird kaum die Aussaat ersezt. Wenn auch Kraut auf dem Dünger gepflanzt wird; so kan es doch nur zur Viehfütterung gebraucht werden, da es sich nur selten in Köpfe schliest, so dass es Menschen genieſsen könten. Von der Kleeaussaat wolte man mir versichern, dass sie zwar versucht worden, aber nicht geraten sei. *Rotwasser.*

Der schwache Viehstand hieselbst besteht aus *zehn* Kühen, *vier* Ochsen und *dreihundert* Schafen; wegen Mangel

Rotwaſſer. an guter Fütterung kan hier kein junges Vieh gros gezogen werden. Auch iſt dies wol die Urſache warum der Pachter keine Pferde hält. Die Schafe, gewönliches ſchlechtes Landvieh, müſſen ihre Narung im Walde und auf den Stoppeln ſuchen, — und doch ſol die Schäferei den gröſten Ertrag des Vorwerks ausmachen. Die Lage des Schafſtalles ſelbſt iſt nichts weniger als vorzüglich, denn auſserdem daſs er ganz frei nach Norden liegt, ſo ſind in demſelben auch keine für die Geſundheit der Schaafe ſo nötige Zuglöcher angebracht.

Kolfurt. *Kolfurt* wird ebenfals durch Waldung von Rotwaſſer geſchieden, und iſt an allen Seiten mit groſsen Teichen umgeben. Der ganz nahe dabei befindliche Hammerteich hat drei viertel Stunden im Umfang; ſein Boden iſt torfartig und in der Mitte deſſelben liegen mit Schilf bewachſene Inſeln; man beſezt ihn mit dreiſsig Schok Karpfen, wovon nach zwei Jaren funfzig auf einen Zentner gehen. Der groſse Teich (*Wohlen* genant) welcher auf der Schenkſchen Karte one Namen neben dem Scheibenteich liegt, hat noch etwas ſchlechtern Boden als der Hammerteich. Sein Waſſer bekömt er aus dem Bruche und man beſezt ihn mit neunzig Schok Karpfen. Der Weg zu dieſem Teiche, welcher durch Moräſte fürt, iſt vermittelſt einer Reiſigbrükke, die auf der Schenkſchen Karte fälſchlich *Helſigbrükke* genant wird, zum faren tauglich gemacht. Der Scheibeteich liegt viel flächer, hat wieder beſſern Boden und wird mit dreiſsig Schok beſezt. Der neue Teich, auch der *Tſchachelteich* genant, hält zwanzig Schok, iſt aber wegen ſeines ſandigen Bodens der ſchlechteſte von allen hier herumliegenden Teichen. Man hat zwar verſucht alle dieſe Teiche auszutroknen und zu beſäen, aber ihres eiſenſchüſſigen torfartigen Bodens wegen, wolte der

Haber

Haber nicht darin fortkommen. Einige andere noch auf der Karte angezeigte Teiche ſind ganz ausgetroknet worden, und werden jezt als Wieſen benuzt. *Kolfurt.*

Der Boden der urbaren Felder iſt von zweierlei Güte, der beſſere iſt ein mit torfartiger Erde vermiſchter Sand, der ſchlechtere bloſſer Sand. Die Verbeſſerung des leztern durch Kalk zu bewirken behauptet man bei einem Verſuche nicht tunlich gefunden zu haben; ſer warſcheinlich aber, hat man in der rechten Anwendung des Kalks gefelt. Die järliche Ausſaat beſtehet aus vier und vierzig Scheffel Korn, zwei Scheffel Gerſte und fünf Scheffel Haber; von leztern deshalb ſo wenig, weil er faſt nie gerät. Die naſſen am Tſchirnflus gelegenen Felder werden järlich gedüngt; und zwar ſo, daſs man im erſten Jare Gerſte auf den Dünger ſäen kan, wohingegen im zweiten Jare, nachdem die etwas dünner geſchehene Düngung untergeakkert worden, Haber auf dem Felde zu ſtehen kömt: im dritten Jare wird wieder, um Gerſte zu ſäen, ſtark gedüngt, im vierten Jare dünner zu Haber und ſo wechſelt man mit beiden Früchten von Jar zu Jar ab, one das Feld Brache liegen zu laſſen: denn in dieſem Falle würde der Boden gleich mit Binſen verwachſen. Heidekorn wird järlich nicht mer als ein Scheffel Ausſaat angebauet, und ob man deſſelben gleich gerne mer ſäete auch ſäen könte, ſo unterläſt man es doch, weil es ſo gar ſelten geraten wil; ſelbſt in guten Jaren erhält man von einem Scheffel nie mer als drei. Hirſe ſäet man järlich ein Viertel auf gutgedüngten Felde und erndtet davon ſechs, in guten Jaren auch acht Scheffel. Das Kornfeld wird nach einer Düngung dreimal benuzt und der järliche Nuzen nicht höher als aufs dritte Korn gebracht. Von drei bis vier Scheffel Erdbirnen, die man zum Futter fürs Vieh anpflanzt, *Feldbau.*

Feldbau. erndtet man zwanzig, In beſſern Jaren auch dreiſsig Scheffel. Das Kraut kömt in naſſen Jaren beſſer als zu Rotwaſſer fort, man bepflanzt damit ein Stük Landes von einem Scheffel Kornausſaat. Auf dem Krautfelde wird zur zweiten Nuzung Lein geſäet, der höchſtens die Länge einer halben Elle erreicht; ſo wie der Hanf, von dem man auch ein Viertel anbaut, nur zur Höhe einer Elle heranwächſt.

Wieſewachs. Der Wieſewachs iſt äuſserſt ſchlecht, die Wieſen haben gröſtenteils ſauren moraſtigen Boden und die mereſten derſelben können nur einmal im Jare gemähet werden; denn dâ die Heuerndte erſt im Julius anfangen kan, in welcher Zeit gewönlich die Kornerndte fält, ſo bleiben die Wieſen bis Michaelis ſtehen, wo endlich das nun hart gewordene Futter, das die beſten Kräfte zur Narung ſchon verloren hat, abgehauen wird. Nur zwei Wieſen, deren Gröſse mir der Pachter doch nicht genau anzugeben wuſte, werden zweimal gemähet; und bei dieſem groſsen Futtermangel doch nicht mer als ein einziges Mäschen Klee ausgeſäet. Ich enthalte mich alles Urteils über dieſe Wirtſchaft, da Ihnen ihre notwendige Verbeſſerung onehin in die Augen fallen mus. Der Viehſtand iſt den Futtervorräten ſo ziemlich angemeſſen, *zwanzig* Kühe, *ſechs* Kalben, *vier* Ochſen, *zwei* Pferde und *dreihundert* Stük gewönliche Landſchafe machen das ganze Inventarium. Die Sommerhutung für daſſelbe iſt eben ſo geringe, denn in dem hier herum liegenden Walde wächſt nicht einmal das Heidekraut, (*Erica vulgaris* LINN.) häufig und auf den Feldern können die kalen Stoppeln auf ſandigen Boden dem Vieh auch keine groſse Narung geben. Selbſt die Wieſenhut, ſo verderblich ſie an und für ſich iſt, verſchaft hier dem Viehe geringe Narung und groſse Krankheiten. Beſonders ſind ſolcher die Schafe unterworfen, die oft

mit

mit der Waſſerſucht und den Egeln (*Faſciola hepatica*) behaftet ſind. Unter den ſauren Kräutern und Gräſern, die nach des Pachters Ausſage die Urſache dieſer Krankheiten ſein ſollen, zeigte man mir beſonders den ſauren Hanenfus, (*Ranunculus acris*, LINN.) das hier ſogenante *Egelkraut* (Ranunculus *ſceleratus*, LINN.) und ein Gras, dem man den Namen Filzgras gab. Lezteres kan ich nicht genau beſtimmen, weil ich es nicht blühend fand; den Blättern nach zu urteilen ſcheint es mir die *Aira aquatica* LINN. zu ſein. Auſser dieſen jezt genanten Krankheiten, findet man bei dieſer Heerde auch das Drehen und die Lungenſucht häufig. Noch eine andere Krankheit, hier *das dürre Blut* genant, iſt nicht ungewönlich. Dieſe iſt eine Art Verſtopfung der Därme, die mit einem Blutfluſs verbunden iſt. Die Urſache derſelben war hier unbekant. Gewönlich zeigt ſie ſich im Winter und dauert his zum Sommer fort. Man hilft dem Vieh durch Eröfnung des Afters mit dem Finger und braucht dann Maiwurmmehl (pulveriſirte Maiwurmkäfer *Meloë majalis*) in Baumöl oder auch in Buttermilch. *Viehkrankheiten.*

Das Dorf beſteht aus *ſechzehn* Bauern, *zehn* Gärtnern und *funfzig* Häuslern, welche ſämtlich dem Pachter gewiſſe Hofedienſte leiſten müſſen. In Anſehung dieſer Fronen gehören noch drei Dörfer zu dieſem Vorwerke: denn aus *Mühlbok* müſſen noch *fünf* Bauern, *fünf* Gärtner und *zehn* Häusler, aus *Heidewalde fünf* Gärtner und *neun* Häusler und aus *Schönberg ein* Bauer und *vier* Häusler verhältnismäſsig hieher zu Hofe arbeiten. *Einwoner.*

Rümlichſt verdient es bemerkt zu werden, daſs der ehedem moraſtige Wald, in welchem ein Bruch an dem andern zu finden war, nun durch gezogene Gräben völlig ausgetroknet *Austroknung der Moräſte.*

Austroknung der Moräſte. getroknet worden iſt; wodurch beſonders das Holz ein anſehnlicheres Wachstum erhalten. Den Anfang dazu hatte man bereits vor dreiſsig Jaren gemacht. Alle dieſe auf der Abendſeite belegene kleine Gräben flieſsen aus den verſchiednen Gegenden in einen Hauptgraben zuſammen, der ſich in den obengedachten Hammerteich ergieſt. Die an der Morgenſeite des Dorfes gelegene Brüche, ſind mit einem Graben durchzogen, der ſich in dem neuen Teiche verliert.

Verſchiedne Anmerkungen. Als eine zoologiſche Merkwürdigkeit füre ich an, daſs ſich der Kranich ſeit zwanzig Jaren in hieſiger Gegend aufhält und niſtet. — Sonſt war hier ein Lupenhammer, der nun ſchon ſeit hundert Jaren und eine Tuchſcherenſchleif-Fabrike die auch ſchon ſeit dreiſsig Jaren eingegangen iſt. Ein hernach angelegter Zainhammer hat vor fünf und zwanzig Jaren ein gleiches Schikſal gehabt, und nun iſt nichts als eine Mal- und Bretmüle, dann ſeit drei bis vier Jaren eine Oelpreſſe zu ſehen Auf der Schenkſchen Karte ſiehet man in hieſiger Gegend den Kümmelberg angezeigt, dieſer iſt aber nichts als ein kleiner Sandhügel.

Neuhammer. Zu *Neuhammer* war ſonſt ein Eiſenhammer, der ſchon ſeit funfzig Jaren aufgeblieben iſt. Der Magiſtrat zu Görliz hat ſtatt deſſen eine Bretmüle erbauen laſſen, die man nicht verpachtet, ſondern einen Bretmüller darauf geſezt hat, der um bedungenes Lon arbeitet.

Diemsdorf. Zu *Diemsdorf,* welches zu Neuhammer geſchlagen und alſo beides für ein Dorf anzuſehen iſt, befindet ſich jezt kein Kalkofen, wie doch auf der Karte bemerkt ſtehet; der eben

Sandberg. daſelbſt angegebene *Sandberg* iſt nur eine kleine Anhöhe, die ſchon in einer Entfernung von hundert Schritten unmerklich wird.

wird. Es haben ſich daſelbſt einige Häusler angebauet, die aber kein beſonderes Dorf ausmachen. *Sandberg.*

In Neuhammer, Diemsdorf und auf dem Sandberge wonen zuſammen *ſieben und zwanzig* Bauern, *ein* Halbbauer und *drei und vierzig* Häusler, welche insgeſamt dem Pachter in Rauſche verhältnismäſsige Hofedienſte tun müſſen. *Einwoner.*

Der auf der Landkarte angegebene *Pribusbrunnen* iſt nichts als ein gemeiner Qwel an der Straſse, und der ſogenante *Brand*, welcher aus einer Förſterei und neun Häuſern beſteht, felet ganz auf derſelben. *Pribusbrunnen.*

Das anſehnlichſte Vorwerk iſt *Rauſche*, wohin wir, nachdem wir auf lauter Sand in groſser Hize von Kolfurt aus gefaren waren, am 20ſten Julius anlangten und hier einen ſer geſchäftigen und tätigen Pachter antrafen, der ſeine Wirtſchaft nach der Lage der Sachen ganz gut eingerichtet hatte. Auſser *Rauſche* hat er auch *Stenkert* und *Brand* im Pacht. Die Beſchaffenheit des Bodens iſt ganz der zu Kolfurt gleich. Unter dem ſchwarzen Boden liegt ein roter Raſeneiſenſtein, den man hier die *Diele* nent, über dem ſich der urbare Boden an manchen Orten nur drei, an andern höchſtens ſechs Zol hoch findet: ſtatt des Raſeneiſenſteins zeigt ſich an andern Orten ein weiſser Sand. *Rauſche, Stenkert und Brand.*

Die Feldbeſtellung kömt im Ganzen mit der hier herum gewönlichen und bereits beſchriebenen ſo ziemlich überein. Die järliche Ausſaat beſteht zu *Rauſche* und *Brand* in *fünf und ſiebenzig* Scheffel Korn, *acht* Scheffel Gerſte, *ſechs* Scheffel Haber, *vier* Scheffel Erdbirnen, *zwei* Scheffel Lein, *vier* Scheffel Heidekorn, und Kraut auf *einen halben* Scheffel Kornausſaat. Dieſe Getreidearten geben den in guten und mitleren Sandboden gewönlichen Ertrag, vom dritten höchſtens *Feldwirtſchaft daſelbſt.*

Feldwirtſchaft zu Rauſche.

ſtens vierten Korn. In *Stenkert* ſäet man *ſieben und zwanzig* Scheffel Korn, *vier* Scheffel Erdbirnen, *zwei* Scheffel Lein, *drei* Scheffel Heidekorn *zwei* Mezen Hirſe und bepflanzt den *vierten Teil eines Akkers* mit Kraut: Gerſte und Haber wird, des Bodens wegen, hier gar nicht geſäet; auch ſollen die Haberkletten (Bidens *tripartita* LINN.) hier *Staubarſch* genant, ihren Wachstum zu ſer hindern.

Im Sandboden überhaupt geſchiehet die Ausſaat gerne vier Wochen vor Michaelis. Das Feld wird geſtürzt, geegget, und alsdan gleich zur Saat gepflügt. Der ſchwarze Boden wird erſt gegen Martini beſtelt. Haber ſäet man im Mai, Gerſte im Junius und das Feld dazu wird ſo zeitig als möglich zugerichtet. Die hier gebräuchlichen Pflüge ſind gros und ſtark, haben geſchweifte Streichbrette und beim Akkern und Ruren ſpannet man vier Pferde vor ſelbige. Wo es tunlich iſt, akkert und rurt man eine halbe Elle tief.

Auch hier ſind die Brüche abgegraben, und werden entweder als Wieſen oder zur Hutung benuzt: hingegen ſind ſie mit ſauren und ſchlechten Gräſern bewachſen, beſonders häufig findet ſich die in Raſen wachſende *Schmelle* (Aira *ceſpitoſa* LINN.) hier *Läuferich* genant. Von allen Wieſen in *Rauſche* erndtet der Pachtet fünf und dreiſsig Bauernfuder, ein jedes zu fünf bis ſechs Zentnern Heu, und in *Stenkert* dreiſsig dergleichen. Bis auf einige Wieſen, die an der Tſchirne gelegen, von denen man dreiſsig Fuder Grummet macht; ſind alle übrigen einſchürig. Mit dieſem Vorrat werden neunzehn Kühe, funfzehn Stük Göltvieh, drei Ochſen, drei Pferde und ſechshundert Schafe ausgefüttert. Im Anſchlage hat der Pachter zwar acht und zwanzig Kühe übernommen, hält aber eben dieſer geringen Futtervorräte wegen nur angezeigte kleinere Anzal.

In

Hier mus ich der Zunder- oder Potaſchenbrennerei mit wenigen gedenken. Man nimt dazu von Laub- und Tannenholz beſonders die faulen Stökke. Es werden nemlich feſte durch das Feuer nicht leicht verderbliche Steine eine viertel Elle hoch in zwei Reihen drei bis vier Ellen von einander in ein Vierek gelegt. Zwiſchen dieſe Steine legt man Reiſig, und auf das Reiſig einfach die faulen Knüppel. Das Reiſig wird angezündet, und ſobald ein Knüppel abgebrant iſt, ein anderer an deſſen Stelle gelegt, ſo daſs man das Feuer vier bis fünf Tage in gleicher Stärke erhält. Hiervon bleiben nun zwei bis drei Scheffel feſt zuſammengebakene Aſche übrig; welche die Brenner dem Magiſtrate auf der Stelle den Scheffel mit 1 Taler bezalen, wofür ſie aber den Brand umſonſt beſorgen. Da ſie die Potaſche nach Lauban und an andre Orte auf die Bleichen verkaufen, und für den Scheffel 1 Taler 18 Groſchen bekommen, ſo iſt dieſer Ueberſchus ihr Verdienſt und Gewin. *Zunderbrennerei.*

Noch gehören zu Rauſche *Kaupe* und *Kremsdorf*. Beide Oerter machen nur eine Gemeinde, ſo wie *Kirchſtedt* zu *Stenkert* geſchlagen iſt. Der hier auf der Karte genante *Krumpigtfluß* ſoll *Kumigtfluß* heiſsen, ſo wie der ebendaſelbſt angezeigte *Sandberg*, nichts als ein kleiner unbedeutender Sandhügel iſt. Der Moraſt bei Kaupe iſt meiſtens abgegraben und dadurch zu troknen Lande gemacht worden. *Kaupe, Kremsdorf und Kirchſtedt.*

Von hieraus beſah ich die nahegelegene Glashütte. Sie liegt an der Weſtſeite des Kumigtfluſſes, von welchem zur Betreibung des Werks ein Graben abgeleitet worden. Da ſich der Faktor der Hütte, unter dem Vorwande einer Krankheit, nicht ſehen lies, ſo muſte ich mich begnügen, die äuſsere Lage des Werks, die Beſchaffenheit der Oefen und *Glashütte.*

Glashütte. den geringen Glasvorrat anzuſehen; wobei ich nun wol auch nicht viel verlor, da das Ganze nicht im beſten Zuſtande zu ſein ſchien. Man bereitet hier grünes Glas aus zwei Teilen Sand und einem Teil Aſche; weiſses Kreideglas, aus einem Teil Kreide, zwei Teilen Potaſche und ſechs Teilen Qwarzkieſel. Die Qwarzkieſel werden aus dem nahe dabei befindlichen Leemberge genommen und die Kreide aus Kotbus bezogen. Da Ihnen die gewönliche Bereitung des Glaſes bekant iſt, und das, was ich davon hier zu bemerken Gelegenheit hatte, mir weder volſtändig, noch äuszeichnend ſcheint, ſo enthalte mich darüber ausfürlicher zu ſein.

So viel von ökonomiſchen und vermiſchten Bemerkungen, die in hieſiger faſt wilden Gegend weder zalreich noch ſer wichtig ſind; etwas unterhaltender hoffe ich werden die mineralogiſchen ſein, die ich nun in möglichſter Kürze anzeigen wil.

Ueberſicht der Gegend. Die Gegend iſt hier faſt eben und die hohen Berge, welche auf der Karte längs der Neiſſe und an andern Orten hier herum angegeben werden, findet man nirgends. An das oben beſchriebene Vorgebirge gränzt hier warſcheinlich bei *Sohra* und *Hochkirch* dies Flözgebirge, welches nur an einigen Orten mit geringen Erhebungen hervorragt. Dieſe Erhebungen oder Hügel beſtehen insgeſamt aus Sandſtein, welcher ſowol in Anſehung der Farbe als auch in Rükſicht der Gröſse der einzelnen Sandkörner und der Feſtigkeit verſchieden iſt. Merkwürdig iſt es, daſs zu Sohrneundorf, welches ich von Langenau aus beſuchte, unter einer drei Ellen hohen Schicht von eiſenſchüſſigen Sand Kalkſtein gefunden wird, der ungeachtet er ſo nahe an die oben beſchriebenen Kalkſteinbrüche (S. 205-216) gränzt, dennoch von

ganz

ganz andrer Natur iſt, und nicht wie jener, zu dem urſprünglichen gerechnet werden kan, ſondern bei der Entſtehung des Flözgebirges ſich durch den Niederſchlag aus dem Waſſer erzeuget haben mus. Dieſes beweiſen die häufigen Verſteinerungen, welche in demſelben enthalten ſind. Der Bruch ſelbſt liegt an einem Teiche ſüdöſtlich von Sohrneundorf auf einer kleinen Anhöhe. Wenn gleich die ganze Gegend kein gebirgiges Anſehen hat, ſo iſt ſie deshalb nicht weniger anmutig, da der Bruch von einer blumenreichen Wieſe umgeben wird, die mit Eichen und andern Laubholz bewachſen iſt; und auf der unter andern bekanten Pflanzen das *harige Unholdenkraut* mit der roſenänlichen Blüte (Epilobium *roſeum* Linn.) häufig pranget. Unter der angezeigten drei Ellen hohen Schicht von eiſenſchüſſigem Sande, folgt zuerſt ein mit Leem und Sand gemiſchter, bräunlichgelber poröſer Kalkſtein, in dünnen Schichten; wovon einige faſt ſenkrecht fallen und von Süd nach Norden ſtreichen, andere aber ganz flach liegen und nach Oſten unter einem Winkel von vierzig bis ſechzig Grad einſchieſsen. Hierauf folgen ſtärkere Lager, welche wellenförmige Ablöſungen haben, die jedoch auch nach Morgen einſchieſsen. Dieſe dikkere Lager nennt man hier *Grundſteine.* Sie beſtehen aus einem dichten gelblichgrauen Kalkſtein mit vielen Muſchelverſteinerungen. Dieſer giebt gebrant den beſten Kalk. In einer Tiefe von *zehn* Ellen, als ſoweit man bis jezt gekommen war, ſezt der Kalkſtein noch unabgeändert fort. Zur Ableitung des Waſſers hat man einen Abzug gegraben, der acht Ellen tief unter dem Mülgraben durchſezt, und der durch eine Wieſe auf ſechshundert Schritte weit bis in den Dorfbach geleitet werden muſte. An der Morgenſeite wird der Kalkſtein durch einen mürben ſchiefrigen Ton, den andere vielleicht verwitterten Tonſchiefer nennen würden, abgeſchnitten. Die

Kalkſteinbruch zu Sohrneundorf.

4° Ff. sing.

1511 (2

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Teufelsstube bei Wehrau.

Schnelpförtel, am 21. Julius 1782.

Fast aus dem äuſserſten Ende der Oberlauſiz ſchreibe ich Ihnen: denn ehe ich die höhere gebirgige Gegend bereiſen konte, war mir noch der niedere nordöſtliche Teil, der die görlizer Heide und die Herrſchaft Wehrau in ſich faſſet, zu betrachten übrig.

Abreiſe von Rengersdorf.

Von *Rengersdorf* aus reiſte ich am 18ten Julius über *Penzig*, *Langenau* nach *Rotwaſſer*, von da über *Kolfurt*, *Neu-hammer* nach *Rauſcha*, und langte geſtern Abend alhier an. Dieſe Dorfſchaften gehören insgeſamt dem Magiſtrat der Sechsſtadt *Görliz*, und die dazu gehörigen Vorwerke ſind ſämtlich verpachtet. Da die Gegend ſer einförmig, faſt durchgehends ſandiger Boden, waldig und moraſtig iſt, ſo konten auf einer flüchtigen Reiſe nicht viel erwänungswür-

Vb/49/1009

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Abreise von Rengersdorf.

dige Beobachtungen angeſtellet werden; um ſo mer als mir die Zeit nicht zureichte, die Gebüſche ſorgfältig zu durchſuchen, um alle und jede Pflanzen und Inſekten der Gegend zu ſamlen, wie ich es tun zu können wol gewünſcht hätte. Ich wil Ihnen jedoch, ungeachtet die Landwirtſchaft hieſiger Gegend ziemlich gleichförmig iſt, zuerſt das Vorzüglichere meiner ökonomiſchen Bemerkungen auf geſamten Dörfern und Vorwerken mitteilen, und dann die mineralogiſche Beſchreibung, des durch die Heide fortziehenden Sandſteingebirges, nachholen.

Penzig.

Der Weg nach Penzig geht über einem aus Leem und Sand gemiſchten Boden. Im Walde fängt der Sand an und die Anhöhen der Neiſſe zeigen ſich. Das Korn fanden wir ſchon in Schwaden gehauen. *Penzig* liegt nahe an der Neiſſe. Das Vorwerk nebſt einigen gemauerten und mit Ziegeln gedekten Häuſern, geben dem Orte vom weiten ein gutes Anſehen. Die Müle iſt geräumig, mit vier Gängen und gut gebauet. Im Dorfe wonen *drei und zwanzig* Bauern mit dem Schulzen, wovon *drei* anderthalb Hufen, *fünfe* eine ganze und *funfzehn* eine halbe Hufe Land beſizzen, auf denen jeder *vier* Ochſen, *neun* Kühe und *ein* auch *zwei* Pferde hält; dann *elf* Grosgärtner, denen eine viertel Hufe Land zugeteilt worden, auf der jeder *drei* Kühe und *zwei* Ochſen hält, und *funfzehn* Häusler die nur eine achtel Hufe haben, auf der ſie *eine* Kuh erhalten. So ungleich die Hufen Landes unter dieſen Dorfsbewonern ausgeteilt ſind, ſo ſind doch die Hufen ſelbſt nicht einmal von gleicher Gröſse, da mancher Einhüfner vier und zwanzig Scheffel Ausſaat und der andere dreiſsig hat, und mancher Grosgärtner ſieben Scheffel, ein anderer aber nur dreie ausſäen kan. Die Ausſaat der Kleingärtner beträgt höchſtens zwei Scheffel. Eben ſo

ungleich

ungleich ist die Austeilung der Wiesen. Nur der Schulze und drei Bauern haben etwas Waldung. Aus diesem ersehen Sie von selbst, dass sich die sämtlichen Einwoner des Dorfs von der Landwirtschaft nären, hievon sind jedoch ein Gärtner, der ein Töpfer, ein anderer, der ein Stadtschlächter, und ein Häusler, der ein Dorfschlächter ist, auszunemen. Ein Garnhändler, ein Ziegelarbeiter, und zwei Schneider, haben sich in vier neuerbauten Häusern, wozu sie die Grundstelle dem Magistrat abkauften, hier ansässig gemacht. Diese sämtliche Dorfsbewoner sind auser den zu entrichtenden kurfürstlichen Steuern, Renten und Milizgeldern verbunden, dem Magistrate Erb- und Grundzins zu bezalen und Hofedienste zu leisten, wovon nur die vier neuangebauten Häusler befreit sind, die einen järlichen Grundzins entrichten. Die Müle und die Ziegelbrennerei, welche beide gleichfals dem Magistrate gehören, sind verpachtet, und deren Pächter von allen Diensten befreiet. *Penzig.*

Der Ziegelofen ist von der Gröfse, dass sechzigtausend Ziegel auf einmal gebrant werden können, vierekkig gebauet, dreizehn Ellen hoch und mit vier Feuerlöchern versehen. Zu einem Brande werden siebenzig Klafter Holz, deren jede mit dem Furlon auf 1 Taler 8 Groschen zu stehen kömt, verbraucht. Ein solcher Brand dauert sechsmal vier und zwanzig Stunden. Die Ziegelscheune liegt von der Neisse nach Osten auf Anhöhen, welche sich nach und nach bis an das hohe Ufer verflächen. *Ziegelofen zu Penzig.*

In den weitläuftigen und grosen Leemgruben folgen die Schichten so auf einander: *Erdschichten bei Penzig.*

Sandige Dammerde, eine viertel Elle.

Leemiger Sand, mit groſsen Qwarzgeschieben, eine halbe Elle.

Erdschichten bei Penzig.

Schwarze bituminöse Holzerde, einen Zol dik.
Sand, eine halbe Elle.
Ton (hier *Fet* genant), *eine Elle.*
Ton und Sand (*Schlief*), *eine Elle.*
Leem mit eisenschüssigen Flekken, eine Elle.

Weiter gegen Morgen, jedoch etwas höher, liegt der Dachziegelbruch, in welchem die Schichten in folgender Ordnung angetroffen werden:

Sandige und mit wenig Pflanzenerde vermischte Dammerde, von grauer Farbe, eine halbe Elle.
Ton und Sand, (Schlief) anderthalb Ellen.
Eisenschüssiger mit etwas Ton vermischter Sand, in welchem grose Qwarzgeschiebe und Tonschichten durchsezen, eine Elle; dann folgt:
Eine wellenförmige Schicht, die im Ganzen anderthalb Ellen mächtig und gröstenteils aus kleinern schwarzen Schichten zusammengesezt ist. Diese schwarze Schichten bestehen teils aus grauer alaunhaltiger Tonerde, teils aus bituminöser Holzerde mit noch ganz deutlichen Holzstükken. Ihre ware Folge ist:
Rotgelber Leem, einen Zol stark.
Geringhaltige und ser lettige Alaunerde)*
Bituminöse Holzerde mit Tonlagen; diese könte vielleicht zu Tusche angewandt werden.
Eine schwarze Schicht mit eingemengten grauen Tonlagern, und grauer, mit gelber Erde gemischter Leem.

Die

*) Im Jar 1558 sol hier von görlizer Bürgern eine Alaunhütte errichtet worden sein, wovon man vor einiger Zeit noch die Butten in der Erde gefunden, welche aber vermutlich der zu schwachen Ader und ihrer geringen Ergiebigkeit halber, wieder aufgelassen worden.

Die Ziegel, welche aus dieſen Leemgruben gebrant werden, ſind von dem vielen darunter befindlichen reinen Ton nach dem Brande ganz blas, daher hier die Dachziegel um ihnen ein Anſehen zu geben, rot angeſtrichen werden. Hiezu bedient man ſich der roten Erde, die ſich in den oben beſchriebenen Kalkbrüchen, beſonders bei *Oberneundorf*, findet. Das Hundert Mauerziegel wird mit 8, und das Hundert Dachziegel mit 9 Groſchen bezalt, auſserdem aber noch für jedes Hundert 4 Pfennige Zälgeld entrichtet. Der Pacht iſt nach der Zal der Brände angeſchlagen, und giebt der Pachter für einen jeden Brand ſechs und dreiſsig Taler. *Ziegelfärbung.*

Die Beſchaffenheit der Felder auf den ſämtlichen Vorwerken, konte ich wegen Abweſenheit des Pachters nicht ſo beſtimt, als ich es gewünſcht hätte, erfaren. Von den Pachter- und Bauerfeldern werden von einem Dünger zwei Früchte genommen. Man ſäet nemlich auf den Dünger Korn oder Gerſte, und im zweiten Jare Korn, Haber, oder Heidekorn; zu Zeiten, wenn man noch eine dritte Frucht nemen zu können glaubt, wird im dritten Jare Haber oder Heidekorn angebaut. Man hat auch Verſuche mit Klee in die Gerſte gemacht, von deren glüklichen oder minder glüklichen Erfolg ich keine gewiſſe Nachricht erhielt. Auf beiden Vorwerken zu *Penzig* und *Penzighammer* werden järlich hundert fünf und zwanzig Scheffel Korn, funfzig Scheffel Gerſte und zwanzig Scheffel Haber ausgeſäet; hiezu kömt noch ein groſser Teich, der wenn er abgelaſſen iſt, mit neunzig Scheffel Haber bebauet wird. Die Ergiebigkeit des Getreides iſt hier, wie in den mereſten ſandigen Gegenden. Ein Scheffel Ausſaat giebt gewönlich zwei Schok, und das Schok zwei Scheffel Körner, mithin in gewönlichen Jaren das *vierte* Korn. *Feldbau.*

Penzig-hammer. *Penzighammer* ist mit Penzig zusammengeschlagen. Der Pachter hat hier die Schäferei von beiden Vorwerken, die aus achthundert Stük gewönlichen Landvieh besteht. Diese Heerde wird den Sommer hindurch im Walde gehütet und auch im Winter auf die Heide und Tangeln der Kiefern getrieben, wenn es nicht alzu heftige Stürme hindern. Die zu diesem Vorwerke gehörige Teichwirtschaft besteht in dem Hammerteiche, der auf zwei Jare mit dreisig Schok Karpfen besezt wird; dann aus dem eben erwänten grosen Teiche in der Heide, den man auf zwei Jare mit sechzig Schok besezt. Nach zweimaligen Fischen wird er abgelassen und durch zwei Iare auf Haber benuzt. Nicht weit von *Penzig* liegt ein anderes kleines Dörfchen *Teschke*, welches auf der Karte fälschlich *Desche* genant worden. Es besteht aus sieben Bauern, drei Grosgärtnern und sechs Kleingärtnern, deren Hofedienste dem Pachter zu Penzig mit zugeschlagen sind.

Webers-dorf. Das eine halbe Stunde von Penzig auf der Strasse nach Sorau liegende Dörfchen *Webersdorf* (gewönlich auch *Kaupa* genant,) ist erst seit ungefähr funfzig Jahren neu angelegt und erbauet worden. Seinen Namen hat es von seinen ersten Bewonern, die aus lauter bömischen Leinwebern bestanden, und sich hier niederliesen. Ihre Anzal beläuft sich dermalen auf vier und zwanzig, deren jeder nebst seinem Häuschen einen halben Scheffel Ausaat und etwas Wiesewachs eigentümlich besizt, wovon zwar keine Steuern und Milizgelder, jedoch ein järlicher Grundzins von *3 Talern* an den görlizer Magistrat entrichtet werden mus. Bei ihrer ersten Ansiedelung arbeiteten diese Weber nur für Kaufleute; da sie sich aber bald so vermerten, dass sie auf stärkeren Abzug ihrer Arbeiten bedacht sein musten, so fingen sie an

auch

auch für die in der Nähe herumliegenden Heidedorfſchaften zu weben: wodurch ſie ſich auch noch bis jezt hinlängliche Narung verſchaft haben. Einige wenige ſind von der Profeſſion abgegangen, und dieſe müſſen nun Hofedienſte verrichten, doch nur ſo lange bis ſie wieder zum Weberſtul greifen, wodurch ſie ſich ſogleich wieder befreien können. Nebenher treibt das Dörfchen auch Bienenwirtſchaft, wie denn der Richter allein zwanzig Stökke hat. *Webersdorf.*

Die Felder um *Langenau* tragen Korn, Gerſte und Lein, ihr Boden iſt in der Aue leemig und auf den Anhöhen ſandig. Das Dorf hat *zwei und ſiebenzig* Bauern, *elf* Grosgärtner, *fünf und vierzig* Kleingärtner, *dreißig* Häusler und *zehn* Freileute; deren ſämtliche Grundſtükke eben ſo ungleich, als jene der Bewoner Penzigs verteilt ſind. Auch iſt der Viehſtand der Bauern, Gärtner und Häusler mit denen zu Penzig einzeln genommen von gleicher Stärke. Der Pachter hält hier ſechszehn Kühe und fünf Stük Göltevieh. Der Nuzen einer Kuh wird järlich mit 5 Taler angeſchlagen. Die aus ſechshundert Stük ſchlechtes Landvieh beſtehende Schäferei iſt elend beſtelt. Die Schafe haben den ganzen Sommer hindurch nichts als die Heide zur Hutung, wo ein ſparſames ſchlechtes Futter wächſt: ſie ſind ſer oft mit dem Drehen befallen, doch wil man ſeit vielen Jaren keine andere Krankheit bei der Heerde bemerkt haben. Auch zwei Bauern im Dorfe halten der eine zweihundert, der andere hundert Schafe, die mit denen des Pachters von gleicher Güte ſind. Die Ausſaat des Pachters beträgt järlich hundert und drei Scheffel Korn, dreiſsig Scheffel Gerſte, vierzig Scheffel Haber, ſechs Scheffel Heidekorn und ſechs Scheffel Hirſe. Aufserdem wird auch ein Scheffel Kornausſaat Landes mit Kraut bepflanzt, der ongeachtet einer vier *Langenau.*

Ellen

Langenau. Ellen hohen Einhegung gröſtenteils vom Wilde geraubet wird: dann etwas Flachs, jedoch nur ſoviel als die Haushaltung bedarf, gebaut. Die Getreideausſaat giebt gewönlich das vierte Korn, öfters auch nur das dritte, niemals mer. Auf fünf viertel Kornausſaat werden ongefär fünf Scheffel Erdbirnen auf den Dünger gelegt, und davon ſoviel als man für Haushaltung und Vieh bedarf gebauet. Klee wird des Sandes wegen gar nicht geſäet, denn nur in der Aue iſt ein etwas beſſerer, aber doch torfartiger Boden. Ueberhaupt iſt in hieſiger Gegend wenig Grasland zu finden. Bei Beſtellung der Felder werden hier allenthalben ſchmale Beete von ſechs Furchen geakkert und das Getreide nicht gewalzt.

Die hieher gehörige Fiſcherei iſt ſer unbedeutend; da ſie blos aus drei Mühlteichen beſteht, welche mit achtzehn Schok Karpfen beſezt werden, und auch ſonderlich deshalb, weil mitten durch die Teiche ein Bach flieſt, wenig eintragen.

In Hinſicht auf die Jagd werden hier auſser dem gewönlichen hohen und niedern Wild, auch Auer- und Birkhüner angetroffen. Man pflegt in dieſem Dorfe auch die Bienenzucht, ſo hat beſonders der Förſter *Häsler* zwanzig Bienenſtökke im Buſche nahe am Dorfe; worunter *drei* lange und *zehn* hurze ſtehende und *vier* liegende mit Bienen beſezt ſind, die übrigen *drei* aber noch für die Schwärmzeit bereit ſtanden. Das Pfund Honig wird auf der Stelle mit 4 und 5 Groſchen, das Pfund Wachs aber mit 8 und 9 Groſchen bezalt.

Rotwaſſer. Zwiſchen Langenau und Rotwaſſer furen wir durch lauter Heide, die auf der Schenkſchen Karte nicht angezeigt iſt,

ist. Das Dorf Rotwasser, welches der Länge nach im Tale liegt, wird in das Ober- und Niederdorf geteilt. Die Einwoner desselben sind neunzehn ganze Bauern, da aber *vier* Bauergüter unter acht sogenante Halbbauern verteilt sind, so zält man drei und zwanzig Narungen, fünf Grosgärtner, neun und dreisig Kleingärtner, ein und dreisig Häusler und fünf und vierzig neue Anbauer oder Freileute. Diese leztern geben dem Magistrat etwas weniges an Grundzins und Dienstgeld, und handeln mit Vieh, Flachs, Schindeln, Wacholder- und Heidebeeren. Die ersteren sind verhältnismäsig zu Hofediensten, Steuern und andern Abgaben verpflichtet. Der Pachter des ebenfals dem Magistrat zu Görliz, so wie das ganze Dorf, zugehörigen Vorwerks, säet järlich vierzig Scheffel Korn, drei Scheffel Gerste, zwölf Scheffel Haber und fünf Scheffel Heidekorn; auch hat er einen Versuch mit zwei Viertel Sommerweizen für die Haushaltung gemacht, verspricht sich aber wenig Vorteil davon, weil das Feld gröstenteils aus kalten sandigen Boden besteht; wo nemlich unter der bearbeiteten und tragbaren Erde, ein roter eisenschüssiger unfruchtbarer Sand liegt. Zu dem Niederdorfe gehören einige Felder, die etwas schwarzen, aber doch torfartigen Boden haben. Erdbirnen werden järlich fünf Scheffel gelegt, doch geraten sie nur in nassen Jaren, in troknen wird kaum die Aussaat ersezt. Wenn auch Kraut auf dem Dünger gepflanzt wird; so kan es doch nur zur Viehfütterung gebraucht werden, da es sich nur selten in Köpfe schliest, so dass es Menschen genieſsen könten. Von der Kleeausaat wolte man mir versichern, dass sie zwar versucht worden, aber nicht geraten sei. *Rotwasser.*

Der schwache Viehstand hieselbst besteht aus *zehn* Kühen, *vier* Ochsen und *dreihundert* Schafen; wegen Mangel

Rotwaſſer. an guter Fütterung kan hier kein junges Vieh gros gezogen werden. Auch iſt dies wol die Urſache warum der Pachter keine Pferde hält. Die Schafe, gewönliches ſchlechtes Landvieh, müſſen ihre Narung im Walde und auf den Stoppeln ſuchen, — und doch ſol die Schäferei den gröſten Ertrag des Vorwerks ausmachen. Die Lage des Schafſtalles ſelbſt iſt nichts weniger als vorzüglich, denn auſserdem daſs er ganz frei nach Norden liegt, ſo ſind in demſelben auch keine für die Geſundheit der Schaafe ſo nötige Zuglöcher angebracht.

Kolfurt. *Kolfurt* wird ebenfals durch Waldung von Rotwaſſer geſchieden, und iſt an allen Seiten mit groſsen Teichen umgeben. Der ganz nahe dabei befindliche Hammerteich hat drei viertel Stunden im Umfang; ſein Boden iſt torfartig und in der Mitte deſſelben liegen mit Schilf bewachſene Inſeln; man beſezt ihn mit dreiſsig Schok Karpfen, wovon nach zwei Jaren funfzig auf einen Zentner gehen. Der groſse Teich (*Wohlen* genant) welcher auf der Schenkſchen Karte one Namen neben dem Scheibenteich liegt, hat noch etwas ſchlechtern Boden als der Hammerteich. Sein Waſſer bekömt er aus dem Bruche und man beſezt ihn mit neunzig Schok Karpfen. Der Weg zu dieſem Teiche, welcher durch Moräſte fürt, iſt vermittelſt einer Reiſigbrükke, die auf der Schenkſchen Karte fälſchlich *Helſigbrükke* genant wird, zum faren tauglich gemacht. Der Scheibeteich liegt viel flächer, hat wieder beſſern Boden und wird mit dreiſsig Schok beſezt. Der neue Teich, auch der *Tſchachelteich* genant, hält zwanzig Schok, iſt aber wegen ſeines ſandigen Bodens der ſchlechteſte von allen hier herumliegenden Teichen. Man hat zwar verſucht alle dieſe Teiche auszutroknen und zu beſäen, aber ihres eiſenſchüſſigen torfartigen Bodens wegen, wolte der

Haber

Haber nicht darin fortkommen. Einige andere noch auf der Karte angezeigte Teiche ſind ganz ausgetroknet worden, und werden jezt als Wieſen benuzt. *Kolfurt.*

Der Boden der urbaren Felder iſt von zweierlei Güte, der beſſere iſt ein mit torfartiger Erde vermiſchter Sand, der ſchlechtere bloſser Sand. Die Verbeſſerung des leztern durch Kalk zu bewirken behauptet man bei einem Verſuche nicht tunlich gefunden zu haben; ſer warſcheinlich aber, hat man in der rechten Anwendung des Kalks gefelt. Die järliche Ausſaat beſtehet aus vier und vierzig Scheffel Korn, zwei Scheffel Gerſte und fünf Scheffel Haber; von leztern deshalb ſo wenig, weil er faſt nie gerät. Die naſſen am Tſchirnflus gelegenen Felder werden järlich gedüngt; und zwar ſo, daſs man im erſten Jare Gerſte auf den Dünger ſäen kan, wohingegen im zweiten Jare, nachdem die etwas dünner geſchehene Düngung untergeakkert worden, Haber auf dem Felde zu ſtehen kömt: im dritten Jare wird wieder, um Gerſte zu ſäen, ſtark gedüngt, im vierten Jare dünner zu Haber und ſo wechſelt man mit beiden Früchten von Jar zu Jar ab, one das Feld Brache liegen zu laſſen: denn in dieſem Falle würde der Boden gleich mit Binſen verwachſen. Heidekorn wird järlich nicht mer als ein Scheffel Ausſaat angebauet, und ob man deſſelben gleich gerne mer ſäete auch ſäen könte, ſo unterläſt man es doch, weil es ſo gar ſelten geraten wil; ſelbſt in guten Jaren erhält man von einem Scheffel nie mer als drei. Hirſe ſäet man järlich ein Viertel auf gutgedüngten Felde und erndtet davon ſechs, in guten Jaren auch acht Scheffel. Das Kornfeld wird nach einer Düngung dreimal benuzt und der järliche Nuzen nicht höher als aufs dritte Korn gebracht. Von drei bis vier Scheffel Erdbirnen, die man zum Futter fürs Vieh anpflanzt, *Feldbau.*

Feldbau. erndtet man zwanzig, In beſſern Jaren auch dreiſsig Scheffel. Das Kraut kömt in naſſen Jaren beſſer als zu Rotwaſſer fort, man bepflanzt damit ein Stük Landes von einem Scheffel Kornausſaat. Auf dem Krautfelde wird zur zweiten Nuzung Lein geſäet, der höchſtens die Länge einer halben Elle erreicht; ſo wie der Hanf, von dem man auch ein Viertel anbaut, nur zur Höhe einer Elle heranwächſt.

Wieſewachs. Der Wieſewachs iſt äuſserſt ſchlecht, die Wieſen haben gröſtenteils ſauren moraſtigen Boden und die mereſten derſelben können nur einmal im Jare gemähet werden; denn da die Heuerndte erſt im Julius anfangen kan, in welcher Zeit gewönlich die Kornerndte fält, ſo bleiben die Wieſen bis Michaelis ſtehen, wo endlich das nun hart gewordene Futter, das die beſten Kräfte zur Narung ſchon verloren hat, abgehauen wird. Nur zwei Wieſen, deren Gröſse mir der Pachter doch nicht genau anzugeben wuſte, werden zweimal gemähet; und bei dieſem groſsen Futtermangel doch nicht mer als ein einziges Mäschen Klee ausgeſäet. Ich enthalte mich alles Urteils über dieſe Wirtſchaft, da Ihnen ihre notwendige Verbeſſerung onehin in die Augen fallen mus. Der Viehſtand iſt den Futtervorräten ſo ziemlich angemeſſen, *zwanzig* Kühe, *ſechs* Kalben, *vier* Ochſen, *zwei* Pferde und *dreihundert* Stük gewönliche Landſchafe machen das ganze Inventarium. Die Sommerhutung für daſſelbe iſt eben ſo geringe, denn in dem hier herum liegenden Walde wächſt nicht einmal das Heidekraut, (*Erica vulgaris* Linn.) häufig und auf den Feldern können die kalen Stoppeln auf ſandigen Boden dem Vieh auch keine groſse Narung geben. Selbſt die Wieſenhut, ſo verderblich ſie an und für ſich iſt, verſchaft hier dem Viehe geringe Narung und groſse Krankheiten. Beſonders ſind ſolcher die Schafe unterworfen, die oft

mit

mit der Waſſerſucht und den Egeln (*Faſciola hepatica*) behaftet ſind. Unter den ſauren Kräutern und Gräſern, die nach des Pachters Ausſage die Urſache dieſer Krankheiten ſein ſollen, zeigte man mir beſonders den ſauren Hanenfus, (*Ranunculus acris*, Linn.) das hier ſogenante *Egelkraut* (Ranunculus *ſceleratus*, Linn.) und ein Gras, dem man den Namen Filzgras gab. Lezteres kan ich nicht genau beſtimmen, weil ich es nicht blühend fand; den Blättern nach zu urteilen ſcheint es mir die *Aira aquatica* Linn. zu ſein. Auſser dieſen jezt genanten Krankheiten, findet man bei dieſer Heerde auch das Drehen und die Lungenſucht häufig. Noch eine andere Krankheit, hier *das dürre Blut* genant, iſt nicht ungewönlich. Dieſe iſt eine Art Verſtopfung der Därme, die mit einem Blutfluſs verbunden iſt. Die Urſache derſelben war hier unbekant. Gewönlich zeigt ſie ſich im Winter und dauert his zum Sommer fort. Man hilft dem Vieh durch Eröfnung des Afters mit dem Finger und braucht dann Maiwurmmehl (pulveriſirte Maiwurmkäfer *Meloë majalis*) in Baumöl oder auch in Buttermilch. *Viehkrankheiten.*

Das Dorf beſteht aus *ſechzehn* Bauern, *zehn* Gärtnern und *funfzig* Häuslern, welche ſämtlich dem Pachter gewiſſe Hofedienſte leiſten müſſen. In Anſehung dieſer Fronen gehören noch drei Dörfer zu dieſem Vorwerke: denn aus *Mühlbok* müſſen noch *fünf* Bauern, *fünf* Gärtner und *zehn* Häusler, aus *Heidewalde fünf* Gärtner und *neun* Häusler und aus *Schönberg ein* Bauer und *vier* Häusler verhältnismäſsig hieher zu Hofe arbeiten. *Einwoner.*

Rümlichſt verdient es bemerkt zu werden, daſs der ehedem moraſtige Wald, in welchem ein Bruch an dem andern zu finden war, nun durch gezogene Gräben völlig ausgetroknet *Austroknung der Moräſte.*

Austroknung der Moräſte. getroknet worden iſt; wodurch beſonders das Holz ein anſehnlicheres Wachstum erhalten. Den Anfang dazu hatte man bereits vor dreiſsig Jaren gemacht. Alle dieſe auf der Abendſeite belegene kleine Gräben flieſsen aus den verſchiednen Gegenden in einen Hauptgraben zuſammen, der ſich in den obengedachten Hammerteich ergieſt. Die an der Morgenſeite des Dorfes gelegene Brüche, ſind mit einem Graben durchzogen, der ſich in dem neuen Teiche verliert.

Verſchiedne Anmerkungen. Als eine zoologiſche Merkwürdigkeit füre ich an, daſs ſich der Kranich ſeit zwanzig Jaren in hieſiger Gegend aufhält und niſtet. — Sonſt war hier ein Lupenhammer, der nun ſchon ſeit hundert Jaren und eine Tuchſcherenſchleif-Fabrike die auch ſchon ſeit dreiſsig Jaren eingegangen iſt. Ein hernach angelegter Zainhammer hat vor fünf und zwanzig Jaren ein gleiches Schikſal gehabt, und nun iſt nichts als eine Mal- und Bretmüle, dann ſeit drei bis vier Jaren eine Oelpreſſe zu ſehen Auf der Schenkſchen Karte ſiehet man in hieſiger Gegend den Kümmelberg angezeigt, dieſer iſt aber nichts als ein kleiner Sandhügel.

Neuhammer. Zu *Neuhammer* war ſonſt ein Eiſenhammer, der ſchon ſeit funfzig Jaren aufgeblieben iſt. Der Magiſtrat zu Görliz hat ſtatt deſſen eine Bretmüle erbauen laſſen, die man nicht verpachtet, ſondern einen Bretmüller darauf geſezt hat, der um bedungenes Lon arbeitet.

Diemsdorf. Zu *Diemsdorf*, welches zu Neuhammer geſchlagen und alſo beides für ein Dorf anzuſehen iſt, befindet ſich jezt kein Kalkofen, wie doch auf der Karte bemerkt ſtehet; der eben

Sandberg. daſelbſt angegebene *Sandberg* iſt nur eine kleine Anhöhe, die ſchon in einer Entfernung von hundert Schritten unmerklich wird.

wird. Es haben ſich daſelbſt einige Häusler angebauet, die aber kein beſonderes Dorf ausmachen. *Sandberg.*

In Neuhammer, Diemsdorf und auf dem Sandberge wonen zuſammen *ſieben und zwanzig* Bauern, *ein* Halbbauer und *drei und vierzig* Häusler, welche insgeſamt dem Pachter in Rauſche verhältnismäſsige Hofedienſte tun müſſen. *Einwoner.*

Der auf der Landkarte angegebene *Pribusbrunnen* iſt nichts als ein gemeiner Qwel an der Straſse, und der ſogenante *Brand*, welcher aus einer Förſterei und neun Häuſern beſteht, felet ganz auf derſelben. *Pribusbrunnen.*

Das anſehnlichſte Vorwerk iſt *Rauſche*, wohin wir, nachdem wir auf lauter Sand in groſser Hize von Kolfurt aus gefaren waren, am 20ſten Julius anlangten und hier einen ſer geſchäftigen und tätigen Pachter antrafen, der ſeine Wirtſchaft nach der Lage der Sachen ganz gut eingerichtet hatte. Auſser *Rauſche* hat er auch *Stenkert* und *Brand* im Pacht. Die Beſchaffenheit des Bodens iſt ganz der zu Kolfurt gleich. Unter dem ſchwarzen Boden liegt ein roter Raſeneiſenſtein, den man hier die *Diele* nent, über dem ſich der urbare Boden an manchen Orten nur drei, an andern höchſtens ſechs Zol hoch findet: ſtatt des Raſeneiſenſteins zeigt ſich an andern Orten ein weiſser Sand. *Rauſche, Stenkert undBrand.*

Die Feldbeſtellung kömt im Ganzen mit der hier herum gewönlichen und bereits beſchriebenen ſo ziemlich überein. Die järliche Ausſaat beſteht zu *Rauſche* und *Brand* in *fünf und ſiebenzig* Scheffel Korn, *acht* Scheffel Gerſte, *ſechs* Scheffel Haber, *vier* Scheffel Erdbirnen, *zwei* Scheffel Lein, *vier* Scheffel Heidekorn, und Kraut auf *einen halben* Scheffel Kornausſaat. Dieſe Getreidearten geben den in guten und mitleren Sandboden gewönlichen Ertrag, vom dritten höchſtens *Feldwirtſchaft daſelbſt.*

Feldwirt-ſchaft zu Rauſche.

ſtens vierten Korn. In *Stenkert* ſäet man *ſieben und zwanzig* Scheffel Korn, *vier* Scheffel Erdbirnen, *zwei* Scheffel Lein, *drei* Scheffel Heidekorn *zwei* Mezen Hirſe und bepflanzt den *vierten Teil eines Akkers* mit Kraut: Gerſte und Haber wird, des Bodens wegen, hier gar nicht geſäet; auch ſollen die Haberkletten (Bidens *tripartita* LINN.) hier *Staubarſch* genant, ihren Wachstum zu ſer hindern.

Im Sandboden überhaupt geſchiehet die Ausſaat gerne vier Wochen vor Michaelis. Das Feld wird geſtürzt, geegget, und alsdan gleich zur Saat gepflügt. Der ſchwarze Boden wird erſt gegen Martini beſtelt. Haber ſäet man im Mai, Gerſte im Junius und das Feld dazu wird ſo zeitig als möglich zugerichtet. Die hier gebräuchlichen Pflüge ſind gros und ſtark, haben geſchweifte Streichbrette und beim Akkern und Ruren ſpannet man vier Pferde vor ſelbige. Wo es tunlich iſt, akkert und rurt man eine halbe Elle tief.

Auch hier ſind die Brüche abgegraben, und werden entweder als Wieſen oder zur Hutung benuzt: hingegen ſind ſie mit ſauren und ſchlechten Gräſern bewachſen, beſonders häufig findet ſich die in Raſen wachſende *Schmelle* (Aira *ceſpitoſa* LINN.) hier *Läuferich* genant. Von allen Wieſen in *Rauſche* erndtet der Pachtet fünf und dreiſsig Bauernfuder, ein jedes zu fünf bis ſechs Zentnern Heu, und in *Stenkert* dreiſsig dergleichen. Bis auf einige Wieſen, die an der Tſchirne gelegen, von denen man dreiſsig Fuder Grummet macht; ſind alle übrigen einſchürig. Mit dieſem Vorrat werden neunzehn Kühe, funfzehn Stük Göltvieh, drei Ochſen, drei Pferde und ſechshundert Schafe ausgefüttert. Im Anſchlage hat der Pachter zwar acht und zwanzig Kühe übernommen, hält aber eben dieſer geringen Futtervorräte wegen nur angezeigte kleinere Anzal.

In

Hier mus ich der Zunder- oder Potaſchenbrennerei mit wenigen gedenken. Man nimt dazu von Laub- und Tannenholz beſonders die faulen Stökke. Es werden nemlich feſte durch das Feuer nicht leicht verderbliche Steine eine viertel Elle hoch in zwei Reihen drei bis vier Ellen von einander in ein Vierek gelegt. Zwiſchen dieſe Steine legt man Reiſig, und auf das Reiſig einfach die faulen Knüppel. Das Reiſig wird angezündet, und ſobald ein Knüppel abgebrant iſt, ein anderer an deſſen Stelle gelegt, ſo daſs man das Feuer vier bis fünf Tage in gleicher Stärke erhält. Hiervon bleiben nun zwei bis drei Scheffel feſt zuſammengebakene Aſche übrig; welche die Brenner dem Magiſtrate auf der Stelle den Scheffel mit 1 Taler bezalen, wofür ſie aber den Brand umſonſt beſorgen. Da ſie die Potaſche nach Lauban und an andre Orte auf die Bleichen verkaufen, und für den Scheffel 1 Taler 18 Groſchen bekommen, ſo iſt dieſer Ueberſchus ihr Verdienſt und Gewin. *Zunderbrennerei.*

Noch gehören zu Rauſche *Kaupe* und *Kremsdorf*. Beide Oerter machen nur eine Gemeinde, ſo wie *Kirchſtedt* zu *Stenkert* geſchlagen iſt. Der hier auf der Karte genante *Krumpigtfluß* ſoll *Kumigtfluß* heiſsen, ſo wie der ebendaſelbſt angezeigte *Sandberg*, nichts als ein kleiner unbedeutender Sandhügel iſt. Der Moraſt bei Kaupe iſt meiſtens abgegraben und dadurch zu troknen Lande gemacht worden. *Kaupe, Kremsdorf und Kirchſtedt.*

Von hieraus beſah ich die nahegelegene Glashütte. Sie liegt an der Weſtſeite des Kumigtfluſſes, von welchem zur Betreibung des Werks ein Graben abgeleitet worden. Da ſich der Faktor der Hütte, unter dem Vorwande einer Krankheit, nicht ſehen lies, ſo muſte ich mich begnügen, die äuſsere Lage des Werks, die Beſchaffenheit der Oefen und *Glashütte.*

Glashütte. den geringen Glasvorrat anzuſehen; wobei ich nun wol auch nicht viel verlor, da das Ganze nicht im beſten Zuſtande zu ſein ſchien. Man bereitet hier grünes Glas aus zwei Teilen Sand und einem Teil Aſche; weiſses Kreideglas, aus einem Teil Kreide, zwei Teilen Potaſche und ſechs Teilen Qwarzkieſel. Die Qwarzkieſel werden aus dem nahe dabei befindlichen Leemberge genommen und die Kreide aus Kotbus bezogen. Da Ihnen die gewönliche Bereitung des Glaſes bekant iſt, und das, was ich davon hier zu bemerken Gelegenheit hatte, mir weder volſtändig, noch äuszeichnend ſcheint, ſo enthalte mich darüber ausfürlicher zu ſein.

So viel von ökonomiſchen und vermiſchten Bemerkungen, die in hieſiger faſt wilden Gegend weder zalreich noch ſer wichtig ſind; etwas unterhaltender hoffe ich werden die mineralogiſchen ſein, die ich nun in möglichſter Kürze anzeigen wil.

Ueberſicht der Gegend. Die Gegend iſt hier faſt eben und die hohen Berge, welche auf der Karte längs der Neiſſe und an andern Orten hier herum angegeben werden, findet man nirgends. An das oben beſchriebene Vorgebirge gränzt hier warſcheinlich bei *Sohra* und *Hochkirch* dies Flözgebirge, welches nur an einigen Orten mit geringen Erhebungen hervorragt. Dieſe Erhebungen oder Hügel beſtehen insgeſamt aus Sandſtein, welcher ſowol in Anſehung der Farbe als auch in Rükſicht der Gröſse der einzelnen Sandkörner und der Feſtigkeit verſchieden iſt. Merkwürdig iſt es, daſs zu Sohrneundorf, welches ich von Langenau aus beſuchte, unter einer drei Ellen hohen Schicht von eiſenſchüſſigen Sand Kalkſtein gefunden wird, der ungeachtet er ſo nahe an die oben beſchriebenen Kalkſteinbrüche (S. 205-216) gränzt, dennoch von

ganz

ganz andrer Natur ist, und nicht wie jener, zu dem ursprünglichen gerechnet werden kan, sondern bei der Entstehung des Flözgebirges sich durch den Niederschlag aus dem Wasser erzeuget haben mus. Dieses beweisen die häufigen Versteinerungen, welche in demselben enthalten sind. Der Bruch selbst liegt an einem Teiche südöstlich von Sohrneundorf auf einer kleinen Anhöhe. Wenn gleich die ganze Gegend kein gebirgiges Ansehen hat, so ist sie deshalb nicht weniger anmutig, da der Bruch von einer blumenreichen Wiese umgeben wird, die mit Eichen und andern Laubholz bewachsen ist; und auf der unter andern bekanten Pflanzen das *harige Unholdenkraut* mit der rosenänlichen Blüte (Epilobium *roseum* Linn.) häufig pranget. Unter der angezeigten drei Ellen hohen Schicht von eisenschüssigem Sande, folgt zuerst ein mit Leem und Sand gemischter, bräunlichgelber poröser Kalkstein, in dünnen Schichten; wovon einige fast senkrecht fallen und von Süd nach Norden streichen, andere aber ganz flach liegen und nach Osten unter einem Winkel von vierzig bis sechzig Grad einschiesen. Hierauf folgen stärkere Lager, welche wellenförmige Ablösungen haben, die jedoch auch nach Morgen einschiesen. Diese dikkere Lager nennt man hier *Grundsteine.* Sie bestehen aus einem dichten gelblichgrauen Kalkstein mit vielen Muschelversteinerungen. Dieser giebt gebrant den besten Kalk. In einer Tiefe von *zehn* Ellen, als soweit man bis jezt gekommen war, sezt der Kalkstein noch unabgeändert fort. Zur Ableitung des Wassers hat man einen Abzug gegraben, der acht Ellen tief unter dem Mülgraben durchsezt, und der durch eine Wiese auf sechshundert Schritte weit bis in den Dorfbach geleitet werden muste. An der Morgenseite wird der Kalkstein durch einen mürben schiefrigen Ton, den andere vielleicht verwitterten Tonschiefer nennen würden, abgeschnitten. Die

Kalksteinbruch zu Sohrneundorf.

Kalkſtein-bruch zu Sohrneun-dorf.

Gegend umher war zu wenig entblöſt, um zuverläſſig entſcheiden zu können, ob der Kalkſtein über oder unter dem Tone liege. Ehe ich den Bruch verlaſſe, wil ich nur noch die verſchiedenen Abänderungen des Kalkſteines etwas genauer beſchreiben.

Kalkſtein.

1ſte Abänderung.

Die erſte Abänderung macht der gleich unter dem Sande befindliche mit Sand und Ton gemengte Kalkſtein, der faſt den Namen eines *Mergelſteines* verdiente. Dieſer iſt bald von ochergelber, bald von braungelber Farbe, im Bruche erdig und uneben, ſelten kleinſplitrig, weich, zuweilen ganz zerreiblich. Oft iſt er porös, auch mit gröſsern Löchern oder Druſen durchzogen, welche mermals mit derben oder kriſtalliſirten Kalkſpat ausgefüllt ſind. Dieſe *Kalkſpatkriſtalle* ſind von gelblichgrauer Farbe und halb durchſichtig. Ihre Kriſtalliſazion iſt die niedrige dreiſeitige doppelte Piramide, mit ſtark abgeſtumpfter gemeinſchaftlicher Grundfläche, welche wiederum flach zugeſchärft und an den Kanten ſchwach abgeſtumpft iſt: zuweilen geht der Kriſtal in den Rombus, auch in die ſechsſeitige doppelte Piramide über. Bei der leztern ſtoſsen drei und drei Seitenflächen unter ſtumpfen Winkel zuſammen, und die Kanten ſind an der gemeinſchaftlichen Grundfläche abgerundet.*)

2te Abänderung.

Die zweite Abänderung iſt ein dichter, bald hel- bald dunkelgelblichgrauer Kalkſtein, der im Bruche uneben, kleinſplitrig, zuweilen auch eben gefunden wird; wie denn auch in dieſer Miſchung kieſelartige Sandkörner vorkommen.

3te Abänderung.

Die dritte Abänderung iſt von aſchgrauer Farbe mit ochergelben und gelblichgrauen Flekken. In derſelben befinden ſich eine Menge von Muſchelverſteinerungen, ja es erſcheinen auch Abdrükke von Schilf und andern Waſſerpflanzen nicht undeutlich. Da die ganze Maſſe gleichſam aus dicht an einander liegenden Verſteinerungen beſteht, ſo fält es ſchwer die einzelnen Arten und Gattungen derſelben genau zu beſtimmen. Am änlichſten ſind ſie der *erbſenförmigen Telline (Tellina piſiformis)* oder der *hornfarbigen (Tellina cornea)* des Linne'.

*) Siehe *Kronſtedts* Verſuch eines Mineralſyſtems durch *Werner* S. 31. lit. *d.*

Linne'. Auch in dieſer Abänderung finden ſich mit piramidali- *3te Abän-*
ſchen Kalkſpatkriſtallen erfüllte Druſen. *derung.*

Jezt liegt mir noch ob Ihnen die verſchiedenen Ab- *Sandſtein-*
änderungen des Sandſteines, die in den vielen hier ange- *brüche*
legten Steinbrüchen gebrochen und verarbeitet werden, zu beſchreiben und auf was Art man ſolche benuze, anzuzeigen.

Zunächſt an Sohrneundorf nach Nordoſt liegt der zu *bei Hoch-*
Hochkirch gehörige Sandſteinbruch, der ſeit 1740 bearbeitet *kirch.*
wird. Dieſer Sandſtein iſt von gelbrötlichhelgrauer Farbe und von fer feinem Korn, er wird daher zu Schleiffſteinen, wovon einer an Ort und Stelle 12 Groſchen gilt, und zu Türſtökken bearbeitet. Ein ganzes Türgerüſte, welches aus vier Stükken und einen Bogen beſteht, koſtet völlig zugerichtet an Ort und Stelle 5 Taler; es werden aber auch gröſsere Türgerüſte, die wol 36 Taler koſten, verfertiget. Das Fallen der Steinlager geht nach Norden ins Tal hinein, und wird zuweilen durch andere faſt ſeiger fallende Klüfte durchſchnitten.

Die Langenauer Sandſteinbrüche liegen in der Heide *bei Lan-*
zwiſchen *Penzig* und *Langenau.* Das Streichen der Lager *genau.*
gehet von Südoſt nach Nordweſt, und ſie ſchieſsen nach dem Abhange der kleinen etwa hundert und funfzig Schrit breiten Anhöhe unter einem Winkel von fünf und dreiſsig Grad gen Südweſt ein. Der Stein ſelbſt iſt aus groſsen ungleichen Sandkörnern, auch einigen Hornſtein- und gröſsern Qwarzgeſchieben, die oft ſo gros als eine Haſelnus ſind, ganz lokker zuſammengehäuft: es finden ſich auch ganz feinkörnige Schichten, und hier und da iſt derſelbe eiſenſchüſſig. Nur eine dünne, oft kaum eine viertel Elle mächtige Schicht

Sandſtein-brüche bei Langenau.

ſandiger Dammerde bedekt den Sandſtein, welcher anfänglich in loſen Stükken, die ein bis anderthalb Ellen ſtark ſind, bricht, nachher aber ſich in der Tiefe in feſten Lagern zeigt. In einer Tiefe von fünf bis ſechs Ellen, ſol (nach Ausſage des Förſters) der Stein wieder ganz mürbe und weich werden. Man benuzt dieſen Bruch ſelten zu Werkſtükken, weil er zu weich iſt; deſto vorzüglicher und brauchbarer aber iſt er zu Mauerſtükken, weil er, wie man zu ſagen pflegt, nicht ſchwizt, oder beſſer, weil er nicht ſo viele Feuchtigkeiten aus der Luft an ſich zieht.

bei Penzig.

Auch der Penziger Steinbruch liegt in der Heide neben einer torfigen Wieſe. Der Bergrükken, worin er angelegt iſt, ſtreicht von Süden nach Norden, die Gebirgslager ſind zwei bis drei Ellen mächtig, und ſchieſsen von Weſt nach Oſt etwas wellenförmig unter einem Winkel von fünf und dreiſsig Grad ein. An der nördlichen Seite des Bruchs ſteht der Felſen ganz feſte zu Tage an und das Geſtein wird nur durch einige ſenkrechte Klüfte durchſchnitten. Der Stein ſelbſt iſt feſt, feinkörnig und rein, folglich von weiſſer Farbe, und zu Werkſtükken ſer tüchtig. Er wird in die Eiſenhammer, Glashütten und zu Tür- und Fenſterſtökken verarbeitet. Die zu einem Glasofen erforderlichen Werkſtükke, als vier Stük von drei und eine viertel Ellen in der Länge, eine halbe Elle in der Breite und eine viertel Elle in der Dikke; vier Stük die anderthalb Ellen lang ſind, ein Stük von zwei Ellen, und zehn Mandel kleinere Stükke von neun Zol ins Gevierte, koſten auf der Stelle *12 Taler*, wovon neune dem Steinbrecher und die übrigen dem Magiſtrate zu Görliz als Grundbeſizer zufallen. Das Geſtelle zu einem hohen Ofen koſtet gleichfals *12 Taler*, und *einige Groſchen*. Die kleinern Bruchſtükke, welche zu den bereits

ange-

angezeigten Arbeiten nicht tüchtig ſind, werden als Mauer-ſteine in Stöſse geſezt und verkauft. Ein Stos von ſechs Ellen ins Gevierte, und anderthalb Ellen hoch, koſtet auf der Stelle 1 Taler 8 Groſchen. Von jedem Stos werden noch überdies 12 Groſchen Forſtgeld bezalt. An einem Stoſse arbeiten drei Menſchen, ungefär vier Tage. *Sandſtein-brüche bei Penzig.*

Ich übergehe einige kleinere jezt unbearbeitet liegende Brüche um ſo lieber, als ihr Geſtein eben keine beſondere Abänderung macht.

Durch die ganze Heide bis nach *Rotwaſſer* ziehen ſich eine Menge kleine Bergrükken, die alle aus Sandſtein beſtehen. Merkwürdig war mir ein zwiſchen Langenau und Rotwaſſer, nahe am Wege, zu Tage ausſezender groskörniger Sandſtein, welcher länglich runde, zilindriſche, feinkörnige Sandſteinwalzen in ſich ſchlieſt, die vielleicht die Ausfüllung von verfaulten Pflanzenwurzeln ſind; denn noch jezt wachſen hier groſse Bäume, welche ſich mit ihren Wurzeln mitten durch die Sandſteinbänke drängen, und es iſt ſer warſcheinlich, da das Geſtein faſt zu Tage ausbricht und die obere ſandige Dammerde kaum eine ſechs Zol hohe Schicht ausmacht, daſs dieſer Sandſtein neuern Urſprungs ſei. Hier und da finden ſich auch groſse Hornſchiefer- und Qwarzgeſchiebe in demſelben, ſo wie ihn an andern Orten eiſenſchüſſige Adern durchſezen. *Zu Langenau genau gehörig.*

Der gröſte, älteſte, noch zu *Langenau* gehörige Sandſteinbruch, liegt vom Dorfe gegen Morgen nach Rotwaſſer zu. Der Eingang zu demſelben iſt, wegen der zu beiden Seiten auf den aufgetürmten Schut und Abraumhaufen gewachſenen Fichten und Kiefern, die ſich mit untermengten jungen Laubholz bogenweiſe ſchlängelnd lang dahin ziehen

Sandſtein-brüche zu Langenau gehörig.

hen und eine natürliche, ſchattenreiche, mit Bogengängen unterbrochene Allee, bilden, in dieſer ſonſt troknen und gleichförmigen Waldung eine überraſchende Erſcheinung. Am Ende der über hundert und funfzig Schrit langen von der Natur gebildeten Allee, zeigt ſich der Steinbruch wie ein ſchönes mit Bäumen bewachſenes Amphiteater, und der gelbe eiſenſchüſſige Sand giebt dem weiſsen Sandſtein in der Ferne eine mahleriſche Schattirung. Würde dieſer Steinbruch gehörig bearbeitet, ſo könte er zu den ſchönſten und gröſten Werkſtükken benuzt werden; ſo aber hat wenigſtens der jezige Steinbrecher ſehr üble Wirtſchaft darin gefüret, daſs er den beſten Sandſtein mit Schut und Abraum bedekte. Unter einer etwa drei Zol hohen ſchwärzlichen Dammerde, folgt ein gelber, eiſenſchüſſiger Sand von verſchiedenen Schattirungen, der ſich hier und da ſchon in Sandſtein verhärtet. Der darunter liegende ganz verhärtete Sandſtein iſt feinkörnig, und an einigen Stellen mit eiſenſchüſſigen Adern durchzogen. Die Gebirgslager ſchieſsen etwas ſchief nach Morgen ein, und werden von Klüften, die von Süden nach Norden ſtreichen, durchſchnitten. Beſonders tüchtig ſol der in dieſem Bruche gewonnene Sandſtein zu ſolchen Arbeiten ſein, die anhaltend im Waſſer ſtehen müſſen, als zu Waſſertrögen, Hirſeſtampfen, und dergleichen. Es werden auch Pflaſterplatten (*Flieſen*) zu Fusböden, und Schleifſteine für die Schmiede daraus bearbeitet. Den Ueberreſt verwendet man zu Mauerſtükken, wovon der Stos von oben beſchriebener Gröſse mit 2 Taler, das Forſtgeld mit eingerechnet, bezalt wird.

Qwarzbreccia bei Rotwaſſer.

Dicht an Rotwaſſer hinter dem Mülteich im Walde bricht in einem flach anſteigenden Berge, eine Art Sandſtein, die eher einer Qwarzbreccia änlich ſieht. Die Hauptmaſſe deſſelben iſt ein weiſser, feinkörniger, poröſer Sandſtein,

ſtein, in welchem graue gröſsere Qwarzkörner ſer dichte beiſammen liegen. Dieſes ſer harte und dichte Geſtein, ſteht hier und dazu Tage aus, und iſt in gröſserer Tiefe in wellenförmige Lager, welche mit dem Abhange des Berges nach Nordweſt einſchieſsen, abgeteilt. Es wird blos zu Mauerſteinen angewandt, die Bauern brechen ſie für ihre eigene Rechnung, müſſen aber vom Stos 1 Taler 12 Groſchen Forſtgeld zalen. *Qwarzbreccia bei Rotwaſſer.*

Hinter Rotwaſſer habe ich nichts von feſtem Geſtein geſehen, noch etwas davon erfaren können.

Am 22. Julius.

Ob ich gleich auf gütige Veranſtaltung des Magiſtrats, und beſonders des Herrn Bürgermeiſters HARTMANN zu Görliz, überal mit Güte aufgenommen. auch von den Pachtern auf das möglichſte bewirtet wurde, ſo waren doch die Nachtlager, und der Umgang mit nichts als Heidebauern, in einer onehin ſterilen und einförmigen Gegend, nichts weniger als angenem; und ich war es ſer zufrieden, ſo kurz mit dem, was noch darin bemerkungswürdig ſein konte, fertig geworden zu ſein. Hier nun wurde ich von dem Herrn VON MEYER auf Ullersdorf, dem der hieſige Eiſenhammer gehört, ſer gütig aufgenommen; auch hatte er die Gefälligkeit mir den ganzen hier gewönlichen Prozes des Eiſenſchmelzens umſtändlich zu beſchreiben. Da alle Eiſenſteine in der Lauſiz auf dieſe und einerlei Art bearbeitet werden, und mir von derſelben keine paſſende Beſchreibung bekant iſt; ſo hoffe ich, es werde nicht unangenem ſein, hier eine etwas umſtändlichere Beſchreibung dieſer Arbeiten zu finden. *Eiſenhammer zu Schnelpförtel.*

Der hohe Ofen.

Zuerſt vom hohen Ofen, deſſen man ſich zum Schmelzen des Eiſenſteines bedienet. Bei Erbauung deſſelben wird zuerſt der Mittelpunkt des Ofens geſucht, und von dieſem zu bauen angefangen. Auf dem Grunde, wozu der ſandige der beſte iſt, gehet eine halbe Elle unter dem *Boden*- oder *Solſtein* eine *Kreuzabzucht*, das iſt eine Kreuzrinne von Ziegeln, deren Oefnungen auf der *Form*- *Waſſer*- oder *Rükkenſeite* durchgeſchlagen, die andern beiden Enden hingegen auf der *Heerd*- und *Windſeite* vermauert ſind.*) Auf die Rinne wird nun eine halbe Elle hoch gemauert, und auf dieſe Mauer kömt dann der Solſtein zu liegen. Die inwendige Hölung des

Das Geſtelle.

Plazes, worauf der *Solſtein* gelegt werden ſoll, beträgt vier Ellen ins Gevierte; der Solſtein ſelbſt aber iſt nur zwei und eine halbe, oder drei Ellen lang und breit, doch kan er auch etwas ſchmäler ſein, wo hingegen ſeine Dikke allezeit eine halbe Elle betragen mus. Auf dieſem Solſtein, der, nebſt denen die ich gleich jezt beſchreiben werde, das Geſtelle ausmacht und die aus Sandſtein gehauen werden, kömt nach der Waſſerſeite das *Rükkenſtük*, und ſo auf der Wind- und Formſeite die *Seitengeſtelſteine*. An der Vorderſeite liegen zwei *Bakken* oder ſogenante *Falſtükke*, welche mit dem *Kopfe*, das iſt mit dem einen Ende, an die Seitengeſtelſteine anſtoſsen. Zwiſchen dieſen Bakken bleibt vorwärts eine Oefnung zum *Stich*, die man beim Zumachen des Ofens mit Ton verſezt. Auf dem Seitengeſtelſtein der Formſeite, welcher der *Lagerſtein* genant wird, kömt das *Formſtük*, in deſſen unterer Seite eine Rinne für die kupferne Form eingehauen iſt, die man den *Plaz* nent. Vor dieſer Form liegen die Blasbälge, die zur

*) Sie iſt in Iars *metallurgiſchen Reiſen T. 1. Taf. 4. Fig. 1.* abgebildet, wo man auch andre Teile, die in dieſer Beſchreibung genant werden, vorgeſtelt finden wird.

zur Erhaltung des Feuers notwendig ſind und welche, wie bekant, durch das Waſſer in Bewegung geſezt werden. Dieſem Stükke gegenüber an der andern Seite legt man ein Geſtelſtük von gleicher Höhe und Maas des Formſtükkes; und auf die beiden vordern Bakken, wird ein ſchmaler Stein, das *Timpelſtük* genant, quer über aufgeſezt. Nun wird gerade in die Höhe gebauet, und zwei oder mehr Geſtelſtükke auf die Seiten- und Vorderſteine ſo lange aufgelegt, bis ſie mit dem Rükkenſtükke gleiche Höhe gewinnen. *Das Geſtelle.*

Auf dieſem ſo zuſammen geſezten Geſtelle wird nun der *Roſtraum* gemauert und der *Roſt* ſelbſt mit feuerhaltigen Leem an dieſe Mauer angeſchlagen. Die Höhe und Dikke deſſelben kan nicht algemein beſtimt werden; ſeine innere Fläche aber iſt ſchiefliegend und macht mit der Horizontallinie einen Winkel von funfzig Grad. Der ganze Roſt ſtellet gleichſam einen Trichter vor. Der *Schacht* wird nach und nach oben enger, und beugt ſich faſt ſo ein, daſs er dem in Iars *metallurgiſchen Reiſen* auf der vierten Tafel in der vierten Figur gezeichneten Durchſchnit am meiſten änlich ſieht. Die Höhe des Schachts vom Solſtein an gerechnet, beträgt funfzehn Ellen. Der Durchmeſſer iſt in der Mitte, wo er die gröſte Weite hat, drei und eine halbe Elle, oben aber nur anderthalb Ellen. Den Schacht umgiebt eine reichlich Ellen dikke Mauer, das *Futter* genant. Sie wird aus beſonders dazu gebranten Ziegeln (*Schachtziegel*) mit Leem aufgefürt. Dieſe Schachtziegel ſind an dem innern Ende ſchmäler, und an dem äuſsern um vieles breiter, ſo daſs dadurch die äuſſere Peripherie des Futters oder der Schachtmauer einen weit gröſsern Umfang als der inwendige oder der Schacht ſelbſt erhält. Um dieſes Futter wird nun noch eine andere *Der Roſt und der Schacht.*

Das Futter. weit ſtärkere Mauer gezogen, deren Grund zur Erſparung der Ziegelſteine folgendermaſsen angelegt iſt. Es werden nemlich von den vier Ekken des Geſtelles aus, ſchmale Mauern bis in die äuſsern Winkel dieſer nun zu verfertigenden Mauer gefürt, ſo wie von der Waſſer- und Windſeite auch eine ſo ſchmale Mauer in der Mitte der ebengedachten, vom Geſtelle aus ſenkrecht, gezogen wird. Die Räume zwiſchen dieſen kleinen Mauern werden mit Schut, Schlakken und Leem feſt verſchüttet; und nur erſt dann, wenn man auf dieſe Art vom Grunde aus bis zur Höhe des Bodenſteins gekommen iſt, wird die Mauer aus feſten Steinen fortgefürt; die Aufsenſeite derſelben, zwei Ellen dik, mit Kalk gemauert, und mit vielen Ankern verbunden. Die Stärke dieſer ganzen äuſsern Mauer, welche nicht dichte am Futter liegt, ſondern zwiſchen welcher und dem Futter der leere Raum mit Sand gefüllt iſt, beträgt fünf Ellen. In derſelben ſind Abzüchte angebracht, welche bis in den das Futter umgebenden Sand zum Abziehn der Feuchtigkeiten ſchief hindurchgehen.

Der Trichter und der Schirm. Des Schachts obere Oefnung wird der *Trichter* genant. Die *Gicht*, das iſt eine gewiſſe Menge des mit Kalkſtein und Wakke gemengten Eiſenſteins und der Kolen, die man auf einmal in den Schacht ſchüttet, wird hier aufgeſezt. Um den Trichter wird die äuſsere Mauer ungefär vier und eine halbe Elle in die Höhe gefürt, welches man den *Schirm* nent; die eine Seite der Mauer ausgenommen, wo ein Loch zum Einſchütten der Gicht übrig bleibt. Die Stärke der hervorſtehenden Mauer des Schirms beträgt drei Viertel Ellen im Durchmeſſer. Der Einſchütplaz iſt mit einer eiſernen Platte belegt, um die Mauer zu ſchonen.

An der Seite wo das Loch im Schirme gelaſſen wird, iſt der ſogenante Gichtboden, das iſt der Plaz wo Kolen, Eiſenſteine und Zuſchlag vorher hingefürt und leztere gehörig vermiſcht werden, um beim Einſchütten bei der Hand zu ſein. Vom Gichtboden gehen drei Stufen bis an den Boden des Schirms. Von dieſem iſt die Mauer des Schirms, bis zu dem mit der eiſernen Platte belegten Einſchütteloch (*die Brüſtung*) eine Elle funfzehn Zol hoch. Die Oefnung des Einſchütplazes von der Brüſtung bis zu dem darüber geſpanten Bogen beträgt in der Mitte eine Höhe von einer Elle zwanzig Zol, und der Schirm über dem Bogen bis an das Sims-Ende noch eine Elle. *Der Gichtboden.*

Um den Schirm iſt die dikke Mauer nicht weiter gefürt, ſondern ein ungefär drei Ellen breiter Gang auf derſelben zum Herumgehen gelaſſen. Dieſer Gang heiſt der *Geier* und wird mit einer ziegelſtarken Mauer (der *Mantel* genant) umgeben; wodurch der Geier nur zwei Ellen funfzehn Zol im Lichten behält. Gewönlich iſt der Mantel etwas niedriger als der Schirm, beſſer aber iſt es, wenn er mit demſelben gleiche Höhe hat. *Der Geier und der Mantel.*

Wenn nun der Ofen angefüllt werden ſoll, ſo mus das Geſtelle vorher, wenigſtens fünf bis ſechs Tage lang ausgewärmt werden. Dies geſchiehet, indem man in einer kleinen Entfernung vom Abſtecheloch mit Holz feuert, das Feuer immer näher an das Abſtecheloch hinſchürt, und nach und nach ſo verſtärkt, daſs das Geſtelle glühend zu werden anfängt. Sobald das Geſtelle glühet, wird der Ofen auf einmal, oder nur bis über den Roſt mit Holzkolen angefüllt. Dieſe werden durch das Abſtecheloch mittelſt einiger glühenden Kolen angefeuert, worauf ſie ſich in kurzer Zeit *Heizung des hohen Ofens.*

Heizung des hohen Ofens.

von ſelbſt ganz entzünden. Hat man aber nur den Roſt gefüllt, ſo mus man, wenn das Feuer den Roſt durchdrungen hat, den ganzen Schacht vol Kolen ſchütten. Bricht nun das Feuer auch hier durch, ſo macht man mit einem Käſtchen von dem Sazze, der aus Eiſenſtein und Kolen beſteht, den Anfang. Dieſen Saz verſtärkt man nach und nach bis auf fünf Käſtchen, wobei man ſich nach dem Gange des Ofens zu richten hat. So gehet es nun gichtweiſe fort, und man *ſezt* (ſchüttet) auf eine Gicht ſoviel, als der hohe Ofen verträgt.

Dieſer Saz wird bereitet, indem man klein geſtampften Kalkſtein durch den Reuter läſt, auf dem Gichtboden mit dem Eiſenſtein vermiſcht, mit einer Krükke gleich zieht und durch die Schaufel ins Käſtchen ſticht.

Inſtrumente zum hohen Ofen gehörig.

Die merkwürdigſten zum hohen Ofen gehörige Inſtrumente, ſind

die Stachel, um die Schlakken loszuarbeiten.

Der Haken, um ſolche auf den Vorheerd zu ziehn.

Das Nummerbretchen, womit die Nummer auf den Gänzen gedrukt wird.

Die Leiſtkrükke, mit welcher der Leiſten gemacht wird, wodurch die Gänze abgeſtoſsen werden.

Die Handrammen, um das Abſtecheloch zu ſchlagen und beim Formen.

Die Friſchzapfen, welche hinten auf den Bälgen und im Schwengelkaſten liegen.

Dann *Brechſtangen*, *Schaufeln*, *Siebe*, *Schlägel*, *Beile*, *Sägen*, *Gewichte*, und andere dergleichen Dinge mehr, die zu bekant ſind, als daſs ich ſolche erſt namhaft machen dürfte.

Alles

Alles was im hohen Ofen geſchmolzen wird, iſt Roheiſen. Dieſes Roheiſen wird hier, wie es überal gewönlich iſt, nachdem es abgeſtochen worden, in einem in Sande gemachten Graben aufgefangen. Ein ſolcher Gus wird eine *Ganz* genant; und dieſe wiegt gewönlich acht bis zehn Zentner. Alle Guswaaren beſtehen ebenfals aus Roheiſen, wozu daſſelbe entweder von den Gänzen abgelaſſen, oder mit beſonders dazu eingerichteten Kellen aus den Ofen geſchöpft wird. *Der Gus des Eiſens.*

Die Bereitung der Guswaaren geſchiehet auf doppelte Art; entweder im Sande, oder in Leeme. Zu denen, die in Sande gegoſſen werden, ſind eiſerne Modelle, und hölzerne darauf gepaſte, doch etwas gröſsere Kaſten, die in der Mitte von einander genommen werden können, erforderlich. Das eiſerne Model wird mit naſſen Sand gefüllt, den man feſt zuſammentreibt; alsdann in das Käſtchen geſezt, und der übrige leere Raum des Käſtchens gleichfals mit naſſen feſt zuſammengetriebenen Sande vol gemacht. Hernach wird der Kaſten ſo behutſam aus einander gelegt, daſs der Sand an demſelben hängen bleibt, und das Model mit gleicher Behendigkeit und Sorgfalt herausgenommen. Hierdurch entſteht ein leerer Raum von derſelben Geſtalt, welche das Model hatte. Zulezt wird der Kaſten wieder genau vereinigt, umgedreht, über den Kern (das iſt, über den die innere Hölung des Models vorher ausfüllenden Sand) geſtürzt und in die obere Seite des Sandes ein Loch gemacht, durch welches das geſchmolzene Eiſen hineingelaſſen wird, und nun den Raum des Models ausfüllt. *Bereitung der Guswaaren. Im Sande.*

Soll die Form zu den Guswaren von Leem gemacht werden, ſo geſchieht es auf folgende Art. Zuerſt wird die *Im Leem.*

Gieſser-

Bereitung der Guß-waren. Im Leeme.

Gieſserdarre gemacht; auf der Gieſserdarre ſind hölzerne Klözchen, die in der Mitte ausgehölt ſind. In dieſen Hölungen ruhen die beiden Enden der Spulen dergeſtalt, daſs ſie darin gedrehet und gewendet werden können. Auf den Spulen wird zu den Ofentöpfen und Keſſeln ein Stroſeil gewunden: (ſind es ſer groſse Keſſel ſo mus an der Spule ein Korb befeſtiget werden, worauf das Stroſeil gedrehet wird) und nachdem dieſes aufgedrehet worden, ſo wird es nach und nach mit Leem, der mit auf einer eiſernen Platte ganz klar gehakten Pferdemiſt vermiſcht worden, ſo lange angeſchlagen oder angeſtrichen, bis es die gehörige Stärke erhält. Alsdann wird die Eiſenſtärke auch von dergleichen Leem darauf gemacht, derſelbe wärend der Arbeit von unten auf mit Kolen getroknet, und dabei immer von neuen augeſchlagen. Iſt die Eiſenſtärke fertig, ſo wird der Mantel oder die Schale gemacht, ongefär zwei, auch zwei und einen halben Zol dik: wenn nun auch dieſe trokken iſt, wird ſie, nachdem alles von der Spule herabgenommen worden, aufgeſchnitten und durch den Schnit in zwei gleiche Teile geteilet. In dieſe zwei Teile ſezt man den Kern und die von Leem gemachte künftige Eiſenſtärke wird herausgenommen; der Mantel darauf geſezt; ſo daſs die Eiſenſtärke frei bleibt; in Sand gegraben, der feſt um den Mantel geſtampft wird, umgekert, und das Roheiſen oben in das Loch des Mantels hineingelaſſen. Der Sand an den Seiten des Mantels, wird mit Gewichte, die auf einem Brette ſtehen, beſchweret; auch bei jedem Stük Gusware auf den Seiten zwei Luftlöcher geſtochen, damit die durch das heiſse Eiſen getriebene Luft die Form nicht auseinander reiſse.

Das Friſch-feuer.

Das rohe Eiſen wird in Friſchfeuer gefriſcht. Die Arbeiter ſind verbunden von *acht* Zentner Roheiſen, *fünf* Zentner

Zentner geſchmiedetes zu liefern. Was ſie an Gewicht mer ausſchmieden, wird ihnen, wenn das Eiſen die Probe der Güte aushält, noch über den Lon bezalt. Dieſes Friſchen geſchiehet auf folgende Art. Die Ganz wird an das Feuer getrieben, und von derſelben ſoviel als auf einmal zur Arbeit nötig iſt eingeſchmolzen. Dies iſt die Arbeit des *Aufgießers*. Nun wird der *Meiſter* gewekt, der die *Teile zu machen* anfängt. Dieſes geſchieht, indem das Eiſen mit der Brechſtange umgewendet und immer aufgebrochen wird, bis das Rohe des Eiſens völlig weg iſt. Wenn der Teil bald fertig iſt, ſo läſt man *anlaufen*, und die Anlaufkolben werden hingelegt; der Teil wird wieder aufgebrochen, und wenn er fertig iſt, ſo läſt man den Zünder durch die Blaſebälge *abblaſen*; alsdan wird er mit dem Teilhaken herausgenommen, mit dem Hebebaum unter den Hammer getragen, mit der *Ranftzange* vom *Vorſchmid* gezängt, die *Stükke gemacht*, und wenn es ſich tun läſt, gleich *geſchürbelt*, das iſt, in kleinere Teile geteilt. Geſchieht das Leztere nicht gleich, ſo müſſen die Stükke wieder gewärmt und hernach entweder geſchürbelt oder ſo herausgeſchmiedet werden. Vier Arbeiter können in acht Tagen, wenn das Waſſer nicht fehlt, dreiſsig bis ein und dreiſsig Zentner geſchmiedetes Eiſen liefern. Für den Zentner bekommen ſie acht Groſchen Schmiedelon, und das ausgeſchmiedete Eiſen koſtet hier auf der Stelle, der Zentner 1 Taler 16 Groſchen. *Das Friſchfeuer.*

Zum Einſchmelzen des Teils und Teilmachen werden gewönlich drei bis vier Stunden, und zum Herausſchmieden zwei bis drei Stunden gebraucht.

Hier verfertigte Eisenwaaren.

Auf diesem Hammer verfertigt man

Schienen, Radnagelstäbe, flache Stäbe, Hufstäbe, Schaare, Bindeeisen, Reifeisen zu Rädern, *Gattereisen, Schlossereisen, Tuchschererplatten, Brandröthen* und dergleichen grosses Zeugeisen mer.

Gegossen werden *Kränze* fürs Werk, *Glokken, Mörser, Töpfe, Ofentöpfe, Kessel, Blateisen* und alles was bestellt wird.

Raseneisenstein.

Der Raseneisenstein, welcher hier verarbeitet wird, kömt gröstenteils aus schlesisch Elze und aus dem freistädtischen. Das Fuder von vier dresdner Scheffeln wird mit anderthalb, zwei, auch drei und einen halben Taler bezalt; je nachdem derselbe von verschiedener Güte ist. Mineralogisch betrachtet, kömt derselbe dem in Keule bei Muskau verbrauchten und daselbst beschriebenen gleich.

Holzkonsumzion.

Dass die Holzkonsumzion hier ser beträchtlich sein müsse, ist leicht zu ermessen. Wenn gleich das Holz an und für sich die Klafter nur 7 Groschen 3 Pfennig kostet, so betragen die Nebenkosten, als Forstgeld, Schlagelon, Furlon und das Verkolen des Holzes doch ein Beträchtliches, so dass die Klafter bis zum Hammer auf 1 Taler zu stehen kömt. Es werden järlich tausend sechshundert bis zweitausend vierhundert Klafter verbraucht. Der Besizer des Hammers kauft das Holz und verdingt dem Köler die Verkolung, der nach den Kübel bezalt wird. Von hundert Klaftern liefert er ongefer vier und achtzig Kübel oder Körbe, und bekömt für jeden Korb *1 Groschen.*

Verkolung des Holzes.

Ich benuzte die Gelegenheit die Bauart eines *Meilers*, und der Art das Holz zu verkolen, selbst in Augenschein

zu

zu nemen, da der Plaz, wo man eben Holz verkolte, nicht gar weit entfernt war. Zur Errichtung eines Meilers wird zuerſt eine Stange, die ungefer ſieben Ellen lang iſt, ſenkrecht in die Erde geſtekt. Um dieſe werden nach allen vier Seiten, vier ſtarke zehn Viertel lange Scheite ſchief angelegt, und ſo befeſtiget, daſs zwiſchen der ſenkrechten Stange und dieſen vier Scheiten ein leerer Raum bleibt. Um dieſe vier Scheite werden merere in gleicher Länge ſo angeſezt, daſs alle feſt ſtehen und einen kegelförmigen Haufen bilden. Auf dieſe Grundlage wird noch eine Reihe Scheite um die Mittelſtange gelegt, und dieſe beide über einander ſtehende Haufen rings herum ſo lange durch merere Holzſcheite vergröſsert, bis dieſer kegelförmige Holzhaufen, welchen man Meiler nent, für gros genug gehalten wird. Zulezt wird noch eine dritte Reihe auf dieſe beiden geſtellet: der Köler ſteigt nemlich auf den nun ſo hoch gebauten Meiler, läſt ſich das Holz zuwerfen, und ſezt es wie zuvor ordentlich um die Stange. Endlich wird der ganze Meiler mit Streu, das iſt mit abgefallenen Nadeln von Schwarzholz, beworfen, dieſe mit Sand bedekt, und nun entweder von oben, welches leichter aber ungewiſſer iſt, oder von unten angezündet. Im erſten Fal werden einige vom vorigen Brande übrig gebliebene Stökke klein gehauen, und ein Häufchen davon oben auf dem Pfeiler zwiſchen die oberſten Scheite gelegt und angezündet. Im zweiten Fal läſt der Köler zwiſchen der unterſten Reihe der Holzſcheite eine Oefnung; ſo daſs er mit einer Stange bis in die Mitte reichen kan und gleich anfangs bei Erbauung des Meilers wird um die Mittelſtange trokkenes Reiſig gelegt. Soll nun der Meiler angezündet werden, ſo geſchiehet ſolches durch ein brennendes Stükchen Kien, welches an eine Stange gebunden das Reiſig anzündet, wodurch nach und nach der

Verkolung des Holzes.

Verkohung des Holzes. ganze Meiler in Brand gerät. Jedoch hat auch dieſe Art den Meiler anzuzünden, im Fal das zu verkolende Holz nicht trokken genug wäre, die Unbeqwemlichkeit, daſs das Reiſig, one die gehörige Wirkung zu tun, verbrennen kan: auch geſchiehet es, wenn das Holz nicht gehörig geſezt worden, daſs durch umgefallene Scheite aller Zugang zum Reiſig verſpert wird. Der Köler mus bei einem angezündeten Meiler darauf Acht haben, daſs das Feuer keine helle Flamme bekomme, und daſs es in dem ganzen Meiler in gleicher Stärke um ſich greife. Wil das Feuer an irgend einem Ort durchbrechen, ſo wird dieſer mit mererem Sande beſtreut, und durch Entblöſsung des Sandes an einem entgegengeſezten Orte auch durch kleine am Erdboden angebrachte Luftlöcher hier gedämpft und an einem andern Ort geleitet. Fallen etwan von oben Löcher ein, ſo werden dieſe durch alte übriggebliebene Brände wieder verſtopft. Ein Meiler faſſet gewönlich fünf und zwanzig Klafter.

Da übrigens die Gegend hier herum ſandig und eben iſt, ſo fand ich für die Naturgeſchichte weiter nicht beſonders Merkwürdiges, einige Pflanzen ausgenommen, die jedoch mit denen um Muskau wachſenden einerlei waren, und wegen welcher ich ſie, ſo wie wegen einiger hier gefundenen Inſekten auf mein zulezt einzuſendendes Verzeichnis verweiſe.

Der Königsberg. Stellen Sie ſich nicht etwan unter dem auf der Karte ſo gros abgebildeten *Königsberg* wirklich einen hohen Berg vor, denn es iſt nichts, als eine ſer flach anſteigende Anhöhe, welche ſich nur zulezt etwas ſteiler erhebt. Von der Mittagsſeite werden vom Fus bis zur Spize des Berges ongefär vierhundert Schritte ſein: jedoch ſol man, wenn das nahe herumliegende jezt herangewachſene Holz abgehauen

hauen iſt, von hier aus eine weite Ausſicht in die ganze Niederlauſiz haben, auch die gebirgige Gegend der Ober-lauſiz von der entgegenſtehenden Seite überſehen können. Da jezt alles verwachſen war, ſo muſte ich dieſes Vergnügens entberen. Der Boden des Berges iſt ganz und gar ſandig, doch ragen ſer viele und groſse Wakken einer Qwarzbreccia, die der bei Rotwaſſer bemerkten ſer änlich iſt, hier und da hervor. Sie ſcheinen feſt anzuſtehen, weshalb die Vermutung warſcheinlich wird, daſs dies Geſtein das Innere des Berges ausmache. *Der Könnigsberg.*

Sonſt ſind hier in der Heide viel Pläze zu Wieſen gemacht. Ein ſolcher Wieſenplaz iſt auch der auf der Karte angezeigte *Rabiſch.* Man ſagte mir auch von einem Salzbrunnen, der hier in der Heide qwellen ſolte; wie ich aber an die Qwelle kam, ſo zeigte mir ſchon der bloſse Geſchmak, daſs es ein ſer reines Qwelwaſſer ſei, und daſs jede Abſicht, Salz darin zu finden, vergebens ſein würde. Bei genauerer deshalb eingezogener Erkundigung erfur ich vom Herrn von Meyer, daſs dieſer Qwel ſeinen Namen dem Unglükke eines Salzfurmans zu danken habe, der in dieſer Gegend ſein Salz umgeworfen. Noch mus ich anfüren, daſs ich hier die *Waſſerſchmelle* (*Aira aquatica* Linn.) blühend fand, welches mir deshalb angenem war, weil ich dadurch zu erfaren Gelegenheit hatte, daſs man dieſe mit dem Namen *Filzgras* belege, und, wie ich oben bemerkte, für ein den Schafen gefärliches Gras halte.

Wehrau, am 24. Jul.

Abreiſe von Schnelpförtel.

Geſtern frü verlies ich Schnelpförtel, wo ich durch die Güte des Herrn VON MEYER einige angeneme Tage zubrachte, deren ich mich jederzeit dankbarlichſt erinnern werde. Die Reiſe gieng durch eine ſer dürre Heide, auf der aber ſchönes Getreidefeld folgte, welches mit Zäunen eingehegt war. Der urbare Boden war teils weiſser, teils mit ſchwarzer Dammerde vermengter Sand. Der Weg gieng nahe bei denen auf der Karte angezeigten Triebelsbergen vorbei. Dieſe ſind ſandige, ſer niedrige Hügel voll Qwarz und Hornſteingeſchiebe. Längs des Tſchirneſluſſes lagen die Dörfer *Heiligenſee*, *Schnellenfurt* und *Tiefenfurt*, deren Häuſer einzeln und zerſtreut jedes auf ſeinem eigenen Akker gebaut worden, und wo jeder Bauer oder Gärtner ſeine Grundſtükke um ſeine Wonung liegen hat. Da nun die Häuſer gedachter Dörfer an beiden Ufern des Tſchirneſluſſes liegen, und dieſer Flus die Grenze zwiſchen den dem Magiſtrat zu Görliz gehörigen Gebiete und der gräflich ſolmſiſchen Herrſchaft Wehrau ausmacht; ſo gehören die Häuſer und Einwoner diſſeits der Tſchirne dem Magiſtrat, und die am jenſeitigen Ufer zu ebengenanter Herrſchaft. Eben dieſes gilt auch von *Ober-* und *Niedermülbok*, welches auf der Karte fälſchlich *Mülbek* genant wird.

Heiligenſee, Schnellenfurt, Tiefenfurt.

Feldwirtſchaft zu Tiefenfurt.

Die Feldwirtſchaft dieſer Dörfer iſt der bisher beſchriebenen faſt gleich, daher ich um Ihnen nicht einerlei zu wiederholen mich nicht damit aufzuhalten geſonnen bin. Zu Tiefenfurt iſt ſowol von Seiten des Magiſtrats als des Grafen VON SOLMS ein eigener Pachter, einer diſſeits, der andere jenſeits der Tſchirne angeſtelt. Des erſtern Ausſaat iſt nach den Inventarium *dreißig* Scheffel Korn, *zwei* Scheffel Haber, *zwei* Scheffel Heidekorn, *eine* Meze Hirſe, *ein* Scheffel

fel Erdbirnen, *ein* Viertel Flachs und *ein* Viertel Weizen. Der Viehſtand beſteht aus *acht* Kühen, *zwei* Stük Göltevieh, *zwei* Zugochſen, *ein* Pferd und *zweihundert* Stük Schafen. Der Pachter jenſeit der Tſchirne ſäet järlich *hundert fünf und dreiſſig* Scheffel Korn und *zwei* Scheffel Weizen aus; die aus Haber und Heidekorn beſtehende Sommerſaat konte von dem Pachter, da ſie jedes Jar veränderlich iſt, nicht genau angegeben werden. Bei der aus *ſiebenhundert* Schafen beſtehenden Schäferei dienet der Schäfer um das achte Schaf und der übrige Viehſtand beſteht aus *ſechs und zwanzig* Kühen und *achtzehn* Ochſen. Der Pachter hat viele Leeden umgeriſſen und dadurch den tragbaren Boden ſer vermert. In den an der Tſchirne gelegenen Feldern, die einen Moorboden haben, wird ſer tief geakkert, und jedes Beet hoch aufgeworfen, um dadurch die Qwekken abzuhalten und auszurotten. Das Korn und der Haber können daher nicht mit der Senſe gehauen, ſondern müſſen mit der Sichel geſchnitten werden. Der Wieſewachs iſt auf der görlizer Seite ſer geringe, denn die ganze Heuerndte beſtehet aus *zwei und zwanzig* Fudern, jedes zu zwölf bis ſechszehn Zentner. *Feldwirtſchaft bei Tiefenfurt.*

Der auf der Karte bemerkte *Dachsberg*, iſt nichts als ein kleiner ſich in die Länge ziehender Sandhügel, in dem man nichts weniger, wie man doch aus dem Namen ſchlieſſen ſolte, als Dachſe findet. Noch weniger iſt nahe an Tiefenfurt ein ſolcher Klippenfelſen zu finden, wie die Schenkiſche Karte anzeigt, ſondern nur etwas weiter davon, ongefär da wo die Worte *auf der langen Triebe*, welches *in der langen Treibe* heiſsen ſolte, angezeigt ſind, liegt ein ganz kleiner unbedeutender Sandhügel. Die eben daſelbſt angezeigten Brüche, der *Hunds*- und *Hirſchbruch* genant, ſind nun durch Gräben ausgetroknet. Durch eben dieſe Gräben erhalten *Vermiſchte Bemerkungen.*

die

Vermiſchte Bemerkungen.

die hier befindlichen Teiche ihr Waſſer. Von Tiefenfurt gegen Abend liegt im Walde ein anderer kleiner Hügel, der *Steinberg* genant, auf welchen gleichfals eine Art von Qwarzbreccia, wie die bei Rotwaſſer iſt, gebrochen wird.

Tongruben bei Tiefenfurt.

Die Eiſenhammer zu Niedermülbok und zu Tiefenfurt, ſind ganz eingegangen. Die vier bisher erwänten Dörfer Mülbok, Tiefenfurt, Schnellenfurt und Heiligenſee; werden zuſammen das grostſchirner Revier genant. Der in dieſem Revier wegen ſeiner beſondern Güte zu Töpferwaaren und Tabakspfeifen ſer bekante Ton, wird zwiſchen Mülbok und Tiefenfurt gefunden. Wäre die Hize nicht ſo gros, und die Tongrube nach Ausſage der Einwoner nicht verſchüttet geweſen, ſo hätte ich ſie doch in der Abſicht beſucht, um Ihnen die natürliche Beſchaffenheit des Tons und die Folge von Ton und Erdſchichten daſelbſt beſchreiben zu können. Bei ſo bewandten Umſtänden aber, ſezte ich meinen Weg, one mich aufzuhalten, nach Wehrau fort. Dieſer geht abermals durch lauter ſandige Heide. In derſelben haben Sr. Excellenz, der Herr Graf zu Solms vor kurzem eine Anpflanzung von Eichen und Buchen machen laſſen, deren Gedeihen ich jedoch, wegen der jezt ſer lange anhaltenden Dürre, nicht zu beurteilen im Stande war. Eine halbe Meile von Wehrau erheben ſich in der Heide, bei dem ſogenanten aufgerichteten Steine, kleine Sandhügel, wovon der eine, den man entblöſt hatte, einen mürben Sandſtein enthielt. Endlich verlieſsen wir die lange Strekke Waldes, wo wir denn ſogleich durch eine beſſer bebauete Gegend, und durch eine herliche Ausſicht nach dem ſich in weiter Entfernung am Horizont bis zur Tafelfichte hinziehenden Rieſengebirge erfreuet, an dieſem heiſsen Tage gleichſam erqwikt, und zur Fortſezung unſerer Unterſuchungen ermuntert wurden.

Klitſchdorf, am 26. Julius.

Da Sr. Excellenz des Herrn Grafen zu Solms Wonort hier iſt, und Sie die Gewogenheit gehabt haben, mich von hieraus an die merkwürdigſten Orte der Herrſchaft füren zu laſſen; ſo ſchreibe ich Ihnen heute nicht aus der Lauſiz, ſondern aus Schleſien. Welche angeneme Beſchreibungen, an denen Sie aus Freundſchaft gegen mich Teil nemen würden, könte ich Ihnen nicht von den Vergnügungen machen, die mir mein gütiger gaſtfreier Wirt verſchafte; wie ſer hätte ich nicht Urſache Ihnen die vorzügliche Gewogenheit zu rümen, mit der mich der Herr Graf beerte; wenn ich nicht fürchtete, dadurch einen Mann zu misfallen, der auch gerechte Lobeserhebung aus rümlicher Beſcheidenheit für Schmeichelei deuten könte.

Daſs der Herr Graf ein groſser Kenner und Verehrer der Gelerſamkeit, beſonders der phyſiſchen Wiſſenſchaften ſind, iſt onehin bekant. Eine vorzügliche Freude für mich war es, eine ausgeſuchte und wolgeordnete Bibliotek zu finden; und wie angenem wurde ich nicht überraſcht, als ich in der Gräfin Schweſter Sr. Excellenz eine eifrige Liebhaberin der Botanik fand, die ſich nicht nur vorzügliche, nicht gemeine Kentniſſe darin erworben und ein anſenliches Herbarium geſamlet hat, ſondern die auch in einem beſondern Garten viele ſeltene botaniſche Gewächſe mit groſser Sorgfalt erzieht.

In dieſer immer noch ſandigen Gegend ſolte man freilich nicht viel Merkwürdiges vermuten, und doch iſt ſie reich an Gegenſtänden die Aufmerkſamkeit verdienen. *Wehrau* iſt daher, nicht nur durch Hrn. Charpentiers vortrefliche Beſchreibung der kurſächſiſchen Lande, ſon- *Wehrau.*

Wehrau. dern auch durch Hrn. WERNERS angefürte Beiſpiele der einzelnen mineraliſchen Produkte, denen Mineralogen höchſt merkwürdig geworden. Die rümlichen Arbeiten dieſer Männer haben mir in dieſer Gegend indeſſen nicht viel Neues zu ſagen übrig gelaſſen, und ich mus nur um der Vollſtändigkeit willen, meine eigenen Beobachtungen hier zuſammendrängen.

Kalkſteinbruch. Den hier befindlichen Kalkſteinbruch hat Hr. CHARPENTIER ſer vollſtändig und gut beſchrieben; doch liegt er näher an Wehrau, als im gedachten Werke angegeben iſt und wird mer von Südoſt-gen-Oſt nach Nordweſt-gen-Weſt, als von Oſten nach Weſten betrieben. Auch iſt ſeine Ausdenung dort etwas zu ſer vergröſsert; denn der bearbeitete Bruch beträgt von dem äuſserſten Ende ſchleſiſcher Seite, bis zum Ausgang ſächſiſcher Seite kaum tauſend Schritte. Weiterhin iſt der Kalkſtein gar nicht entblöſt, wol aber hat man auf ſächſiſcher Seite am Walde nach Tiefenfurt zu, bei den jezt ſobenanten Kalkbruchshäuſern, vorzeiten Kalkſtein gebrochen, und es iſt warſcheinlich, daſs in dem Zwiſchenraume der Kalkſtein noch unter dem Sande liege; ſo wie er auch in den alten Kalkbrüchen zu Tage auszugehen ſcheint. Weiterhin im Walde ſind verſchiedene Verſuche auf Kalkſtein, aber vergebens gemacht worden. Sächſiſcher Seite gehet derſelbe in Wehrau ſer in die Tiefe, am Walde hingegen wird er ſer nahe unter der Dammerde gebrochen. Auch iſt der Kalkſtein daſelbſt von ganz anderer Beſchaffenheit, und gehet faſt in ſpätigen Eiſenſtein über, daher er beim Eiſenſchmelzen einen ſo vorzüglich guten Zuſchlag giebt. An dieſem warſcheinlichen Ausgang des Bruches iſt jezt alles verſchüttet und bewachſen, und auſser einigen unter der Dammerde losgebrochenen Kalkſteinwakken kan man hier keine Bemerkungen machen.

Deſto

Desto deutlicher aber lassen sich die Kalksteinlager in dem bearbeiteten Bruche beobachten; sie fallen oft fast seiger in die Tiefe, doch schiefsen auch einige etwas gegen Süden ein. Ihr Streichen geht nicht in derselben Richtung fort, sondern sie erheben sich bald in die Höhe, senken sich bald in die Tiefe und haben daher ein wellenförmiges Ansehen. Ihre Stärke ist verschieden, von einigen Zollen bis zu einer Elle und darüber. Zuweilen werden sie durch schwarzgraue den Gängen änliche Lettenschichten schief, und durch änliche Kalkspatgänge, die gewönlich einen Zol mächtig sind, in fast senkrechter Linie durchschnitten. Zwischen den Kalksteinlagern finden sich dünne Mergelschichten, und im liegenden verhärteter Mergel. Der Kalkstein ist mit Sand, Leem, Ton, eisenschüssigen Sand und dergleichen Sandstein, welchen man hier die graue Wand nennet, bedekt. Zuweilen findet man an solchen Orten, wo der Kalkstein an den Sandstein grenzt, besonders in den Klüften ochergelben und bräunlichroten Eisensinter, und in dem Kalksteine selbst, besonders in den mitlern Plätzen, viele Versteinerungen. *Kalksteinbruch.*

Ich wil Ihnen jezt, die in diesem Kalksteinbruch befindlichen Steinarten etwas genauer beschreiben. *Verschiedene Steinarten des Bruchs.*

Der *Sandstein* von der grauen Wand, ist bald von bläulichgrauer, bald von bräunlichgelber Farbe, ser loker, fast zerreiblich und besteht aus Sandkörnern von verschiedener Gröfse, die durch viel beigemengter Tonerde und einer grauen, glimmerartigen, nicht deutlich zu bestimmenden Mafse mit einander verbunden sind; leztere liegt auch oft in Flekken und in verschiedenen gebogenen Streifen. Der das Hauptflöz ausmachende Kalkstein ist gröstenteils von bläulichgrauer, selten von asch- und gelblichgrauer Farbe, im

Verſchiedene Steinarten dieſes Bruchs.

Bruche dicht, feinſplittrig, zuweilen erdig; ja er ſcheint mir gröſtenteils etwas Ton in ſeiner Miſchung zu haben, und folglich in den Mergelſtein überzugehen. In demſelben liegen häufige Verſteinerungen, unter denen die Pektiniten und Mituliten die häufigſten ſind. Oft iſt dieſer Kalkſtein auch mit weiſsen kleinblättrigen Kalkſpat durchzogen, welcher auf den Klüften und in kleinen Druſen zuweilen kriſtalliſirt, noch ſeltener in volkommen ſechsſeitig piramidale Kriſtallen gefunden wird. An manchen Orten zeigt ſich auf den Klüften etwas Schwefelkies.

Der Kalkſtein, welcher an dem obengemeldeten Ausgange des Bruches gefunden wird, iſt von ochergelber auch gelblichgrauer Farbe, unbeſtimmt ekkig und zellig. Die Zellen ſind von verſchiedener Gröſse, und inwendig zum Teil mit unvollkommenen Kalkſpatkriſtallen, zum Teil mit nierenförmigen Kalkſtein, auch mit einer gelblichweiſſen Kalkerde gefüllt und überzogen: an manchen Orten geht er faſt ganz in ſpätigen Eiſenſtein über, und iſt folglich im Bruche bald erdig, bald kleinblättrig.

Der verhärtete Mergel iſt von dunkelbläulichgrauer Farbe, im Bruche ſchiefrig und von abgeſonderten ſchaligen Stükken.

Verſteinerungen.

Pektiniten.

Die Verſteinerungen, welche ich nach den Originalen genau beſtimmen konte, oder die mit denen welche von andern Verfaſſern beſchrieben ſind, übereinkommen, laſſen ſich zu den zwei Hauptarten nemlich zu den *Pektiniten* und *Mituliten* zälen. Da man an den erſtern das Schlos niemals unterſuchen kan, weil es durch die Verſteinerung verdrükt worden, ſo bleibt es ungewis, ob man die Originale derſelben zu den *Venusmuſcheln*, oder zu den Auſtern des Linne' rechnen

rechnen ſoll. In der Geſtalt kommen ſie der, von BOURGUET, in ſeinem *Traité des pétréfactions Tab. XXVI. Fig. 156. 157* gegebenen Abbildung am nächſten; jedoch haben ſie weit merere, nemlich bis etliche vierzig tiefe Furchen, und ihre Oberfläche ſcheint glat geweſen zu ſein. Auch waren die Muſcheln warſcheinlich ungleichſchalig, da einige Verſteinerungen weit flächer und wiederum andere mer erhaben gefunden werden: und dies iſt es, was mich veranlaſt, ſie lieber zu den Auſtern, als zu den Venusmuſcheln zu zälen. Sie ſind von verſchiedener Gröſse, zuweilen beträgt ihre Länge vom Schloſſe bis an den obern Rand zwei bis drei Zol, und ihre Breite im gröſten Durchmeſſer eben ſo viel: und ſo nimt ihre Gröſse ab, bis zur Länge eines Zolles, und auch noch darunter. Uebrigens iſt ihre Schale gleichfals in Kalkſtein verwandelt worden, welcher jedoch etwas ſpatartiges zu haben und durchſichtig zu ſein ſcheint; nur bleibt dieſes, da ſie ganz dichte auf dem Kalkſtein liegen, etwas undeutlich. Sie werden mir gerne die Mühe erſparen, alle die kleinen Abänderungen, die dieſe Verſteinerungen durch den Druk, und durch andere Urſachen bei ihrer Verſchüttung erlitten haben, ausfürlich zu beſchreiben: da dieſes one Nuzzen ſein würde, und ich vielleicht ſo ſchon zu weitläuftig geworden bin.

Verſteinerungen. Pektiniten.

Die *Mituliten*, die hier in eben demſelben Kalkſteinflöz liegen, kommen denen von der gemeinen *Miesmuſchel*, dergleichen GMELIN im vierten Teil ſeiner Ueberſezung des Linnéiſchen Naturſiſtem des Mineralreichs S. 53. beſchrieben, und eine Abbildung davon auf der 15. Tafel Fig. 186. gegeben hat, am nächſten: nur ſind ſie nicht nach der Länge geſtreift, ſondern vielmer glat, oder mit bogenförmigen und mit der äuſsern Peripherie parallel laufenden feinen Streifen beſezt.

Mituliten.

Mituliten. Es liegen merere derselben dicht neben und untereinander, und machen daher eine Art von Muschelmarmor aus. Ihre Grösse beträgt selten über zwei Zol, wol aber findet man sie nur einige Linien gros. Sie liegen zwar gröstenteils von obgedachten Pektiniten abgesondert, doch sind sie zuweilen auch, aber seltener, mit einander vermengt.

Kalkbrennerei. Unfern dieses Bruches sind die Oefen angebracht, worin die Kalksteine gebrant werden. Die Kalksteinbrecher besorgen auch zugleich das Brennen, und ihr Lon wird nach der Menge des auf einmal gebrant werdenden Kalksteins abgemessen. Was man an andern Orten einen Stos nennet, heist hier ein Ofen: ein solcher Ofen ist sieben Ellen lang, sieben Ellen breit und zwei und eine halbe Elle hoch. Der Kalkbrecher bekömt vom Ofen 3 Taler 22 Groschen Brecherlon, 1 Taler Brennergeld, und 1 Taler Mesgeld. Die übrigen Arbeiter im Bruche, als die zum abräumen, pumpen, u. s. w. nötig sind, wozu auch Weiber und Jungen gebraucht werden, bekommen täglichen Lon, die Männer 4 gute Gr. oder 5 Silbergroschen, die Weiber und Jungen vier Silbergroschen. Auf sächsischer Seite des Bruchs sind zwei Oefen, wovon jeder nach einem Brande zwei und dreisig Malter Kalk liefert, der Malter hat zwölf Scheffel und der Scheffel ist ungefer ein Viertel dresdner Maas. Jeder Ofen brennt acht und vierzig Stunden und zu jedem Brande werden sieben Klafter Holz erfordert.

Sandsteinfelsen. Zwischen dem Kalksteinbruche und Wehrau liegen die hohen und freistehenden Sandsteinfelsen, die Hr. CHARPENTIER am angefürten Orte mit Recht als eine ganz besondre und in dieser ebenen sandigen Gegend unerwartete Erscheinung anzeigt. Sie sind an dem westlichen Ufer des

Qweises

Qweiſes vom Waſſer ganz abgerundet, hier und da ausgehölt; ja an einigen Orten hat die Flut tiefe horizontale Gänge, die man mit den Stollen eines Bergwerks vergleichen könte, in dem Sandſteinfelſen ausgewaſchen. An andern Orten hat das Waſſer die ſenkrechten Klüfte vergröſſert, und dadurch freiſtehende Felſen hervorgebracht, welche von ihrer ganz beſondern Bildung mancherlei Namen z. B. den *Drachenkopf*, den *Pils* u. ſ. w. ſo wie jene Aushölungen den Namen der *Teufelsſtube* u. ſ. w. erhalten haben. Hier ſind auch die von Herrn CHARPENTIER bemerkten Steinkolengänge, welche bald ſeiger in die Tiefe fallen, bald in verſchiedenen ſchiefen Richtungen ſich ſelbſt durchkreuzen und ſogar bis in den Qweis durchſezen; welches bei meiner Gegenwart der groſsen Dürre halben, da man über die auf dem Bette des Qweiſes hervorragenden Felſen faſt troknes Fuſses gehen konte, ſer genau zu bemerken war. Da die eigentlichen Steinkolen nicht über zwei Zol mächtig und beſtändig mit Sandſtein vermengt ſind, ſo mus man ſie in ökonomiſcher Rükſicht als völlig unbrauchbar anſehen: wo ſie hingegen für die Naturkunde eine ſer ſeltene Erſcheinung darbieten, indem ſie im Sandſteinflöz auf Gängen gefunden werden.

Sandſteinfelſen.

Steinkolengänge in demſelben.

Der Sandſtein zeigt ſich auch jenſeits des Qweiſses, jedoch ſcheint er daſelbſt ganz aus Qwarzgeſchieben zuſammengeſezt, welche one einer ſichtlich bindenden Materie zuſammengekittet ſind, und macht alſo hier gleichſam einen rötlichgrauen Qwarz von abgeſonderten körnigen Stükken aus. Dieſe Qwarzfelſen ſezen auch durch den Qweis, hier findet ſich zwiſchen denſelben viel bituminöſes Holz, und an manchen Orten iſt daſſelbe von der kieſelartigen Steinmaſſe durchdrungen und verſteinert worden. Dieſes ſowol

Qwarzfelſen.

als

Qwarzfelsen. als die häufig losgerissenen Felsen und Wakken sind redende Beweise von einer ehemaligen Ueberschwemmung und Veränderung, die diese Gegend warscheinlich von einem hier geschehenen Durbhcruche des Qweises erlitten haben mag.

Das Teufelswehr. Da wo die Felsen aufgedämt liegen, und gleichsam ein natürliches Wehr bilden, ist das sogenante *Teufelswehr*, welches seinen Namen vermutlich in den Zeiten erhielt, wo der Aberglaube auch in den natürlichsten Dingen etwas übernatürliches zu finden glaubte. Hier ist warscheinlich der Durchbruch geschehen; in neuern Zeiten hat man diese Gelegenheit nicht auser acht gelassen, den Abfal des Wassers durch ein künstliches Wehr und einem oberhalb dem Wehre angebrachten Mülgraben für die daneben liegenden Mülen und Hammerwerke nüzlich zu machen. Ich gebe übrigens zu, dass die Gegend um den Qweis ganz reizend ist, und dass sie zu Zeiten durch einen vier bis sechs Ellen hohen Wasserfal noch verschönert werden mag; meinen Augen wurden diese Schönheiten durch die jezt anhaltende grosse Dürre entzogen: wenn ich aber auch diesen Ort zu einer fruchtbarern Zeit bereiset hätte, so würde ich doch nicht Gelegenheit gehabt haben, einen sechszehn Fus hohen Wasserfal, wie Hr. CHARPENTIER anzeigt, zu bemerken.

Der Kreuzstein. Der weiter nach Südwesten im Walde an einer Anhöhe gelegene Felsen, der *Kreuzstein* genant, besteht aus einen fer feinkörnigen, porösen, lokkern und eisenschüssigen Sandstein.

Die Ziegelberge. Zwei Anhöhen, die über Wehrau nach Süden liegen, werden der obere und niedere *Ziegelberg* genant. Der obere ist jezt ganz verschüttet, und wird auf der Oberfläche

als

als Akkerland bearbeitet. Den niedern beſchreibt Hr. CHARPENTIER am angefürten Orte, (S. 8). Wo gegraben worden war, bemerkte ich die Schichten in folgender Ordnung. Oben auf lag etwas Dammerde, darauf folgte eine Elle hoch eiſenſchüſſiger Sand, dann eine Schicht von braunen, eine von gelben, und endlich eine von eiſenſchwarzen tonartigen Eiſenſtein. An einigen Orten dieſer Flöze findet ſich auch ein bräunlichroter Eiſenſtein; dieſer iſt mit vielen verſteinerten oder vielmer mit Eiſenſtein durchdrungenen Muſcheln angefüllt. Unter den Eiſenſtein folgt ein ſchwärzlichgrauer Lettenſchiefer mit vielen weiſsen zum Teil in Kreide verwandelten Muſchel- und Schnekkenſchalen, die zuweilen noch etwas von ihrer natürlichen Beſchaffenheit haben, und nicht ganz kalzinirt ſind: doch habe ich nirgends ganz unveränderte Schalen finden können. Unter dieſem Lettenſchiefer liegt eine Schicht von bräunlichſchwarzen bituminöſen Schiefer, in welchem ſich hier und da Abdrükke von Muſchelverſteinerungen finden.

Die Ziegelberge.

Unter dem tonartigen Eiſenſteine ſind hier und da graue merenteils ſternförmig zuſammengeſezte Fraueneiskriſtalle zu ſehen. Wenn dieſe einzeln gefunden werden, ſo beſtehen ſie aus ſechsſeitigen ſäulenförmigen Kriſtallen, deren zwei entgegengeſezte Seitenflächen gemeiniglich breiter, als die der vier übrigen ſind. Die Endkanten der vier ſchmälern Seitenflächen ſind, ſo wie die zwiſchen ihnen liegende ſcharfe Ekke, abgeſtumpft; zuweilen ſind alle Seitenflächen des Kriſtals unter einem ſchiefen Winkel zuſammengeſezt und beide Endflächen deſſelben ſchwach zugeſchärft.*)

Frauneis kriſtalle.

Die

*) S. *Kronſtedts* Mineralogie durch Werner. Seit. 53. 54.

Versteinerungen im Eisenstein. Die in dem Eisenstein befindliche Versteinerungen sind zwar gröstenteils durch die Eisensteinmasse unkentlich geworden, doch läst sich an manchen Orten gar deutlich warnemen, dass es versteinerte Tellmuscheln und zwar von der Gattung sind, deren Streifen nach der Breite der Muschel gehen, wie GMELIN dergleichen am oben angefürten Orte Tab. 13 Fig. 150 abgebildet zeigt. Die in dem Letten befindliche Versteinerungen gehören teils zu den versteinerten Austern, teils sind es kalzinirte *Turbiniten* oder getürmte Mondschnekken. Da man aber selten vollkommene Exemplare findet, ich wenigstens keines dergleichen auffinden oder habhaft werden konte; so ist die Mündung nicht zu bemerken und deshalb Art und Gattung dieser Schnekken nicht mit Gewisheit zu bestimmen.

Geschiebe. Zu den mineralogischen Merkwürdigkeiten hiesiger Gegend, gehören auch allerdings noch die häufig hier im Sande befindlichen Geschiebe, unter denen schöne durchsichtige Bergkristalle, Rauchtopase, Ametiste, gelblichgraue Kalzedone, die mannigfaltigsten Achatabänderungen, rote und gelbe Jaspis gefunden werden. Die Achatgeschiebe gehören oft zu den sogenanten *Fortifikations-* auch *Bandachat*, öfter noch zu den *Jaspachaten*, die ihren Namen von den vielen, dem Achat beigemengten Jaspis erhalten haben. Die Abänderungen dieser verschiedenen Geschiebe sind zu mannigfaltig, um solche einzeln hier anfüren zu können.

Wehrauer Hammerwerke. Besonders lobenswürdig ist die schöne Anlage der Wehrauer Hammerwerke. Das Wasser eines einzigen Mülgrabens treibt eine Papiermüle von drei Rädern, eine Malmüle mit drei Gängen, eine Bretmüle, eine Wasserkunst und den Eisenhammer. Das Wasser, wodurch die Wasserkunst

kunst getrieben wird, gehet überdies noch dem Hammer one Nachteil ab, indem es durch einen Seitengang oberhalb dem Hammer zur Kunst geleitet wird. Durch leztere wird aus einem hier gelegenen Qwel alles Trinkwasser mittelst, eine viertel Meile lang, gefürter Rören aus dem sächsischen ins preusische nach *Klitschdorf* geleitet, woran sonst dieser Herrschaftssiz Mangel leiden würde. *Wehrauer Hammerwerke.*

Der Eisenhammer ist auf drei Frischhammer, drei Zainhammer, einen Zäng- und einen Reifhammer angelegt: wobei merkwürdig ist, dass um das Wasser auf jedem Fal zu nuzen ein Zainhammer, der Zäng- und der Reifhammer an einer Welle gehen, jedoch kan nur einer allein auf einmal betrieben werden. Alle den Hammer betreibende Räder sind oberschlächtig. Für jezt ist nur *ein* Frischhammer und *ein* Zainhammer im Gange, teils weil sich der Absaz des Eisens durch viele anderwärts angelegte Hammer im sächsischen vermindert hat, teils weil die auf schlesischer Seite gleichfals dem Herrn Grafen zugehörigen Hammerwerke, obgleich später angelegt, dennoch stärker betrieben werden. Der hohe Ofen ist nun seit zwei Jaren nicht im Gange gewesen, und da jezt die Fluten gebauet werden, so ruhen alle Hammer.

Die Holzkonsumzion in Wehrau beträgt järlich zwölf bis dreizehnhundert Klafter. Jeder Korb Kolen, zu dem etwas mer als eine Klafter Holz erfordert wird, wie ich solches weitläuftiger bei Gelegenheit der Holzverkolung zu Schnelpförtel anzuzeigen Gelegenheit nam, wird zu 1 Taler 4 Groschen schlesisch (das ist etwas über 22 Groschen sächsischer Wärung) angeschlagen. Die Eisenschmiede werden nach dem Zentner des ausgeschmiedeten Eisens bezalt: von *Holzkonsumzion u. Schmiedelon.*

Holzkonſumzion u. Schmiedelon.

jedem Zentner bekömt der Meiſter 9 Silbergroſchen, (7 gute Groſchen $2\frac{3}{7}$ Pfennig,) und was von *acht* Zentnern Roheiſen über *fünf* Zentner ausgeſchmiedet wird, vergütet man dem Meiſter überdies mit 2 Taler den Zentner.

Von der Verfaſſung der hieſigen Landwirtſchaft enthalte ich mich, einige Bemerkungen mitzuteilen; da Wehrau verpachtet iſt und die Wirtſchaft des Pachters mit der in den bereits beſchriebenen Gegenden gewönlichen übereinſtimt; *Klitſchdorf* aber auf ſchleſiſchen Grund und Boden und folglich auſser der Grenze meiner Beobachtungen liegt.

Ich

Richter del. Schwanberg. sc.

Gegend von Lauban

Lauban, am 1. Auguſt.

Gegend von Klitſchdorf nach Lauban.

Ich bin zwar ſchon ſeit den 27ſten vergangenen Monats hier in *Lauban:* allein ich habe um meine nun zu Ende gehende Zeit beſtmöglichſt zu nuzen, einige umherliegende Gegenden bereiſt, von denen ich Ihnen kurz das Merkwürdigſte, noch vor meiner Abreiſe von hier, anzeigen wil. Am 27ſten frü furen wir von Klitſchdorf über *Tannendorf*, welches hier Tommendorf genennet wird, *Neudorf*, *Siegersdorf*, *Ullersdorf*, nach Lauban. Bis nahe an Neudorf iſt viel Wald, und der Boden beſtehet faſt aus lauter Sand. Ein kleiner zwiſchen *Tannendorf* und *Bieniz* liegender Berg beſteht aus Sandſtein; die weiter nach Weſten gelegenen Scheffelberge ſind auf der Karte viel zu hoch angegeben, da ſie nur ſer flache kaum merkbare Anhöhen ſind. Bei Neudorf wird der Boden beſſer, der Sand iſt mit Leem und Stauberde ver-

Gegend von Klitſchdorf nach Lauban.

miſcht. Hier giebt es einige Teiche, die eben jezt auf Gerſte und Haber benuzt werden; da der Weg über den Teichdamm gieng, ſo bemerkte ich mit Vergnügen, daſs beides frech heranwuchs und wol zu geraten ſchien. Noch angenemer und fruchtbarer iſt die Gegend um den Qweis bei Siegersdorf. Die unweit Bariz auf ſchleſiſcher Seite angebrachte Bleichen, die einem ſächſiſchen Kaufmann aus Walde gehören, verſchönern die Gegend. Die auf der Karte angezeigten Berge der *Timpels*- und *Radelkeller* ſind kleine ganz unbedeutende Sandhügel. Der Sandſtein, welcher daſelbſt bricht, iſt aus ſer feinen Qwarzkörnern, welche durch viel Tonerde verbunden ſind, zuſammengehäufet. Er iſt folglich ſer mürbe und faſt zerreiblich. Von eben der Beſchaffenheit iſt auch der bei *Haugsdorf* gelegene *Gikelsberg*. In geringer Entfernung von Lauban, nach *Halbendorf*, findet ſich am Wege, am Fuſse eines Hügels Baſalt zu Tage anſtehen.

Oberlichtenau.

Am 29ſten Julius beſahe ich die hier ſo gerümte Anlage des Gartens zu Oberlichtenau, welcher durch die Erlaubnis des Hrn. Kammerherrn von Löben für die angeſehenern Einwoner Laubans der gewönliche Vergnügungsort iſt. Ich benuzte dieſe Gelegenheit demſelben perſönlich aufzuwarten, und wurde nicht nur ſer gütig aufgenommen, ſondern auch eingeladen, die um Lichtenau belegenen Berge, Gegenden und des Herrn Beſizers ökonomiſche Verbeſſerungen meinen Abſichten gemäs zu betrachten. Sie werden ſich leicht vorſtellen, daſs ich mich dieſer Erlaubnis gleich des folgenden Tages bedient haben werde.

Urbarer Boden und Feldbeſtellung.

Oberlichtenau liegt ſo wie Niederlichtenau in einem Tale, und dieſe beiden Dörfer hängen nicht nur unter ſich; ſondern auch mit Altlauban faſt zuſammen. Der urbare Boden

Boden iſt gröſtenteils ein lokerer fruchtbarer Leem, welches, wie ich ſchon in einem meiner Vorigen bemerkte, der gewönliche Boden um Baſaltberge iſt. Die Fläche des zu Oberlichtenau gehörigen urbaren Feldes beträgt zweitauſend Aekker, jeden Akker zu dreihundert Qwadratruten gerechnet: jedoch ſind hierbei die Bauerfelder mitgezälet. Zum Rittergute gehören ungefär ſechshundert Scheffel Ausſaat. Hievon bleiben vierzig Scheffel Ausſaat zum ſogenanten Kleinodfelde, das heiſt zur Benuzung, mit Kraut, Erdbirnen, Klee u. ſ. w. Man teilet ſolches in vier Stükke, wovon jedes zur erſten Nuzung mit Kraut auf Dünger und mit Erdbirnen bepflanzt wird; im zweiten Jare ſäet man Gerſte darauf, und in dieſe, Klee; der Klee wird im dritten und auch im vierten Jare benuzt. Im Herbſte des vierten Jars wendet man den Klee, düngt das im Früjar, und pflanzt alſo im fünften Jare wider Kraut und Erdbirnen darauf: auf dieſe Art iſt järlich ein Viertel des Kleinodfeldes mit Kraut und Erdbirnen, ein Viertel mit Gerſte, ein Viertel mit Klee zur erſten Nuzung und ein Viertel mit Klee zur zweiten Nuzung beſezt. Sie erinnern ſich, daſs ich dieſe Beſtellungsart der Felder aus dem Grunde nicht für die vorteilhafteſte halte, weil der ſpaniſche oder gewönliche Klee im zweiten Jare zu ſparſam wächſt, um warhaft Nuzen zu bringen; weil er das Feld ausſaugt, durch das dazwiſchen wachſende Unkraut verwildert und weil dem Getreidebau dadurch zu viel Feld entzogen wird. Da hingegen, wenn der Klee nur ein Jar genuzt, und in demſelben Früchte als Korn oder Weizen geſäet werden, ein ſolcher Akker, wenn er dann zu rechter Zeit umgebrochen wird, das Feld düngt, reinigt, verbeſſert und folglich dem Landwirt weit gröſsere Vorteile bringt.

Urbarer Boden und Feldbeſtellung.

Kleinodfeld.

Auch

Ausſaat. Auch die übrigen fünfhundert ſechszig Scheffel Ausſaat ſind in vier Teile geſchieden. Jedes Viertel wird im erſten Jare gedüngt und mit Roggen beſäet; hierauf kömt im zweiten Jare in den Feldern von mitlern Boden, wie hier die mereſten ſind, Gerſte, in den ſandigen Feldern aber wiederum Roggen zu ſtehen; eben daſſelbe beobachtet man auch bei denen Feldern, von welchen man auch aus Erfarung weis, daſs die Gerſte darin zu geraten pflege; im dritten Jare folgt Haber, und im vierten Jare liegt das Feld entweder Brache und wird im Herbſt gedüngt, um es wieder mit Korn zu beſäen, oder es wird in guten Feldern ſtatt der Brache Lein, Erbſen und Wikken gebauet und darauf gedüngt. Anzumerken iſt hiebei, daſs ſer viele Häusler, welche kein Feld beſizen gegen einen gewiſſen geringen Zins, *Lein* auf herrſchaftlichen Grund und Boden ſäen. Der Häusler giebt den Samen und das eben erwänte Mietgeld, wogegen der Grundherr das Feld hergiebt und die Beſtellung beſorgt. Es geſchiehet dieſes zwar gröſtenteils aus Menſchenliebe des Beſizers gegen ſeine ärmere Untertanen; doch iſt es auch eine nicht unbeträchtliche Einname und Nuzung, da man das Feld, worauf der Lein gebauet wird, onehin nur als Brache anſieht.

Wieſewachs und Viehſtand. Zum Wieſewachs ſind jezt ungefär hundert und funfzig Akker Landes beſtimt. Von den Wieſen welche zum Teil torfartigen Boden haben, ſind einige zweiſchürig, andere einſchürig. Der Ertrag derſelben beſtehet in Mitteljaren aus hundert und funfzig Fuder Heu, das Fuder zu *acht* Zentnern gerechnet. Man bemühet ſich, die Wieſen durch die Wäſſerung zu verbeſſern, und hat zu dem Ende aus dem hier hochflieſsenden Bache, auf einer Anhöhe ein groſses Waſſermagazin angelegt. Der Viehſtand, welcher

mit

mit dieſem Vorrat ausgefüttert wird, beſteht dermalen aus *vierzig* Stük Kühen, *zwanzig* Stük Göltevieh und *vier* Akkerpferden. *Oberlicktenau.*

Die Beſtellung der Felder wird gröſtenteils durch Hofedienſte (*Fronen*) verrichtet, indem funfzehn Bauern wöchentlich *drei* Tage mit zwei, drei, auch vier Pferden, nach der Gröſse ihrer Güter; *fünf und zwanzig* Gärtner tägliche Handdienſte, und *ſiebenzig* bis *achtzig* Häusler einige beſtimte Tage in der Woche der Herrſchaft arbeiten. *Feldbau.*

Mit der von den Engländern ſo ſer empfolenen Art, das Getreide reihenweiſe zu ſäen, oder auch zu pflanzen hat der Herr Kammerherr VON LÖBEN verſchiedene glükliche Verſuche gemacht. Er zeigte mir gepflanztes Korn: jedes Pflänzchen ſtand von dem andern ſechs bis acht Zol entfernt, mit groſsen langen und vollen Aeren; doch hatte es ſich, weil es faſt im November und folglich zu ſpät gepflanzt, und durch die in dieſem Jar eingefallene Dürre im Wachstum gehindert worden war, nicht genug beſtokt; denn ſonſt erhält man auf dieſe Art von dem gemeinen Roggen diejenige Abänderung, welche *Staudenkorn* genant wird. Bei dem in Reihen geſäeten Getreide werden mit einem dazu beſonders vorgerichteten Rechen, Furchen qwer über die Beete gezogen, und das Getreide in dieſe Furchen entweder mit einer ſer einfachen Maſchine geſäet, oder mit den Händen ſo, wie Erbſen oder Bonen in Gärten, hineingelegt. Die Säemaſchine beſtehet aus einem am Ende eines Stils angebrachten trichterförmigen Käſtchen, durch deſſen untere Oefnung nur ein Korn auf einmal bei jeder Bewegung des Käſtchens herausfält. Iſt das Getreide auf eine oder die andere Art geſäet, ſo wird es wie gewönlich zugeeggt. Der Herr Kammerherr verſicherte mich, daſs die ſämtlichen *Getreidepflanzen, oder in Reihen ſäen.*

Oberlichtenau. Getreide in Reihen zu ſäen.

Koſten bei dieſer Art zu ſäen, nach einer genauen Berechnung vom Scheffel Ausſaat Landes nicht mehr als *12 Groſchen* betrügen und da man, ſtatt eines Scheffels Ausſaat, nur zwei Mezen Korn nötig hat, ſo ſind bei jedem Scheffel, den Preis deſſelben zu *2 Talern* gerechnet, *1 Taler* und *6 Groſchen* reiner Gewin. Das, was ich hier, von dem auf dieſe Art geſäeten Getreide beſahe, ſtand gut und beſſer als das gewönliche: es hatte ſich ſer ſtark beſtokt, und jede Pflanze ſtand ſechs bis acht Zol auseinander. An Güte der Körner und Länge des Strohes wird es einen weit reicheren Ertrag als jenes geben. Mit gleich glüklichem Erfolg hat man eben dieſe Verſuche auch mit Weizen und Gerſte gemacht. Der Herr Grundbeſizer empfielt dieſe Metode mit Recht ſolchen Bauern, die nur ein kleines Stükchen Land beſizen; weil ſie bei groſsen Landwirtſchaften, wegen des algemeinen Mangels an hinlänglichen Arbeitern, nicht ausgefürt werden kan.

Torfſtechen.

Ich erwänte oben bei Gelegenheit des Wieſengrundes eines torfigen Bodens. Dieſer Torf wird hier auf folgende Art benuzt. Er liegt nemlich nach Aufhebung des Raſens noch ungefär eine und eine halbe Elle oder drei Stich tief. Im Junius wird er gegraben oder *geſtochen*, und zwar ſo, daſs er länglich vierekkige Stükke, die eine halbe Elle lang, etwas über eine Viertel Elle breit und eine Viertel Elle dik ſind, ausmacht. Vier auf dieſe Art ausgeſtochene Torfſtükke werden, je zwei und zwei, übers Kreuz gelegt, ſo daſs die Luft durchziehn und ſie troknen kan. Wenn der Torf ziemlich getroknet iſt, wird er in gröſsere Haufen von fünf und zwanzig Stükken, um nun völlig auszutroknen, umgeſezt, und je nachdem die Witterung günſtig iſt, zu Ende Junius oder im Auguſt, wenn er nun

dürre

dürre iſt, unter Dach gebracht. Hat der Torf nur einmal ſeine natürliche Feuchtigkeit verloren, ſo ſchadet ihm naſſe Witterung nicht ſer, da er gar bald wieder austroknet. *Ein* Arbeiter, kan in *einem* Tage funfzehnhundert Stük' ausſtechen, wofür er täglich vier Groſchen bekömt. Eben ſoviel Zeit wird auch zu der Arbeit beim Troknen erfordert, daſs alſo das Arbeitslon vom *Tauſend*, 6 Groſchen beträgt. Auch den Bauern iſt dieſes Torfſtechen erlaubt. *Oberlichtenau. Torfſtechen.*

Auf eben dieſen Torfwieſen findet ſich hier und da Raſeneiſenſtein in ziemlich groſsen, ſtumpfekkigen Stükken, welcher unbenuzt bleibt. Er iſt von gelblichbrauner Farbe und gröſtenteils zerreiblich; mit eingemengten ſtalgrauen härteren Eiſenſteinſchichten. Da er ziemlich leichte iſt, ſo ſcheint mir ſein Eiſengehalt nicht ſer beträchtlich zu ſein. Der Beſizer dieſes Ritterguts hat einen Kalkofen von umgekert trichterförmiger Figur, ſo wie in SCHREBERS neuen Kameralſchriften (Teil 9 S. 132 Taf. 1) empfolen iſt, erbauen laſſen. In demſelben wird ſchleſiſcher Kalkſtein zur Beſſerung des urbaren Bodens gebrant. Der Kalkſtein wird aus dem nur eine Tagereiſe entfernten *Seifersdorf* geholt und koſtet der Stos deſſelben von *ſechs* Ellen lang, *ſechs* Ellen breit und *ſechs* Viertel hoch, nicht mer als *1 Dukaten*. *Raſeneiſenſtein. Kalkofen.*

Rümlichſt verdienet es annoch bemerkt zu werden, daſs der Herr Kammerher VON LÖBEN eifrigſt dahin bedacht geweſen, ſein Gut durch neuangeſiedelte Arbeiter volkreicher, und da die vermerte Bevölkerung das erſte Grundgeſez der Staaten iſt, dem Staate ſelbſt nüzlicher zu machen. Auf dem Gute Oberlichtenau ſind ſeit ungefär fünf Jaren, vier und zwanzig oder fünf und zwanzig neue Häuſer aufgebaut und dieſe mit einheimiſchen und fremden Familien beſezt worden. Im Dorfe ſelbſt ſind jezt *acht* neue Häuſer. *Neuerbaute Dörfer und angeſiedelte Fremde.*

Oberlichtenau.

Neuerbaute Dörfer und angeſiedelte Fremde.

In einem neu angelegten Dorfe, *Auguſtenthal* genant, welches an einem bisher wüſten und meiſt ſteinigten Ort angelegt worden, ſtehen jezt *ſieben*, und in einem andern dergleichen, *Löbensluſt* genant, findet man deren *achte:* hier waren bereits einige Stellen wieder verſprochen. Dieſes leztere Dörfchen beſteht faſt ganz aus Ausländern. Die neuen Häusler haben das Bauholz von der Herrſchaft auf zehnjährige Termine erhalten, übrigens bauen ſie ihre Häuſer auf eigene Koſten. Diejenigen ſo bisher unbebaute Felder erhalten, geben eine mäſige Kauffumme. Die Abgaben an die Grundherrſchaft und die Hofedienſte übernemen ſelbige nach Verhältnis deſſen, was ſie an Feld empfangen; die drei erſten Jare ſind ſie von allem frei. Sämtliche Dienſte und Abgaben an die Herrſchaft kan man järlich nicht höher als 5 höchſtens 6 Taler rechnen, welches von der Billigkeit des dermaligen Herrn Beſizers zeuget.

Baſaltberg zwiſchen Oberlichtenau u. Schreibersdorf.

Von *Oberlichtenau* gegen Nordweſt erhebt ſich die Gegend almälig, und eine halbe Stunde davon, hart an der *Schreibersdorfer* Gränze liegt ein Baſaltberg, der wahrſcheinlich mit dem auf der Schenkſchen Karte der *Zinnersberg* genanten ein und derſelbe iſt, wenigſtens an dieſem Orte liegt. Man hat daſelbſt einen Steinbruch auf der Nordoſtſeite des Berges angelegt, welcher dem Grundbeſizer von jedem Stoſse, der gebrochen wird, 1 Taler reinen Nuzen bringt. Der Steinbrecher bekömt von jedem Stoſse *3 Taler*, mithin wird der Stos auf der Stelle mit vier Talern bezalt. Der Bafalt findet ſich hier in vier - fünf - ſechs auch merſeitig ſäulenförmig abgeſonderten Stükken, welche in der Dikke ſo ſer verſchieden ſind, daſs ſie bald *eine Viertel* Elle, bald gar *zwei* Ellen im Durchmeſſer haben. Auch iſt er ſer oft durch ſchiefe Klüfte zerteilt, gleichſam in Keile geſpalten, ja an andern Orten durch Qwerklüfte in

Abſäze

Abſäze und Glieder zerſezt, und dieſes iſt hier der erſte Ort, wo ich ſo gegliederten Baſalt warnam, der in der Hauptſache ganz dem berümten Baſalt der *irländiſchen* ſogenanten *Rieſenſtraſſe* änlich war. Jeztgedachte Qwerklüfte waren bald flach, bald krumflächig, ſo daſs ſich das erhabene Ende des einen Gelenks, in das Ausgehölte des andern fügte. Wenn man dieſe Säulen zerſchlägt, löſen ſich die ſchalenförmigen Stükke ab, deren äuſsere Flächen gerade, die innern aber kugelflächig ausgehölt ſind; hat man die äuſseren Schalen ganz abgeſchlagen, ſo bleibt ein innerer kugelförmiger Kern übrig. An andern Säulen ſind die Kanten ſo ganz abgerundet, daſs ſie ordentliche Walzen vorſtellen. Die Klüfte jeztbeſchriebener Stükke ſind mit einer weiſsen, zerreiblichen, fet anzufülenden Steinart angefüllt, die man hier *Steinmark* nent, mir aber verwitterter Baſalt, oder eine Art *Tras* zu ſein ſcheinet. In dieſem Tras liegen zwiſchen den feſten Säulen mer oder weniger volkommene Baſaltkugeln, die ſelbſt ſchon einigermaaſsen verwittert, folglich grau, oder bräunlich und bläulich geworden ſind, und ſich beim zerſchlagen in konzentriſch ſchalige Stükke abſondern. Je tiefer der Baſalt kömt, deſto dichter ſcheint er zu werden, ſo daſs er eine ganze, faſt unzerklüftete Maſſe ausmacht. Seine Farbe iſt übrigens die gewönliche graulichſchwarze, ſeltener die bläulichſchwarze, im Bruche iſt er feinſplittrig, und ſchimmernd, zuweilen auch matt; bald von feinkörnig abgeſonderten, bald one abgeſonderten Stükken. Zuweilen findet man in demſelben, ſchwarze, grüne, bräunlichrote und gelbe Schörl- oder, wie es mir ſcheint, Lavaglas-Körner; zuweilen aber ſind ſtat deſſen viele Blaſen, die inwendig mit Zeolit überzogen ſind: oft ſind die feinen Klüfte mit jener weiſsen hier Steinmark genanten Maſſe durchzogen, und dieſe mit bräunlichſchwarzen Den-

Oberlichtenau. Baſaltberg zwiſchen Oberlichtenau u. Schreibersdorf.

Oberlichtenau. driten geziert: welches ſich beſonders da findet, wo die äuſsern Ablöſungen geradlinicht, die innern aber kugelförmig ſind.

Da der ganze Berg mit Fichten bewachſen und der Gipfel deſſelben mit Erde bedekt iſt, ſo läſt ſich wenig von der übrigen natürlichen Beſchaffenheit derſelben beobachten. Der höchſte Bergrükken zieht ſich von Süden nach Norden; auch bemerkt man in einer kleinen Entfernung vom Gipfel nach Süden einen Plaz, wo in vorigen Zeiten verſchiedene Verſuchörter in den Baſalt getrieben zu ſein ſcheinen. Hier ſieht man ſer unverkentlich in einer Vertiefung eine in der Rundung frei herumſtehende Säulenordnung von Baſalt, in deren Mitte ein zwar kleiner und flacher, doch mer als warſcheinlich durch die Natur gebildeter Keſſel liegt. Die Kuppe des Berges iſt kegelförmig, doch nicht höher als etwa zwanzig Ellen. Ungefär zweihundert Schrit von der Kuppe entfernt, ſteht eine feinkörnige Granitwakke zu Tage aus; da alles mit Dammerde bedekt iſt, ſo läſt ſich nicht beſtimmen, ob dies nur ein Geſchiebe oder feſtanſtehendes Geſtein ſei.

Geſchiebe um Lichtenau. Als Geſchiebe fand ich um hieſige Gegend:

„Groskörnigen Granit, aus fleiſchroten Feldſpatkörnern, bräunlichgrauen Qwarz und bräunlichſchwarzen Glimmer zuſammengeſezt.“

„Grobkörnigen Granit aus blasrötlichweiſsen, zum Teil verwitterten Feldſpatkörnern, rötlichgrauen Qwarz und ſchwarzen Glimmer.“

„Groskörnigen Granit aus groſsen bräunlichſchwarzen Glimmerkörnern und kleinern fleiſchroten Feldſpat- auch grauen Qwarzkörnern.“

„Grobkörnigen Granit aus blasbräunlichroten Feldſpat, gelblichgrauen Qwarz und bräunlichſchwarzen Glimmerkörnern, die zum Teil ſchon verwittert ſind.“

„Klein-

„Klein- und feinkörnigen Granit aus fleiſchroten gröſsern Feldſpatkörnern, bräunlichroten und grauen Qwarzteilchen, und bräunlichſchwarzen Glimmerkörnern.“ *Oberlichtenau.*

„Klein- und feinkörnigen Granit aus grauen, ſilberweiſsen, rötlichen auch grünlichen Glimmerteilchen, bläulichgrauen Qwarz und ſehr wenig weiſsen Feldſpatteilchen zuſammengeſezt.“ *Geſchiebe um Lichtenau.*

„Feinkörnigen Granit, welcher ſeines ſchiefrigen Gewebes wegen ſchon in Gneis übergeht. Die häufigen Feldſpatteilchen ſind bräunlichrot und gelblichweis, die Glimmerkörner bräunlichſchwarz und die wenigen Qwarzkörner grau.

„Grobkörnigen Granit, der auch im Gneis übergeht, aus fleiſchroten Feldſpat, grauen Qwarz und bräunlichſchwarzen Glimmer.“

„Grünſtein, aus ſchwarzer Hornblende, und Qwarzkörnern.“

„Porphir, deſſen Tonmaſſe von rötlichgrauer Farbe iſt, mit eingeſprengten grünlichen und fleiſchroten Feldſpatkörnern, grauen Qwarz und grünlichſchwarzen Glimmerteilchen.“

„Qwarzgeſchiebe, von grobſplittrigen Bruch.“

„Bläulichgrauen grobſplittrigen Qwarz, mit etwas anſtehenden Feldſpat, warſcheinlich ein groſses Geſchiebe aus Granit.“

„Porphir, deſſen Hauptmaſſe hornſteinartig iſt, mit eingeſprengten gelblichgrauen Feldſpatteilchen und grauen Qwarzkörnern.“

„Grauen feinkörnigen Qwarz, mit etwas inliegenden Tone.“

„Gelblichgrauen feinkörnigen Sandſtein.“

„Ochergelben und grauen feinkörnigen Sandſtein.“

Den 30ſten Julius reiſte ich von hier nach *Linde*, vorzüglich um die hier herum gelegenen Baſaltberge genauer zu betrachten. Ich wil von dem mitlern dieſer Berge, als dem ausgezeichneſten, meine Beſchreibung derſelben anfangen; dieſes iſt der zwiſchen *Linde* und *Heidersdorf* gelegene, *Baſaltberge zwiſchen Linde und Heidersdorf.*

und

Baſaltberge zwiſchen Linde und Heidersdorf.

und zu leztern gehörige ſogenante *Spizberg*. Anfänglich hebt er ſich ganz ſanft in die Höhe und ſein Fus iſt ſer ausgebreitet: jedoch laſſen ſich von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, ſo weit als er flach anſteigend iſt, wenig Nachrichten mitteilen, weil er an allen Orten mit Dammerde bedekt iſt, und als Feld oder Wieſe benuzt wird. Nur die oberſte

Der Spizberg.

Kuppe, welche warſcheinlich zu dem Namen des *Spizberges* Veranlaſſung gegeben, ſteht mit ihrem Geſtein kal hervor, und beſteht aus Baſalt. Der bloſse Gipfel zeichnet ſich zwar durch merere Kuppen aus, von denen zwei die höchſten und dadurch die vorzüglichſten ſind. An der weſtlichen Seite des Berges zeigen ſich vier Erhöhungen, wie ſolches

24ſte Kupfertafel.

die 24. Kupfertafel deutlicher darſtelt. Der Baſalt ſelbſt iſt in vier- fünf- ſechsſeitig ſäulenförmig abgeſonderte Stükke zerklüftet, die von ſo verſchiedener Dikke ſind, daſs ſie bald eine viertel Elle, bald anderthalb Ellen im Durchmeſſer haben. An der weſtlichen Seite des Berges nimt man ganz deutlich war, wie die ſenkrechten Klüfte in einer gewiſſen Tiefe aufhören, wie ſie daſelbſt eine ganz unverteilte Maſſe ausmachen, oder, um den gewönlichen Ausdruk beizubehalten, wie die Baſaltſäulen in einer gewiſſen Tiefe auf dichten Baſalt aufſtehen: auch hierin verweiſe ich auf die angefürte Kupfertafel. Eben dieſer am Fuſse des Gipfels befindliche dichte Baſalt, löſt ſich abermals in groskörnige abgeſonderte Stükke und dieſe vom neuen in kleinere, ja ſelbſt in ſchalige Ablöſungen. Die höchſte weſtliche Kuppe hat oben die gröſten und feſteſten Säulen, welche durch die Witterung am wenigſten verändert worden ſind. Die öſtliche Kuppe iſt etwas niedriger, ihre Säulen ſind merenteils vier und fünfſeitig und durch Qwerklüfte in Glieder geteilt; ſie neigen ſich mit ihrem obern Ende nach Norden, oder, welches einerlei iſt, ſie ſchieſsen nach Süden ein. Am nördlichen

lichen Fuſse des Gipfels geben die überhängenden Baſaltſäulen demſelben ein ſchönes und maleriſches Anſehen, wie ſie aus der 23. Kupfertafel mit Vergnügen ſehen werden. Merkwürdiger iſt dieſe Seite noch, wegen der Richtung der Baſaltſäulen ſelbſt, die hier mit einemmal ihre Lage verändern und gegen Morgen unter einem Winkel von fünf und vierzig Grad einſchieſsen. Eine faſt ſenkrechte weit ausgehölte Kluft zerteilt die äuſserſten Ekken des Berggipfels und auf der weſtlichen Seite dieſer Kluft verändern die Baſaltſäulen abermals ihre Lage und ſchieſsen gegen Süden und Südweſt ein. Ich kan nicht bergen, daſs ich, ob ich es gleich nicht mit unumſtöslichen Gründen zu behaupten vermag, es faſt für ausgemacht anſehe, dieſe Kluft ſei der Schlund eines ehemaligen Vulkans geweſen, aus welchem die geſchmolzene Maſſe geworfen worden, die ſich zu beiden Seiten rund umher in Baſaltſäulen anſezte. *Spizberg bei Linde. 23ſte Kupfertafel.*

Ich bedauerte ſer, daſs das ſtürmiſche Wetter und die dichten Regenwolken, welche das ganze Gebirge und die entfernteſten Gegenden bedekten, mich verhinderten von der herlichen Ausſicht hieſelbſt, einigen Gebrauch zu machen. Warſcheinlich würde ich den Zuſammenhang verſchiedener Gebirge deutlich haben bemerken können, welches ich ſowol aus der freien Lage des Spizberges, als aus einigen Sonnenſtralen, die durch die dunklen Wolken blikten, und mir die Reize einiger entfernten Gegenden auf Augenblikke vorſpiegelten, zu ſchlieſsen Urſache hatte. *Ausſicht vom Spizberge.*

Die beſondern Unterſcheidungszeichen des Baſalts von dieſem Berge ſind vorzüglich folgende. Seine Farbe iſt ſchwärzlichgrau und im Innern durch kleine helbläulichgraue Flekke ausgezeichnet. Selten wird er one abgeſonderte, meiſtens *Baſalt vom Spizberge.*

Spizberg zwiſchen Linde und Heidersdorf.

mit kleinkörnigen abgeſonderten Stükken gefunden, und in demſelben liegen häufig olivengrüne, ſchwarze, ochergelbe, bräunlichrote, auch morgenrote oder hiazintfarbige *Lavaglaskörner* von verſchiedener Gröſse. Die gröſten davon haben etwan einen viertel Zol im Durchmeſſer, und von dieſer Gröſse nemen ſie ſoweit ab, daſs man die kleinſten nicht mit bloſsen Augen erkennen kan. Die gröſseren unter dieſen Körnern ſind zuweilen äuſserlich von angezeigter gelber oder roter Farbe, inwendig aber ſchwarz oder grün, ihr Bruch iſt ſplittrig und zuweilen geht er ins blättrige über. Auſser dem iſt der ganze Baſalt mit kleinen Löchern oder Blaſen durchzogen, welches ſo wie ſein übriges Anſehen deutlich ſeinen Urſprung im Feuer zeigt. Die äuſsere Seite deſſelben iſt durch die Einwirkung der Luft bis jezt nur wenig verändert.

Der Silberberg.

Vom Spizberge nach Südoſt liegt ein kleinerer Baſaltberg, der *Silberberg* genant, welcher mit dem erſtern zuſammenzuhängen und einen gemeinſchaftlichen Fus zu haben ſcheint; indem beide nur durch ein ganz flaches Tal abgeſondert ſind. Die Kuppe des Baſaltberges iſt flach und faſt ganz mit Gras und Bäumen bewachſen; die Baſaltſtükke liegen häufig loſe umher, und nur an zwei Stellen, nemlich an der nördlichen und ſüdöſtlichen Seite des Gipfels ſtehen abgerundete, gegliederte Säulen ſenkrecht zu Tage aus. Der Baſalt iſt dichte, ſondert ſich nur in groſse Kugeln ab, übrigens aber dem vom Spizberge ſer änlich; nur hat er nicht die kleinen helgrauen Flekke, auch nicht ſo häufige Luftblasen und iſt auf den Klüften mit einer weiſsen Maſse dünne überzogen. Der Fus dieſer beiden Baſaltberge beſteht aus Granit, wie man deutlich an mereren Orten in Heidersdorf, am Bache nahe bei Linde gewar wird. Der

Granit

Granit iſt von beſonderer Struktur, denn die grauen Glimmerteilchen durchziehn den Qwarz und Feldſpat beinahe in wellenförmigen Schichten und nähern ihn folglich dem Gneiſe; doch zeichnen ſich die körnigen Stükke des gelblichgrauen Qwarzes und des fleiſchroten Feldſpats zwiſchen den ſchwärzlichgrauen Glimmerſchichten noch deutlich aus. Der Glimmer iſt wenig glänzend und ſer tonartig, und die Körner des Qwarzes und Feldſpats ſind in zieimlich gleichem Verhältniſſe eingemengt, nur daſs der Qwarz etwas kleinkörniger als der Feldſpat iſt. An einigen Orten, wo der Granit vielleicht näher an den Baſalt gränzen mag, fand ich *poröſen* Granit, der folglich nicht undeutliche Spuren, einige Veränderungen im Feuer erlitten zu haben, aufbehalten hat. *Der Silberberg.*

Weiter nach Süden am Fuſse dieſer Berge liegt auf und neben einem kleinen Hügel das Dorf *Linde.* Dieſer Hügel, an deſſen Morgenſeite ein im Tale flieſsender Bach gränzt, beſteht aus tonartigen Glimmmerſchiefer, zwiſchen welchen viel Qwarz eingemengt liegt. Der Glimmer iſt von helgrauer Farbe und auf den Klüften ſer eiſenſchüſſig. Wo *Niederlinde* an *Oberlinde* gränzt, folgt ſowol auf der Morgen- als Abendſeite des Bachs auf dem Tonſchiefer Granit, welcher unter dem Akkerfelde in einem weiten Tale, das einer Ebene gleicht, hart am Wege zu Tage ausſezt. Er iſt von dem am Fuſse des Spizberges brechenden Granit durch nichts, als den dunkelgraueren, etwas häufigern und glänzendern Glimmer unterſchieden. *Linde.*

An der Abendſeite des Bachs jenſeit Linde ſtreicht eine kleine Anhöhe von Süden gen Norden, und trent die nach *Kippern* und *Helmsdorf* gelegenen Berge, der *Steinberg* und *Der Rauberg.*

Der Rauberg. der *Rauberg* genant; welcher leztere auf der Schenkſchen Karte fälſchlich *Ramberg* geſchrieben iſt. Dieſe ganze Anhöhe iſt überal mit fruchtbaren Akkerlande bedekt, ſo daſs ich über das Geſtein derſelben keine Bemerkungen anzuſtellen vermochte, warſcheinlich aber beſteht ſie auch aus Granit. In dem jenſeits dieſer Anhöhe befindlichen Tale flieſst der hier ſo benante *Forellenbach.* Jenſeits dem Bache erhebt ſich der *Rauberg* ziemlich ſteil. Er beſteht aus Baſalt, ſeine Säulen ſind gegliedert und zerſpringen in groſse Kugeln; nur hier und da ragen ſie blos hervor; denn die Kuppe iſt gröſtenteils mit Fichten und Kiefern beſezt und mit Gras bewachſen. Die darauf befindlichen vielen Vertiefungen darf man nicht für ehemalige Keſſel oder Vulkanſchlünde anſehen, da ſie vielmer Spuren alter verlaſſener Steinbrüche ſind. Der Baſalt dieſes Berges iſt von ſer dunkelgraulichſchwarzer Farbe, verhältnismäſsig hart, im Bruche feinſplittrig, auch uneben: öfters löſt er ſich in ſchalige, zuweilen aber auch in groskörnige Stükke. In demſelben liegen ſer viele kleine glänzende Lavaglaskörner, merenteils von olivengrüner und rötlichbrauner Farbe. Hier und da findet man groſse ungefär einen halben Zol im Durchmeſſer haltende länglichrunde Stükke von bräunlichgelber Farbe, die im Bruche dem Feldſpat änlich ſind. In dieſen länglichrunden Stükken ſind wiederum kleinere Qwarz- und Baſaltteilchen, auch beſondre graue Qwarzkörner zu ſehen. Solte hieraus nicht die Vermutung warſcheinlich werden, daſs dieſer Baſalt eine nicht ganz geſchmolzene Granitmaſſe ſei, und daſs die jezt angezeigten darin befindlichen Granitkörner durchs Feuer noch nicht ihre völlige Umänderung erlitten?

Die Ausſicht von dieſem Berge nach *Schönberg* und *Seidenberg* iſt ſer anmutig. Nach der ſüdweſtlichen Gegend findet

findet ſich im Tale torfartiger Boden; nirgends aber entdekte ich am Fuſse dieſes Berges, alles fleiſsigen Suchens ongeachtet, bloſses Geſtein; denn gerne hätte ich mich vergewiſſert, ob auch dieſer Baſaltberg am Fuſse Granitlager habe. *Der Rauberg.*

Am 5. Auguſt.

Mein Reiſeplan erlaubt mir nicht, die weiter nach Süden gelegenen an die jezt beſchriebenen Berge grenzenden Anhöhen und Gebirge für jezt zu beſehen, da ich noch die dichter um Lauban gelegenen Dörfer und Berge zu bereiſen und das Merkwürdige derſelben zu beobachten habe. Das Gebirge zieht ſich warſcheinlich von Lauban bis an den heidersdorfer Spizberg und die Kuppen ſämtlicher Berge beſtehen, ſo viel ich ihrer habe bemerken können aus Baſalt. Der lang ausgedehnte Rükken des zunächſt an Lauban gelegenen *Steinberges*, hängt mit denen im *laubner Walde* befindlichen Bergen zuſammen und wird von ihnen nur durch ein ſanftes Tal geſchieden. Die merkwürdigſten Bergkuppen im *laubner Walde* ſind der nach Oſten gelegene *Nonnenberg*, und der weiter weſtwärts befindliche *Hochwald*. Die Waldung, welche das ganze Gebirge bedekt, erlaubt nicht zuverläſſige Beobachtungen über die Steinmaſſen und Gebirgsarten zu machen. Deſto reicher iſt dieſe Gegend an merkwürdigen Pflanzen und Inſekten, beſonders finden ſich in dieſen öden ſer ſelten von Menſchen beſuchten Gegenden viele und ſchöne Farnkräuter und Moosarten; wovon leztere den Baſalt ganz lokker überzogen hatten. Am häufigſten fand ich, *Polypodium aculeatum* und *criſtatum; Hypnum vndulatum*, *H. triquetrum*, *Baſaltberge bei Lauban.* *Der Nonnenberg und Hochwald.*

Baſaltberge bei Lauban. Der Nonnenberg und Hochwald.

trum, *H. proliferum*, *H. abietinum* und *rutabulum.* Da jedoch, wie Sie ſchon aus den angezeigten bemerken werden, keine ganz neue Gewächſe darunter waren, ſo verſpare ich das Verzeichnis davon, ſo wie alle andere zoologiſche und botaniſche Bemerkungen zum Anhange. Der *Nonnenberg* erhebt ſich anfänglich ſanft aus dem Tale, ſteigt dann ſteil in die Höhe und zeigt viele mit Moos und Kräuter bewachſene Baſaltſäulen. Da dieſe bedekt ſind, ſo läſt ſich ihre Verſchiedenheit nicht genau anzeigen: indeſſen ſind ſie in Anſehung der Seitenzal, ſo wie an andern Orten, ſer veränderlich, und die ſichtbaren Säulen ſtehen gröſtenteils ſenkrecht. Ein einzeln hervorragender Gipfel war nicht zu bemerken, ſondern es zogen ſich merere hohe Baſaltkuppen in einer etwas ſchiefgebogenen Linie von Südoſt gen Nordweſt. Die Länge des Bergrükkens läſt ſich wegen der vielen Umwege, die man um die dicht zuſammengewachſenen Bäume nemen mus, nicht genau beſtimmen; die Förſter, meine Fürer, verſicherten mich aber, daſs der ganze Umfang dieſes Baſaltberges, da wo er ſich kegelförmig zu erheben anfängt, eine gute teutſche Meile betrage. Der Baſalt ſelbſt iſt zu der dichten Gattung zu rechnen und hat wenig auszeichnendes, doch fand ich auch an einigen Orten am ſüdlichen Abhange der Kuppen poröſen Baſalt, welcher mir an *einem* Orte dieſer Gegend, von der Höhe herunter gefloſſen zu ſein ſchien: wenigſtens neigte er ſich in einer ſchlängelndgekrümten Richtung von der Höhe nach dem Abhang des Berges, und ſeine Oberfläche ſah volkommen einem groſsen erkalteten Schlakkenflus änlich. Dieſer poröſe Baſalt iſt ganz mit *weiſsen Lavaglas* durchzogen, welches ſogar an mereren Orten in kleine volkommen ſechsſeitige Säulen kriſtalliſirt iſt. Die Kriſtalle ſind im Bruche ſtark glänzend und ſcheinen wie der weiſse Schörl aus länglich neben einander liegenden

genden fasrigen Stükken zuſammengehäuft zu ſein. Ich bedauerte ſer, daſs ich an dieſer merkwürdigen Stelle ganz von allen zureichenden Mitteln, weitere Unterſuchungen, z. B. durch Einſchlagen an dieſem Orte, anſtellen zu laſſen, entblöſt war: da alles mit Wald bewachſen iſt, und dieſer poröſe Baſalt ſich durch das dikſte junge Gehölz durchzog, ſo würde es mir auch ſchwer fallen, nun dieſe Stelle wieder anzugeben. Der Baſalt der übrigen Kuppen des Nonnenberges iſt von groskörnigen abgeſonderten Stükken, und ſeine Säulen laſſen ſich in krumſchalige Stükke zerſchlagen; ſo daſs ſie hierin dem bei Lichtenau beſchriebenen ſer änlich ſind. Den eigentlichen *Hochwald* konte ich wegen der etwas weiten Entfernung nicht ſelbſt beſteigen; ich unterlies es um ſo williger, da ich von den Bewonern der herumliegenden Gegend, ſo wie von meinen Fürern verſichert wurde, daſs nirgend etwas von hervorſtehenden Geſtein zu bemerken ſei. Es ſcheint mir übrigens nicht zu kleinfügig, anzuzeigen, daſs ich kaum irgendwo ſo ſchöne gros und gerade gewachſene Stämme von Kiefern geſehen habe, als auf dieſem Gebirge. Solte nicht der fruchtbare, warſcheinlich aus aufgelöſten Baſalt beſtehende Boden die Urſache ſein? — Dieſes Holz gehört dem Ciſterzienſer Nonnenkloſter zu Lauban, wovon denn der Berg ſelbſt auch ſeinen Namen hat.

Baſaltberge bei Lauban. Der Nonnenberg und Hochwald.

Auf dem nahe bei Lauban gelegenen, ganz kalen *Steinberge* konte ich merere die natürliche Beſchaffenheit dieſer Gebirge erläuternde Beobachtungen anſtellen. Ich habe ihn daher oft und zu wiederholten malen beſtiegen, ſowol auf den oberſten Rükken als am Abhange unterſucht und den ganzen Umfang deſſelben umritten. Folgendes ſind nun meine daraus gezogene Beobachtungen.

Der Steinberg.

Die

Baſaltberge bei Lauban. Der Steinberg.

Die natürliche Geſtalt des Steinberges iſt nicht mer ſichtbar: denn teils iſt aus dem Geſtein deſſelben faſt ganz Lauban erbauet, die Straſsen damit gepflaſtert und ſelbſt die Stadtmauern davon aufgefürt, in welcher man regelmäſsige drei- vier- fünf- ſechs- und ſiebenſeitige groſse Baſaltſäulen antrift, teils haben in Kriegszeiten ſer oft Lager daſelbſt geſtanden, und es ſind folglich alle natürliche Hervorragungen abgetragen und eben gemacht worden. Ein groſser Teil des Berges iſt auch zu Akkerland umgeſchaffen, weshalb nur wenige Stellen dem die Beſchaffenheit der Gebirge durchſuchenden Naturforſcher brauchbar bleiben. Die jezige höchſte Kuppe des Steinberges hat groſse, zwei Ellen in Durchmeſſer haltende Säulen, die ziemlich ſenkrecht ſtehen, jedoch in keiner geraden Linie, ſondern bald nach dieſer, bald nach einer andern Seite geſpalten ſind. In einer faſt mit dem Laufe des Qweiſses parallelgehenden Linie, zeigen ſich fünf kleinere Erhöhungen, die jedoch ganz mit Erde bedekt ſind. Die Sruktur des Gebirges werde ich am beſtimteſten nach der Lage der Oerter beſchreiben können, wo daſſelbe durch jezt bearbeitete oder ehemalige Steinbrüche entblöſt worden. So liegt an *der nordöſtlichen Seite des Berges* ein jezt bearbeiteter Steinbruch, wo der Baſalt teils in gelber, teils in gelblichbrauner Erde, die jedoch noch in ſäulenförmigen Zuſammenfügungen aneinander hängt, verwittert iſt. Weiter nach dem Innern des Gebirges wird dieſe erdartige Maſſe härter, läſt ſich in krumſchalige Stükke abſondern, in deren Mitte volkommene Baſaltkugeln liegen, und giebt dadurch einen deutlichen Beweis, daſs jene Erde nichts als verwitterter Baſalt ſei. Dicht dabei ſtehet noch ganz feſter Baſalt, der nur in feinen Ablöſungen in gelblichgraue, weiſse auch rötliche Erde, die einem *Bol* gleichet, verwittert iſt. Mer nach Oſten unweit dieſes Steinbruchs folgt dichter,

ter, noch gar nicht verwitterter Baſalt; zerſchlägt man ſeine feſten Säulen, ſo ſieht man in der Mitte Baſaltkugeln, die ſich ſchon abgelöſt haben, und die in dem Geſtein ſelbſt befindlichen Schörl- oder Granatkörner, welche ich für *Lavaglas* halte, ſind zum Teil in eine grünliche auch ochergelbe Erde verwittert. Er iſt von dunkelſchwärzlichgrauer Farbe, wenig, oder doch nicht ſichtlich porös, und häufig mit Lavaglaskörnern von allerlei Farben, Geſtalt und Gröſse erfüllt; zuweilen findet man in einem Klumpen ſchwarze, grünliche und braune Lavaglasteilchen beiſammen liegen, unter denen man an einigen recht deutlich gewar wird, wie ſie ſich in obgedachte Erde auflöſen; zuweilen, aber ſeltener, liegen weislichgraue, ſer harte ekkige Körner in dem Baſalt, die das Anſehen von Qwarzkörnern haben. Die in den feſten Säulen liegende Kugeln ſind teils länglich, teils zuſammengedrukt, oft faſt kugelrund, zum Teil ganz in jene gelbliche Erde aufgelöſt, zum Teil nur von helgrauerer Farbe, als die feſten Säulen.

Baſaltberge bei Lauban. Der Steinberg.

Am *nordweſtlichen Abhange* des Steinberges nahe bei der Schäferei, findet ſich eine merkwürdige Stelle. Unter einer Schicht Dammerde von einer halben Elle, die wol auch aus verwitterten Baſalt beſteht, ſiehet man zuſammenhängenden, doch ſer zerklüfteten und ganz aufgelöſten Baſalt. Die häufig darin befindlichen runden, auch länglichen Zellen machen ihn einer *Lavaſchlakke* volkommen änlich; viele dieſer Blaſen ſind leer, in andern liegen kleine umbrabraune auch weislichgraue Kügelchen, und in den gröſſern länglichen Blaſen findet man eine braune verhärtete Erde; in andern iſt der Rand mit nierenförmigen Zeolit beſezt. Zwiſchen dieſen Baſalt und um denſelben liegt gelblichweiſse, gelbe, braune, blasbräunlichrote, auch ziegel-

Baſaltberge bei Lauban. Der Steinberg.

rote Erde, welche der *Lemniſchen* Erde gleichet. Sie iſt nemlich im Bruche muſchlich, giebt mit den Nägeln gedrükt einen Spiegel, und wenn ſie recht trokken in Waſſer getan wird, zerfält ſie, wie jene, mit Kniſtern. Warſcheinlich hat ſie alſo mit derſelben und der *Strigauer* Erde gleiche Beſchaffenheit, und iſt auf eben dieſelbe Art erzeugt worden. Der Baſalt ſelbſt iſt an mereren Orten rötlichgrau, bräunlichſchwarz, auch graulichbraun und ſo weich, daſs er ſich mit Meſſern ſchneiden läſt. Gerne hätte ich hier durch tieferes Einſchlagen die Unterſuchung angeſtellt, ob dieſer poröſe, dem verwitterten *Bimsſtein*, oder auch dem Tras änliche Baſalt mit den übrigen zuſammenhänge? eine Sache, die ich nun, obgleich ungern, der Unterſuchung eines Andern überlaſſen muſs. Soviel kan man indeſſen aus dem, was ich bisher angezeigt habe, doch als gewis annemen, daſs der harte poröſe Baſalt nach und nach in Tras, und dieſer in die bräunlichgraue, gewönlich für Leem gehaltene Erde, aufgelöſt werde.

An der weſtlichen Seite des Steinberges ſtehen in dem altem verlaſſenen Steinbruche feſte gegliederte Säulen zu Tage an: Die Steinbrecher haben dieſen Bruch liegen laſſen, weil ihn der Baſalt zu harte war. Auch an der öſtlichen Seite des Berges ſtehen unweit des jezt bearbeitenten Steinbruchs gerade gegliederte Säulen. Der mittägige Fus des Steinberges fängt gleich bei der Frauenkirche an, und das Geſtein beſtehet hieſelbſt aus Tonſchiefer, der in ſeiner Miſchung viel Kieſelerde enthält und faſt in dem Hornſchiefer übergeht. Seine Farbe iſt bald helbläulichgrau, bald etwas dunkler ſich ins Grüne ziehend, im Bruche feinſplittrig und ſchimmernd. Der reinere Tonſchiefer iſt weich, an den Stellen aber, wo er mit Kieſelerde gemiſcht iſt; halb

halb hart; beide hängen an der Zunge. Es ragen hieſelbſt auch, nur etwas höher, groſse Qwarzfelſen hervor, von denen ich aber nicht beſtimmen kan, ob es nur groſse Wakken ſind, oder ob ſie als feſtes Geſtein anſtehen. Merkwürdig iſt es, daſs auch die ſchleſiſchen Baſaltberge am Fuſse Tonſchiefer haben, da aber das Qweisufer um Lauban teils gemauert, teils mit Sand bedekt iſt, ſo läſt es ſich nicht ſo leicht unterſuchen, ob, wie es warſcheinlich iſt, der Tonſchiefer zuſammenhänge. *Baſaltberge bei Lauban. Der Steinberg.*

Die Stadt *Lauban* liegt in einem angenemen Tale, welches gegen Mittag mit dem Steinberge und gegen Abend mit den flachen Kapellen- Ziegel- und Galgenbergen umgeben iſt. Gegen Mitternacht verflächt ſich das Land in die Ebene, doch liegt, wie ſchon gedacht worden, zwiſchen *Halbendorf* und Lauban noch ein kleiner Baſalthügel. An der Oſtſeite flieſt der Qweis und gleich gegen über umgränzen das Tal die ſchleſiſchen Baſaltberge, *Kreuzberg*, hier der *Jachhänelberg* genant, *Gänſeberg* und *Bachmans Steinberg*. Vom leztern habe ich die Stadt, ſo wie auf der S. 315 befindlichen Vignette angezeigt iſt, darſtellen laſſen. Das angeneme Qweistal und die darin befindlichen Bleichen bieten dem Auge ſer unterhaltende Reize dar. *Lauban.*

Die weſtliche Seite zwiſchen der Stadt und dem Ziegelberge beſtehet aus einem mit Sand und Leem gemengten Boden. Ueber den Ziegeltongruben liegt eine Schicht von *acht* bis *zehn* Ellen Sand, welcher grau, gelb und braun, ſchichtenweiſe untereinander liegt; darauf folgt bituminöſes Holz über und in dem Tone, ferner Schwefelkiesſtükken, auch Holz in Schwefelkies verändert: und hier und da liegt Gagat im Tone. Der Ton iſt bläulichgrau, auch graulichweis, zuweilen ganz ſchwarz; jezt iſt er auf *Tonerde u. Ziegelſcheune.*

Lauban. Tonerde u. Ziegelſcheune.

zwanzig Ellen erſunken, wo er noch immer in gleicher Beſchaffenheit anhält. Er fült ſich fet an, iſt aber ſo wenig eiſenſchüſſig, daſs er, wenn er zu Ziegeln verbraucht werden ſol, mit eiſenſchüſſigem Sande vermengt werden mus. In dem Tone ſowol, als im Sande findet man ſer viel Feuerſteingeſchiebe mit häufigen Verſteinerungen, als verſchiedene *Pektiniten*, *Terebratuliten*, verſteinerte *Venusmuſcheln* und *Heliciten;* zuweilen werden im Ton und im Sande auch allerlei Geſchiebe von bläulichgrauen und ziegelroten Tonſchiefer gefunden. Auf der dem Magiſtrat zu Lauban gehörigen Ziegelſcheune koſtet das Hundert Mauerziegel 14 bis 16 Groſchen: die Dachziegel haben den Feler, daſs ſie in der Kälte ſpringen, jene hingegen ſind dauerhaft und gut.

Preis des Baſalts.

Der Stos Steine, von denen ſo auf den Steinberg gebrochen werden, hat ſechs Ellen und iſt anderthalb Ellen hoch; er koſtet auf der Stelle *2 Taler.*

Kalkſteinbruch.

Hinter dem Galgenberge unweit Schreibersdorf iſt ein Steinbruch, der für Kalkſtein gehalten wird: das feſte Geſtein war ganz mit Erde verſchüttet, ſo daſs ich von ſeiner Lage und Beſchaffenheit nichts aus eigener Beobachtung zu ſagen weis. Man benachrichtigte mich, daſs er gleich unter der Dammerde zu Tage ausſeze; die dort herum gelegenen Wakken aber, zeigten mir nichts weniger als Kalkſtein, ſondern nur Tonſchiefer mit vielen inliegenden Qwarz. *)

Von

*) Indem ich dieſes abdrukken laſſe, wird mir aus *Lauban* gemeldet, daſs man vor kurzen an dieſem Orte waren brauchbaren Kalkſtein gefunden habe: doch ſind mir bis jezt davon noch keine Proben zu Geſicht gekommen.

Lauban. Landwirtſchaftliche Nachrichten.

Von der um Lauban gebräuchlichen Art die Landwirtſchaft zu füren, und von den übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt, kan ich Ihnen wenig Bemerkenswertes mitteilen; da der jezige Herr Bürgermeiſter HEINE, welcher vorzüglich die Anordnung der landwirtſchaftlichen Gegenſtände übernommen hat, verreiſt war und die mereſten Einwoner mit den feierlichen Luſtbarkeiten, die bei dem Vogelſchieſsen der Stadt vorzufallen pflegen, faſt die ganze Zeit meines Hierſeins beſchäftiget waren. Indeſſen habe ich Urſache die mir von dem hieſigen Magiſtrat erwieſenen Höflichkeiten und getrofne Anordnungen, um die hier herumliegende Gegend genauer betrachten zu können, mit Dankbarkeit zu erwänen.

Ebengedachter Herr Bürgermeiſter HEINE hat durch Urbarmachung des hier an ſich ſer fruchtbaren Bodens die Ländereien ſer vermert, und überhaupt zur Verbeſſerung der Landwirtſchaft vieles beitragen.

Dem reiſenden Naturforſcher kan ich die angeneme und nüzliche Nachricht nicht vorenthalten, daſs der hieſige Konrektor Herr KOSCHE, ein um hieſiges Lycäum ſer verdienter Man, auch zugleich ein eifriger Liebhaber der Naturkunde iſt, der ſich durch eigenen Fleis beim Samlen der Naturprodukte eine nicht geringe Kentnis von den hieſigen Merkwürdigkeiten in Rükſicht der Naturgeſchichte erworben hat. Wie er denn an mereren Orten mein freundſchaftlicher Begleiter und Zeuge meiner Beobachtungen war. Auch hat Herr KIRCHHOF, ein angeſehener hieſiger Kaufmann eine zwar kleine aber doch artige Samlung von Konchilien und Mineralien.

Gewerbe.

Das vorzüglichſte Gewerbe der hieſigen Einwoner iſt der Handel mit Leinwand, Tiſchgedeken, u. ſ. w. welchen

Gewerbe. die Sechsſtädte (*urbes primariae ſeu Hexapolin conſtituentes*) ſich ausſchlieslich zueignen.*) Ehedem war dieſer Handlungszweig noch weit ausgebreiteter, da in Lauban zwanzig groſse Handlungen blüheten, jezt ſind deren nur noch *achte*, da die *neunte* keine groſse Geſchäfte machen kan. An dieſem Verfal iſt man beinahe ſelbſt Schuld, denn man lieferte bei ſtarker Nachfrage ſchlechte Waaren, machte viel Aufwand, und ward endlich, weil man nicht die gehörigen Kräfte hatte, bankerot. Auſser dieſen acht Handlungen ſind noch *vier* Fabrikanten, die auch Meſſen beziehn. Wenn nun gleich der Leinewandhandel nicht mer in dem Flor iſt, in welchen er einſt war, ſo bleibt er doch immer noch ſer anſenlich, da man den järlichen Leinwandverkehr auf 600000 Taler berechnet. Sie werden ſich davon am leichteſten einen Begriff machen, wenn ich Ihnen ein Verzeichnis der Leinwandwaren herſeze, welche nachſtehende laubaniſche Handlungen im Jar 1780 ausfürten.

Herr *Fiſcher* ſenior und Komp. - - -	769¾ Zentner.
— Karl Gotlob *Seyfferth* - - - -	624¾
— *Kirchhof* und Son - - - -	669½
— Johann Ehrenfried *Fiſcher* und Komp. - -	827½
— Johann Konrad *Günther* - - -	431½
— Chriſtian Gotlob *Georgi* und Comp. - -	312½
— *Blochmann* - - - - -	97¾
— *Heinrichs* - - - - -	102½
— *Lachmann* und *Förſter* - - - -	88¾
in allen	3924½ Zentner.

Die

*) Wer ſich von den Vorzügen und Rechten der Sechsſtädte überhaupt, ſo wie von den lebhaften Streitigkeiten, die ſie bei dem Genuſs mancher ausgezeichneten Privilegien, ſonderlich wegen des auf dem Lande getriebenen anſenlichen Leinwandhandels mit der Landſchaft fürten, genauer

Gewerbe.

Die hier in der Stadt und auf den herumliegenden Dörfern verfertigte Leinenwaren beſtehen in:

Schleſiſche weiſse Schokleinwand.

Dieſe iſt fünf und ein halb Viertel breit, wird insgemein ſechs Viertel breit genant, in halbe Schoke von neun und zwanzig leipziger Ellen akkurat geſchnitten, in dunkelblau Papier gelegt, und von $6\frac{3}{4}$ Taler an bis zu 16 Taler das Schok zu haben. Dieſen nämlichen Artikel findet man auch ungebleicht oder roh in halben und ganzen Schoken, zu eben angezeigten Preiſen.

Greifenberger Leinwand.

Dieſe iſt ſechs und ein halb Viertel breit, wird gemeiniglich ſieben Viertel breit genant, in halben Weben von vier nnd dreiſsig und eine halbe leipziger Ellen akkurat geſchnitten, entweder rund oder plat auf holländiſche Art zubereitet. Im runden kan man auch ganze Weben von neun und ſechzig Ellen, im platten aber nicht haben, es wäre denn, daſs leztere vorzüglich von dieſer Zubereitung verlangt würden; das Webe hat man von 12 Tal. bis 50 Taler.

Bunte Leinwand, oder ſogenanter Gingang.

Dieſer wird gewönlichermaſsen in halbe Weben von vier und dreiſsig Ellen geſchnitten, die gewönlichſten Weben, welche ein und drei ſechszehnteil Elle breit, werden zu $7\frac{7}{8}$ Taler verkauft; mitlere ein und drei achtel Elle breit von 10, 11 und 12 Taler; die feinſten ein und ſieben ſechszehnteil Elle breit, $14\frac{1}{2}$, 15 bis 18 Taler.

Rote

genauer unterrichten wil; der findet in *Kreys. Beitr. Teil 1. 2* und *3* vom Herrn *C. L. v. Gersdorf*, Herrn Landſindikus *Salomon*, und Hrn. Lizenziat *G. Bernauer*, ſo wie in *Großers Merkwürdigkeiten u.ſ.f.* die ausfürlichſten Nachrichten. Nachrichten die um ſo zuverläſſiger ſind, als die Verfaſſer zu den verſchiedenen ſtreitenden Parteien gehörten: wodurch man im Stand geſezt wird, davon um deſto ſichrer zu urteilen.

Gewerbe **Rote Weben.**

Unter dieſer algemeinen Benennung wird alles begriffen, was aus roten türkiſchen Garne und Leinen gewürkt iſt:

Geſtreifte als:

1) ſchmal und breit geſtreifte, das halbe Webe um $4\frac{3}{4}$ bis 7 Taler.
2) geblümte oder Kannefasleinwand, das halbe Webe um $8\frac{1}{2}$ Taler.
3) geköperte oder gemodelte Leinen das halbe Webe um $5\frac{3}{4}$ bis $7\frac{1}{2}$ Taler.

Das halbe Webe *Gegitterte*, als:

1) ſogenante halb und halbe, das halbe Webe um $5\frac{3}{4}$, 6, $6\frac{1}{2}$ bis 7 Taler.
2) zweiteilichte, das halbe Webe für $6\frac{3}{4}$, $7\frac{1}{2}$, 8, 10 bis 11 Taler.
3) feine, mitle und grosgewürfelte um $8\frac{1}{2}$ bis 12 Taler.

Alle vorſtehende Arten ſind in halben Weben von vier und dreiſsig Ellen, und wirklich fünf Viertel breit, werden aber ſechs Viertel breit genant. Man hat jedoch auch eine breitere Sorte, nemlich ſechs Viertel breit, oder ſogenante ſieben Viertel breite, aber nicht von allen Muſtern, wenn ſie nicht beſtellet werden, ſondern blos gewönlichermaſen von grosgewürfelten feinen zu 13 Taler.

Schnupftücher.

Und zwar nach folgenden zwei algemeinen Benennungen, als:

Rote Tücher, oder alle ſolche, welche gebleicht ſind.

Blaue Tücher, oder alle diejenigen, welche aus gefärbten Garn gewürkt, und alſo nicht gebleicht ſind, ſie mögen übrigens gelb, grün, rot, blau oder braun ſein.

Erſtere, nemlich die roten, hat man in ſogenanten fünf- ſechs- und ſieben Viertel breiten, halten aber nur wirklich ein und eine achtel, ein und eine viertel, ein und eine halbe Elle, alle in ganzen Duzenden, vierekkigt als ein Buch gelegt, auch wiederum von unterſchiedenen Muſtern, als:

1) blutrote, oder ſolche, worinn viel türkiſches Garn iſt, fünf- ſechs- und ſieben Viertel breit.

2) ganz

2) ganz weiſſe mit weiſſen baumwollenen Streifen; dieſe Arten füret man gewönlich nur in ſieben Viertel breit. *Gewerbe.*
3) ganz weiſſe mit roten Streifen, ſowol gebrochne als Bandſtreifen, von fünf- ſechs- und ſieben Viertel breiten.
4) leztere Sorte hat noch über dieſes Blumen in den Ekken, ſechs- und ſieben Viertel breit.
5) ganz weis mit gemodelten Streifen oder Grosdetourmuſter nur ſechs Viertel breit.
6) Carreauxtücher, ſowol mit einfachen als doppelten Würfeln, fünf- ſechs- und ſieben Viertel breit.
7) leztere Sorte hat noch über dieſes Blumen in den Ekken, ſechs Viertel breit. Der Preis iſt auf das Duzend, ſteigend von 6 Gr. zu 6 Gr. von $1\frac{1}{4}$ bis 9 Taler.

Leztere, nemlich die blauen, ſind gleichfals ſogenante fünf- ſechs- und ſieben Viertel breite, halten wirklich ein und eine achtel- ein und eine viertel- und ein und drei achtel Elle; die fünf und ſechs Viertel breiten ſind in ganze Duzende, wie vorſtehende rote gelegt, die ſieben Viertel breiten aber in halbe Duzende breit gebrochen, von $1\frac{1}{4}$ Taler an, ſteigend von 6 Gr. zu 6 Gr. bis 8 Taler.

Zwilligware.

Tiſchgedekke oder *Garnituren.*
Niederländiſch oder *Gezognes.*
Zwillig.
Kannefas.
Breite Ballen, oder ſogenante *niederländiſche Tafeltücher.*
Servietten.

Erſtere, nemlich die Tiſchgedekke oder Garnituren, beſtehen aus einem Tafeltuch, mit einem, ein und einem halben und zwei Duzend Servietten, welche leztere allemal das nämliche Muſter wie das Tafeltuch haben; die Anzal der Servietten richtet ſich insgemein nach der Länge des Tafeltuches. Ein Tafeltuch von vier, fünf, ſechs leipziger Ellen lang, und drei und eine halbe Elle breit, enthält ein Duzend Servietten; eines von neun Ellen lang, vier Ellen breit, ein und ein halb Duzend Servietten; eines von zehn Ellen lang und vier Ellen breit, zehn Ellen lang und fünf Ellen breit, zwölf Ellen lang

Gewerbe.

und vier Ellen breit, zwölf Ellen lang und fünf Ellen breit, zwei Duzend Servietten. Die ordinairen Garnituren werden insgemein poſtenweiſe verkauft, nemlich drei vier und fünf Garnituren auf eine Poſt, welche jezt $22\frac{1}{2}$ Taler koſtet; daſs man aber für dieſen Preis eben ſowol fünf als vier und drei Garnituren bekömt, entſtehet daher, weil die ganze Länge der Tafeltücher ſowol zu einer drittel, als viertel und fünftel Poſt, eben ſowol als die Länge der Servietten, zu dieſen Poſten einerlei iſt, und alſo nur blos im erſtern nicht ſo viele Abteilungen als im leztern ſind; weswegen aber eben auch die Garnituren von denen drittel Poſten länger, als von denen viertel, und dieſe wiederum länger als die von denen fünftel ſind. Die feinern Garnituren mit einem Duzend Servietten werden einzeln, nemlich ein Tafeltuch mit ein Duzend Servietten, von 9 bis 20 Taler; diejenigen, ſo neun Ellen lang und vier Ellen breit, mit einem und einem halben Duzend Servietten, von 15 bis 22 Taler; die folgenden zehn Ellen lang und vier Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 18 bis 36 Taler; die folgenden zehn Ellen lang und fünf Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 24 bis 40 Taler; die andern zwölf Ellen lang und vier Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 30 bis 36 Taler; und leztere zwölf Ellen lang und fünf Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 40 bis 60 Taler verkauft.

Niederländiſcher Zwillig und Kannefas wird gewönlich vier- fünf- und ſechs Viertel breit gemacht, in drittel- oder auch auf Verlangen in halbe Schokke geſchnitten. Ihre Namen entſtehen aus den habenden Muſtern. Was geblümt iſt, heiſt *Niederländiſch;* klein oder gros gewürfelt, *Zwillig;* ſchmal oder breit geſtreift, *Kannefas.* Erſteres hat an beiden Saalleiſten eine Kante, in der Mitte nichts; lezteres beides aber weder an Saalleiſten noch in der Mitte etwas. Die breiten Ballen, oder ſogenanten niederländiſchen Tafeltücher, ſind dem Muſter nach geblümt, zwanzig Ellen und drei und eine halbe Elle breit, haben an beiden Saalleiſten eine Kante, ſind aber in der Mitte nicht abgepaſt. Servietten halten fünf und ſechs Viertel breit, in ganzen Duzenden, one weiter darzu gehörige Tafeltücher; die Preiſe kan man nicht ſo genau beſtimmen, ſie ſind nach den Zeitumſtänden ſteigend und fallend.

Die laubaner Leinweber verfertigen dergleichen Waren für ihre eigene Rechnung, und verkaufen ſie an dem, oder dahin, wo ſie am meiſten bekommen. Dieſe Einrich-

tung

tung iſt nicht nur für den Weber, ſondern auch für die ausländiſchen Käufer vorteilhaft, weil ſie dadurch gute und wolfeile Waare erhalten. Deshalb ſind die Weber doch nicht beſondere Kaufleute, wenn gleich daſelbſt keine eigentliche Handlungsinnung iſt, wie SINAPIUS in ſeinen *kaufmänniſchen Heften* irrig anzeigt, ſondern ſie haben nur das Recht, ihr auf eigene Koſten verfertigtes Gewebe, am wem ſie wollen, er ſei In- oder Ausländer zu verlaſſen. *Gewerbe.*

Unter denen hier herumliegenden Dörfern, die ſich beſonders mit der Weberei beſchäftigen verdienen beſonders angefürt zu werden.

Geibsdorf, welches bei viertauſend Einwoner zält, unter denen ſich dreitauſend achthundert Fabrikanten befinden. Ihr vorzüglichſter Betrieb beſteht in bunten Waaren, beſonders in weiſsen Schnupftüchern mit roten Rändern von türkiſchen Garn und von ſonſt allerlei Art. Oft werden aus einer Handlung an einen Mann dreitauſend fünfhundert Schnupftücher verkauft, wovon viele das Duzend mit 12 bis 14 Talern bezalet werden. Man rechnet daſs in dieſem Dorfe allein järlich für mer als 100000 Taler Waaren verfertiget und verkauft werden.

Hennersdorf hat gleichfals viertauſend Einwoner, die ſich faſt durchgehends von Leinweben nären. Hier werden täglich mer als fünfhundert Stük Garn verwirkt, die ſämtlich in dieſem Dorfe geſponnen ſind.

Auch zu *Linde* und *Heidersdorf* wird Leinwand fabrizirt, die gröſtenteils in Lauban oder Markliſſa verkauft wird.

Nach dem Leinwandhandel iſt das vorzüglichſte Geſchäfte der Einwoner in den Vorſtädten von Lauban das *Garn- und Leinwandbleichen.* Leztere, deren *neune* ſind liegen am Qweis, erſtere deren man vorzüglich *fünfe* zälet, *Garn und Leinwandhandel.*

Garn und Leinwand-handel.

zälet, in Altlauban. Ich hatte Gelegenheit eine von den Garnbleichen in Altlauban zu beſehen; in derſelben waren zwei Oefen neben einander und über jeden ſtanden zwei Keſſel die Lauge zu ſieden. Auf jeder Seite iſt eine groſse, faſt runde Wanne, ein *Tribs* genant, worin das Garn oder die Leinwand mit Lauge begoſſen und folgendermaſsen behandelt wird. Erſt wird das Garn oder die Leinwand geweicht, das iſt in lauen Waſſer mit Lauge begoſſen, leztere mit Füſsen geſtampft, darauf beides in kalten Flutwaſſer geſchweift, alsdan ausgebreitet und einen Tag lang der Sonne und Luft ausgeſezt. Nachher wird es abermals in dem Tribs gebracht, gebrüht und ſechs Stunden lang mit Lauge begoſſen im Tribs ſtehn gelaſſen; alsdan die alte Lauge abgezapft und mit friſcher gebrüht; endlich geſchweift und ausgebreitet. Dies alles wiederholt man ſo lange bis Garn oder Leinwand völlig gebleicht iſt. Das Garn liegt nach Beſchaffenheit der Witterung neun bis zehn Wochen, ehe es weis wird; das feinere aber nur ſechs bis ſieben Wochen. In einer Garnbleiche rechnet man auf jeden Tribs täglich eine Klafter Holz.

Die ſächſiſchen Weber und Leinwandhändler dürfen auch in Schleſien ihre Leinwand bleichen, wo ſie aber von jedem Schok Garn oder jeder Webe Leinwand *einen* Kreuzer Ausgang zalen müſſen.

Tuchhandel.

Nach dem Leinwandhandel, iſt in Lauban der Tuchhandel einſt das blühenſte Gewerbe geweſen, jezt aber liegt er faſt ganz darnieder.

Färbereien.

Die hieſigen Färbereien auf Wolle und Leinwand, vorzüglich auf leztere, ſind berümt und in gutem Zuſtande.

Ungeachtet

Richter d. Schonberg sc.

Westliche Aussicht vom Zangenberge.

Markliſſa, am 7. Auguſt.

Ungeachtet mich die ausnemend groſse Hize ſer abgemattet hatte, bin ich doch jezt, ſowol durch die mannigfaltigen Reize der hieſigen Gegend, als auch durch die intereſſanten Naturerſcheinungen, die ich in den paar Tagen zu beobachten Gelegenheit hatte, wiederum ſo aufgemuntert, daſs ich mir Muſse neme Ihnen die Fortſezung meiner Beobachtungen mitzuteilen, ehe ich durch häufigere und neue Gegenſtände daran verhindert werde. *Weg von Lauban*

Geſtern Nachmittags reiſten wir von Lauban durch das angeneme Qweistal auf ſächſiſcher Seite, über *Kerzdorf* wo das ziemlich flache Tal, die zwiſchen den Häuſern angelegte Obſtgärten und auf beiden Seiten ſich hinziehende *über Kerzdorf.*

Weg von Lauban über Kerzdorf. kleine Hügel, hinter denen ſich höhere Gebirge erheben, uns eine ſer angeneme Reiſe verſchaften, — nach *Holzkirch.* Auf der ganzen Strekke wechſelte leemiger mit ſandigen Boden, und an der weſtlichen Seite des Weges zog ſich von Lauban an, der Steinberg und das ganze unter den Namen des laubner Hochwaldes bekante Gebürge fort.

Hochkirch. Hinter *Hochkirch* liegt auf der Weſtſeite faſt am ſüdöſtlichen Fuſse des Nonnenberges ein kleiner mit Sträuchern und Sand bedekter Hügel, von den hieſigen Einwonern der *Viehwegberg* genant, an deſſen Fuſse feſter Sandſtein zu Tage ausſteht. Nicht weit davon liegt ein noch kleinerer Hügel, der *Strumpfberg* mit Namen, der ſo viel ſich one einzuſchlagen bemerken läſt, aus Geſchieben von Qwarz und Baſalt beſteht, die in einem Sandhaufen liegen. Ich kan hier nicht unbemerkt laſſen, daſs die Gebirge auf der ſchenkſchen Karte, wie Sie ſolches ſchon oft bemerkt haben werden, äuſserſt unrichtig gezeichnet ſtehen. Hätte ſonſt nicht der Strumpfberg, dieſer im Verhältnis gegen den Steinberg und die übrigen Berge des laubner Waldes ſo kleine unbedeutende Hügel, weit kleiner angedeutet werden ſollen? Ziehen ſich die Berge des laubner Waldes nicht vielmer weiter nach Norden, wo ſie mit dem Steinberge faſt zuſammenhängen, als nach Oſten, wie doch auf der Karte bemerkt iſt? — Die verzeichneten Lagen mererer anderer Berge zu geſchweigen.

Oertmansdorf. Hinter Holzkirch, da wo jenſeits des Qweiſſes *Niederſteinkirch* liegt, zeigt ſich am Fuſse des Nonnenberges ein kegelförmiger mit Holz bedekter Berg, der vermutlich aus Baſalt beſteht. Die Straſse nach *Oertmansdorf* gehet über einen andern ziemlich ſteilen und mit Sand bedekten Berg,

an deſſen Abhange vor Niederörtmansdorf grobkörniger Granit frei hervorſteht. Auch in Niederörtmansdorf ſelbſt, ſteht hinter dem Herrenhofe dicht am Wege ein Granitfelſen zu Tage aus, deſſen Gebirgslager häufig und nach allen Richtungen zerklüftet ſind; die ſoviel ſich aus der Richtung der mereſten Klüfte beurteilen läſt, nach Nordweſt einſchieſsen. Dieſe jezt angezeigten Berge liegen auf merbenanter Karte abermals an der unrechten Stelle, nemlich viel zu weit nach Weſten, wenn ſie anders die eben beſchriebenen anzeigen ſollen. *Weg von Lauban über Oertmansdorf*

Nahe vor *Schadewalde* iſt auf der weſtlichen Seite ein kleiner ſteiler kegelförmiger Berg, der warſcheinlich aus Baſalt beſteht, denn es liegen hier herum, am und im Wege, eine groſse Menge von Baſaltgeſchieben, deren ein groſser Teil ihre noch friſchen Ekken und Kanten haben. Etwas weiter gegen Abend zieht ſich der im laubner Hochwalde anfangende höhere und durch verſchiedene Täler unterbrochene Bergrükken fort; er iſt zwar immer noch ganz mit Wald bedekt, doch laſſen mich die verſchiedenen einzelnen kegelförmigen Bergkuppen mit Grunde mutmaſsen, daſs auch dieſer aus Baſalt beſtehe. *Schadewalde*

Wir eilten um noch dieſen Tag das Städtchen *Markliſſa* zu erreichen. Dieſes hat ein ganz artiges Anſehen, eine niedliche Kirche, und wenn gleich die mereſten Häuſer nur von Holz erbauet und mit Schindeln gedekt ſind, ſo ſind doch auch einige maſſiv und gut gebauete Häuſer darunter, die den hieſigen mit Leinwand handelnden Kaufleuten gehören. Die engen Gaſſen des Städtchens ſind mit Baſalt gepflaſtert. Von den Gewerben der hieſigen Einwoner weitläuftigere Nachrichten einzuziehen, erlaubte mir der kurze Aufenthalt nicht. *nach Markliſſa.*

Den

Der Zangenberg. Den heutigen Tag wandte ich dazu an, die umliegenden Berge in Augenſchein zu nemen. Ich beſtieg zuerſt den nahe an der Stadt nach Südoſt gelegenen *Zangenberg*; deſſen Lage auf der Schenkſchen Karte abermals unrichtig angegeben iſt. Er ſolte nemlich weiter nach Oſten, jenſeits der Straſse nach Wigandstal, näher an dem auf der Karte angezeigten Burgholze liegen; denn der kleine Hügel, welcher gleich hinter Markliſſa an dem Orte wo auf der Karte der Zangenberg abgezeichnet ſteht, befindlich iſt, wird hier der *Schiesberg* genant, und hängt mit einem andern ſüdweſtlich gelegenen ſogenanten *Taubenberge* zuſammen. An dem weſtlichen Abhange deſſelben liegt hernach *Hartmansdorf*, ſo wie es die Karte richtig anzeigt. Das Geſtein des Schiesberges iſt nirgends entblöſt, ſondern ſo viel ich bemerken konte, ganz mit Sand, Leem und Ton bedekt; die im Wege herumliegenden Geſchiebe beſtehen aus Qwarz, Ametiſt, Granit, Gneis und Baſalt. Der Schiesberg wird durch einen kleinen Bach, die *Schwerte*, und durch ein angenemes Tal, welches von dieſem Bache ſeinen Namen empfängt, von dem *Zangenberge* abgeſondert. Dieſer nun iſt ein kleiner, ſteiler, kolbiger, mit Laubholz bewachſener Berg, auf welchen vor Zeiten ein Raubſchlos geſtanden haben ſol, welches aufgeworfene Dämme und Schuthaufen, die noch jezt darauf zu ſehen ſind, beweiſen ſollen. An der Morgenſeite des Berges iſt ein kleiner Teil deſſelben als Feld bearbeitet; am weſtlichen Fuſse iſt vor etwa dreiſsig Jaren ein Stollen funfzehn Ellen tief in den Zangenberg getrieben worden; da aber die Hofnung einen erzhaltigen Gang zu erreichen gar bald zu Nichts geworden, hat man die vergebliche Arbeit liegen laſſen. Jezt iſt das Stollenmundloch ganz verſchüttet und mit Bäumen verwachſen: ich konte folglich weder ſelbſt bemerken, noch erfaren,

erfaren, ob etwan ein zu Tage ausſezender Gang zu dieſem Baue die Veranlaſſung gegeben. Vielleicht hat ſich irgend Jemand durch die Gebirgsart zu dieſer vergeblichen Arbeit verleiten laſſen; denn das Geſtein iſt würklich eine Art von Gneis; oder wenigſtens ein Uebergang vom Granit in Gneis. Die rötlichen und gelblichweiſsen Feldſpat- und blasrötlichgrauen Qwarzkörner, welche nebeneinander liegen, ſind flach und linſenförmig zuſammengedrükt; ſie werden durch grünlichgraue ſchichtenweiſe zuſammengehäufte Glimmerblätchen von einander abgeſondert; ſo daſs das Geſtein das flasrige Gewebe des Gneiſes, und an einigen Orten, wo die Glimmerſchichten häufiger ſind, ein ſchiefriges Gewebe erhalten hat. Der Feldſpat iſt hier und da in eine zerreibliche Erde verwittert und das Geſtein an einigen Orten ſonderlich auf den Klüften ſtark eiſenſchüſſig. Auf der Höhe des Berges findet ſich derber Qwarz, der zwar gröſtenteils in Wakken herumliegt, doch auch an einigen Orten feſt anzuſtehen ſcheinet. Dieſer Qwarz iſt von weiſſer, ſer wenig ins Graue fallenderFarbe, im Bruche grob- hier und da auch kleinſplittrig, zum Teil nur an den Kanten, meiſt aber ganz durchſcheinend. Oft iſt er mit vielen Druſen durchzogen, und in dieſen ſtehen kleine, auch ſer kleine ſechsſeitig ſäulenförmige *durchſichtige Bergkriſtalle;* zuweilen ſind dieſe Druſen mit Qwarz erfüllt. Auf den Klüften iſt dieſer Qwarz nicht nur eiſenſchüſſig, ſondern es liegen auch in den Druſen kleine Körner von Eiſenglimmer. Am Fusſteige fand ich eine groſse rötlichgraue Qwarzwakke, in deren Klüften und Druſen Eiſenram und ſogar Eiſenglimmer befindlich war; vielleicht hat man dies für Bleierz angeſehen und daraus auf einen ergiebigen Bergbau den Schlus gemacht. *Der Zangenberg.*

Mir, der ich noch an die ebenen und ſandigen Gegenden gewönt war, gab die nordweſtliche Ausſicht ein angenes- *Gegendbeſchreibung.*

Gegendbeſchreibung.

mes Schauſpiel, und veranlaſte mich vom weſtlichen Fuſse dieſes Berges die oben (Seite 347) befindliche Vignette, welche die Ausſicht nach Nordweſt darſtellt, zeichnen zu laſſen. Die im Tale erbauete *Ziegelſcheune*, die hohen ſchleſiſchen *Qweisufer*, und den entfernteren hohen laubner und örtmansdorfer *Hochwald* werden ſie deutlich darauf vorgeſtellt finden.

Das ſchwerter Tal zieht ſich von hier ſchlängelnd nach Morgen und Mittag, bis nach Schwerte, iſt von beiden Seiten mit ziemlich hohen mit Schwarzholz beſezten Bergen umgränzt und durch die in demſelben gelegenen fruchtbaren Wieſen verſchönert, welche dicht am Bache mit lebendigen Holze beſezt ſind. An der Oſtſeite auf der Höhe des Zangenberges bietet dieſes Tal eine reizende Ausſicht dar, welche ich auf der (S. 359) befindlichen Vignette ſo viel möglich der Natur getreu vorſtellen laſſen.

Viehwegberg.

Von dieſer Höhe des Zangenbergs erhebt ſich ein noch weit höherer Berg, der hier der *Viehwegsberg* genant wird und auf der Karte gar nicht bemerkt ſtehet. Er iſt mit Kiefern, Fichten und Tannen, vorzüglich mit leztern, beſezt, und hängt mit einem andern gleichfals mit

Burgholz.

Wald bedekten Berge, den man das *Burgholz* nent, zuſammen. Wir giengen faſt eine halbe Meile im Walde immer bergan, hier und da ragten Qwarzfelſen und dergleichen Geſchiebe hervor, die nichts auszeichnendes hatten. Die hier wachſenden Pflanzen, ſind faſt die nemlichen, die ich im laubner Walde fand, doch ſind die Farnkräuter nicht ſo häufig. Nun kamen wir an die höchſte Kuppe des Burgholzberges, welches ein grotesker Qwarzfelſen iſt, den man

Der weiſſe Stein.

den *weiſſen Stein* nent. Die 21. Kupfertafel ſtellt die nordweſtliche Seite deſſelben vor. Hier iſt er faſt ſenkrecht ſteil,

21ſte Kupfertafel.

und daher nur von der entgegengeſezten Seite zu beſteigen.

Das

Das Geſtein iſt nach allen Richtungen zerklüftet, wovon einige faſt horizontale Klüfte über drei Ellen mächtige Gebirgslager ausmachen. Die dem bloſsen Qwarzfelſen hier und da bedekkende Mooſe, unter denen die *Jungermannia dilatata*, das *Hypnum ſerpens*, *delicatulum* u. ſ. f. und *Lichen olivaceus* ſich vorzüglich häufig finden laſſen, geben ihm ein prachtvolles Anſehen; dieſe Schönheit aber läſt ſich nicht auf einem Kupfer übertragen, ſondern kan nur in der Natur empfunden werden. Nach der Mittags- und Abendſeite waren ſer weit ausgebreitete Einſtürze losgebrochener Wakken. Der Qwarz des *weißen Steins* iſt nicht ganz weis, wie man durch ſeinen Namen verfürt etwan mutmaſsen könte, ſondern gröſtenteils helgelblich und rötlichgrau, doch aber häufig mit weiſsen Adern durchzogen. Im Bruche iſt er kleinſplittrig und geht faſt ins Ebene über; da wo er eben bricht, ſcheint er ſeiner Miſchung nach faſt in Hornſtein überzugehen. Nur an den Kanten iſt er durchſcheinend, wenig zerklüftet und die Klüfte mit gelber Eiſenocher überzogen. In demſelben befinden ſich ſer kleine ekkige Druſen, deren Wände mit noch kleinern Qwarzkriſtallen umzogen ſind. *Der weiſſe Stein.* *21ſte Kupfertafel.*

Auſser dieſem Qwarzfelſen lies ſich auf dem ganzen mit Walde bewachſenen Berge nichts von hervorragenden Geſtein bemerken; wir giengen daher ſüdweſtwärts über torfartigen Boden, wo das dem Torf eigene Moos *Sphagnum paluſtre* häufig wuchs, jähe bergab. Kaum waren wir durch den Wald, ſo entzükte uns eine der herlichſten Ausſichten. Vor uns ein lachendes Tal, das weit bis zur Tafelfichte mit anmutig gelegenen Dörfern beſäet war; nach Morgen die ſchleſiſchen ſogenanten *Gierenſchen*, mit den dazu gehörigen Bergen, und das dahinter hervorragende Rieſengebirge; gegen Abend ein mit Wald bedekter Berg, der *Dob-*

Der weiſſe Stein. 21ſte Kupfertafel.

ſchüzwald genant. Indem wir unſern Weg immer weiter bergab bei der Burgmüle vorbei fortſezten, erreichten wir einen nahe bei dem ſchwarzen Teich*) gelegenen Berg, deſſen mit Sand bedekte Gebirgsart Granit zu ſein ſcheint. Er wird ganz als Akkerfeld bearbeitet und hängt mit dem vorhergenanten Taubenberge zuſammen.

Der Taubenberg.

Auch der Taubenberg wird faſt ganz als urbarer Boden benuzt, und die tragbare Dammerde deſſelben beſtehet ganz aus dem bräunlichgrauen die Baſaltberge umgrenzenden fruchtbaren Leem, welchen ich aber mit der waren *Pozolanerde* ganz für einerlei halte. In demſelben liegen häufig Baſaltgeſchiebe und an der Abendſeite ſtehet noch eine kleine mit Buſch bewachſene Baſaltkuppe hervor. Von hier geht es nach Weſten jähe abwärts nach Hartmansdorf; ich aber wandte mich nach Norden, wo ſich der Berg weit ſanfter verflächt. Ganz am Abhange deſſelben findet man noch etwas wüſteliegendes Land, in welchem hier und da unter der braunen Pozollanerde Baſaltkuppen hervorragen. Hier ſowol, als bei der eben angezeigten mit Buſch bewachſenen Kuppe, iſt alles ſo mit Dammerde bedekt, daſs man den Baſalt ſelbſt und deſſen Struktur nicht, one deshalb einzuſchlagen, genau beſtimmen kan. Nur mit groſser Mühe entblöſte ich einige Proben des Baſalts von der Erde, fand ihn an allen Seiten verwittert, und inwendig von graulichſchwarzer Farbe, im Bruche dicht und uneben: weiſſe, grüne und bräunlichgelbe Lavaglaskörner, die teils länglich, teils unbeſtimt ekkig,

*) So wird diefe Gegend noch immer genant, obgleich kein Teich mer vorhanden, ſondern nur etwas Schwarzholz an deſſen Stelle zu finden iſt. Vermutlich iſt der auf der Karte angezeigte *Haſelberg* der von mir ſchon erwänte *Burgholzberg*, und auf dieſer nur zu weit nach Süden gezeichnet worden.

ekkig, im Bruche muſchlich und faſt allezeit hart waren, zeigten ſich in Menge darin. Unterſucht man ſie durch das Mikroskop ſo wird man in ihrem Gemenge nicht nur noch merere Farben ſondern auch alle Eigenſchaften einer geſchmolzenen Maſſe gewar. An verſchiedenen Orten hieng mit dem feſten Baſalt eine graulichweiſſe durchlöcherte Maſſe feſt zuſammen, die das volkommene Anſehn eines *Bimsſteins* hat. *Der Taubenberg.*

Weiter nach Norden näher an die Stadt, am Fuſse des Taubenberges, dicht am Wege nach Hartmansdorf liegt ein kleiner merkwürdiger Hügel, an deſſen mittäglicher und Abendſeite *fünf* oder *ſechs* kleine Baſaltkuppen hervorragen. Der Baſalt derſelben iſt von ſchaligen und körnigen abgeſonderten Stükken. Doch zeigen ſich an der ſüdöſtlichen Seite, wo der Baſalt mit ſeinen Enden frei hervorſteht, und wo die obern Baſaltſäulen oder Lager — welches ich unentſcheiden laſſen muſs — mer als ſechs Ellen horizontal über die untern Balſat-Enden hängen, gewiſſe ſäulenförmige Kerne, um welche ſich andere konzentriſch legen, ſo daſs es mir ſcheint, als wenn die ſäulenförmigen abgeſonderten Stükke des Baſalts, welche anderwärts ſenkrecht zerſpalten ſind, hier eine ſer flache und faſt horizontale Lage haben. Das Ueberhängen der oberſten Baſaltpfeiler iſt ſo auszeichnend, daſs man ſich wundern mus, warum nicht der ganze Berg eingeſtürzt iſt. Das ganze Geſtein iſt übrigens an ſeinen Enden ſer porös: dieſe Löcher ſind zum Teil ekkig, und warſcheinlich von der Auswitterung der ehemals darin gelegenen Lavaglaskörner entſtanden, zum Teil rund, und dieſe ſcheinen die bei der Schmelzung des Baſalts erzeugte Blaſen zu ſein. Die innere Struktur dieſes Baſalts beweiſt ſeine Entſtehung im Feuer eben ſo deutlich: denn bei einer genauen Unterſuchung deſſelben, zeigen ſich durch das Mikroskop die häufigen weiſſen, gelblichgrünen *Ahneſorgens Steinberg.*

Ahneſorgens Steinberg.

und bräunlichroten Lavaglaskörner, welche man ſchon mit bloſsen Augen gewar wird, häufiger, und die kleinen Luftblaſen noch deutlicher. Der gläsänliche Bruch, die Durchſichtigkeit und Härte der Körner und ſelbſt ihre Poroſität geben meiner Meinung das gröſte Gewicht. In den Klüften findet ſich hier auch noch eine weiſſe Maſſe, welche durch ihren beſondern Glanz, wellenförmige Oberfläche und poröſen Zuſammenhang, ebenfals im Feuer entſtanden und durch daſſelbe in Flus gebracht worden zu ſein anzeigt. Dieſer kleine Baſalthügel wird von ſeinem Beſizer, des Bauers *Ahneſorgens Steinberg* genant.

Der Knapberg.

Am Ende von *Hartmansdorf*, wo es an *Schadewalde* und *Markliſſa* gränzt, welche leztere beide vermengt unter einander liegen, erhebt ſich die Gegend nach Weſten über leemigen Boden, der mir aus verwitterten Baſalt entſtanden zu ſein ſchien, faſt eine viertel Meile ſanftanſteigend. Im Wege liegen Qwarzgeſchiebe und Baſalthügel. Nach dieſem ſteigt der kegelförmige Gipfel des Knapberges ſteil hinan; losgebrochene Baſaltſtükke liegen weit und breit, beſonders auf der Abendſeite, um ihn her. Gegen Abend zieht ſich der Berg in einen langen Rükken, auf dem ſich acht beſondre Kuppen deutlich unterſcheiden laſſen. Das nördliche Ende des Gipfels iſt niedriger, als die übrigen. Das Geſtein dieſes Berges iſt in ſäulenförmig abgeſonderte Stükke geſpalten, welche an dem nordlichen Ende unter einem Winkel von funfzig Grad nach Nordweſt in die Tiefe einſchieſsen, indem ihr oberes Ende nach Morgen zu gerichtet iſt. Auf der höchſten Kuppe haben die vier- und fünfſeitigen Säulen eine der jezt beſchriebenen ganz entgegen geſezte Richtung. Der obere von Norden nach Südweſt ſich ſchlängelnd und ſtufenweiſe verflächende Rükken gab mir einen neuen Beweis, daſs die Baſaltſäulen nicht durch

die

die Kriſtalliſazion, ſondern durch die Spaltung, und zwar durch eine *konzentriſche* Spaltung entſtanden ſein müſſen. Man ſieht nemlich, da die oberſten Enden der Baſaltſäulen kal hervorſtehen, eine im Durchmeſſer faſt anderthalb Ellen ſtarke Säule, um welcher ſich merere Baſaltſchalen konzentriſch faſt auf eben die Art herumziehn, als man im Durchſchnitte eines Baumes die Holzringe um den Kern liegen ſieht. Dieſe Baſaltſchalen ſind durch ſternförmig auseinanderlaufende, teils gerade teils krumausgehende Klüfte von der Mitte nach auſſen geſpalten; und ſo bilden ſie dann einzeln betrachtet die bekanten Baſaltſäulen. Der Baſalt dieſes Berges iſt dicht und hart; es liegen in demſelben ſer viele Lavaglaskörner, die bald eine rote, bald eine braune, bald eine ochergelbe Farbe angenommen haben. Die loſe herumliegenden Baſaltſtükke verbreiten ſich in gröſter Menge bis nach *Markliſſa*. Die etwan unter dem Baſalt befindliche Gebirgsart konte ich nicht beobachten, da der Berg rund herum mit urbaren Lande umgeben iſt. *Der Knapberg.*

Nachmittags beſah ich die öſtliche Gegend. Dér Weg nach *Tſchocha* gehet über einen von Markliſſa ſich ſteil erhebenden aus Gneis beſtehenden Berg, welcher ſich flach faſt bis nach Tſchocha zieht, wo man von dem dicht am Qweis liegenden Schloſſe verſchiedene ſchöne Ausſichten hat. Die zu *Tſchocha* gehörigen ſüdöſtlichen Berge ſind niedrig, unerheblich, und haben gar nichts, das aufgezeichnet zu werden verdiente. Ihre Gebirgsart beſteht aus gneisänlichen Granit. Meinen Rükweg nam ich durch das Qweistal, welches wegen der wol hundert Ellen hohen Qweisufer, die mit allerlei Gebüſche, Laub- und Schwarzholz bewachſen ſind, wegen der gras- und blumenreichen Auen und wegen des ſchlängelnden Ganges des Qweisfluſſes, eine ſo romantiſche Gegend war, daſs ich mir dergleichen *Tſchocha.*

Tſchocha. dergleichen auf dieſer Reiſe noch anderswo geſehen zu haben nicht leicht erinnere.

Leinwand-bleiche. Nahe bei Markliſſa, noch in eben dieſem Tale, beſahe ich die dem Kaufmann Herrn EBEL, dem ich wegen ſeiner guten Aufname und Anleitung bei meinen heutigen Unterſuchungen verbindlichen Dank ſchuldig bin — zugehörige Bleiche; in der ich einen Ofen, zwei Keſſel, und zwei Tribſe fand. In jedem Tribs werden ſechs bis achthundert Stük Leinwand auf einmal gebrüht und oben auf den Seiten wird Garn gelegt, damit die Leinwand keinen Schaden nemen kan. Die übrige landübliche Behandlungsart der zu bleichenden Leinwand, iſt von mir ſchon bei Gelegenheit der Bleichen in Lauban erwänt worden.

Vielleicht würde ich hier herum noch manche Bemerkung haben machen können; ſo aber eile ich *Meffersdorf* zu erreichen, deſſen würdiger Beſizer mir den Wagen bis hierher entgegen ſchikte. Ich darf Ihnen nur ſeinen Namen nennen, ſo werden Sie mir auch one Verſicherung glauben, daſs ich auszeichnende Gebirge und lachende Täler überſehen und nur die Freude empfinden werde, mich bald bei dem Herrn VON GERSDORF zu wiſſen, der auſser *Rengersdorf*, auch *Meffersdorf* und einen groſsen Teil der umliegenden Gegend beſizt, die nun der Gegenſtand meiner Beobachtungen ſein wird.

Eben

Richter. del. Schœnberg sc.

Aussicht vom Zangenberge nach Schwerta

Meffersdorf, am 12. Auguſt.

Eben an dem Orte, wo ich es wegen ſeiner reizenden Lage am meiſten gewünſcht hätte, recht heitere Tage zu haben, werde ich durch regnigtes Wetter und Stürme in meinen Unterſuchungen zurükgeſezt; dies Hindernis iſt um ſo gröſſer, da der Ritterſiz *Meffersdorf* nebſt dem dicht daran ſtoſſenden Städchen *Wigandstal*, welches auch dem Herrn von Gersdorf gehört, im hohen Gebirge liegt, wo wie bekant, das Wetter immer noch mer ſtürmt, als im Tale. Dennoch benuzte ich jeden Augenblik, um mich wenigſtens auf den niedrigen Anhöhen, mit der Gegend, die ich auf meiner Reiſe ſchon immer von weiten geſehen hatte, etwas näher bekant zu machen. Man kan ſie mit Recht das Eliſium der Oberlauſiz nennen, und es wird hoffentlich nicht unange-

Gegend um Meffersdorf.

Gegend um Meffersdorf.

nem ſein, wenn ich die Standorte von denen man die ſchönſte Ausſicht hat, etwas genauer zu beſchreiben verſuche. Schon in der Ebene, die es zwar nur zu ſein ſcheint, da ganz Meffersdorf ſchon in einer ziemlichen Höhe liegt, hinter dem Herrenhofe unter *vier* hohen Linden, die zum Merkmal der ſchönen Ausſicht hieher gepflanzt ſind, macht die Gegend auf das Auge deſſen, der aus ebenem ſandigen Lande kömt, eine vortrefliche Wirkung. Dieſe Schönheiten werden noch um vieles vermert, wenn man ſich auf den ſüdweſtlich von Meffersdorf gelegenen *Stephansberg*, der auf der Schenkſchen Karte nicht angegeben iſt, begiebt. Hier zeigt ſich gegen Morgen und Mitternacht eine ſo herliche mit Gebirgen und Tälern, Städten und Dörfern, Feldern und Wieſen abwechſelnde und, bei heitern Sonnnenblikken, die wir nur minutenweiſe genoſſen, lachende Gegend, daſs ſie auch im ſchönſten Gemälde bei weitem nicht nachgeamt, viel weniger mit Worten geſchildert werden kan.

Folgende auf der Schenkſchen Karte — die ich hier zur Hand zu nemen bitte, — bemerkte Oerter und Gebirge zeichneten ſich dem Auge vorzüglich aus. Nach Norden der *Klingenberg* bei Schwerta, der etwas weiter liegende *Rietſtein*, am öſtlichen Fuſse deſſelben *Gebhartsdorf*, in einer dem Anſchein nach kleinen Entfernung die Kirche von *Wieſe*, näher nach Morgen *Volkersdorf*, und ganz nahe *Meffersdorf* und *Wiegandstal*. Weiterhin nach Morgen überſieht man von Schleſien faſt den ganzen *jauerſchen Kreis*. Die am Ufer des Qweiſses gelegenen Städtchen *Greifenberg* und *Friedeberg* zeichnen gleichſam die Gränze von Sachſen und Schleſien. Von Norden gegen Oſten zeigen ſich am Horizont der *Talkſtein;* der *Greifenſtein;* in weiter Entfernung der *Gräzberg;* hinter *Langwaſſer* ein hoher koniſcher Berg, *probſthainer Spizberg* genant,

genant, vermutlich ein Baſaltfelſen; die *hirſchberger* Gebirge; der *hohenliebtaler Hochwald;* der *Stangenberg;* die *kaufunger Gebirge;* darauf folgt *Biengrüz*, der *kale Berg*, *Giehren* und das daneben liegende Gebirge; der *Büsberg*, der *Haumichsberg*, der *Haſenberg*, das *flinzberger Gebirge*, und vom Rieſenkam, der *lange Berg*, der *Brand*, das *Heufuder;* endlich ganz nahe die *Tafelfichte* und an deren Fus der *Drechslerberg*. Von der mittägigen Seite des Stephansberges überſieht man die Oberlauſiz bis am äuſserſten Ende, wo ſie ganz durch hohe Gebirge eingeſchloſſen iſt; die aber wiederum mit den zerſtreuten Häuſern von *Grenzdorf*, *Bergſtras* und *Strasberg* ſo mannigfaltig abwechſeln, daſs das Auge nie von *einem* Gegenſtand ermüdet, ſondern immer durch neue Bilder ergözt wird. *Gegend um Meffersdorf.*

Ich benuzte die Zeit bei der ſchlechten Witterung auch ſonderlich dazu, inzwiſchen Nachrichten von der hieſigen Landwirtſchaft und den übrigen Gewerben der Einwoner dieſer Gegend einzuziehn. Ueberhaupt betrachtet iſt die ökonomiſche Verfaſſung von *Meffersdorf*, denen dazu gehörigen Dörfern und Grundſtükken, mit der von *Ober-* und *Niederſchwerta* (auf der Karte fälſchlich *Schwenda*) ziemlich übereinſtimmend; denn alle dieſe dem Hrn. von Gersdorf zugehörige Oerter ſtehen unter der Direkzion des Hrn. Oberamtsadvokat und Inſpektor Jæhne, dem nicht nur der Hr. von Gersdorf, ſondern auch der Hr. Kammerherr von Uechtriz, als Grundherr von dem an Meffersdorf gränzenden Gebhartsdorf, zur Verwaltung und Beſorgung ihrer hieſigen Güter, da ſie ſolche nur ſelten bewonen, algemeine Volmacht gegeben und der ſich um die Verbeſſerung derſelben ſer verdient gemacht hat. Jedoch bemerkte ich einige geringere Abweichungen, die ich jezt anzeigen wil. In *Niederſchwerta* ſind ſeit fünf oder ſechs Jaren die Felder in *ſieben* *Feldwirtſchaft in hieſiger Gegend.*

Feldwirtſchaft in hieſiger Gegend.

Teile geſchieden: jedes derſelben wird durch ſieben Jare auf folgende Art beſtellt. Das erſte Jar ſäet man Korn auf Dünger; das zweite Jar Gerſte in Klee; das dritte Jar wird der Klee benuzt und im Herbſte ſäet man Korn darauf, welches alſo die Nuzung des vierten Jars ausmacht; im fünften kömt Haber; im ſechſten bleibt es Brache, wird im Herbſte einmal umgeakkert, und im ſiebenten Jare alsdenn zeitig zur Herbſtſaat beſtellet. Brache, ſagte man mir, ſei der Schafe wegen notwendig und da die Getreideernte in hieſigen Gegenden erſt zu Ende des Junius oder mit den Auguſt ihren Anfang näme und vor dem September kaum geendiget werde; ſo könne die Brache in einem Jare deswegen nicht hinlänglich bearbeitet werden, weil wegen der zeitigen Einwinterung es notwendig würde, daſs die Winterausſaat ſchon nach dem 17. Auguſt anfange: folglich könte man die Brache entweder gar nicht nuzen, oder es müſte das ſiebente Jar zur richtigen und guten Beſtellung der Felder angewendet werden. In *Oberſchwerta*, *Meffersdorf* und *Gebhardsdorf* hat man dieſe Abwechſelung der Früchte noch nicht einfüren können, ſondern die Felder ſind noch in fünf Teile geſchieden. *Zwei* Jare hintereinander kömt auf einem Felde Korn, das erſte Jar auf Dünger, das *dritte* Jar Haber, im *vierten* liegt es brach, und das *fünfte* wird zur neuen Beſtellung deſſelben angewendet. Klee hat man teils weil der Saamen zu koſtbar ſei, teils weil er bei troкener Jareszeit gewönlich misriete, noch nicht zu ſäen einfüren wollen. In *Meffersdorf* ſelbſt bleibt nicht der ganze fünfte Teil Brache liegen, ſondern *zwei Jare* wird auf einem Felde hintereinander Korn geſäet, im *dritten* Jare Haber, im vierten bleibt die Hälfte des Feldes zur Schafhutung liegen; die andere Hälfte wird noch im dritten Jare gleich nach der Haberernte einmal umgeakkert, im vierten Jare völlig

völlig zur Saat zubereitet und im Herbſte auf dem Dünger Korn geſäet. Die in dieſem Jare als Brache abgehütete Hälfte aber, wird im *fünften* Jare gedüngt und mit Sommerweizen beſäet. *Feldwirtſchaft in hieſiger Gegend.*

Die Winterausſaat mus, wie gedacht, ſo zeitig als möglich geſchehen, am beſten iſt es, wenn ſie zu Michaelis ſchon ganz beendiget iſt. Wenn das Sommerkorn ſo zeitig in die Erde gebracht werden kan, daſs es mit dem Winterkorn zu gleicher Zeit blühet, gerät es gewönlich am beſten; blüht es aber ſpäter, ſo erfriert die Blüte leicht, der hier ſer zeitig einfallenden Nachtfröſte wegen. Von den übrigen Sommerfrüchten wird der Haber am zeitigſten unter die Erde gebracht, doch kan er ſelten wegen des langanhaltenden Winterwetters und der naſſen Aekker vor den April geſäet werden, ja öfters verzieht es ſich aus dieſen Urſachen bis im Mai. Auf die Felder, welche Gerſte tragen, geſchiehet die Ausſaat im Mai: in Meffersdorf ſelbſt wächſt ſie gewönlich, wegen der auch im Sommer oft einfallenden kalten Witterung ſchlecht; doch ſäet man ſie in die Erdbirnen, welche, da ſie ſpäte aus der Erde genommen werden, onehin keine Zeit zur Winterſaat übrig laſſen *Hirſe* kan, wegen der ſtarken Herbſtwinde, nicht gebauet werden: auch ſäet man auf den herrſchaftlichen Feldern keinen Lein, teils weil man ſonſt an Stroh Mangel leiden würde, teils weil das Hofgeſinde hier nicht zum Spinnen verbunden iſt. Es bekömt zwar dagegen auch keine Leinwand wie an andern Orten, aber es ſtehet ihm frei, des Abends und in Feierſtunden für ſich zu ſpinnen. In Schwerta wird auch etwas *Hopfen* gebauet, doch da ihn die Winde ſer zerreiſsen, nicht eben mit dem glüklichſten Erfolg. *Erdbirnen* legt man in Meffersdorf järlich *acht* bis *zehn* *Zeit der Ausſaat.*

Zeit der Ausſaat.

Scheffel. Sie werden eingeakkert und dabei gehen nach dem Verhältnis der Länge der Beete drei auch vier Menſchen, welche die Erdbirnen, eine halbe Elle weit von einander, in die andere Furche legen. Dieſe Furche wird nur halb ſo tief gepflügt, als die erſte, welche leer bleibt. Der Ertrag der Erdbirnen iſt beträchtlich, von *einem* Scheffel erntet man *zwanzig*, ja, wenn ſie gut geraten, auch wol *drei und dreißig* Scheffel.

Größe des urbaren Bodens.

Der urbare Boden beträgt zu *Meffersdorf* zweihundert Akker Landes, wenn man den Akker zu dreihundert Qwadratruten annimt: auf jeden ſolchen Akker werden *zwei* Scheffel Korn reichlich geſäet. Dieſe Beſtimmung kömt jedoch mit der hier gewönlichen Ausmeſſung nicht überein, da man auf einen Akker Landes vierzehntauſend vierhundert Qwadratellen zu rechnen pflegt. In *Niederſchwerta* betragen die pflugbaren Felder nach Winterausſaat gerechnet dreihundert und ſieben Scheffel; in *Oberſchwerta* zweihundert und neunzehn; und in *Gebhardsdorf* dreihundert vier und funfzig und einen halben Scheffel.

Feldbeſtellung.

Bei Beſtellung dieſer Felder iſt zu bemerken, daſs man hier die Felder gleich beim Brachepflügen fünf bis ſechs Zol tief im feſten Boden aufreiſt, und, wo die Steine daran hindern, ſolche ausrodet. Zur Saat wird eben ſo tief geakkert. Hiedurch wird das viele hier gewönliche Unkraut verhindert; auch wintert das Getreide, weil es tief zu liegen kömt, nicht ſo leicht aus; es müſte denn der Winter nur gar zu ſtrenge ſein.

Schönfeldiſche Doppelſaat.

Bei der Ausſaat des Getreides wird die in des von *Schönfeld* Landwirtſchaft umſtändlich beſchriebene ſogenante Doppelſaat ausgeübt; es wird nemlich auf das völlig bearbeitete

beitete und geegte Feld nur die Hälfte des Samens ausgeſtreut und darauf mit einer zwei bis drei Zol tiefen und eine viertel Elle breiten Furche bedekt: dieſe Furchen werden nicht gleich geegt, ſondern erſt die andere Hälfte des Samens darin geſtreut und dann der ganze Akker mit der Egge gleich gemacht. Ob dieſe Metode gleich etwas mühſam zu ſein ſcheinet, ſo ſol doch der Nuzen davon in hieſiger Gegend nicht geringe ſein: denn der Same wird hiebei nicht nur viel beſſer in der Erde zerſtreut, ſondern es ziehen auch die untergeakkerten Samenkörner aus denen untern drei Zol Erde, ſo wie die obenaufgeſäeten und eingeegten Körner aus der obern drei Zol hohen Erdſchichte ihre Narung. Beſonders ſichert dieſe Art zu ſäen gegen die hier gewönlich ſtarken Winde, welche oft heftig genug ſind, ſelbſt das Getreide aus den Boden zu reiſsen, auch wiederſteht das dadurch bewirkte ſtärkere Stroh den Wirbelwinden und es legt ſich nicht ſo leicht zur Erde. Beim Sommergetreide wird dadurch, auſser den erwänten Vorteilen, auch noch vorzüglich das Austroknen der Wurzeln verhütet. Seit kurzen hat man breite Beete von ſechszehn Furchen eingefürt, die ſo geakkert werden, daſs man erhabene Beete und breite Furchen erhält; doch mus man in naſſen Feldern und in ſolchen, die einen leemigen oder kieſigen Grund haben, folglich in der Tiefe nicht gerne Waſſer annemen, noch ſchmale Beete zu akkern fortfaren. *Schönfeldiſche Doppelſaat.*

Der gebirgigen Gegend und häufigen Qwellen in den Feldern wegen, iſt es notwendig geweſen, *Abzüchte* (Gräben zum Abzuge des Waſſers) anzubringen. Dieſe Abzüchte werden auf folgende Art bereitet. In einer Tiefe von wenigſtens fünf viertel Ellen werden zu beiden Seiten eines Grabens Steine (hier *Anſezſteine* genant,) ſo geſezt, daſs der innere *Abzüchte.*

nere

Abzüchte. nere Raum einen Kanal von einer Viertel Elle hoch und breit bildet. Auf dieſe Anſezſteine werden breite Flieſen zur Bedekkung gelegt, darauf kleine Geſchiebe von allerlei Geſteinen eine viertel Elle hoch geſchüttet und dieſe mit Waſſermoos (*Sphagnum paluſtre*, LINN.) bedekt. Nun wird die Akkererde wenigſtens noch eine Viertel Elle hoch darüber gebracht und ſo kan man über der Abzücht akkern und allerlei Getreide anbauen. Ein ſolcher jezt beſchriebener Graben wird eine Hauptabzücht genant, in welcher andere kleinere drei bis vier Zol im innern Raum haltende Gräben von allen Seiten, um merere Qwellen dahin zu leiten, gezogen werden. Zu den Dekſteinen der Abzüchte werden die hier ſer häufig brechenden Platten von Glimmerſchiefer genommen. In Ermangelung derſelben kan ein ſolcher Abzuggraben auch aus Ziegeln erbauet werden, welches zwar in Anſehung der Arbeit leichter aber auch koſtbarer ſein würde. Bei einem Ziegelbau kan man das Steingeſchiebe erſparen, doch mus das Waſſermoos allemal, das Durchfallen der Erde zu verhüten, auf die Ziegel geleget werden. Der Fusboden einer Abzücht iſt zwar gewönlich blos Erde; wenn aber die Gegend abſchüſſig und das Waſſer folglich ſer reiſsend iſt, wird auch der Boden mit Glimmerſchiefer gepflaſtert.

Dreſchmaſchine. Bei dem Einernten des Getreides iſt nur ſo viel zu bemerken, daſs man ſolches hier nicht gleich in Garben bindet, ſondern nachdem es entweder angehauen, abgeraft und in Häufchen getroknet, oder in Schwaden gehauen, und auf den Schwaden getroknet iſt, wird es zuſammengebunden und ſogleich eingefüret. Das eingefürte Getreide wird entweder von den Gärtnern eingealtert und um den ſechszehnten Scheffel gedroſchen, oder andere Hofeleute verrichten

richten dieſes um den gewönlichen Hofelon; wo denn vier Menſchen täglich ein Schok Garben dreſchen und wurfen. *Dreſchmaſchine.*
Man hat auch eine Dreſchmaſchine angebracht, deren man ſich gewönlich beim Ausdruſch des Sommergetreides bedienet. Dieſe iſt die vom Herrn *Silberſchlag* erfundene kegelförmige und nach der Länge gefurchte Walze; nur iſt ſolche hier durch einen Balken, welcher die Bewegung der kegelförmigen Walze erleichtert, verbeſſert worden. Dieſer Balken iſt an dem einen Ende in eben die ſenkrechte bewegliche Säule, durch deren Umdrehen der Kegel bewegt wird, in ſolcher Höhe eingezapft, daſs er mit der Achſe des Kegels parallel zu liegen kömt. An dem andern Ende iſt er an eben dieſer Achſe des Kegels mit einer Kette befeſtigt, und noch eine kleine Kette geht in einiger Entfernung von dem äuſserſten Ende dieſes Hülfsbalkens in dem obern Balken, an welchen der Kegel befeſtigt iſt, und durch welchen er in Bewegung geſezt wird. Dieſe Maſchine iſt auf einer einen Stok hohen Tenne angebracht, die bewegliche Säule gehet aus dem obern Stok in dem untern und wird daſelbſt mittelſt eines Göpels, den zwei Ochſen treiben, in Bewegung geſezt. Da nun das Herumtreiben des Göpels auf ſolche Art geſchieht, daſs der beſchriebene Hülfsbalken jederzeit vor der Walze iſt, ſo wird er auch etwas weniges eher in Schwung geſezt, als der Kegel oder die Walze ſelbſt, weil leztere in die ſenkrecht bewegliche Säule feſt, der Balken aber, welcher die Walze bewegt, durch einen groſsen eiſernen Nagel nur luftig oder beweglich eingemacht iſt; er zieht folglich mit dem oberen Ende daran, und erleichtert die Bewegung des Kegels. Um dieſe Maſchine anzuwenden, ſind auſser den gedachten *zwei* Ochſen, noch *vier* Menſchen zum Aufbreiten oder Anlegen, Vorrichten, Ausſchütteln, Aufbinden und Sieben, *einer* zum Wurfen, und *ein anderer* zum

Dreſchmaſchine. Treiben der Ochſen — in allen alſo *ſechs* Menſchen — nötig. Durch dieſe werden täglich *ſechs Schok* reiner als mit Flegeln, und folglich viermal ſoviel, als eben ſo viel Menſchen in gleicher Zeit auf die gewönliche Art zu dreſchen im Stande ſind, gedroſchen, und die Körner davon auf den Boden geliefert.

Ertrag vom Getreide. Der Ertrag des Getreides iſt in ſchlechten Jaren gewönlich das *vierte*, und in beſten das *achte* Korn. Von einem Scheffel Roggen Ausſaat erntet man drittehalb bis drei Schok, das Schok giebt zwei Scheffel, und, wenn es recht körnt, elf Viertel. Der Scheffel Haber giebt ein und ein viertel Schok, höchſtens ein und drei viertel: vom Schok werden zehn Viertel, drei auch wol vier Scheffel gedroſchen.

Akkerwerkzeuge. Auſser einigen kleinen Abänderungen an einzelnen Teilen des Pfluges ſind die eingefürten Akkerwerkzeuge mit den überal gewönlichen von einerlei Beſchaffenheit; doch iſt die Stachelwalze und der *Schönfeldiſche* Qwekkenrechen üblich, an welchem leztern aber die Zinken nicht ſcharf, ſondern nur gebogen ſind.

Wieſewachs. Die bei Meffersdorf gelegenen Wieſen, welche ungefär den vierten Teil des Akkerfeldes betragen, geben gröſtenteils gutes Heu; nur auf einigen, welche Moorboden haben, wächſt ein ſchilfiges Gras. Die guten etwas hoch liegenden Wieſen werden järlich durch Anſpannung der Flüſſe und Gräben gewäſſert; auch werden ſie hier und da beſonders durch die Miſtjauche gedüngt, welche in eigenen dazu verfertigten Gräben aus dem Herrenhofe auf die Wieſen geleitet wird. Den Ertrag der ſämtlichen Wieſen zu Meffersdorf, Ober- und Niederſchwerta und Gebhardsdorf, kan man am beſten aus folgenden Durchſchnit von *ſechs* Jaren erſehen.

Im

Jar	Grundſtük	Fuder		Summa Fuder.	*Wieſe-wachs.*
		Heu	Grumet		
Im Jar 1776 - - - -	Zu Meffersdorf	324¾	170¼	495	
— - - - -	- Niederſchwerta	66	39	105	
— - - - -	- Oberſchwerta	56	28	84	
— - - - -	- Gebhartsdorf	141	80	221	
Im Jar 1777 - - - -	Zu Meffersdorf	274¼	138	412¼	
— - - - -	- Niederſchwerta	77	26	103	
— - - - -	- Oberſchwerta	58	18	76	
— - - - -	- Gebhartsdorf	168	68	236	
Im Jar 1778 - - - -	Zu Meffersdorf	313¾	170¼	484	
— - - - -	- Niederſchwerta	85	35	120	
— - - - -	- Oberſchwerta	47	28	75	
— - - - -	- Gebhartsdorf	210	63	273	
Im Jar 1779 - - - -	Zu Meffersdorf	308½	149	457½	
— - - - -	- Niederſchwerta	105	28	133	
— - - - -	- Oberſchwerta	44	24	68	
— - - - -	- Gebhartsdorf	267	64	331	
Im Jar 1780 - - - -	Zu Meffersdorf	295¼	138¼	433½	
— - - - -	- Niederſchwerta	98	27	125	
— - - - -	- Oberſchwerta	66	18	84	
— - - - -	- Gebhartsdorf	186	103	289	
Im Jar 1781 - - - -	Zu Meffersdorf	288¼	179	467¼	
— - - - -	- Niederſchwerta	53	30	83	
— - - - -	- Oberſchwerta	37	32	69	
— - - - -	- Gebhartsdorf	163	105	268	
	In allen - -	3731¾	1760¾	5492½	
Nach dieſen ſechs Jaren kömt im Durchſchnit auf ein Jar	- - -	621 2/2 3/4	293 1/2 1/4	915 5/12	

In dieſem 1782. äuſſerſt trokkenen Jare ſind zu Meffersdorf zweihundert drei und vierzig und drei viertel Fuder, zu Ober- und Niederſchwerta ſechs und achtzig und zu Gebhartsdorf hundert ſechs und dreiſsig Fuder Heu gewonnen worden; die Grummeternte ſteht noch zu erwarten.

Futterkräuter. Ein Stük Feld von zehn bis zwölf Scheffel Kornausſaat iſt zu Futterkräutern, beſonders zum gemeinen Klee beſtimt. In daſſelbe wird im erſten Jar Korn auf Dünger geſäet, darein ſtreuet man im Früjar ongefär auf jeden Akker eine Meze Kleeſaamen. Wenn die Witterung günſtig iſt, wird ſolcher nach der Kornernte noch einmal gehauen und alsdenn in den folgenden Jaren zur zweiten, dritten und vierten Nuzung gegraſet. Im vierten Jare wird der Klee nur einmal gehauen, untergeakkert und one Dünger mit Korn beſäet, zuweilen werden ſtatt des Kornes, Erdbirnen gelegt. Im fünften Jare ſäet man Korn mit halber Düngung und darunter im Früjar wieder Klee; der auf ſchon beſchriebene Art benuzt wird.

Viehſtand. Nur zu Meſſersdorf und Schwerta hatte ich Gelegenheit die Beſchaffenheit des Viehſtandes zu bemerken. An dem erſteren Orte werden hundert und zehn bis hundert und zwanzig Stük Rindvieh, unter denen ſechszig bis ſiebenzig Melkkühe und zehn Zugochſen befindlich ſind, gehalten. Das Vieh iſt guter Art und wohl genärt. Es wird faſt für beſtändig im Stalle gefüttert. Auf jede Kuh rechnet man järlich one der grünen Sommerfütterung funfzehn Zentner Heu, auf einen Ochſen täglich zwei und zwanzig Pfund, und der Schäferei, die aus vierhundert Stük Landvieh beſteht, werden järlich ſechs und neunzig Fuder, jedes zu ſechs Zentnern zugeteilt: in ſchlechten Jaren mus ihnen freilich ſparſameres Futter gereicht werden. Noch ſind zu Meſſersdorf zwölf Akkerpferde. In Oberſchwerta ſind dreiſsig Stük Rindvieh, darunter zehn Ochſen, und zweihundert und funfzig Stük Schöpſe; in Niederſchwerta vierzig Melkkühe.

Die

Wirtſchaftsgebäude.

Die zu Meffersdorf befindlichen woleingerichteten Wirtſchaftsgebäude, ſind ſo zierlich, brauchbar und dauerhaft angelegt, daſs wenn man nicht das groſse und geſchmakvolle herſchaftliche Wonhaus zugleich mit vor Augen hätte, man ſolche leicht für die Wonung der Herrſchaft ſelbſt anſehen könte. Der geräumige Wirtſchaftshof iſt von drei Seiten mit Gebäuden umgeben. An der höhern öſtlichen Seite liegt das Geſindehaus und mit demſelben unter einem Dache der Stall fürs Rindvieh. An der Nordſeite des Hofes liegen die Scheunen und an der Weſtſeite die Pferdeſtälle. Alle dieſe Ställe ſind gemauert, die Kühſtälle und der eine Pferdeſtall gewölbt, nur der Schafſtall und der für die Akkerpferde mit hölzernen Böden belegt. Die Türen des Schafſtalles öfnen ſich gegen Abend, damit die kalten Nord- und Oſt- Winde den Schafen nicht ſchädlich werden können: um aber auch im Gegenteil die Erhizung der Schafe zu vermeiden, öfnet man auch im Winter bei guter Witterung die Türen des Schafſtalles. Sonſt ſind in allen Ställen häufige Zuglöcher zur Reinigung der Luft angebracht. Die nachamungswürdige Einrichtung des Kühſtalles verdient einer beſondern Erwänung; weil dabei für die Erhaltung der in der Landwirtſchaft ſo nüzlichen Miſtjauche geſorget worden. Der Stall macht ein längliches Vierek, in demſelben ſind die Krippen und Raufen ſo angelegt, daſs ſie nicht an den langen Wänden, wie es an den mereſten Orten gewönlich iſt, befeſtigt ſind; ſondern ſie gehen in Reihen qwer durch den Stall von einer langen Wand zur andern, ſo daſs das Vieh reihenweiſe mit den Köpfen gegen einander ſteht. Zwiſchen zwei Reihen iſt hinterwärts ein Plaz gelaſſen worden, um ſowol das Vieh zu beſchikken, als auch daſs der Harn von dem höhern Standort des Rindviehes ablaufe, und in die im leeren Zwiſchenraum ange-

Wirtſchaftsgebäude.

brachte und bedekte Rinnen flieſse. Dieſe Qwerrinnen öffnen ſich in eine Hauptrinne, die nahe an der Vorderwand des Stalles nach der Länge deſſelben angebracht iſt; und aus dieſer gehen zwei mit einem Brete bedekte Abzüge, welche durch die Mauer des Stalles bis zur Miſtſtätte ſezen. Vor dem Stalle iſt die Miſtſtätte, ein *achtzig* Ellen langer und *vier und zwanzig* Ellen breiter Plaz, der von Natur abſchüſſig, gepflaſtert und ſowol in der Mitte, als an dem einen etwas tiefer gelegenen Ende mit tiefen Gruben zum Aufbewaren der hieher geleiteten Miſtjauche und des Harns verſehen iſt. Ebengedachte aus dem Kühſtall gehende Abzüge, ſind unter dem Steinpflaſter bis in eine dieſer Gruben fortgefürt. Dieſe iſt zwanzig Ellen lang, drei Ellen breit, und an dem nach den Stall zu liegenden Ende zwei und eine halbe Elle, an dem entferntern entgegen geſezten Ende aber drei und eine halbe Elle tief. Dieſe Grube iſt nicht nur der Sammelplaz des aus dem Stalle geleiteten Harns, ſondern auch der bei Regenzeit aus dem Miſte tretenden Jauche. Iſt die Grube vol, ſo leitet eine fortgehende drei viertel Ellen niedriger liegende Rinne, in die zweite tiefer liegende Grube, welche nur achtzehn Ellen lang, aber eben ſo tief als die erſtere iſt. Sind beide gefüllt, ſo läuft die Jauche in einem Graben über, der ſie, wie ich bereits erwänte, auf die Wieſen fürt. Die in den Gruben zur gehörigen Fäulung aufbehaltene Jauche wird zu ſeiner Zeit entweder auf die Grasgärten oder auf die Wieſen in einem eigends dazu bereiteten dreirädrigen mit einem Spundloch verſehenen Kaſten gefaren.

In jeder Scheune ſind hier zwei Doppeltennen und eine einfache, welches zum geſchwinderen Ausdruſch behülflich iſt; indem auf der einen Tenne das Getreide gewendet

wendet und zurecht geleget werden kan, wärend dem auf der Andern gedroſchen wird. *Wirtſchaftsgebäude.*

Die landwirtſchaftlichen Arbeiten ſind auf dem herrſchaftlichen Hofe unter acht bis zehn Knechten und unter ſieben bis zehn Mägden verteilet; aufserdem verrichten noch ſechs ganze und ein Halbbauer Hofedienſte, wovon fünfe wöchentlich drei Tage und einer zwei Tage mit den Zuge dienen. Die hier wonenden drei und funfzig Gärtner haben ſeit ongefär vier Jaren ihre Narungen, die vorher bei der noch obwaltenden Erbuntertänigkeit nur Laſsgüter waren, um ein Billiges gekauft. Bei diefem Kaufe wurde aus eigenem menſchenfreundlichen Triebe des Grundbeſizers mer auf das Beſte der Einwoner geſehen, als der Nuzen der Herrſchaft befördert. Man erlies den Gärtnern nicht nur ihre von der bekanten Teurung herrürende Schulden, und verminderte die Hofedienſte, ſondern es wurde auch für ganz neue Häuſer nur 60 Taler, und für ausgebeſſerte nur 45 Taler als Kaufſchilling angenommen. Jezt leiſten ſie nur noch durch acht Monate wöchentlich zwei Tage und die übrigen vier Monate, vom Junius bis Oktober tägliche Handdienſte, beim Hauen in der Ernte bekommen ſie auch noch etwas an Gelde. — Wie ſer verdiente eine ſo edle im Stillen verübte Tat auf die Nachwelt gebracht zu werden; und ſollten Männer dieſer Art vom Staate nicht auszeichnend geehrt werden? — *Edle Handlung des Gutsbeſizers.*

Die übrigen zalreichen Einwoner hieſiger Gegend ſind dienſtfreie Leute und haben ſich ſeit langer Zeit gröſtenteils mit der Granatenſchleiferei beſchäftiget. Die Anzal der Granatſchleifer in Meffersdorf und den dazu gehörigen Dörfern beläuft ſich auf achthundert nnd zwanzig Perſonen. *Granatenſchleiferei*

Granaten-ſchleiferei.

ſonen. Auſser dieſen ſind acht bis zwölf Händler die ſich mit den Ein- und Verkauf der Granaten beſchäftigen und mit ſolchen die Meſſen und Märkte beziehn; dreizehn kleinerer Unterhändler nicht gerechnet. Die hier ſo benanten Granaten ſind eigentlich nichts als rotes Glas, welches auf den leipziger Meſſen von den Granathändlern erkauft wird. Dieſe verkaufen nun die rohe Materie wieder an die Schleifer, wogegen ſie die verfertigten Granaten wieder ablöſen. Die Granatſchleiferei ſelbſt iſt ſer einfach. Die Handſchleifmüle beſteht aus einem vierekkigen Kaſten, der zwei Abteilungen hat, davon die eine *drei Viertel* des Kaſtens, die andere ongefär ein Viertel deſſelben einnimt. In dem Boden der gröſsern Abteilung iſt in der Mitte eine ſenkrechte Spindel befeſtigt, um deren oberes Ende eine hölzerne vier bis fünf Zol dikke Scheibe horizontal herumläuft. Die Bewegung derſelben wird durch einen an der Oberfläche der Scheibe befeſtigten Handgrif bewirkt. Auf eben dieſe Art iſt in der kleinern zur linken Hand liegenden Abteilung ein Schleifſtein angebracht, der aber nur den ſechſten Teil ſo gros, als die Scheibe iſt; deſſen Spindel unten im Boden und oben in einem winkelrecht an den Kaſten angebrachten Arm eingelegt wird. Um der gröſsern Scheibe und den kleinern Schleifſtein liegt ein Rieme; wenn alſo der Schleifer mittelſt des Handgrifs die Scheibe drehet, ſo wird der Schleifſtein zugleich mit in Bewegung geſezt. Die rohen Granaten werden an kleine hölzerne Stäbchen geſtekt, die von Kindern an beiden Enden ſpizig zugeſchnitten werden, und zwar an jedem Ende des Stäbchens eine. So viel nun jede Granate Ekken oder geſchliffene Flächen bekommen ſol, ſo vielmal mus der Schleifer jede am Ende des Stäbchens befindliche Granate wenden; weil er nur eine Granate auf einmal ſchleifen kan. Doch iſt dieſes nur bei

Gra-

Granaten nötig, die ſechs, acht, zwölf, ſechszehn und mer Ekken erhalten ſollen. Zu denen die nur zwei- drei- und vierekkig geſchliffen werden, reihet man dreiſsig bis funfzig Stük auf ein dünnes Hölzchen oder Drat enge beiſammen, und dann wird *eine* ſolche Länge, oder höchſtens *zwei* Längen, die ungefär ſechs bis ſieben Zol lang ſind, auf einmal geſchliffen. *Granatenſchleiferei.*

Das ganze Gewerbe der Granatenſchleiferei iſt ſeinem Verfal ſer nahe, denn teils hat der amerikaniſche Krieg auf den geringern Abſaz Einflus gehabt, teils ſind die Fabrikanten ſer unter dem Druk der Händler, welche ihnen die rohe Materie um einen ſer hohen Preis verkaufen, und dagegen die fabrizirten Waren um einen geringen Preis ablöſen; oft ſtat des baren Geldes ihnen Kaffé und Zukker aufdringen, welchen die armen Leute denn, um Brodt zu haben, wieder unter dem Ladenpreiſe zu verſchleudern ſuchen müſſen. Die ſo menſchlich denkende Grundobrigkeit hat ſich in dieſen ungerechten Handel legen wollen; da aber die Fabrikanten von den Händlern durch allerhand falſche Vorſpiegelungen, und durch die Drohung, ihnen fernerhin nichts abzukaufen, gegen die Obrigkeit ſelbſt aufgehezt worden, ſo wurde durch deren Verwendung wenig ausgerichtet. Doch alles dies ſind Dinge, die ſich wiederum heben laſſen und mit der Zeit von ſelbſt eine andere Richtung bekommen. Aber es hat ſich noch eine dritte und Haupthindernis gefunden, wodurch die armen Fabrikanten ihrer Narung faſt ganz beraubt worden. Dies ſind die ſeit einiger Zeit aufgekommenen Granatſchleifmülen, wovon eine in Meffersdorf, eine in Hermsdorf und die dritte in Tſchoche errichtet worden. One mich auf die Frage einzulaſſen: ob die Begünſtigung der leztern dem Staate ware Vorteile bringe oder nicht; da hie- *Verfal derſelben.*

Verfal derGranatenſchleiferei.

durch ſo viele gröſtenteils betagte Menſchen auſser Brod geſezt werden? wil ich Ihnen die Einrichtung der zu Meffersdorf befindlichen Granatſchleifmüle kurz beſchreiben.

Granatſchleifmüle.

Das Waſſerrad derſelben iſt mit dem Kamrade an einer Welle. Das Kamrad greift in ein Getriebe, durch welches der Mülſtein bewegt wird, der den Schleifſtein mittelſt eines Riemens treibt. Um den Mülſtein, welcher wie bei Handmülen die groſse Scheibe vorſtellt, können *zwei*, *drei* bis *vier* Riemen gelegt werden, und jeder Rieme bewegt dann einen kleinen Schleifſtein, worauf bei jeden zwei Perſonen mit beiden Händen, und alſo *zwei*, *vier*, *ſechs* bis *acht* Perſonen auf einmal ſchleifen können. Auf dieſen Mülen könen zwar nur *zwei-drei-* und *vierekkige* Granaten geſchliffen werden, hingegen gehet die Arbeit deſto geſchwinder von ſtatten: denn es werden auf einen *ſechs Viertel langen* Drat ſoviel Granaten gereihet als nur darauf enge zuſammengeſchoben Plaz haben, und *vier* ſolcher Längen auf einmal geſchliffen. Dieſes geſchiehet indem der Schleifer die Längen mit der linken vollen Hand auf den Schleifſtein drükt und ſie mit der rechten Hand ſo lange fortzieht, bis ſie gehörig geſchliffen worden. Solcher vier Dratlängen kan *ein* Man *funfzehn* in einer Stunde ſchleifen, alſo in allen *ſechszig;* welches ſo viel iſt, als *dreiſsig* Handarbeiter in *einer* Stunde ſchleifen können. Hierbei iſt auch noch in Anſchlag zu bringen, das der Arbeiter auf der Handſchleifmüle nur *zwei* Längen auf einmal ſchleift, und daſs dieſe Längen nur *ſechs* bis *ſieben Zol* halten. Ein Vorteil der Granatſchleifmülen iſt es alſo allerdings, daſs die Arbeit dadurch ſer beſchleunigt wird; denn eine Perſon kan in einem Tage zweihundert Duzend ſchleifen, und da hundert Duzend noch mit zwei Taler bezalt werden, ſo kan one jezt Rükſicht auf die

die Erbauungs- und Unterhaltungskoſten der Müle zu nemen, eine Perſon täglich 4 Taler verdienen. Um den Gewin der Schleifmüle gegen den der Handarbeiter noch etwas genauer zu beſtimmen, mus ich noch anfüren, das *eine* Perſon auf einer Müle, in *drei* Wochen, *einen Zentner* Granaten zu ſchleifen im Stande iſt; zu welcher Menge *drei* Handſchleifer *ein Jar und drei Monate* brauchen. Dieſe ſcheinbaren Vorteile werden jedoch dadurch weit überwogen, daſs man auf dieſe Art nur ſchlechtere Ware erhält, dem Vorteil einiger weniger Menſchen den Ruin vieler hundert Familien aufopfert, die keine andre Arbeit gelernt haben; zur höchſten Not ſpinnen könten, wenn ihnen nicht auch dies dadurch, daſs in hieſiger Gegend kein Flachs gebauet wird, erſchweret, ja faſt unmöglich gemacht würde. — Die auf der Müle geſchliffenen Granaten werden von den Händlern in Feuer polirt: von dieſer Ware nennet man die kleinen ſchlechten Granaten *Butternüſſel*, und die gröſsern *Rubinen*. *Granatſchleifmüle.*

Von den übrigen Gewerben der hieſigen Einwoner wil ich in Kürze noch folgendes anfüren. Nicht wenig Menſchen beſchäftigen ſich mit Bleichen, denn es ſind in Meffersdorf und denen dazu gehörigen Dörfern *drei* Garn- und *eine* Leinwandbleiche; doch wird auch auf den erſtern unter der Hand Leinwand für die Bauern gebleicht. Zu Volkersdorf ſind wiederum *drei* Garnbleichen, die jezt gangbar ſind. Die Einrichtung auf dieſen ſämtlichen Bleichen iſt im Weſentlichen ſo, wie ich zu Lauban erzälte; nur kan hier wegen Mangel des Waſſers nicht ſo viel angenommen werden, als die Bleicher ſonſt zu bereiten in Stande wären. Die Bleicher handeln auch zum Teil mit gebleichten Garn, doch übernemen ſie auch, beſonders der Leinwandbleicher, Garn und Leinwand ums Lon zu bleichen. Sie ſind dienſt- *Leinwandbleicher.*

Leinwand-bleicher. freie Leute, nur entrichten ſie der Grundherrſchaft einen järlichen Weſſerzins von 3 bis 4 Talern.

Leinweber und Händler. In Meffersdorf und Schwerta ſind *fünf und dreißig* Leinweber, die zum Verkauf weben, und ihre Leinwand gröſtenteils den Leinwandhändlern überlaſſen, deren *vier* zu Meffersdorf und *drei* zu Schwerta wonhaft ſind. Dieſe Leinwandhändler beziehen ihre Ware auſser *Meffersdorf* auch noch aus *Goldbach*, *Schulzendorf*, *Harte*, *Karlsberg*, *Hartmansdorf*, *Goldentraum* und *Gebhardsdorf*. Auſser der Leinwand füren ſie auch noch Zwirn und Garn.

Spillenmacher. In Schwerta beſchäftigen ſich auch wenigſtens hundert und funfzig Einwoner mit der Spillenmacherei; ſelbſt diejenigen, welche die Spillen nach Schleſien und an andern Orten zum Verkauf herumtragen, ſind hier im Orte wonhaft.

Verſchiedene Gewerbe. Auch wonen zu *Schwerta* fünf bis ſechs *Horndrechsler*, welche vorzüglich Tabaksröre für die Händler verfertigen In *Neugersdorf*, *Grenzdorf* und *Bergſtras* wonen zwölf Holzarbeiter, welche aus büchenen Holz, Schubkarren, Radefelgen, Flachsbrechen, und dergleichen verfertigen; das Holz dazu ziehen ſie gröſtenteils aus den angränzenden böniſchen Wäldern; einiges aber kaufen ſie auch von der hieſigen Grundherrſchaft. In Grenzdorf treibt ein *Schachtelmacher* ſein Gewerbe, der das dazu benötigte Tannenholz aus der Meffersdorffchen Waldung nimt. Drei *Holzdrechsler* zu Meffersdorf verfertigen merenteils Dreſchflegel, Wezkiezen, Pfeifen für die Tuchmacher und Weber, und andere dergleichen für den Bauerſtand und hieſige Gewerbe nötige Waren. Drei *Holzhändler*, die hier wonhaft ſind, beziehen mit ihren Holzwaren die Märkte zu *Breslau*, *Cotbus* und *Grünberg*. Drei Einwoner ernären ſich blos vom *Furwe-*

ſen

ſen. Alle dieſe Handwerker und Einwoner geben der Grundherrſchaft järliche ſogenante trokne Zinſen, von 2 bis 4 Taler. *Verſchiedene Gewerbe.*

Ich übergehe die in einer ſo bevölkerten Gegend notwendigen Handwerker und Künſtler.

Eine ſer zalreiche Innung iſt die der Materialkrämer, deren ſiebenzehn bis achtzehn zu Meffersdorf, neun bis zehn in Schwerta, in Volkersdorf, und zehn in Gebhardsdorf wonen, die ihre Waren teils aus Leipzig, teils aus Hamburg beziehen. Auch ſind zu Meffersdorf *zwei* Bretmülen davon eine der Herrſchaft, und eine dem Schulzen zugehört; *fünf* Malmülen, *zwei* Walkmülen und *eine* Papiermüle. Der Papiermüller bereitet gröſtenteils Schreibpapiere die zwar gut, aber auch in hohen Preiſen ſind.

Järlich werden zu Meffersdorf *drei* Jarmärkte gehalten und in Gebhardsdorf ſind *vier* vom Hofe bewilligte Nebenmärkte.

Am 14. Auguſt.

Des üblen Wetters ungeachtet ermunterte mich doch der Eifer des Herrn VON GERSDORF, welcher die Güte hatte mir ſeine Geſelſchaft anzubieten, dieſe lezt vergangenen Tage die niedrigeren zwiſchen Meffersdorf und Markliſſa gelegenen Berge zu unterſuchen. Aus dieſer Unterſuchung ergab ſich, daſs das ſämtliche Gebirge eigentlich aus Granit beſteht, aus welchen ſich einzelne Bergkuppen von Baſalt erheben. An der weſtlichen Seite ganz an der bömiſchen Gränze zieht ſich das Granitgebirge bis nahe an das *Ueberſicht der Gegend.*

Ueberſicht der Gegend.

Ende des Rieſengebirges, oder bis an die Tafelfichte, und auf dieſer ganzen Seite habe ich nicht die geringſte Spur von Baſalt gefunden: wol aber an der öſtlichen Seite des Schwertafluſſes und nahe an demſelben, faſt im Tale am Abhange der Granitgebirge zu beiden Seiten des Fluſſes.

Qweisufer.

Um Ihnen einen deutlichen Begrif von den einzelnen merkwürdigeren Bergen dieſer Gegend zu machen, wil ich von dem äuſserſten Ende des *Qweiskreiſes* bei *Goldentraum* anfangen, und das Gebirge bis nach *Gebhardsdorf* und weiterhin nach *Meffersdorf* beſchreiben. Am Qweis beſtehen hier die ſteilen und ſchön wilden Ufer, die darin denen bei Markliſſa änlich ſind, aus Glimmerſchiefer, deſſen Beſtandteile ſowol in Anſehung der Farbe als des Gewebes an mereren Orten verſchieden waren. Im dem ſogenanten *Goldberge* jenſeits eines Bachs, der ſich in dem Qweis ergieſt, beſteht die Bergart zwar auch aus Glimmerſchiefer, dem aber oft mer oft weniger, oft ſo viel Qwarz beigemengt iſt, daſs man ganze Qwarzlager mit ſer wenig beigemengten Glimmer zwiſchen den Schieferbänken liegen ſieht. Dieſer Qwarz iſt rötlichgrau, oder graulichweis, im Bruche grobſplittrig, glänzend, an den Kanten, zuweilen auch ganz, durchſcheinend, und von körnigen auch ſchaligen abgeſonderten Stükken. Beſonders merkwürdig iſt, daſs an einigen Orten dem Glimmerſchiefer Kalkſtein und Kalkſpat lagenweiſe beigemengt iſt. Dieſe Bemerkung iſt um ſo viel wichtiger, je deutlicher ſie das uranfängliche Daſein des Kalkſteins in den urſprünglichen einfachen Gebirgen beweiſt, und je erwünſchter und nüzlicher der Kalkſtein in hieſiger Gegend, welchen man aus weit entfernten Orten kaufen mus, zum mannigfaltigen ökonomiſchen Gebrauch iſt. Man hatte in dieſem Berge zwar ſchon ehedem Verſuche, Kalkſtein zu finden,

Kalkſtein im Goldberge.

finden, gemacht, und benachrichtigte mich daſs man wirklich eine Spur deſſelben gefunden. Dieſe Nachricht ſchien mir, nach dem was ich von dieſem Gebirge um Markliſſa geſehen hatte, unwarſcheinlich, und machte mich um ſo begieriger den Ort ſelbſt und die Gebirgsart in Augenſchein zu nemen. Mit Bewunderung fand ich im genanten Goldberge, dicht am Qweis, am nördlichen Abhange des Berges, nahe beim Wehr der Wieſermüle, da wo der Glimmerſchiefer wellenförmig wurde, ſtat des Qwarzes, körnigen Kalkſtein, bald in ſtärkern, bald in ſchwächern Trümmern, oft in ganz feinen Blätchen, oft nur als Sinter oder als ein dünner Ueberzug, welcher der glimmerigen Bergart beigemiſcht war, zu Tage anſtehend. Dieſer körnige Kalkſtein iſt gewönlich von bläulichgrauer, oft auch von weiſser Farbe, ſer häufig mit einer bräunlichgelben Eiſenocher durchdrungen; die Eiſenocher findet ſich in den Klüften oft zerreiblich, oft in Zol dikken Lagern; der zwiſchen dem Kalkſtein liegende Glimmer iſt von ſchwärzlich- auch bläulichgrauer zuweilen von eiſenſchwarzer Farbe, ſtark glänzend, teils in kleinern, teils in gröſsern Blätchen: ſer oft liegen zwiſchen demſelben auch kleine ekkige Qwarzkörner. *Kalkſtein im Goldberge.*

Da ich aller Aufmerkſamkeit ungeachtet keine Spuren eines Ganges warnemen konte, ſo vermute ich, daſs dieſes ein eigenes mit Kalkſtein auf obbeſchriebene Art gemengtes Gebirgslager ſei, in welchem bei gröſserer Tiefe die Kalklager und Kalkſteinſchichten leicht ſtärker und ergiebig genug werden können, um einen regelmäſsigen Kalkſteinbruch darauf anzulegen. Uebrigens hat dieſer Berg, ſo wie das Städtchen *Goldentraum* ſeinen Namen einer Sage zu danken, nach welcher hier ehemals ein Goldbergwerk angelegt geweſen ſein ſol; wie man denn noch den Ort

zeigt,

Kalkſtein im Goldberge. zeigt, wo der Stollen vom Tale nach Mittag zu eingetrieben worden iſt. Von dieſem Gebirge hat man eine herliche Ausſicht nach der Landskrone, dem königshainer Gebirge und dem laubner Hochwald. Die Dammerde hieſiger Gegend iſt ſer ſteinig, und beſteht aus Sand, der mit etwas wenigen Leem gemengt iſt.

Glimmerſchiefer. Von den hieſigen Abänderungen des Glimmerſchiefers verdienen folgende angefürt zu werden.

1ſte Abänderung. Die *erſte* Abänderung findet ſich am ſogenanten erſten Goldberge bei Goldentraum diſſeits des Baches; das Geſtein iſt von bläulichgrauer Farbe, und dem erſten Anſehen nach dem Hornſchiefer änlich. Es beſtehet faſt ganz aus hornſteinänlichen Qwarz, deſſen einen halben Zol ſtarke Lager durch ganz dünne Blätchen von einander abgeſondert werden; das Geſtein iſt folglich hart, und ſchlägt am Stale Feuer: im Bruche iſt es feinſplittrig und ſchimmernd, auf den Klüften mit Eiſenocher durchdrungen, ſo wie es auch hier und da kleine Druſen hat, in denen Qwarzkriſtalle angeſchoſſen ſind.

2te Abänderung. Der Glimmerſchiefer jenſeits des Berges iſt zwar von derſelben Farbe, doch weit mer ſchiefrig im Bruche, wie er ſich denn ſer leicht in Schalen und Platten ſpalten läſt. Der metalliſchglänzende tombakbraune ins ſchwarze fallende Glimmer liegt nicht nur ſchichtenweiſe in dem hornſteinänlichen Qwarz; ſondern es ſind auch ſer kleine Blätchen deſſelben in dem Qwarze eingeſprengt, ſo daſs das Geſtein inwendig ſchimmernd und in Anſehung der Farbe geflekt iſt. Uebrigens iſt er ſo, wie jener am erſten Goldberge, auf den Klüften eiſenſchüſſig.

3te Abänderung. An der obern Berglehne über der Müle bei Goldentraum iſt der Glimmerſchiefer zwar dem bisher beſchriebenen ebenfals in der Farbe änlich; aber ſeine Glimmerblätchen ſind weit häufiger und die Qwarzteilchen viel ſparſamer; auch iſt der Glimmer weit weniger glänzend, weshalb dieſe Abänderung dem Tonſchiefer änlich ſieht.

Von

Von hier aus iſt der erſte merkwürdige Berg, der bei Gebhardsdorf liegende *Rietſtein*, auf deſſen Kuppe Baſaltſäulen hervorragen. Die Lage und Ausdehnung derſelben iſt würklich ſer merkwürdig; weshalb ich dieſe Kuppe auf der 26. Kupfertafel habe vorſtellen laſſen. Aus dieſer werden Sie die Bemerkung machen, ſo wie ich es an Ort und Stelle in der Natur fand, daſs der Rükken dieſer Baſaltkuppe nicht nach einer geraden, ſondern nach einer bogenförmig ſchlängelnden Richtung von Norden gen Süden ſtreichet. Das Fallen der einzelnen Baſaltſäulen richtet ſich ganz nach dieſer Krümmung; ſie ſchieſsen nemlich am nordlichen Ende ſchief unter einem Winkel von fünf und vierzig Graden nordwärts in die Tiefe ein, und neigen ſich mit ihrem obern Ende nach Süden; auf gleiche Weiſe ſchieſsen die an der öſtlichen Seite ſichtbaren Säulen nach Oſten, und die am ſüdlichen Ende hervorragenden nach Süden unter eben dem Winkel ein. Da von der Weſtſeite an verſchiedenen Orten zu Pflaſter- und Mauerſteinen abgearbeitet worden, und man mit dieſer Arbeit ziemlich bis in die Mitte des Bergrükkens gekommen iſt, ſo zeigen ſich an einigen Orten die mitlern Säulen, welche faſt ſenkrecht ſtehen: an einigen weniger bearbeiteten Stellen ſiehet man dabei ganz deutlich, daſs auch hier die äuſseren Säulen nach Weſten unter gedachtem Winkel einſchieſsen. Faſt in der Mitte des Bergrükkens, da wo ſich deſſen Krümmung nach Weſten wendet, am öſtlichen Abhange, liegen die Säulen beinahe flach auf, und ragen ſo hervor, daſs man den Durchſchnit und die Seitenflächen ſer deutlich bemerken kan: überhaupt ſind die Baſaltſäulen dieſes Berges drei- vier- fünf- und ſechsſeitig, die Seitenflächen aber faſt niemals eben, ſondern krumflächig; ſo daſs die Säulen bald bauchig, bald in der Mitte ausgehölt werden. Es entſte-

Der Rietſtein.

26ſte Kupfertafel.

Der Rietſtein. 26ſte Kupfertafel.

hen daher oft zwiſchen zwei nebeneinander ſtehenden Säulen länglichrunde auch keilförmige Zwiſchenräume, welche mit kleinen Baſaltſtükken, deren Geſtalt ſich nach dieſen Räumen richtet, ausgefüllt ſind. Dieſe Baſaltſtükke ſind von den gröſsern Säulen durch eine gelblichgraue, auch ganz weiſse, zerreibliche, nach und nach aber an der Luft verhärtete Maſſe abgeſondert, welche der bei Lichtenau angezeigten völlig gleich kömt. Die mittelſten ſenkrecht ſtehenden Säulen ſind im Durchmeſſer die ſtärkſten, und die um dieſelben herumſtehenden ſcheinen ſich eben ſo, wie ich beim *Knapberge* bemerkte, in koncentriſch ſchaligen Ablöſungen auch nach der Länge geſpalten zu haben, und je weiter ſie nun vom Mittelpunkte entfernt ſind, in deſto ſchieferer Richtung fallen ſie in die Tiefe. Der Baſalt ſelbſt iſt von dunkelſchwärzlichgrauer Farbe, im Bruche dicht, uneben und feinſplittrig; ſeine Härte iſt ſo gros, daſs er oft am Stale Feuer giebt. Es liegen in demſelben häufige Lavaglaskörner, meiſtens von olivengrüner Farbe; doch findet man auch öfters dergleichen gelblichrote, ſchwärzlichgrüne auch bräunlichgelbe, die ſowol in Anſehung der Gröſse als Geſtalt von einander abweichen. Die gröſten, welche ich bemerkte, waren einer Haſelnus gleich, die kleinſten kaum dem bloſsen Auge ſichtbar, und in das ganze Gewebe des Baſalts eingeſprengt; die mereſten derſelben ſind rund, einige wenige länglich. An den gröſsern Lavaglaskörnern fand ich folgendes Merkwürdige: einige derſelben waren in dem Innerſten durchſichtig und auf dem Bruche muſchlig, an ihrem äuſsern Rande aber, wo ſie mit dem Baſalt zuſammenhiengen, im Bruche ſplittrig, von hellerer Farbe und nur durchſcheinend; einige ſind in der Mitte ausgehölt; in andern liegt ein feſter dem Qwarze in Bruch, Farbe und Härte änlicher Kern, und in einigen endlich fand

ich

ich jene weiſse, zerreibliche oder halbharte Maſſe, die ſich auch auf den Klüften zwiſchen den Baſaltſäulen findet, ſo wie ſie hier und da im dichten Baſalt eingeſprengt iſt. Ich zweifle nicht, daſs dieſe etwas umſtändliche Beſchreibung, auch Sie davon überzeugen werde, daſs dieſer Baſalt ein Produkt des Feuers ſein müſſe; wobei ich aber doch gerne geſtehe, daſs ich der mergedachten weiſsen Maſſe keinen beſtimten Namen zu geben wüſte, wenn man ſie nicht für vulkaniſche Aſche gelten laſſen wil; wofür ich ſie mit Warſcheinlichkeit anſehe. Es iſt Schade, daſs dieſer für die natürliche Geſchichte ſo merkwürdige Ort, dadurch, daſs man ſein Geſtein auf obenangezeigte Art zu benuzen ſucht, nach und nach ſo viel von ſeiner natürlichen Geſtalt verlieren muſs. Um wenigſtens ſeine merkwürdige Bildung im Andenken der Naturforſcher zu erhalten, als auch des ſchönen maleriſchen Gegenſtandes wegen, der durch die herumſtehenden Fichten und Tannen noch auffallender wird, habe ich ihn auf angezeigter Kupfertafel abbilden laſſen.

Der Rietſtein. 26ſte Kupfertafel.

Der jezt beſchriebene Rietſtein hängt mit dem *Klingenberge* zuſammen, deſſen höchſter Gipfel von hier aus etwas gen Südweſt liegt. Der ganze Klingenberg iſt mit Waldung, Heide, und hier und da auch mit urbaren Boden bedekt. Zu mineralogiſchen Unterſuchungen findet man folglich nur an einigen Stellen am Fuſse des Berges, und hier und da auf dem Gipfel deſſelben, wo das Geſtein zu Tage ausſteht, Gelegenheit; woraus ſich jedoch ganz deutlich ergiebt, daſs der ganze Berg aus Granit beſteht, deſſen körnige abgeſonderte Stükke durch die wellenförmig-blättrichen Glimmerſchichten, in das flasrige Gewebe des Gneiſes übergehen. Der auf dem Gipfel unter der Dammerde anſtehende Granit, iſt wegen ſeiner veilchenblauen, durchſichtigen Qwarz- oder

Der Klingenberg.

Der Klingenberg.

welches einerlei iſt, Ametiſtkörner, die man beſonders auf den Klüften findet, merkwürdig. An manchen Orten liegt der Qwarz auch in dikken Schichten und umſchlieſt die Feldſpatkörner; hier iſt die Farbe des Qwarzes helgrau, des Feldſpates gelblichweis, und der Glimmerblätchen zuweilen ſilberweis, gewönlich aber ſchwärzlichgrau; auf den Klüften iſt er eiſenſchüſſig, auch bilden ſich kleine Hölen und Druſen in demſelben, die manchmal mit Qwarzkriſtallen angefüllt ſind. Der am ſüdlichen Abhange des Klingenberges zu Tage anſtehende Granit iſt in Anſehung des Gewebes mit dem jezt beſchriebenen ganz übereinſtimmend, doch ſind die Körner deſſelben auszeichnender und gröſser: auch macht der bräunlichochergelbe auch gelblichweiſse Feldſpat bei weiten den gröſsern Teil des Gemenges aus, und umgiebt die wenigern rötlichgelben und ſchwärzlichgrauen Qwarzkörner; dazwiſchen liegt der wellenförmig blättrige, dunkelſchwärzlichgraue auch eiſenſchwarze Glimmer; auch dieſer Granit iſt druſig und auf den Klüften eiſenſchüſſig. Auf dem Berge liegen einige groſse Qwarzwakken zerſtreut. Sonſt ſol hier vom Gipfel eine ſchöne Ausſicht in die niedrigere Gegend nach Görliz geweſen ſein, die aber jezt durch das ſtark herangewachſene Gebüſche verſtekt wird. Deſto reizender iſt jene auf der entgegengeſezten Seite nach Meffersdorf und Schleſien, wo die zalreichen Häuſer der verſchiedenen an einander gränzenden Dörfer, durch dazwiſchen liegende Felder, Wieſen, Schwarzwälder und Laubholz umkränzt werden, hinter denen ſich dann das majeſtätiſche Rieſengebirge in ſeiner ganzen Gröſse und ſeiner edlen unerkünſtelten Pracht dem Auge darſtellt.

An der öſtlichen Seite des Qweiskreiſes von Gebhardsdorf bis Meffersdorf findet ſich weiter kein *hohes* Gebirge, ſondern

ſondern hier und da ſind kleine Hügel und Anhöhen, unter denen ſich beſonders einer am Fuſse des Klingenberges, vor dem Neugebhardsdorfer Walde, nach Meffersdorf zu, auszeichnet: denn auf demſelben wird eine ungeheure Menge von Baſalt in loſen Stükken gefunden, worunter auch, meiner Vermutung nach, wenn man die Dammerde abgegraben hätte, ſich gewis noch feſtanſtehender Baſalt befinden würde, Dieſe Baſaltwakken geben abermals die deutlichſten Spuren ihrer Entſtehung im Feuer, denn ſie ſind ſo deutlich porös, und die gelblichgrauen, roten, auch grünlichen Lavaglaskörner liegen ſo häufig und ſo lokker in denſelben, daſs ſie darin den vulkaniſchen Produkten aus Italien volkomen gleichen. Ungeachtet dieſer Hügel nur klein iſt, und ungeachtet von demſelben mer als hundert vierſpännige Fuder zum Straſsenbau abgefürt worden, ſo liegt doch noch eine ſo groſse Menge von Wakken auf dem Plaz, daſs meine Vermutung, der Baſalt ſei hier am Orte ſeiner Entſtehung, ſchon dadurch allein faſt zur Gewisheit wird. Auſser einigen groſsen Qwarzwakken mit eingemengtem Glimmer und änlichen Sandſteingeſchieben, die von aſchgrauer Farbe und auf den Klüften eiſenſchüſſig und druſig ſind, auf den Druſen kleine durchſichtige Bergkriſtalle enthalten und welche mit dem Roden tief aus der Erde gebracht werden, habe ich auf dieſer Seite nichts für den Mineralogen Anziehendes bemerken können.

Merkwürdiger Hügel am Fuſse des Klingenberges.

Das *Schwertertal* gränzt', da wo das Dorf Schwerta liegt, an den weſtlichen Fus des Klingenbergs, deſſen Geſtein hier noch immer der oben beſchriebene in Gneis übergehende Granit bleibt. Von gleicher Beſchaffenheit iſt auch das Geſtein, der dem Klingenberg gegen über, nach Weſten zu liegenden, und das Tal umſchlieſsenden Berge.

Das Schwertertal.

Das Schwertal.

Die Gebirgslager ſtehen auf beiden Seiten zu Tage an und ſchieſsen unter fünf und vierzig Graden gen Norden ein. An einigen Orten, — z. B. wo das alte ſchwerter Schlos ſteht, — zeigen ſich in den Klüften der Gebirgsart deutliche romboidale Feldſpatkriſtalle. Die in dieſem angenemen und pflanzenreichen Tale, längs dem Käſebache, hier und da herumliegenden Geſchiebe beſtanden teils aus Granit, welcher dem auf dem Gipfel des Klingenberges gefundenen völlig änlich war, teils aus Baſalt, welcher etwas näher beſchrieben zu werden verdient. In demſelben ſind ganz deutlich groſse Stükke von faſt unveränderten Granit zu finden, der dem Granit der hieſigen Gebirge in vielen Stükken änlich iſt. Dieſe Granitſtükke verflieſsen und verlieren ſich nicht etwan, wie andere im Waſſer gebildete Steinarten, an ihren äuſsern Gränzen in den Baſalt, ſondern ſie ſchneiden ſich ganz beſtimt, als zwei zu verſchiedenen Zeiten verhärtete Körper in rundflächigen Gränzen ab. Der Granit und der Baſalt ſind an mereren Orten ganz deutlich porös, und die Granitteilchen, ſo wie der Feldſpat und der Qwarz, ſind an verſchiedenen Stellen dunkler geworden; eine Veränderung, die ſie höchſt warſcheinlich im Feuer bei ihrer Verbindung mit dem Baſalt erlitten haben. In denen ganz in der Mitte des Baſalts befindlichen Granitſtükken iſt der Feldſpat an mereren Orten von olivengrüner Farbe, hat einen glasänlichen Glanz und ſieht dem bei Meiſsen ſich findenden *Pechſteine* einigermaſsen änlich, wobei ſich jedoch ſein blättriges Gewebe noch immer deutlich bemerken läſt. Ich habe wol nicht Urſache, weitläuftig zu beweiſen, daſs dieſe Verbindung des Granits mit dem Baſalt, die Entſtehung des Baſalts im Feuer aus geſchmolznen Granit, auſser allen Zweifel ſeze; wobei zugleich die verſchiedenen umgeſchmolznen Granitſtükke, die ſich in der geſchmolzenen Baſaltmaſſe in ihrer urſprüng-

urſprünglichen Geſtalt zeigen, Gelegenheit geben, die Stärke des Feuers und den dadurch bewürkten Grad der Schmelzung einigermaſsen zu beſtimmen. *Das Schwertertal.*

Eine eben ſo ausgezeichnete und merkwürdige Stelle findet ſich jenſeits des Bachs noch im Dorfe etwas unter der Kirche zu Schwerta, die auf einer kleinen Anhöhe liegt, hier *der ſchwarze Berg* genant. Am nordöſtlichen Abhange dieſes Hügels, an den Seiten eines holen Weges liegt gleich unter der Dammerde Baſalt, der ſich unverkenbar *Der ſchwarze Berg.*

1) in ordentliche eine viertel Elle mächtige Lager ablöſt; dabei
2) in runden Kugeln gefunden wird, deren äuſsere Lage ſich in konzentriſche Schalen von dem Kerne trennen laſſen; und
3) in unbeſtimt ekkige körnige abgeſonderte Stükke bricht.

Zwiſchen dieſen Lagern ſind andre wellenförmig eingeſchichtet, deren Geſtein am warſcheinlichſten und richtigſten vulkaniſcher Sand genennet werden kan. Es ſind in demſelben Bruchſtükke, Gneis, Qwarz und Glimmer mit Baſaltkörnern vermengt, oft liegen in dieſem Gemenge ganze Kugeln von poröſen Baſalt und die darunter liegenden Baſaltſchichten ſind durch dieſen vulkaniſchen Sand zuſammengekittet. Der Baſalt ſowol als dieſes Gemenge iſt ſer mürbe, zerreiblich und traſsänlich, ſo daſs man nur mit vieler Mühe einige Proben davon zum aufbewaren einſamlen konte. Auf der andern Seite des holen Weges ſteht der kugelförmige Baſalt noch zu Tage an: über und unter demſelben liegt Granit, der ſeinem Gewebe und ſeinen Beſtandteilen nach dem jezt öfters erwänten ſer gleich kömt; nur iſt der Feldſpat darin an einigen Orten von ganz weiſser Farbe. Es ſcheint als wenn ſich die gedachten

Der ſchwarze Berg.

ten Baſaltlager an einigen Orten ſäulenförmig zerſpalten, welches man aber nicht genau beobachten kan, weil die ganze Oberfläche des Berges als Gartenland bebauet iſt. Die Gartenerde beſteht aus verwitterten Baſalt und verdient mit Recht den Namen einer *Pozolanerde.* Die Baſaltkugeln, deren ich eben erwänte, ſind übrigens mit den ſchon oft beſchriebenen von gleicher Beſchaffenheit, vol Lavaglaskörner und porös. In dem holen Wege ſelbſt und an demſelben weiter hinaus liegen häufig dergleichen Baſaltkugeln und ekkige Stükke, die ſer feſte ſind und viel grüne auch weiſse Lavaglaskörner in ſich enthalten. Am Fuſse des ſchwarzen Berges liegt häufig körniger auch feſter Baſalt; vermutlich ſind jene im Tale am Käſebache ſo häufig liegende Baſaltgeſchiebe von dieſem Berge bei ehemaligen Ueberſchwemmungen dahin gefüret worden. Wenn man auf der Straſse bleibt, ſo bemerkt man dieſen kleinen merkwürdigen Berg gar nicht; in dem nahe dabei an der Oſtſeite liegenden Schwertebachtale ſieht man hingegen ganz deutlich, daſs er ſich wie andre Baſaltberge kegelförmig erhebt. Seinen Namen hat er vermutlich vom Baſalt ſelbſt, den man in hieſiger Gegend *den ſchwarzen Stein* nennet, erhalten.

Die Steinberge.

An der weſtlichen Seite von Schwerta liegen die hier ſogenanten *Steinberge*, deren Fortſezung die auf der ſchenkſchen Karte angezeigter *dobſchüzzer* Waldung ausmacht. Auf dieſen *Steinbergen* finden ſich viel Granit - Qwarz - und Hornſteingeſchiebe, doch habe ich nirgends feſtes Geſtein anſtehen geſehen. Von hier nach Norden gen Meffersdorf gränzt an die Steinberge der *Vogelsberg*, an deſſen öſtlichen Abhange ſich groskörniger Granit teils in Wakken, teils in feſtem Geſtein findet, wovon das Gewebe mit dem bis-

Der Vogelsberg.

her

her in hieſiger Gegend gefundenen Granit gar nicht überein-kömt. Hier machen die helgelblichgrauen und ochergelben Feldſpatkörner den gröſten Teil des Gemenges aus und ſind von beträchtlicher Gröſse; die bläulichgrauen Qwarzkörner ſind im Verhältnis mit jenen weit ſparſamer und kleiner; die ſchwärzlichgrauen und oft tombakbraunen Glimmerblätchen ſind ebenfals in groskörnige Stükke zuſammengehäuft, und weit zalreicher als die Qwarzkörner. Auf dem Gipfel des Vogelberges ragen viel Granitfelſen hervor, an denen merkwürdig iſt, daſs ihr Geſtein von dem ebenbeſchriebenen Granit abermals abweicht und ſich hier in ſeiner Zuſammenſezung wiederum dem flasrigen Gewebe des Gneiſes nähert; denn die groſsen graulichweiſsen Feldſpatkörner ſind linſenförmig zuſammengedrükt und zwiſchen dieſen liegen die kleinern gleichfals zuſammengedrükten Qwarzkörner, welche durch ſchwärzlichgraue wellenförmig eingeſchichtete Glimmerblätchen mit einander verbunden ſind; an manchen Orten ſind dieſe Glimmerblätchen auch in die gröſsern Feldſpatkörner eingeſprengt und auf den Klüften iſt der ganze Granit ſtark eiſenſchüſſig. *Der Vogelsberg.*

Nach Südoſt verflächt ſich der Vogelsberg in ein Tal, wo ſich leemiger Boden und unter demſelben bituminöſes Holz in ziemlich groſsen loſen Stükken findet. Um den Leem zu benuzen iſt hier eine zu Oberſchwerta gehörige Ziegelſcheune angelegt worden. Weiter nach Meſſersdorf findet ſich unter einer beträchtlichen Torfſchicht ebenfals guter Leem. Der Torf iſt an einigen Orten eine Viertel, an andern eine halbe Elle mächtig, ja im Walde ſezt er an verſchiedenen Orten noch in einer Tiefe von ſechs bis acht Ellen fort. Um die hier befindlichen Qwellen und Wäſſer abzuleiten, hat man an verſchiedenen Orten Grä- *Ziegelſcheunen.*

Ziegelſcheunen. ben angebracht, welche das Waſſer in den bei Volkersdorf flieſsenden Bach, die *Lauſiz* genant,*) leiten. Der hier gegrabene gute Leem wird mit verwitterten Granitſand vermengt und in der daneben gebaueten Scheune zu Ziegeln verarbeitet. Die im Leem befindlichen Qwarz - Hornſtein- und Granitgeſchiebe müſſen ſorgfältig ausgeleſen werden, ehe der Leem zum Ziegelſtreichen gebraucht werden kan, ſonſt erhalten dieſe groſse Riſſe. Sowol die Oberſchwertaer Ziegelſcheune, als dieſe, gehören dem Grundbeſizzer; auf beiden werden die Brände von einem Ziegelſtreicher ums Lon beſorgt. Für tauſend Dachziegel erhält er *2 Taler* und für tauſend Mauerziegel *1 Taler, 8 Groſchen.* Der Leem wird ihm durch Tagelöner auf Koſten der Herrſchaft ausgegraben. Die Ziegel ſelbſt werden gröſtenteils von der Herrſchaft verbraucht; von dem, was übrig bleibt, wird das Hundert Dach - oder Mauerziegel in gleichem Preis um *16 Groſchen* verkauft.

Heller und Neugersdorf. Hinter der jezt beſchriebenen Ziegelſcheune folgt ſchönes Tannenholz, und dann das kleine Dorf *Heller*, welches am Abhange des kalen Berges liegt. Auf dem Berge ſelbſt iſt das neuangelegte Dorf *Neugersdorf* erbauet. Dieſer kale Berg iſt an ſeinem ſüdöſtlichen Abhange mit ſandigen doch urbaren Boden bedekt und auf dem Gipfel deſſelben iſt eine Sandgrube, in welcher ſich unter den gemeinen Qwarz- und Granitgeſchieben folgende Abänderungen in groſsen Wakken auszeichnen.

Qwarzgeſchiebe. Helgrauer faſt weiſser auf den Klüften eiſenſchüſſiger Qwarz im Bruche grobkörnig, wenig glänzend und auf den Kanten durchſcheinend;

*) Es iſt ungewis ob der Bach dem Lande, oder das Land dem Bache den Namen gegeben.

ſcheinend; mit vielen kleinern und gröſsern Druſen durchzogen, in welchen ſich durchſichtige, auch mit Eiſenocher überzogene ſechsſeitig ſäulenförmige und mit ſechs Flächen zugeſpizte Berg- und Qwarzkriſtallen befinden. In einigen dieſer Druſen liegt auch eine gelblichweiſse, zerreibliche Tonerde, und hier und da iſt dem Qwarze ſchwärzlichgrauer Glimmer beigemengt. *Qwarz u. Granit vom kalen Berge.*

Weiſser Granit, in welchem bläulichgraue abgerundete Qwarzkörner, ſilberweiſser Glimmer und helgelblichgraue Feldſpatkörner nebſt derben weiſsen Qwarz mit einander verbunden ſind.

Granit, welcher ſich ſowol durch ſeinen gelblichgrauen Feldſpat und rauchgrauen Qwarz, als insbeſondre durch die bräunlichſchwarzen Glimmerblätchen, am vorzüglichſten aber durch die etwas ſeltener inneliegenden Stangenſchörlkriſtallen auszeichnet. Der Glimmer liegt teils in einzelnen Blätchen, teils ſind ſer feine Glimmerkörner in noch gröſsere körnige Glimmerſtükke zuſammengehäuft. Da der Granit eine ſer feſte Steinart ausmacht, die von der ſonſt in hieſiger Gegend befindlichen merklich abweicht, ſo finde ich es ſer warſcheinlich, daſs derſelbe von dem nahen Rieſengebirge bei groſsen Ueberſchwemmungen hieher gerollet worden.

Gneisänlicher Granit von bläulichgrauer Farbe, worin der Glimmer in gelblichgrauer ins ſilberweiſse übergehender Farbe hervorſchimmert.

Mit dem kalen Berge hängt nach Süden der *Stephansberg* zuſammen, deſſen ich ſchon bei Erwänung der ſchönen Gegend gedachte. Auf demſelben finden ſich ſer viele Granitgeſchiebe, deren einzelne Teile faſt von einer und derſelben Farbe ſind, und daher den ſogenanten *einfärbigen Granit* ausmachen. Bei genauerer Unterſuchung laſſen ſich die einzelnen Teile zwar der Farbe und auch ihren übrigen Kenzeichen nach unterſcheiden; ſo iſt der Feldſpat helgrau, der Qwarz mer bläulichgrau, der Glimmer ſilberweis oder dunkelgelblichgrau; indeſſen iſt doch allerdings im Verhältnis des gewönlichen Granits derſelbe weit einfärbiger. In An- *Der Stephansberg.*

Der Stephansberg.

ſehung des Gewebes nähert er ſich mer dem Flasrigen des Gneiſes, als dem Körnigen des Granits.

Der Kleine- u. der Drechslerberg.

Dies ſind die Gebirge und ihre merkwürdigſte Steinarten, die diſſeits des Tales liegen, aus welchen ſich jenſeits die *Tafelfichte*, als der lezte Berg des ſchleſiſchen Rieſengebirges, doch zum Teil auf ſächſiſchen Grunde, erhebt. Schon lange warte ich auf gutes Wetter vergebens, um dieſen höchſten Berg der Oberlauſiz zu beſteigen, und noch mus ich mich begnügen, meine Unterſuchungen auf die kleineren am Fus deſſelben liegenden und zugleich den Fus ausmachenden Hügel, (die jedoch im Verhältnis mit den Hügeln in einer Ebne den Namen hoher Berge verdienen) hier der *kleine* und der *Drechslerberg* genannt, einzuſchränken. Die Steinart derſelben beſteht ganz aus Glimmerſchiefer, wovon der des kleinen Berges ganz dünne ebene Blätter und Schalen hat, die in den Tonſchiefer überzugehen ſcheinen. An andern Orten liegt der Glimmer in dikkern wellenförmigen Schalen, wozwiſchen ſtärkere Qwarzſchichten und hier und da rötlichgraue Granaten von verſchiedner Gröſse inne liegen. Die Farbe der Granaten geht gewönlich ins rötlichbraune über, zuweilen ſind ſie auch ganz verwittert. Faſt von gleicher Beſchaffenheit iſt das Geſtein des Drechslerberges, nur daſs ich in ihm keine Granaten bemerkte; am Fuſse deſſelben, da wo der Meffersdorfer Herrenhof liegt, iſt die Gebirgsart durch eine mit Qwarz erfüllte Qwerkluft, die man leicht für einen Gang anſehen könte, durchſezt. In dieſem druſigen Qwarze findet ſich hier und da in geringer Menge, teils eingeſprengt, teils in derben Stükken, Eiſenglimmer, Kupfernikkel, und Schwefelkies. Vielleicht würde ich überhaupt noch an mereren Orten freiſtehendes Geſtein entdekt haben, wenn ich nicht

durch

durch beſtändige Regengüſſe und ſer ſtürmiſches Wetter in meinen Unterſuchungen zu ſer verhindert worden wäre.

Der kleine- u. der Drechsler-berg.

Am 19. Auguſt.

die Tafelfichte.

Nachdem vom 8ten dieſes Monats an täglich kalt ſtürmiſches Wetter mit Regengüſſen geweſen, heiterte ſich endlich am 15. gegen Abend der Himmel auf, und ungeachtet ich etwas unpäslich war, ſo daſs der Herr VON GERSDORF aus gütiger Sorgfalt mich von dem ermüdenden Wege zurükzuhalten verſuchte, entſchlos ich mich doch am folgenden Morgen, als den 16. frü die hohe Tafelfichte zu beſteigen. Sogleich wurden alle zu dieſer Bergreiſe nötigen Anſtalten getroffen, und Nachts drei Viertel auf ein Uhr brachen wir mit unſern Fürern auf, um den Aufgang der Sonne von dem Gipfel des Berges bemerken zu können. Der Weg geht, ſobald man aus dem Herrenhofe trit, almälig bergan und bleibt bis zum lezten Hauſe von *Grenzdorf* flachanſteigend; von hier aber geht man nun ziemlich ſteil über den Drechslerberg, und dann über den flachen Gipfel deſſelben in lauter Waldung auf die eigentliche Tafelfichte, die ſich nun ſteil erhebt, hinan. Die Dunkelheit der Nacht erlaubte mir keine phiſikaliſchen Bemerkungen zu machen, ich verkürzte mir daher den einförmigen langen und für mich gewis beſchwerlichen Weg dadurch, daſs ich den Berg nach Schritten abmas. Vom lezten Hauſe in Grenzdorf zälte ich bis auf die höchſte Spize der Tafelfichte *fünftauſend dreihundert* meiner Schritte, wovon Sie jeden wenigſtens auf eine Elle rechnen können. Der Weg war zwar verhältnismäſsig gut und trokken, da das ſonſt dem Bergbeſteiger

Tafelfichte.

ſo beſchwerliche Farrnkraut im vergangenen Winter teils erfroren, teils durch die Holzhauer, die auf dem Gebirge Gehaue gemacht hatten, niedergetreten worden, auch durch die groſsen im Wege hervorragende Granitwakken erleichtert wurde, welche gleichſam eine natürliche Stiege bilden: Da aber doch die einzelnen Stufen der Wakken oft ſer hoch waren, oft weit auseinander lagen, ſo muſte ich alle meine Kräfte zuſammen nemen, um nach einer Zeit von vier Stunden, meinem Endzwek gemäs, den Sonnenaufgang nahe am Gipfel des Berges ſehen zu können. Der neue Anblik, von einer ſolchen Höhe die Sonne aufgehen zu ſehen, obgleich eine am Horizont ſtehende Wolke einen leichten Vorhang über dies herliche Schauſpiel der Natur gezogen hatte, die die Majeſtät deſſelben etwas minderte, wäre mir allein hinlänglicher Erſaz für die ausgeſtandene Beſchwerde geweſen, wenn ich auch nicht noch merere Schönheiten zu erwarten gehabt hätte. In ſtummer Betrachtung hatte ich bei dieſer erſten unbeſchreiblich herlichen Szene, deren Schilderung mich zu weit abfüren möchte, ausgeharrt, als ich jezt meinen Fürern zu einer zweiten nacheilte, die meiner auf der Weſtſeite des Berges erwartete. Bei meiner Hinkunft war es noch etwas bewölkt und neblicht, ſo daſs man die entferntere Gegend nur undeutlich bemerken konte; bald aber zerſtreute die immer höher ſteigende Sonne die dünnen Nebel, und die herliche Ausſicht nach Bömen, Zittau, Görliz und Lauban verſchönerte ſich mit jedem Augenblik. Wer vermag die angeneme Empfindungen, die ſich meiner bei dieſem alle Erwartung übertreffenden Gemälde bemeiſterten, zu beſchreiben? wer die Mannigfaltigkeit dieſer natürlichen Schönheiten zu ſchildern, in denen ich mich länger denn eine Stunde vertieft hatte, one ſie erſchöpft zu haben?

Die

Die Höhe des Berges können ſie ungefär aus dem, was ich zuvor anmerkte, dann aber auch daraus beſtimmen, daſs, ungeachtet es an dieſem Morgen am Fuſse des Berges ſer warm geweſen ſein ſol, es dennoch hier oben bis Vormittags um 10 Uhr ſo kalt war, daſs uns, und beſonders meinem Zeichner Hrn. RICHTER die Hände ſo erſtarten, daſs er kaum zu zeichnen im Stande war. Der Wärmemeſſer ſtand des Morgens um 6 Uhr in Meſſersdorf auf drei und ſechszig Graden nach Farenheit, und auf dem Gipfel der Tafelfichte um eben dieſe Zeit auf zwei und funfzig und einen halben Grade. Um Mittage ſtieg er auf der Tafelfichte bis auf ein und ſiebenzig Grad, zu welcher Zeit er in Meſſersdorf den ſieben und ſiebenzigſten Grad erreicht hatte. *Höhe der Tafelfichte.*

Einigermaſsen kan die Schönheit dieſer Gegend aus der, auf der 25.ª Kupfertafel, abgebildeten Ausſicht beurteilet werden; wobei ich nur bedaure, daſs das Blat nicht eben ſo viel faſſen konte, als wir mit den bloſsen Augen zugleich überſahen. Ich wälte die Ausſicht nach Süden, vorzüglich in Rükſicht der vielen Gebirge, womit ſich die Gegend auszeichnet; ob ich gleich nicht läugnen kan, daſs die andere weiter nach Norden gelegene Hälfte, der vielen Dörfer und Städte wegen, da man faſt die ganze Lauſiz überſieht, eben ſo groſse Reize hat. Für die Richtigkeit dieſer Ausſicht kan ich um ſo mer bürgen, als Hr. VON GERSDORF die Güte hatte, die Handzeichnung nach ſeinen öftern Warnemungen zu berichtigen, und mir faſt zu jeder Bergkuppe ihren waren Namen zu geben, welche ich in Beziehung auf die in der Kupfertafel befindlichen Buchſtaben hier beifüge. *25. Kupfertafel.* ª

Der

25ſte Kupfertafel. Der Proſpekt von der Abendſeite fängt ſich gegen Süden mit dem bömiſchen Gebirge an. Die nächſten Gebirge ſind

a. Das *haindorfer* oder *weisbacher Gebirge* mit zwei Spizen; hinter demſelben leuchtet in einer Entfernung von vielen Meilen in gerader Linie

b. der *Ieſchkenberg* hervor; er liegt zwiſchen Olſchwiz und Reichenberg:

c. der *Rolberg*, zwiſchen *Nimes*, nahe dabei, und *Wartenberg.*

Neben dem haindorfer Bergen liegt

d. der *ſchwarze Berg;*

e. die kleine Kuppe iſt unbenant.

f. Die *wüſtolbersdorfer Spizberge,*

g. der *friedländiſche Hochwald,*

h. die *grothauer Gebirge.*

Von den niedrigen im mitlern Grunde liegenden Bergen habe ich die eigentlichen Namen nicht erfaren.

Im hintern Grunde ſind:

k. der *Donnersberg*, *Miliſchauerberg*, eine Meile hinter Leutmeriz bei Gabel.

l. der *Limpenberg,*

m. Der *Kleisberg*, bei Röhrsdorf und Zwikau in Bömen

n. der *zittauer Hochwald,*

o. der *Schneeberg* bei Peterswalde, ein flacher Berg,

p. vermutlich der *Geiſing*, bei *Altenberg.*

q. Die *Lauſche.* Zwiſchen dem zittauer Hochwald und der Lauſche liegt das zittauer Gebirge,

Der äuſserſte Horizont über den Kleisberg iſt die bömiſche Seite des ſächſiſchen Erzgebirges.

Weiter als die abgebildete Ausſicht reicht gegen Abend, liegt *Zittau*, vor Zittau *Reibersdorf*, etwas gegen Abend *Friedersdorf* und viele andre Oerter. *Ausſicht von der Tafelfichte.*

An der rechten Seite von Zittau nahe am Horizont zeigte ſich der *Lilienſtein*, als ein breiter auf beiden Seiten ſer ſteil abgeſchnitner kaler Berg.

Weiter rechts macht der *Pliſſenberg* und der *Pozen* den Horizont. Gern zeigte ich namentlich alle die einzelnen Berge und Oerter an, welche man weiter gen Weſt und Nordweſt aus dieſem Standort überſehen kan, wenn ich nicht befürchten müſte, daſs die bloſsen Namen, one ſie durch ein Bild zu erläutern, etwas zu trokken und weniger intereſſant ſein würden.

Nachmittag giengen wir über den breiten Gipfel des Berges, welcher im Durchmeſſer faſt eine viertel Meile beträgt, und in ſeinem Umkreiſe ſo gros, und ſo eben iſt, daſs eine ſchöne Stadt von *drei* Stunden oder *anderthalb* Meilen im Umfange darauf Plaz hätte. Faſt auf der Mitte des Gipfels doch etwas nahe an der nördlichen Seite gränzen hier in einem Punkte *Böhmen*, *Schleſien* und *Sachſen*.

Auf dem Gipfel ſelbſt war, wegen der Heide, (*Erica vulgaris* Linn.) der Heidebeeren und andern kleinem Buſchwerke, nichts für mineralogiſche Beobachtungen zu tun; nur daſs einige hier und da zu Tage ausſtehende Granitwakken vermuten lieſsen, der ganze Berg beſtehe aus dieſer Steinart. So arm derſelbe nun für den Mineralogen iſt, ſo reich war er hingegen für den Botaniker. Hier wil ich nur einiger Bergpflanzen gedenken: z. B. Convallaria *verticillata*, Sonchus *alpinus*, Tuſſilago *alpina*, Carlina *acaulis*, Carex *globularis*, Veratrum *album;* und noch weit merere, die ich in dem oft erwänten Verzeichnis anzeigen werde. *Bergpflanzen.*

Tafelfichte. 25ſte Kupfertafel

Ich eilte über den Gipfel um die Ausſicht nach Morgen und Süden zu betrachten, wo man ſonſt nichts als hohe zuſammenhängende Gebirge und hervorragende Berggipfel, die gröſtenteils mit Schwarzholz bedekt ſind, warnam; welches dem ungeachtet eine ſer ſchöne wilde Gegend vorſtellt, wovon die beiden Ausſichten auf der 25. Kupfertafel einen verjüngten Abris zeigen.

Folgende einzelne Berge kan ich davon mit Namen beſtimmen. Von der Morgenſeite der Tafelfichte,

oben.

a. das *Heufuder,*
b. der *Chemnizkam,*
c. das *berndorfer Gebirge,*
d. die *Frieſenſteine,*
e. der *ſchreiberauer Schwarzeberg,*
f. der *Künaſt,*
g. das *Eulgebirge,*
h. der *Rieſenkam,*
i. der *ſchmiedeberger Kam,*
k. die *ſchwarze Kuppe,*
l. der *Mittagsſtein,*
m. die *Rieſenkuppe,*
n. die *Teufelswieſe,*
o. die *Mädelſteine,*
p. der *Manſtein*, oder *bömiſche Stein,*
q. die *groſſe Sturmhaube,*
r. das *groſſe Rad,*
s. der *Qwarkſtein,*
t. der *Spizberg,*
u. der *Reifträger,*
v. die *Gebirge an der Mummel,*
w. die groſse *Iſerwieſe.*

Auf

Auf dem Proſpekt von der Südſeite laſſen ſich nur folgende wenige Berge und Oerter mit Gewisheit beſtimmen. *Tafelfichte.*

a. die *Gebirge an der Mummel,*
b. der *Buchberg* mit der *kleinen Iſer*, deſſen wenige Einwoner nach Meffersdorf eingepfarrt ſind,
c. das Schlos *Tabor,*
d. vermutlich der *Welſchberg* bei *Gitſchin* im königsgräzer Kreiſe,
e. das *Siebengiebelgeſtein:* an dieſem hängt das friedländiſche Gebirge an.

25ſte Kupfertafel unten.

Nach Norden ſieht man ins flache Land. Ueber *Lauban* zeigt ſich *Sagan;* weiter links *Halbau;* nach Morgen *Naumburg, Klitſchdorf, Bunzlau, Gnadenberg;* hinter Gnadenberg, durch ein gutes Fernror, weiter rechts in einer weiten Entfernung *Glogau*, und über der Oder das Städtchen *Schlichtingshain* in *Polen*, ein groſser Strich ebenes Feld und dann Holz am Horizonte, hinter den *Gräzberg* gleich rechts das Städchen *Hainau.* Dann *Goldberg* und rechts dahinter *Liegniz;* etwas näher rechts der *probſthainer Spizberg;* und hinter dieſem gleichfals rechts das *Kloſter Leubus;* noch mer gegen Morgen *Wohlau*, und etwas weiter davon das *Kloſter Wohlſtädt.* Viel weiter nach Morgen die Gebirge von *Jauer* bis an die hirſchbergiſchen Gebirge; worauf das nahe Heufuder den Horizont etwas unterbricht. *Gegend nach Norden.*

Ich ſchäze mich glüklich, daſs ich nach vielen ſtürmiſchen Tagen einen ſo heitern Tag, wo die Luft ſo rein war, getroffen habe; denn nach des Herrn v. Gersdorf Ausſage, wie es denn auch ſer zu vermuten iſt, ſind ſolche Tage ſer ſelten, wo man, wie heute, bis in die entfernteſten Gegenden ſehen kan.

Noch kan ich dieſen Berg, der mir ſo viel Vergnügen gewärte, nicht verlaſſen, one der verſchiedenen Granitabänderungen zu gedenken, die ich an den Orten ſamlete wo er zu Tage anſtand.

Tafelfichte. Auf der weſtlichen Seite der Tafelfichte findet ſich feinkörniger Granit, deſſen Hauptfarbe gelblichgrau iſt; die feineren Körner des gelblichgrauen Feldſpats ſind faſt in Ton verwittert; in dieſen liegen romboidale noch ganz deutlich blättrige gröſsere Feldſpatkörner, ſo wie auch der Qwarz teils dem kleinkörnigen Feldſpat in ganz kleinen Körnern ſchichtenweiſe beigemengt iſt, teils in länglichrunden gröſſern Körnern von dunkelgelblichgrauer Farbe im Granit zerſtreut liegt. Dieſen beiden Beſtandteilen des Granits, dem Feldſpat und Qwarz, findet ſich nur wenig Glimmer in ganz kleinen Körnern beigemengt.

Auf der öſtlichen Kuppe unterſcheidet ſich der Granit teils durch das gröbere Korn von der erſten Abänderung, teils durch die gröſsern ſchwarzen und gelblichgrauen Glimmerblätchen; im übrigen aber kömt er der erſten Abänderung in Anſehung ſeines Gemenges ſer nahe.

Ueber dem kleinen Berge auf der Höhe der Tafelfichte bricht faſt ganz weiſser Granit, wo die blätrige Struktur des Feldſpats etwas undeutlich, der Glimmer und graue Qwarz ſchichtenweiſe eingemengt gefunden wird.

Den Rükweg von der Tafelfichte namen wir über den *kleinen Berg;* wo ich bemerkte, daſs das Geſtein deſſelben ganz denjenigen änlich war, welches ich ſchon zuvor am Fuſse deſſelben und auf dem Drechslerberge gefunden hatte: er beſtand nemlich auch in der Höhe aus Glimmerſchiefer, in welchen rote Granaten inne lagen. Die herumliegenden losgebrochenen Stükke waren hier und da mit dem wolriechenden Steinmooſe *(Byſſus iolithus)* überzogen, und gaben alſo den ſogenanten *Veilchenſtein* ab.

Um

Richter Del. Gruner sc.

Gegend von Nida S. 413.

Wanſche, am 21. Auguſt.

Abreiſe von Meſſersdorf nach

Um die äuſserſten ſüdlichen Gegenden des görlizer Kreiſes in Augenſchein zu nemen, reiſte ich geſtern frü von Meffersdorf über *Heller*, durch einen kleinen Teil von Bömen, und *Dittersbächel* nach *Hennersdorf;* von da *Bernsdorf* vorbei, lies ich den auf der Schenkſchen Karte angezeigten kegelförmigen *Hutberg*, an deſſen Fus Granit anſteht, der aber auf der Kuppe doch vermutlich aus Baſalt beſteht, rechter Hand meines Weges liegen, und kam durch einen Wald nach *Obergerlachshain.*

Obergerlachshain.

Dieſes Sr. Excellenz dem Herrn Konferenzminiſter VON LÖBEN zugehörige Dorf liegt in einem flachen Tale, welches nach Nordoſt von dem bei Markliſſa beſchriebenen Knapberg und einigen daran gränzenden Anhöhen, nach Nordweſt aber von dem *Urberge* (auf der Schenkſchen Karte Ohrberg genant)

Oberger-lachshain. Gewerbe und Land-wirtſchaft.

umgränzt wird. Die Einwoner des Orts, hundert und dreiſsig Wirte an der Zal, ſind gröſtenteils dienſtfreie, das iſt ſolche Leute, die nur einige gemeſſene Dienſte haben, und beſchäftigen ſich meiſtens mit der Leinwandweberei. Nur fünf und zwanzig Wirte beſchäftigen ſich ganz mit der Landwirtſchaft, und dieſe ſind erbuntertänig. Der urbare Boden iſt gröſtenteils leemig und wird daher in ſchmale Beete geakkert. Man benuzt hier die Felder durch vier Jare, ſo daſs man entweder zwei Jare hintereinander Korn, und die darauf folgenden zwei Jare Haber darein ſäet; oder man ſäet das erſte Jar Korn, das zweite Gerſten, und die darauf folgenden zwei Jare Haber; alsdann bleiben die Felder zwei Jare liegen: doch bemüht man ſich, es jezt ſo einzurichten, daſs man ſie nur ein Jar liegen laſſen dürfe. Um dieſes zu bewirken, ſucht man den Dünger teils durch gröſsere Viehſtände, teils durch Ankaufung deſſelben zu vermeren; auch fängt man an, ſich der künſtlichen Düngung mit Aſche und Kalk zu bedienen. Die jezige Ausſaat beſteht aus hundert Scheffel Winterkorn, und zweihundert Scheffel Sommergetreide; zu den leztern muſs man auch etwas Sommerweizen rechnen, der in guten Feldern noch ſo ziemlich fortkommen ſol; wo hingegen die Leinſaat völlig eingeſtellet worden, weil der Flachs nach mereren angeſtellten Verſuchen nicht geraten wolte.

Auf *hundert* Scheffel Landes Wieſen, als ſo hoch ſich hier die ſämtlichen Graspläze belaufen, gewint man in guten Jaren funfzig bis ſechzig Fuder Heu, das Fuder zu zehn Zentnern gerechnet, und den dritten Teil deſſelben an Grummet. Der dermalige Viehſtand auf dem herrſchaftlichen Hofe beſtehet aus vierzig Stük Kühen, acht Ochſen und vier Pferden. Als etwas in hieſiger Gegend ſonſt nicht gewönliches mus ich doch anzeigen, daſs hier die Zugochſen nicht an den Hörnern, ſondern mit Halftern ums Maul bei der Arbeit gelenkt werden. Die Gröſse der Schäferei konte ich nicht mit Gewisheit erfaren.

Von

Von hieraus nam ich Gelegenheit, die nach Oſten gelegene Gegend in Rükſicht der Gebirgsarten in Augenſchein zu nemen. *Obergerlachshain.*

Vom Dorfe etwas nach Südoſt liegt eine kleine Anhöhe, der *Steinberg* genant, auf welcher lauter groſse weiſse Qwarzwakken häufig hervorragen. Weiter nach Süden gegen *Wünſchendorf* auf der Karte Wündiſchdorf, liegt im Walde ein kleiner Baſaltberg, der *Qweiſsersberg*, auch *der alte Gözentempel* genant; — welche Benennung von einer Sage, daſs vor Zeiten ein ſolcher Gözentempel hier geweſen ſei, herrürt. — Dieſer Baſalthügel zeichnet ſich beſonders durch die vielen herumliegenden losgebrochenen Wakken aus, welche warſcheinlich zerbrochene Baſaltſäulen ſind; da man an ihnen noch die ſcharfen Ekken und Kanten ſolcher Säulen gewar wird. Jezt ſind dieſe Baſalttrümmer ganz mit Moos bewachſen und in der Mitte des Hügels ſer ſteil auf einander gehäuft. Der ganze Hügel, deſſen ſteiler Rükken doch nicht mer als funfzehn bis zwanzig Ellen in der Höhe beträgt, zieht ſich von Norden gen Süden hundert und funfzig Schrit in einer faſt ebenen Richtung fort, ſo daſs die Oberfläche, wo ſie am breiteſten iſt, etwan zehn Schritte beträgt. In der Mitte dieſes Rükkens ſtehen hier und da noch feſte Säulen zu Tage an; one aber tief einzuſchlagen, verhindern die vielen herumliegenden loſen Stükke, das Gebüſch und Moos, genauere Betrachtungen. Die gröſte Anhöhe dieſes kleinen Berges iſt jezt an der ſüdlichen Seite; wovon ſich die loſen Baſaltſtükke noch wol über funfzig Schritte weit verbreiten; einzelner Wakken nicht zu rechnen, die man auch noch in ungleich gröſserer Entfernung findet. Der Baſalt dieſes Hügels iſt an dem äuſsern Umfange ungefär einen viertel Zol tief verwittert und von helgrauer Farbe, weiter nach innen aber iſt er, wie gewönlich, ſchwärzlichgrau, im Bruche feinſplittrig und durch die ganze Maſſe teils mit Blaſen, teils mit vielen *Der Steinberg.*

kleinen

Obergerlachshain. Der Steinberg.

kleinen gelblichbraunen, grünlichen, auch bräunlichroten Lavaglaskörnern durchzogen; hier und da ſiehet man die ſchon oft von mir erwänte weiſse Maſſe in demſelben eingeſprengt. Uebrigens iſt der ganze Berg mit Buchen, Tannen, Fichten und mit dem grosblühenden ſchmalblättrigen *Unholdenkraut* (Epilobium *anguſtifolium* grandiflorum LINN.) bewachſen.

Der weiſſe Stein.

Am Abhange des Qweiſsersberges, ungefär hundert und funfzig Schrit davon, ſteht ein groſser über zwanzig Ellen hoher Qwarzfelſen hier der *weiſse Stein* genant, welcher warſcheinlich vor vielen Jaren durch eine auſserordentliche Kraft geſpalten und eingeſtürzt ſein mus; denn teils ſind die beiden gröſten hervorragenden Felſen gleichſam zerbrochen und auſser ihrer natürlichen Lage gebracht, teils liegen im Buſche weit und breit nach Süden und Weſten viele groſse Qwarzwakken, deren Geſtein ganz mit dem Qwarz des Felſens übereinſtimt. Die Lager des Qwarzfelſens fallen nach Mitternacht und ſind durch kleinere Riſſe in ſchalige abgeſonderte Stükke, die nach Mittag einfallen, zerſpalten. Der Qwarz ſelbſt iſt helweis, fleiſchrot, helgrau und gelblichweis; welche Farben ſtreifen- und flekweiſe mit einander vermengt ſind, im Bruche feinſplitrig und durchſcheinend. In den vielen kleinen Druſen ſind weiſse Bergkriſtalle angeſchoſſen. Gröſtenteils findet man ihn *one abgeſonderte* Stükke, doch ſind auch an einigen Orten zoldikke Lager von *ſtänglichen* abgeſonderten Stükken. Hier und da geht er, beſonders da wo er rötlichgrau iſt, faſt in Hornſtein über. In den Klüften findet man eine gelblichgraue Tonerde, auch einen eiſenſchüſſigen Beſchlag, welcher dem Anſehn nach aus feinen Blätchen eines Eiſenglimmers herzurüren ſcheint. Uebrigens iſt die ganze Qwarzmaſſe auf den Klüften ſtark eiſenſchüſſig.

27ſte Kupfertafel.

Die beſondere Geſtalt des ganzen Qwarzfelſens, und die ſchöne wilde Gegend um denſelben, veranlaſten mich, ihn abzeich-

abzeichnen und auf der 27. Kupfertafel vorſtellen zu laſſen. Etwan hundert Schritte von dieſem *weiſsen Steine* ſtehen auf bömiſcher Seite ebenfals weiſse doch gröſsere und viel weiter ausgedehnte Qwarzfelſen, die man ſchon auf der Tafelfichte gewar wird. Ihre Richtung ſowol, als ihre Steinart beweiſen ganz deutlich, daſs der *weiſse Stein* ehemals mit ihnen zuſammengehangen, ob er gleich jezt durch einen kleinen Bach vondenſelben getrent iſt. *Obergerlachshain.*

Gegen Mitternacht gränzt an den *Knapberge*, der hier ſo benante *Wachberg**). Der Fus deſſelben beſteht aus Granit, der eben ſo, wie ich vorhin bei Markliſſa erwänte, in Anſehung ſeines Gewebes ſich dem Gneiſe nähert und deſſen Lager nach Nordweſt einſchieſsen. Er unterſcheidet ſich nur durch den häufigen ſchwärzlichgrauen ſtarkglänzenden Glimmer und durch den helgelblich auch rötlichgrauen Feldſpat, von deſſen platgedrükten Körnern die kleinern rauchgrauen Qwarzkörner umſchloſſen werden. Auf dem Gipfel ſtehet Baſalt ganz blos hervor und liegt häufig in loſen Stükken herum, der den auf dem Knapberge brechenden ganz änlich iſt. Dieſer Gipfel zieht ſich ebenfals in einen länglichen Rükken. *Der Wachberg.*

Von *Obergerlachshain* beſah ich den nach Nordweſt gelegenen *Urberg*. Der Weg zu demſelben geht anfänglich bergab, dann aber wird er ſanft anſteigend und bleibt ſo, bis faſt an die gröſte Höhe des Berges. Der groſse mit Wald beſezte Bergrükken hat torfartigen Boden, in welchem einige groſse Wakken von gneisänlichen Granit hervorragen. Nach Norden erhebt *Der Urberg.*

*) Auf der Schenkſchen Karte findet man ihn nicht angezeigt; vermutlich aber iſt er mit dem daſelbſt angemerkten *Hummel-* oder *Hopfenberge* einerlei; von welchem man mir in hieſiger Gegend nichts zu ſagen wuſte.

Der Urberg. erhebt ſich der Berg immer mer und mer, bis er zulezt am nordöſtlichen Ende auf einmal ſteil hinan geht. Dies brachte mich zu der Vermutung, ich würde auf der Kuppe deſſelben Baſalt finden; als ich ihn aber erſtiegen hatte fand ich nichts als Wakken von ebengedachten, gneisänlichen Granit, welches vermutlich die Endſpizen des feſten Geſteins waren, und daher zu urteilen Anlas gaben, daſs vermutlich der ganze Berg aus ſolchen Granit beſtehe. Die darauf liegende Torferde, die häufigen Farnkräuter, Brombeergeſträuche, Kiefern, Fichten und anderes gewönliches Buſchwerk verhinderten, das Fallen der Gebirgslager deutlich zu erkennen; ſo viel ich indeſſen aus einigen etwas entblöſten Stellen beurteilen konte, ſchienen mir ſolche gen Norden einzuſchieſsen. — Die einfallende Nacht nötigte mich den Berg zu verlaſſen; wir ſezten daher unſern Weg über *Kipper*, *Altſeidenberg*, wo es immer bergab gieng, bis nach *Seidenberg* fort, welchen Ort ich geſtern Abends um 9 Uhr erreichte.

Seidenberg. Das Städtchen *Seidenberg* gehört Sr. Excellenz, dem Hrn. Grafen VON EINSIEDEL und beſteht aus zweihundert und zwanzig Brandſtellen, welche bis auf zwanzig bebauet waren.

Gewerbe. Tuchmacher. Das vorzüglichſte Gewerbe der Einwoner iſt das Tuchmachen, womit ſich etliche *achtzig* Meiſter beſchäftigen, die gröſtenteils für görlizer Kaufleute arbeiten, nur einige unter ihnen beziehen die Jarmärkte, und ſuchen ihre Fabrikate ſelbſt zu verkaufen. Man klagte ſer über den Verfal dieſes Narungszweiges, und gab die Bedrükkung der görlizer Kaufleute zur Urſache an, wider welche man nirgends Unterſtüzung finden könte, und die alſo daran Schuld wären, daſs viele Meiſter keine Geſellen mer halten könten, ja für ihre Perſon oft ſelbſt keine Arbeit hätten. Ich würde das Schikſal dieſer Leute bemitleidet haben, wenn ich nicht zugleich erfaren hätte, daſs die Fabrikanten an ihrem Verfal ſelbſt die gröſte Schuld tragen; da ſie

das

das Anerbieten Sr. Excellenz des Herrn Grafen, das Gewerbe fabrikenmäſsig zu treiben unbedachtſam ausgeſchlagen. *Seidenberg.*

Vorzüglich iſt die Einrichtung, welche *acht und vierzig* mit der Braugerechtigkeit beliehene Bürger, in Anſehung der hieſigen Bierbrauerei unter ſich getroffen haben. Die Verwalturg derſelben iſt einem einzigen Brauberechtigten übertragen, der als *Bierverwalter* Einname und Ausgabe beſorgt und davon Rechnung ablegt. Für ſeine Mühe iſt ihm auſser ſeinen Anteil, für jedes Gebräude *1 Taler* ausgeworfen. Sämtliche brauberechtigte Bürger teilen ſich in den Ueberſchus des durch den Bierverkauf gewonnenen Geldes, welcher bei ſchlechten Verkehr järlich *12 Taler*, bei ſtärkern Abſaz aber auch ſchon *22 Taler* auf jedem Anteil betragen hat. Auſser dem Vorteil, daſs durch dieſe Anſtalt niemand von den Brauberechtigten in ſeinem Gewerbe geſtöret wird, iſt auch noch bewürkt worden, daſs nun jederzeit einerlei und gleich gutes Bier gebrauet wird. Zur Aufbewarung und Erhaltung des Biers dienet der in einem Granitberge eingehauene Stadtkeller, welcher *dreiſsig* Schritte lang nach Norden in den Felſen hinein gearbeitet worden; ſeine Breite beträgt *ſechs* Schritte und es können *drei* Gebräude auf einmal darin liegen. Ein Gebräude hält *zehn Viertel und anderthalb Tonnen;* wobei jedoch zu bemerken iſt, daſs das *ſeidenberger* Maas, gegen dem *dresdner*, um die Hälfte kleiner iſt. *Bierbrauerei.*

Um die hier bereiteten Tücher zu walken, ſind in dem nach Oſten gelegenen Tale zwei Walkmülen angelegt; wovon zwar die eine eigentlich nach Altſeidenberg gehört, doch aber zu dieſem Endzwek von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen in Pacht genommen worden. Für jedes Stük Tuch geben die Tuchmacher der Herrſchaft *5 Groſchen*, und dem Walkmüller *3 Groſchen;* auſserdem müſſen die Tuchmacher die Müle auf ihre Koſten im baulichen Stande erhalten und für die Anſchaffung der Walkererde ſelbſt ſorgen. Die Walkſtempel *Walkmülen.*

Seidenberg. Walkmülen.

ſind vierekkig und das Loch, worin das Tuch gelegt wird kugelförmig ausgeſchweift; in dieſem wird das Tuch mit der im Waſſer aufgelöſten Walkererde gewalkt, und da, wenn dieſes hinlänglich geſchehen, immer reines Waſſer zufließt, ſo wird dadurch die Walkererde weggeſpült, und nun das Tuch in reinem Waſſer gewalkt. Durch die Ausſchweifungen der Löcher und die gleiche Bewegung der Stempel wird bewürkt, daſs das Tuch, obgleich abwechſelnd, doch an allen Orten gleich geſtampft wird. Bei hinlänglichen Waſſer können täglich durch *einen* Stempel, *fünf* bis *ſechs* Stük Tuch zugerichtet werden.

Gebirge. der Burgberg.

Heute Vormittags betrachtete ich die von Seidenberg nach Oſten an der bömiſchen Gränze gelegenen Gebirge. Ueberal zeigt ſich in demſelben Granit: gleich hinter der Stadt iſt der *Burgberg*, der von einer vor Zeiten daſelbſt geſtandenen alten Burg ſo benennet worden; an ſeiner öſtlichen Seite ſtehet der Granit in groſsen Wakken zu Tage aus. Dieſer iſt ſer feſt und dicht, faſt unzerklüftet, doch ſchieſsen einige zarte Qwerklüfte nach Norden ein; übrigens iſt er groskörnig, die Feldſpatkörner teils rötlichweis, teils bläulichgrau, die Qwarzkörner rauch- und gelblichgrau, die dazwiſchen liegenden Glimmerblätchen und Glimmerkörner aber dunkelſchwarz und ſtarkglänzend; einige derſelben ſcheinen in ſechsſeitige Tafeln kriſtalliſirt zu ſein. Auf der Höhe dieſes ſonſt nur niedrigen Berges hat man eine ſchöne Ausſicht gegen Abend nach der *Landskrone* und den *löbauer Berg* und gegen Mittag in das *Zittauer Gebirge*. Ein Bach hier der *Kazebach*, auf der Karte das *Höllenwaſſer* genant, macht zwiſchen Sachſen und Bömen die Gränze und flieſt in einem ſer angenemen Tale, welches von beiden Seiten mit hohen Bergen umgeben iſt, und von blumenreichen

nach

nach *Altſeidenberg* gehörigen Wieſen umgränzt wird. Auf der nördlichen ſächſiſchen Seite des Tals im Altſeidenberger Revier ſteht feinkörniger graublauer Granit hervor deſſen gleiche faſt horizontale Schichten beſonders bemerkungswert waren. Sie fallen ganz flach nach Mitternacht und werden durch faſt ſenkrechte Klüfte, die einander hier und da durchkreuzen und gröſtenteils von Nordoſt gen Südweſt ſtreichen, durchſezt. Auch zeichnet ſich dieſer Granit dadurch aus, daſs in demſelben reiner Qwarz trümmerweiſe liegt und in ſeinen Druſen Qwarzkriſtalle, auch reine Feldſpatſtükke, ja zuweilen romboidaliſche Kriſtalle befindlich ſind. Nach Oſten wird der Granit durch ein Lager, das ungefär *vier* Zol ſtark iſt, abgeſchnitten, welches ganz das flasriche Gewebe des Gneiſes hat; darauf folgt ein anderes *zwei* Ellen mächtiges Lager, deſſen bläulichgraues Geſtein dem erſten Anſehen nach Porphir zu ſein ſcheint; indem man einzelne gelblichgraue und rötliche Qwarz- und Feldſpatkörner in der Hauptmaſſe des Geſteins liegen ſieht: Wenn man aber bei genauer Unterſuchung ein einfaches Vergröſserungsglas zur Hülfe nimt, wird man gewar, daſs die bläulichgraue Hauptmaſſe des Geſteins nichts weiter als ein Gemenge von ſer feinen Glimmerblätchen iſt, welche den Feldſpat und Qwarz in ſer dünnen wellenförmigen Schichten beigemengt ſind, und daſs man alſo dieſes Lager für nichts als eine Abänderung von ſer feinſchiefrigen Gneis halten könne. Die gröſseren Stükke dieſes Geſteins ſpringen, wie jeder Gneis, in ſcheibenförmige Bruchſtükke. Auf dieſen Gneis folgt alsdann wieder Granit. Ob nun der Gneis auf dem Granit aufſtehe, oder ob er zwiſchen demſelben ein eigenes Lager ausmache, läſt ſich nicht anders als durch Einſchlagen in die Tiefe des Gebirges beſtimmen.

Seitenberg.

Der Kazebach.

Seidenberg. Der groſse und kleine Kazenſtein.

Noch ſtehen in dieſem Tale an der nördlichen Seite der ſächſiſchen Gebirge zwei groſse Felſen, der *groſse*, und der *kleine Kazenſtein* hervor. Beide beſtehen aus Granit. Die Gebirgsart des *kleinen Kazenſteins* kömt dem bei dem Burgberge beſchriebenen Granit völlig gleich. Der Granit des groſsen Felſen hat ein gneisänliches Gewebe; die Lager deſſelben ſind wellenförmig und ſchieſsen nach Norden ein, werden aber von andern Klüften durchſezt, die faſt ſeiger doch etwas nach Oſten fallen und von Mittag gen Norden ſtreichen. Beſonders zeichnet ſich dieſer gneisänliche Granit durch die hornſteinänlichen Qwarzkörner, und durch den wenigglänzenden faſt tonartigen Glimmer, ſo wie auch dadurch, daſs der Qwarz hier und da druſig iſt, ſer merklich aus.

Man findet noch an mereren Orten, zum Beiſpiel hinter der Seidenberger Kirche und am Altſeidenbergerhofe, Granit zu Tage anſtehen: am erſteren Orte iſt ein Steinbruch angelegt, und der Granit mit vieler Eiſenocher durchzogen, ſonſt aber in ſeinem Gewebe dem von *Burgberge* faſt gleich: wo hingegen der am leztern Orte wiederum gneisänlich iſt. Ueberhaupt machen alle um *Seidenberg* gelegene Anhöhen ein zuſammenhängendes Gebirge aus, das ſich auf ſeiner Nordſeite ganz ins ebene Land verflächt, an der Südſeite aber jähe in das angezeigte Tal ſtürzt und durch jeztgedachte Felſen auszeichnet. Da daſſelbe ganz aus Granit beſteht, ſo iſt auch die obere Dammerde gröſtenteils ſandiger Boden.

Mittags reiſte ich von Seidenberg ab, und kam gar bald hier an; wo mich der Herr Regierungsrat VON KIESEWETTER ſer gütig aufnam, und Gelegenheit verſchafte, die umliegende Gegend zu unterſuchen, wovon ich den Erfolg in meinem Nächſten melden werde.

Da

J. S. Richter del. Grünler sc.

Basalt an Granit. S. 417.

Wanſche, am 22. Auguſt.

Da die hieſige ökonomiſche Verfaſſung wenig abweichen- *Wanſche.*
des von der bisher beſchriebenen hat, und die Gegend für die Gebirgskunde deſto merkwürdiger iſt; ſo werde ich die wenige Zeit, welche ich für diesmal hier verweilen kan, beſonders der Betrachtung des groſsen noch übrigen Teils der gebirgigen Lauſiz widmen.

Die natürliche Lage der hieſigen Gegend ſtellet dem *Gegend-*
Auge ſo viel angeneme und reizende Gegenſtände auf ein- *beſchrei-*
mal dar, und faſt eine jede einzelne Landſchaft iſt ſo male- *bung.*
riſch, daſs ich es wol der Mühe wert hielte, merere dergleichen mitteilen zu können; nur ungerne beſchränke ich mich auf eine, die ich von Herrn Richter aufnemen lies

und

Gegend-beſchreibung. und welche ich um ſo lieber auf der Seite 403 befindlichen Vignette habe in Kupfer ſtechen laſſen, als ſie zugleich einen Teil der hieſigen Gebirge mit in ſich faſſet. Sie ſtellet die um *Nieda* gelegenen Gebirge, ſo wie einen Teil des Dorfes ſelbſt dar, im Grunde liegt eine neuaufgebaute Müle, dann die gleich zu beſchreibenden Berge die *Hainmauer* und den *Wolfsberg*.

Nieda. *Nieda* ſelbſt, ein dem Herrn R. R. von Kiesewetter gehöriges Dorf liegt ganz zwiſchen Baſaltbergen. Nach Süden unweit des Dorfes ſtehet am Fuſse einer kleinen Anhöhe Granit zu Tage an, welcher ſich ganz deutlich in Bänke von verſchiedener Mächtigkeit abſondert. Die Qwarz- und Feldſpatkörner in demſelben ſind gröſtenteils ſer eiſenſchüſſig; ſonſt iſt der Feldſpat von bläulichgrauer, der Qwarz von gelblichgrauer und die Glimmerkörner von bläulichgrauer, ſelten von dunkelſchwarzer Farbe. Die Gröſse der Feldſpat- Qwarz- und Glimmerkörner iſt gewönlich von einer bis zwo Linien im Durchmeſſer; flekweiſe findet man mitten in dem grobkörnigen Granit auch groſse Stükken von einem ſer feinkörnigen ins ſchiefrige übergehenden Granit, der dem bei Seidenberg beſchriebenen feinblättrigen Gneis faſt änlich iſt.

Der Wolfs- oder Walfartsberg. Dicht am Dorfe an der ſüdöſtlichen Seite liegt ein einzelner abgeſtumpft kegelförmiger, der Geſtalt nach der *Landskrone* ſer änlicher, aber doch weit kleinerer Berg, der *Wolfsberg*, oder wie andere ſagen der *Walfartsberg* genant.*) Dieſer

*) Dieſen Namen ſol der Berg bekommen haben, weil vor Zeiten eine Kirche oder Kapelle auf dieſem Berge geſtanden, zu welcher die Katoliken von weiten Orten her walfarteten, daher auch das nahe dabei liegende Tal den noch jezt üblichen Namen *die Küche* erhielt, weil die Pilgrimme ſich ihre Speiſen daſelbſt zuzubereiten pflegten.

Dieſer iſt von den übrigen ganz abgeſondert und völlig mit bräunlichgrauer Dammerde bedekt, in welcher häufige Baſaltgeſchiebe liegen, die warſcheinlich von dem, meiner Vermutung nach, unter der Dammerde liegenden Baſalt losgebrochen ſind. Das Geſtein dieſer Geſchiebe unterſcheidet ſich durch die vielen bräunlichroten, ſchwarzen und olivengrünen Lavaglaskörner, durch ſeinen unebenen Bruch, und durch den Ueberzug mit einer bräunlichroten Erde auf den Klüften. Die Witterung hat äuſserlich wenig auf demſelben gewürkt. Warſcheinlich hat dieſer Berg ſeine natürliche Geſtalt verloren: da er jezt, wie gedacht, tief mit Dammerde bedekt iſt, ſo konte ich von ſeinem feſten Geſtein nichts zu Geſicht bekommen. *Nieda. Der Wolfs- oder Walfartsberg.*

Die übrigen von hier nach Norden liegenden Berge hängen mit einander zuſammen, ſo daſs *fünf* einzelne Kuppen ein ungleichſeitiges Vierek bilden. Der erſte zunächſt am Dorfe nach Süden gelegene Berg heiſt der *Klapperberg*. An demſelben ſtehen gegen Süden und Weſten ſer dikke gerade gegliederte Baſaltſäulen zu Tage aus. Einzelne Glieder derſelben ſind herunter gerollt, andere ſtehen zur Hälfte frei hervor; die Glieder ſind *anderthalb* bis *zwei* Ellen hoch und die Säulen fünf- auch ſechsſeitig. Am Fuſse des Berges befindet ſich eine Sandgrube, wo in dem eiſenſchüſſigen Qwarzſande groſse heruntergeſtürzte Baſaltkugeln und ekkige Stükke, welche ganz in Tras verwittert ſind, in einer Tiefe von drei, vier auch ſechs Ellen unter geſchichteten Sande liegen. Der Baſalt von dieſem Berge war zum Teil dicht, zum Teil von groskörnig abgeſonderten Stükken, und in Anſehung der inliegenden vielen Lavaglaskörner und übrigen Eigenſchaften ganz dem vom Wolfsberge änlich. Obenher iſt der Berg mit Birken und Eichen be- *Der Klapperberg.*

Nieda. wachſen, ſo daſs an demſelben in Rükſicht der Gebirgskunde weiter nichts zu bemerken war.

Baſaltkuppe one Namen. In einer kleinen Entfernung von dem Klapperberge, nach Nordoſt, am ſüdlichen Ende des im öſtlichen Tale gelegenen Dorfes *Buhra*, iſt die zweite Baſaltkuppe; wo ich nur hier und da hervorſtehende kleine Baſaltſäulen, aber deſto gröſsere Kugeln gewar wurde. Auf dem höchſten Gipfel dieſes Hügels war in der Mitte ein ebener Flek, wo die Baſaltſäulen in konzentriſchen Reihen um die mittelſte Säule anſtanden.

Hainmauer. Die höchſte Kuppe von dieſer kleinen Gebirgskette war die nach Weſten gelegene ſogenante *Hainmauer*, auf deren Höhe eine auſserordentliche Menge von Baſaltſtükken zerſtreut herumlagen. Der Baſalt findet ſich hier von körnigen abgeſonderten Stükken, worin häufig perlgraue Lavaglaskriſtallen, die auf dem Bruche faſrig ſind, und gelblichbraune auch dunkelſchwarze Lavaglaskörner von verſchiedener Gröſse liegen. An der Mittagsſeite der Kuppe ſtehen doch einige groſse fünf viertel Ellen im Durchmeſſer habende Baſaltſäulen, die durch unebene Qwerklüfte in Glieder von ungleicher Höhe zerteilt ſind. Beiläufig merke ich hier an, daſs auf dieſem Gebirge eine vortrefliche Ausſicht nach dem ſchleſiſchen und bömiſchen Rieſengebirge und nach Süd und Weſt in die Lauſiz iſt, wo ſich der *Knorberg*, *hernhuter Hutberg*, der *ſoländer Rotſtein*, der *friedersdorfer Spizberg*, die beiden *jauerniker Berge*, die *Landskrone* und das *königshainer Gebirge* ſer deutlich darſtellen; ſo wie das Stift Radmeriz im Grunde, die Gegend mit ſeinen neuen Häuſern verſchönert.

Ehe ich die übrigen Kuppen dieſer zuſammenhängenden Berge weiter beſchreibe, habe ich hier noch einer merkwür-

merkwürdigen Stelle zu gedenken, die ſich am weſtlichen Fuſse der Hainmauer, dicht am Wege nach Radmeriz befindet, und deren Beſchaffenheit die S. 413 befindliche Vignette ſo wie nachfolgende Beſchreibung erläutern. Das Geſtein des Berges iſt daſelbſt durch einen Steinbruch entblöſt, welchen man eben da angelegt hat, wo der Zuſammenhang des Granits mit dem Baſalt bemerkt werden kan. An der ſüdlichen Seite ungefär funfzig Schritte vom Steinbruch ſtehet noch der Granit zu Tage an; nähert man ſich von hier dem Steinbruche, indem man nordwärts den Fus des Berges umgeht, ſo folgen häufige Baſaltkugeln und Baſaltgeſchiebe, welche bis auf eine beträchtliche Tiefe in der Dammerde liegen. Im Steinbruche ſelbſt iſt der Baſalt ſchon gröſtenteils in Tras verwittert, und man findet ihm hier teils in kugelförmigen, teils in ekkigen abgeſonderten Stükken, teils ſtehen die Baſaltſäulen durch wellenförmig-gebogene Qwerſpaltungen in Glieder zerteilt am Abhange des Berges zu Tage an. Selbſt die kugelichten und ekkigen Stükke des Baſalts, ſind da, wo ſie noch feſte anſtehen, durch ſenkrechte Spaltungen ſäulenförmig übereinander gehäuft, und es ſcheint mir, als wenn nur die äuſsern dieſe Baſaltkugeln bedekkende Schalen, durch Länge der Zeit abgelöſt worden wären. An der nördlichen Seite des Steinbruchs liegen die kuglichten und ekkigen Stükke des Baſalts weit loſer one Ordnung übereinander, bedekken den am Ende des Steinbruchs freihervorragenden Granit, und zwar ſo, daſs da wo der Baſalt auf den Granit liegt, die äuſsere Grenzlinie einen erhabenen Bogen bildet, der ganz lokker auf den Granit aufgeſezt iſt. Beide Steinarten ſind ſo wenig zuſammenhängend, daſs man den Baſalt von dem Granit one groſse Gewalt mit den Händen ablöſen kan; von einem feſten Zuſammenhang oder Verwachſen,

Nieda. Hainmauer.

Nieda. Hain-mauer.

wie bei andern Gebirgsarten, findet man gar keine Spur. Ich habe übrigens ſchon erwänt, daſs der Baſalt an den mereſten Orten ſer verwittert und faſt zerreiblich iſt; jezt mus ich aber noch hinzufügen, daſs zwiſchen deſſen abgeſonderte Stükke hier und da gröſsere und kleinere ekkige Granitſtükke liegen, welche ebenfals ſer mürbe und faſt zerreiblich ſind, und deſſen einzelne Feldſpat- und Qwarzkörner ganz das Anſehn haben, als wenn ſie durchs Feuer halb kalzinirt worden wären. Auch liegt in dieſem kuglichten Baſalt eine gelbe und bräunlichrote Erde, die ſich fet anfült, und aus kleinen runden Teilchen zuſammengehäuft iſt. Dergleichen Erde bedekt auch den Granit an der äuſsern nördlichen Seite, wo man ſie gleich unter der Dammerde findet. Sie ſcheint deutlich aus verwitterten Baſalt entſtanden zu ſein; da die kleinen Baſaltkugeln und beſonders die Lavaglaskörner in denſelben äuſserlich gleichfals in eine ſolchen Erde aufgelöſt ſind. Der Granit iſt an der untern Seite, wo er aus der Erde hervorragt, durch viele unregelmäſsige Klüfte, die einander nach verſchiedenen Richtungen durchkreuzen, zerſezt. An ſeiner obern Seite aber, wo er ſich dem Baſalt nähert, nimt er das wellenförmig flasrige Gewebe des Gneiſes an; doch unterſcheidet man deutlich die Feldſpatkörner darin, welche von gelblichgrauer, faſt ochergelber Farbe und beinahe ganz in Ton verwittert ſind; hier und da zeigen ſich auch noch fleiſchrote feſte Feldſpatkörner. Die ſchwärzlichgrauen Glimmerkörner verlieren etwas von ihrem Glanz, ſo daſs ſie der Hornblende änlich ſind, doch unterſcheidet man ſie ihres blätrigen Gewebes wegen noch ganz deutlich. Die Klüfte des gneisänlichen Granits ſind ſtark mit roter Eiſenocher überzogen. An dem Baſalt ſelbſt finde ich keine neue Kenzeichen, deren ich nicht ſchon an andern Orten erwänt hätte; beſonders kömt er den beim laubner

Steinberge

Steinberge (S. 334) beſchriebenen am nächſten, nur ſind die Blaſen in demſelben hier nicht ſo häufig, als in jenem; doch iſt er weicher und zerreiblicher als der dortige. — *Nieda. Hainmauer.*

Mir ſcheint es höchſt warſcheinlich, daſs dieſe jezt beſchriebene Baſaltkugeln hier an dem Orte ihrer Entſtehung liegen, und daſs ſie nicht, wie man wol einwerfen könte, von der Höhe des Berges heruntergerollt ſind; denn dieſes beweiſt die ſäulenförmige Zuſammenhäufung des Baſalts ſowol, als auch der feſt anſtehende Granit. Ich vermute ferner, daſs da der Granit den Baſalt von beiden Seiten umſchlieſt und an der einen Seite bogenförmig hervorragt, hier ein Durchſchnit des ehemals trichterförmigen und mit Baſalt erfüllten Schlundes entblöſt worden ſei: wenigſtens ſind die lokkere Aneinanderfügung des Baſalts und Granits, der gänzliche Mangel eines innigen Zuſammenhangs, das trokkene Weſen und die Zerreiblichkeit des Granits, nebſt den poröſen trasänlichen Baſalt ſelbſt, die deutlichſten Beweiſe, daſs hier in dem erſten Zeitalter unſers Erdkörpers ein Vulkan geweſen ſei.

Der Hainmauer ziemlich gegen über nach Oſten liegt die vierte Baſaltkuppe, der *buhraer Gemeindeberg* genant. In demſelben iſt von der Nordſeite ein Steinbruch angelegt, wo man die Baſaltſäulen gleichfals nach der Qwere in Glieder geteilt findet, die bald eine halbe, bald eine ganze, bald anderthalb Ellen hoch, und von verſchiedener Dikke ſind; die mittelſten und ſtärkſten haben anderthalb Ellen im Durchmeſſer. Einige dieſer Säulen ſind auch durch ſenkrechte Klüfte ganz verdrükt und laufen in einer Spize ſo zuſammen, daſs ſie gleichſam bald aufrecht ſtehende, bald umgekehrte Piramiden vorſtellen. Nur wenige Säulen haben gerade Flächen, die mereſten ſind bauchig. Zwiſchen den Ablöſungen *Der buhraer Gemeindeberg.*

Nieda. Der buhraer Gemeinde-berg.

ſowol nach der Länge, als der Qwere liegt viel gelbliche und rotbraune Erde, die ich für verwitterten Baſalt oder Pozolanerde anzuſehen kein Bedenken trage. Das Geſtein ſelbſt iſt im übrigen dem von der Hainmauer ſer änlich; nur iſt es äuſserlich mer verwittert, und da die Lavaglaskörner an den äuſserſten Flächen faſt ſämtlich ausgewittert ſind, ſo gewint er hiedurch ein poröſes Anſehen. Dieſe ekkig ausgewitterten Löcher unterſcheiden ſich deutlich von den kleinen in der feſten Maſſe des Baſalts befindlichen Blaſen, welche ſo wie die Lavaglaskörner wiederholte Beweiſe von der Bildung des Baſalts im Feuer ſind.

Am äuſserſten Ende nach Norden etwas abwärts iſt der Baſalt abermals durch einen nach Radmeriz gehörigen Steinbruch entblöſt. Auch hier ſind die Säulen in die Qwere gegliedert und nach der Länge geſpalten. Zwiſchen den groſsen Säulen, davon die ſtärkſten in der Mitte anderthalb Ellen im Durchmeſſer haben, liegen andere dünne Stükke die ſich in Schalen ſpalten, alle ſchieſsen auf der weſtlichen Seite nach Weſten und auf der öſtlichen Seite nach Oſten ein. In dem bräunlichgrauen und gelben Tras, mit dem die Säulen umgeben ſind, liegen vielekkige faſt kuglichte Baſaltſtükke, die ſelbſt ſchon äuſserlich in Tras verwittert ſind. Das Geſtein der Baſaltſäulen iſt von groskörnigen abgeſonderten Stükken, deren Lavaglaskörner gröſtenteils verwittert, bei ihrer urſprünglichen Geſtalt aber von ſchwarzer, olivengrüner, gelblichroter und zuweilen weiſser Farbe ſind. Dieſe verſchiedene Farben werden in den gröſſern Lavaglaskörnern zuweilen beiſammen und gemengt gefunden. Man ſieht in dieſem Baſalt, ſo wie in dem von der Hainmauer die Lavakörner an der äuſsern ſchon etwas verwitterten Seite deſſelben hervorragend.

An

An dem öſtlichen Abhange des Berges in dem Dorfe *Buhra* findet ſich am Fuſse des buhraer *Gemeindeberges*, ſowol am Wege, als in dem herrſchaftlichen zum Vorwerke gehörigen Garten eine dunkelbräunlichrote Erde, die ungezweifelt aus Baſalt entſtanden iſt, wie ſolches groſse darin liegende Baſaltgeſchiebe, kleine runde rote Kugeln und weiſse rundliche Körner, nebſt grauen inliegenden Tras, welche insgeſamt noch an manchen Orten einen ſäulenförmigen Zuſammenhang haben, warſcheinlich machen. *Nieda. Der buhraer Gemeindeberg.*

Zwiſchen allen dieſen jezt beſchriebenen Baſaltbergen und Kuppen iſt ein rundes tiefes Tal, welches jezt als Akkerfeld beſtelt iſt und zu der Vermutung Anlas giebt, daſs hier ehemals ein groſser vulkaniſcher Keſſel geweſen ſein müſſe, aus dem jezt dieſes fruchtbare Tal gebildet worden.

Zwiſchen *Wanſche* und *Reudniz* findet man auf einer kleinen von Wanſche nach Südweſt gelegenen Anhöhe, gleich unter der Dammerde eine Erdart, die man mit mererem Rechte. als die zwiſchen den Baſalt befindliche Erde, Steinmark nennen, und mit nichts als mit der ſogenanten ſächſiſchen Wundererde vergleichen kan, da ſie mit ihr faſt in allen Kenzeichen übereinſtimt. Sie iſt iſabelgelb, ſchwärzlich- und rötlichgrau, lavendelblau, fleiſch- und ziegelrot; alle dieſe Farben ſind in Flekken und Schichten unter einander vermengt, im Bruche erdig, der jedoch ins muſchliche übergeht, undurchſichtig, weich und halbhart, leicht, fült ſich fet an, und hängt ſtark an der Zunge.*) Beim Austroknen bekömt ſie ſtarke Riſſe, hat auch ſelbſt in ihrer *Stein-mark.*

*) Verglichen mit Hrn. WERNERS Beſchreibung, in deſſen Ausgabe von Kronſtedt. Seite 179.

Steinmark. ihrer Lagerſtätte ſchon verſchiedene offene Klüfte und Druſen. Dicht unter der Dammerde findet man ſie nur in häufigen kleineren ekkigen Stükken, ſie ſezt aber in einer Tiefe von *drei* bis *vier* Ellen noch immer fort, und hier zeigen ſich weit gröſsere derbe Stükke derſelben. Sie nimt einen groſsen Strich Landes ein; deſſen Richtung von Nordweſt gen Südoſt in einer Strekke von hundert Schrit gar ſichtbar zu bemerken iſt. Da wo die Dammerde ſer flach über dieſelbe liegt, ſcheint ſie die Fruchtbarkeit des urbaren Bodens zu verringern; mich aber verhinderte die als Akkerfeld beſtelte Dammerde nähere Unterſuchung über den Zuſammenhang dieſer Erdarten anzuſtellen. Von einer beſondern ökonomiſchen Benuzung derſelben wuſte man mir nichts zu ſagen.

Abänderung von Granit. In einer geringen Entfernung von dieſer Anhöhe, wo dem Anſchein nach ebenes Land iſt, wird in einer Tiefe von fünf Ellen eine Steinart gebrochen, die als ein Gemenge von weislichgrauen Qwarz und bläulichgrauen Feldſpat, das hier und da eiſenſchüſſig iſt, gefunden wird. An einigen Orten liegen auch kleine Glimmerblätchen; es ſcheint daher blos eine Abänderung von Granit zu ſein.

Der Steinberg. Jenſeit des Dorfes *Wanſche,* ſüdöſtlich von demſelben, nahe an der bömiſchen Grenze, iſt ein kleiner Hügel, der *Steinberg* genant, welcher auch aus Granit beſteht; er hat gelblich- und rötlichweiſse Feldſpat- gelblichgraue Qwarz- und ſchwärzlichgraue auch dunkelſchwarze Glimmerkörner; auf den Klüften iſt er mit roter Eiſenocher durchzogen und im Gewebe dem im *niedaer* Steinbruch beſchriebenen Granit änlich.

Heute

Richter del. Schoenberg sc.

Quarzfelsen bei Hennersdorf. Seit. 215.

Görlitz, am 25. Auguſt.

Hier langten wir heute bei guter Zeit an, und ich wil ſogleich, ehe ich neue Bemerkungen ſamle, Ihnen diejenigen mitteilen, welche ich auf der Reiſe anhero machte. Bereits am 23. Auguſt reiſten wir von *Wanſche* nach *Radmeriz*, um das nahe dabei gelegene Fräuleinsſtift *Joachimsſtein* zu beſehn. Ungeachtet meine Hauptabſicht dabei war, nur die natürlichen Gegenſtände dieſes Orts und der dazu gehörigen Dörfer mit Aufmerkſamkeit zu betrachten; ſo kan ich doch nicht umhin, einige Bemerkungen über die Einrichtung des Stifts ſelbſt mitzuteilen, beſonders da hierdurch verſchiedene in Herrn BERNOULLI Samlung kleiner Reiſebeſchreibungen von *Joachimsſtein.*

Joachimsſtein. dieſem Stifte angezeigte Nachrichten ergänzt und hier und da berichtiget werden können.*)

Joachim von Zieglerſche Stiftung. Herr JOACHIM VON ZIEGLER ſtiftete daſſelbe im Jar 1728 für zwölf Fräuleins und eine Hofmeiſterin; wie denn die Beſtätigungsakte dieſer Stiftung von König AUGUST DEM ZWEITEN am 14. November dieſes Jares ausgefertiget iſt. Das Wonhaus der Stiftsdamen iſt ein ſchönes, maſſives Gebäude, deſſen vordere *Façade* mit Geſchmak verziert und nach richtigen Regeln der Baukunſt aufgefürt iſt. Gleich beim Eintrit machen vier Statuen mit denen das Vorhaus geziert iſt, eine gute Wirkung, nur Schade, daſs ſie nicht von Meiſters Hand zeugen. Der Speiſeſaal iſt *achtzehn* Ellen hoch und geht durch beide Stokwerke; die Malerei des Platfonds iſt ſer antik, aber nicht eben vorzüglich. Beſſer ſind die beiden Gemälde des Stifters, und des Beſtätigers der Stiftung, welche hier im Saale aufgeſtellt ſind; dieſen gegen über findet man unter zwei vergoldeten Schirmen, auf der einen Seite den vergoldeten Buchſtaben Z in weiſsem Felde und auf der andern Seite das Wappen des Stifters, welches in einem rot und weis geteilten Schilde beſteht, angebracht; Ueber der Türe ſind mit Gold verzierte Vaſen *en bas relief.* Die übrigen Wonzimmer des erſten Stoks ſind zum Gebrauch der Stiftshofmeiſterin; ſo wie der zweite Stok von den ſämtlichen Fräuleins bewont wird. Erſtere wird jederzeit von den Landesſtänden gewält, und ihre Kleidung beſteht an feierlichen Tagen in einem grau grosdetournem Kleide mit goldenen Treſſen und einem goldenen Gürtel; wobei ſie das Ordenszeichen an einen ponceauroten Bande mit einem weiſsen Streifchen über die rechte Achſel, an die linke Bruſt

*) Siehe 1. Band, Seite 177.

Bruſt hängend, trägt. Das Ordenszeichen iſt ein goldenes Kreuz, auf deſſen Vorderſeite in weis getipfelter *Emaille ſtein.* die Worte, *Auſpiciis Regiis*, und darunter eine von der Sonne beſtralte Lilie ſtehen. Die Rükſeite zeigt ein goldenes Z worüber oben die Worte *Deo*, und unten, *et Patriae*, angebracht ſind; im Abſchnitte ſteht das Wappen der Oberlauſiz. Für die Stiftshofmeiſterin iſt dieſes Wappen *brillantirt.* Die Fräuleins tragen an feierlichen Tagen graue grosdetourne Kleider mit ſilbernen Treſſen und ſilbernem Gürtel, den Kopfpuz nach alter Sitte mit herabhängenden Flügeln. Das Ordenszeichen wird von ihnen an einer ponceauroten weisgerändeten Schleife auf der linken Bruſt angeheftet, getragen. Kein Fräulein darf bei der Aufname jünger als achtzehn und älter als ſechs und dreiſsig Jare ſein; in Anſehung des Ranges geht es unter ihnen nach den Jaren der Aufname. Eine Stiftshofmeiſterin hat auſser Wonung, Tafel, Caffé, Zukker, Wäſche u. ſ. w. järlich *300 Tlr.* und darüber, und jedes Stiftsfräulein auſser ebengedachten Nuzungen und Beqwemlichkeiten ungefär *200 Tlr.* Zween Stiftsfräuleins wird jederzeit eine Kammerjungfer gehalten, wo hingegen die Hofmeiſterin eine für ſich allein hat. Die Kleidung müſſen ſich die Stiftsdamen, ſo wie deren Hofmeiſterin, ſelbſt ſchaffen, wovon jedoch der Ordenshabit ausgenommen iſt, welcher ihnen von der Stiftung gereicht wird. Uebrigens haben die Fräuleins völlige Freiheit, können ſich aus dem Stifte verheirathen, auch nach Belieben verreiſen: doch müſſen ſie ſich im leztern Falle, wenn ſie länger als einen Tag ausbleiben wollen bei der Hofmeiſterin, in deren Abweſenheit aber bei dem Herrn Stiftsverweſer, melden. Zur Reiſe bekommen ſie, ſieben Meilen weit, freie Vorſpan, die übrigen Reiſekoſten aber müſſen ſie von dem ihrigen beſtreiten. Damit das Stift nicht zu Zeiten ganz leer ſtehen möge, ſo

Joachimsſtein.

Joachims-ſtein. iſt verordnet, daſs *ein* Fräulein wenigſtens ſtets anweſend ſei.

Wirtſchaft des Stifts. Dem Stifte gehören die Einkünfte von den Dörfern, *Radmeriz*, *Niche*, (auf der Schenkſchen Karte fälſchlich *Nicher*) *Fauchiz* (auf der Karte *Tauchriz*) Niederlinde, ein Teil von Markersdorf, ein Stük Waldung in Bömen, (*Lautſche* genant) und eine Strekke Wald im *eigenſchen* Kreiſe. Die Wirtſchaft der ſämtlichen Dörfer wird von einem Verwalter beſorgt, der dem Herrn Stiftsverweſer Rechnung ablegt; erſterer gab mir folgende die hieſige Landwirtſchaft betreffende Nachrichten.

Radmeriz. Zu Radmeriz gehören *vierhundert* Scheffel Kornausſaat, und die Felder, welche gröſtenteils aus fruchtbaren, ſchweren, leemigen Boden beſtehen, ſind in fünf Teile geteilt. Jedes Fünftel wird folgendermaſsen beſtelt: im *erſten* Jare ſäet man auf Dünger Korn oder Weizen, von lezterem nicht mer als *acht* bis *zwölf* Scheffel, im *zweiten* Jare Gerſte, im *dritten* Korn, im *vierten* Haber, und im *fünften* Jare bleibt das Feld gröſtenteils Brache. Nur ein Stük Landes von ſechs bis acht Scheffel Kornausſaat, wird, ſtat daſs es Brache liegt, mit Klee beſäet. Der Ertrag von einem Scheffel Weizen iſt gewönlich fünf Schok und das Schok giebt zwei Scheffel; da aber auch manche Jare misraten, ſo rechnet man im Durchſchnit das achte Korn. Von einem Scheffel Roggenausſaat erntet man drei bis vier Schok, und vom Schok anderthalb bis zwei Scheffel. Von der Gerſte, deren Ausſaat järlich ungefär neunzig Scheffel beträgt, erntet man drei Schok oder ſechs Scheffel; die Ausſaat eines Scheffels Haber giebt nur ein Schok und dieſes etwan vier Scheffel.

Feldbeſtellung. Von den Akkerwerkzeugen iſt weiter nichts zu erwänen, als daſs hier der in Ullersdorf gebräuliche und dort beſchriebene

beſchriebene Pflug zur Feldbeſtellung angewandt wird, der Rurhaken aber dem in Schleſien gleich kömt, ſo wie auch die Zinken an den Eggen ſer vorwärts gebogen ſind. Sonſt iſt die Akkerwirtſchaft die in der Lauſiz gewönliche, nur daſs man nach dem Ruren mit vier Pferden an zwei Eggen das Feld von Qwekken und Unkraut ganz zu reinigen ſucht. Bei Beſtellung der Felder helfen *ſieben* ganze Bauern und *ein* Halbbauer mit täglichen Zug- und eben ſoviel Gärtner mit täglichen Handdienſten. *Joachimsſtein.* *Feldbeſtellung.*

Auf den Wieſen fand ich ſer geſunde und narhafte Gräſer. Die Gröſse der Wieſen beträgt ungefär eine Strekke Landes von ſechs und neunzig Scheffel Kornausſaat, ſie machen alſo beinahe den vierten Teil des urbaren Bodens aus. Auf denſelben erntet man in guten Jaren *achtzig* bis *hundert* Fuder Heu, das Fuder zu *zwanzig* Zentnern gerechnet; nur wenige derſelben ſind einſchürig. Leider! werden auch hier die Wieſen, wie es faſt überal in der Lauſiz gebräuchlich iſt, bis zum *erſten* Mai abgehütet. Noch iſt ein Stük Landes von ſechs Scheffel Kornausſaat blos zum Kleebau beſtimt. Der Viehſtand beſteht aus *vier und ſechszig* Stük Rindvieh, worunter *acht und vierzig* Melkkühe; aus *zwölf* Pferden, davon ſechs der Wilkür der Stiftsdamen unterworfen ſind, und aus *achthundert* Stük Schafen, gewönlichem Landvieh, worunter ſich zweihundert Järlinge befinden. *Wieſen.*

Die gute Anlage der neuen Wirtſchaftsgebäude verdient gerümt zu werden. Sie ſind in einem regelmäſsigen Vierek, ganz maſſiv aufgefürt, mit Ziegeln gedekt und umſchlieſsen einen mer als gewönlich groſsen Hoferaum. Die Ställe ſind durchgehends gewölbt, der hohe Schafſtal mit Fenſtern und beſtändig offenen Zuglöchern verſehen. Die *Wirtſchaftsgebäude.*

Joachimsſtein. Wirtſchaftsgebäude.

Raufen in demſelben ſind frei aufgehangen, können weiter fortgerükt, heraufgezogen und herunter gelaſſen werden. Die Türen öfnen ſich nach Süden, und vor denſelben ſind ſtroherne anderthalb Ellen hohe Schobe in ein Vierek geſezt, um bei offenen Türen, wenn die Schafe im Stalle ſind, den rauhen Wind aufzuhalten. Das Gewölbe des groſsen Kühſtalles ruhet in der Mitte auf Säulen. Bei der erſten Anlage ſolten die Krippen in die Länge zu ſtehen kommen; da aber nachher für beſſer befunden worden, ſolche in die Qwere anzulegen, ſo ſind durch eben dieſe Säulen nicht nur viele Pläzze verloren gegangen, ſondern ſie verurſachen auch, daſs ſich die Kühe an ihnen reiben. Die in dieſem Stalle befindlichen ſteinernen Krippen dürften wol, der ſer warſcheinlich richtigen Bemerkung des hieſigen Verwalters nach, nicht empfelungswürdig ſein, weil dadurch die Zäne der Kühe weit mer, als bei den gewönlichen hölzernen Schaden leiden.

Bierbrauerei.

Das Stift iſt auch mit der Braugerechtigkeit verſehen, und wird hier ein ſer gutes, geſundes und ſchmakhaftes Bier gebraut. Die Einrichtung der dräternen Darre iſt die gewönliche, doch iſt ſie *neun* Ellen lang und *drittehalb* Ellen breit, mit Zügen verſehen und es können ſechs Scheffel Malz auf einmal gedarret werden.

Gegend.

Um die hier herum wild wachſenden Pflanzen zu ſamlen, giengen wir durch Alleen, die zu Spaziergängen für die Stiftsdamen angelegt worden, und die gröſtenteils herliche Ausſichten in nahe und entfernte Gegenden gewären. Beſonders reizend iſt die Gegend, wo die Witge (auf der Karte fälſchlich *Witſche*) in die *Neiſſe* fält. Man behauptet hier, daſs da das Waſſer der *Witge* mer *braun* und das

der

der *Neiſſe* mer ſchwarz ſei, man noch lange die braune Witge in dem ſchwärzern Neiswaſſer abgeſondert flieſsen ſehen könne. Vielleicht kömt dieſer Erzälung bei manchen Menſchen die Einbildungskraft zu ſtatten, ich wenigſtens konte dies nicht bemerken. Von dieſen Baumgängen geleitet, kam ich in das Dorf *Radmeriz*, wohin das Stift ſelbſt eingepfart iſt. Die kleine Kirche iſt nach den neueſten Geſchmak gebauet, hat aber keine Emporkirchen für die Mansperſonen, ſondern auch dieſe haben ihre Size unten in den Ständen. Die Stiftsdamen haben darin ein abgeſondertes Zimmer, welches man Kapelle nent. In der Sakriſtei liegt der Stifter begraben; über die Gruft der Damen iſt ein eigenes Gebäude gefürt, in der, ſeit der Stiftung, *drei* Hofmeiſterinnen und *eilf* Stiftsfräulein begraben liegen. Auf dem neben der Kirche befindlichen Begräbnisplaze findet man viele alte Leichenſteine und Inſchriften, unter denen eine ihres Alters wegen merkwürdig iſt, wie ſie aus beikommender auf der 28ſten Kupfertafel vorgeſtellten Abbildung erſehen werden. *Radmeriz.* *28ſte Kupfertafel.*

Noch dieſen Nachmittag furen wir von hier nach *Schönberg*. Der Weg geht in fettem leemigen Boden faſt eben bis an den Schönbrunner Wald, wo ſich die Gegend erhebt, und der Boden ſandig wird. Der Wald beſteht gröſtenteils aus Kiefern; ſobald man denſelben verläſt und nun näher nach *Schönberg* kömt, findet ſich der ebengedachte leemige Boden wieder. Der Beſizer dieſes Städtchens, dann der Dörfer Ober- und Niederhalbendorf, iſt Herr Joh. Christ. Fried. Freiherr von Rechenberg, kurfürſtlich ſächſiſcher Kammerjunker und des vorgedachten Stiftes Verweſer. Auſser einer gütigen Aufname verſchafte mir derſelbe Gelegenheit teils nachſtehende ökonomiſche Nachrichten *Städtchen Schönberg.*

ten

Joachimsſtein. Wirtſchaftsgebäude. Raufen in demſelben ſind frei aufgehangen, können weiter fortgerükt, heraufgezogen und herunter gelaſſen werden. Die Türen öfnen ſich nach Süden, und vor denſelben ſind ſtroherne anderthalb Ellen hohe Schobe in ein Vierek geſezt, um bei offenen Türen, wenn die Schafe im Stalle ſind, den rauhen Wind aufzuhalten. Das Gewölbe des groſsen Kühſtalles ruhet in der Mitte auf Säulen. Bei der erſten Anlage ſolten die Krippen in die Länge zu ſtehen kommen; da aber nachher für beſſer befunden worden, ſolche in die Qwere anzulegen, ſo ſind durch eben dieſe Säulen nicht nur viele Pläzze verloren gegangen, ſondern ſie verurſachen auch, daſs ſich die Kühe an ihnen reiben. Die in dieſem Stalle befindlichen ſteinernen Krippen dürften wol, der ſer warſcheinlich richtigen Bemerkung des hieſigen Verwalters nach, nicht empfelungswürdig ſein, weil dadurch die Zäne der Kühe weit mer, als bei den gewönlichen hölzernen Schaden leiden.

Bierbrauerei. Das Stift iſt auch mit der Braugerechtigkeit verſehen, und wird hier ein ſer gutes, geſundes und ſchmakhaftes Bier gebraut. Die Einrichtung der dräternen Darre iſt die gewönliche, doch iſt ſie *neun* Ellen lang und *drittehalb* Ellen breit, mit Zügen verſehen und es können ſechs Scheffel Malz auf einmal gedarret werden.

Gegend. Um die hier herum wild wachſenden Pflanzen zu ſamlen, giengen wir durch Alleen, die zu Spaziergängen für die Stiftsdamen angelegt worden, und die gröſtenteils herliche Ausſichten in nahe und entfernte Gegenden gewären. Beſonders reizend iſt die Gegend, wo die Witge (auf der Karte fälſchlich *Witſche*) in die *Neiſſe* fält. Man behauptet hier, daſs da das Waſſer der *Witge* mer *braun* und das

der

der *Neiſſe* mer ſchwarz ſei, man noch lange die braune Witge in dem ſchwärzern Neiswaſſer abgeſondert flieſsen ſehen könne. Vielleicht kömt dieſer Erzälung bei manchen Menſchen die Einbildungskraft zu ſtatten, ich wenigſtens konte dies nicht bemerken. Von dieſen Baumgängen geleitet, kam ich in das Dorf *Radmeriz*, wohin das Stift ſelbſt eingepfart iſt. Die kleine Kirche iſt nach den neueſten Geſchmak gebauet, hat aber keine Emporkirchen für die Mansperſonen, ſondern auch dieſe haben ihre Size unten in den Ständen. Die Stiftsdamen haben darin ein abgeſondertes Zimmer, welches man Kapelle nent. In der Sakriſtei liegt der Stifter begraben; über die Gruft der Damen iſt ein eigenes Gebäude gefürt, in der, ſeit der Stiftung, *drei* Hofmeiſterinnen und *eilf* Stiftsfräulein begraben liegen. Auf dem neben der Kirche befindlichen Begräbnisplaze findet man viele alte Leichenſteine und Inſchriften, unter denen eine ihres Alters wegen merkwürdig iſt, wie ſie aus beikommender auf der 28ſten Kupfertafel vorgeſtellten Abbildung erſehen werden.

Radmeriz.

28ſte Kupfertafel.

Noch dieſen Nachmittag furen wir von hier nach *Schönberg*. Der Weg geht in fettem leemigen Boden faſt eben bis an den Schönbrunner Wald, wo ſich die Gegend erhebt, und der Boden ſandig wird. Der Wald beſteht gröſtenteils aus Kiefern; ſobald man denſelben verläſt und nun näher nach *Schönberg* kömt, findet ſich der ebengedachte leemige Boden wieder. Der Beſizer dieſes Städtchens, dann der Dörfer Ober- und Niederhalbendorf, iſt Herr Joh. Christ. Fried. Freiherr von Rechenberg, kurfürſtlich ſächſiſcher Kammerjunker und des vorgedachten Stiftes Verweſer. Auſser einer gütigen Aufname verſchafte mir derſelbe Gelegenheit teils nachſtehende ökonomiſche Nachrichten

Städtchen Schönberg.

ten

Städchen Schönberg.

ten einzuziehn, teils die natürlichen Gegenſtände hieſiger Gegend näher zu betrachten.

Das Städtchen *Schönberg* ſol ſeinen Namen von dem dabei liegenden Berge gleiches Namens erhalten haben, und auf dieſem Berge, deſſen ſüdlicher Teil noch jezt der *Burgsberg* heiſt, hat, der Sage nach, ehemals eine Burg geſtanden. Jezt beſteht daſſelbe aus hundert und zwanzig Häuſern. Der herrſchaftliche Hof und verſchiedene Bauergüter liegen auſserhalb der Stadt, und machen ein Dorf aus, welches mit derſelben gleichen Namen fürt. Die Bewoner der Stadt beſchäftigten ſich ehedem gröſtenteils mit der Töpferarbeit, in neuern Zeiten machen die *Leinweber* und *Züchner* die ſtärkſte Anzal aus. Leztere verfertigen eine gewiſſe Art halb linnen, halb wollen Zeug, hier gewönlich nach der Stadt, *ſchönberger Zeug* genant, welches ſonſt unter dem Namen *Miſellan* weit und breit verfürt worden. Jezt klagen die Fabrikanten, daſs ſich der Debit auſserordentlich vermindert habe, und geben dem amerikaniſchen Seekriege die Schuld. Der Kaufman Herr *Petri* in Sorau ſei noch der einzige, welcher groſse Beſtellungen mache, und abſeze; den Ueberreſt ſuchten die Fabrikanten hier und da auf den Landmärkten an den Mann zu bringen. Dieſer Zeug hat zum Werſt *leinen*, und zum Schus *wollenes* Garn; da die Schurwolle den Fabrikanten zu hoch kömt, um ihn nachher in äuſserſt billigen Preiſen abſezen zu können, ſo wird von ihnen die Wolle der Weisgerber aufgekauft und verarbeitet: er liegt anderthalb Ellen und etwas darüber breit, wird glat, auf mancherlei Art gemuſtert und von verſchiedenen Farben geliefert. Die Züchner färben ihre Garne ſelbſt mit Braunholz, Indigo, Fernambuc, Kochenille, Sandelholz, Kurkuma und dergleichen. Der Preis ihrer Fabrikate iſt gewönlich

lich die Elle 4 bis *6 Groſchen.* Solcher Züchner närten ſich jezt *ſiebenzig* im Städtchen. *Städtchen Schönberg.*

Folgendes iſt die Anzal der übrigen jezt hier befindlichen Gewerbe *achtzehn* Kürſchner, *ſieben* Tuchmacher, *drei* Töpfer, *ein* Schwarzfärber, *ſechs* Bötcher, *vier* Schmiede, *ein* Glaſer, *zwei* Gerber, *ein* Seiler, *ein* Tuchſcherer, *ein* Walkmüller, *ein* Zimmerman, *vier* Tiſchler, *ein* Schloſſer, *ein* Borerſchmid, *zwei* Stellmacher, *ein* Riemer, *ein* Satler, *ſechs* Schneider, *zwanzig* Schumacher, *ſieben* Fleiſcher, *vier* Bekker, *drei* Gaſtwirte und *ein* Bader.

Alle dieſe Einwoner ſtehen als Bürger unter dem Schuz obgedachter Erb- und Lehnsherrſchaft, welcher ſie folgende durch gewiſſe Verträge beſtimte Dienſte oder Abgaben leiſten. Ein Teil, oder die ſogenanten *Altſtädter*, verrichten in der Ernte ſechs Tage lang Handdienſte; der andere Teil, die *Neuſtädter*, geben einen järlichen Zins von *2 Taler 6 Groſchen*, in zwei Terminen.

Bei der Stadtkirche, die ein regelmäſsig ſchönes Gebäude iſt, ſtehet ein Oberpfarrer und ein Diakonus. Der Schule ſtanden vorzeiten nur Schulmeiſter vor, die jedoch nach einigen hinterlaſſenen Proben ihres Fleiſses und ihrer Einſichten gelehrtere Männer geweſen ſein müſſen, als die, welchen man jezt dieſen Namen giebt. Seit 1691 erhielten die Schulmeiſter den *Rektortitel*, in neuern Zeiten ward ihnen noch ein Gehülfe zugegeben, der zugleich die Stelle des Organiſten vertrit. Der *Rat* beſtehet aus einem Bürgermeiſter, einem Stadtrichter, den man vor 1559 allezeit den *Voigt* nante, einen Gerichtsaktuar, oder Stadtſchreiber, zwei Gerichtsſchöppen und drei Ratsverwandten.

In Betref der *ſchönberger* Feldwirtſchaft, ſind die hieher gehörigen Felder in ſechs Teile geteilt worden; wovon jedes Sechstel *Feldwirtſchaft.*

Feldwirtſchaft zu Schönberg.

Sechstel auf folgende Art beſtellt wird. Im erſten Jare wird auf Dünger Weizen oder Korn geſäet, im zweiten Jare Gerſte oder in ſchlechtere Felder Haber, im dritten Jare bleibt ein Teil Brache liegen, ein Teil aber wird mit Klee beſäet, im vierten Jare folgt wiederum Korn, im fünften Haber, und im ſechſten liegt das ganze Feld Brache. Der Herr Beſizer hat viele Verſuche mit künſtlichen Düngungen gemacht, z. B. auſser den bekanten mit *Aſche*, *Kalk*, *Mergel*, hat er auch *Rus* ausgeſtreut, Erbſen umakkern laſſen u. ſ. w. Jedoch hat Ihm die Erfarung gelehrt, daſs dieſe Düngungsarten dem Akker nur auf *ein* Jar Kräfte geben, den Steinmergel zieht er dem Kalke vor.

Die beiden hieher gehörigen Dörfer *Ober-* und *Niederhalbendorf* beſtehen erſteres aus *funfzehn*, lezteres aus *fünf* Bauern, welche bis auf einen, der völlig dienſtfrei iſt, erbuntertänige Leute ſind.

Schönberger Heilbrunnen.

Unter denen in hieſiger Gegend die Naturgeſchichte betreffenden Merkwürdigkeiten gedenke ich zuerſt des *ſchönberger Heil-* oder *Geſundbrunnens*, der ehemals in groſsen Ruf geweſen; wie denn bekant iſt, daſs deſſen Carpzov in ſeinem oberlauſiziſchen Ehrentempel, Grosser in den Merkwürdigkeiten der Oberlauſiz, und Büsching in ſeiner Erdbeſchreibung gedenken. Auch hat ein ungenanter Schriftſteller, der ſich nur mit den Buchſtaben A. F. U. L. nante, eine kleine Schrift von der Stärke eines Bogens, den Brunnen und deſſen Heilkräfte betreffend, herausgegeben. Er liegt ungefär tauſend fünfhundert Schrit vom Städtchen nach Abend zwiſchen dem herrſchaftlichen Schloſſe und dem ſogenanten alten Holze. Die Entdekkung deſſelben ſol ſich im Jare 1640, auf folgende Art zugetragen haben. — Es hätten auf dieſem Plaze einige Kühhirten mit ihren Stäben zum Zeitvertreib wie Dreſcher geſchlagen, worauf Waſſer aus der Erde geſprudelt ſei. Hierauf hätten

die

die Hirten mit einem Meſſer etwas Raſen ausgeſtochen und eine Grube zum Merkmal gemacht, den Vorgang aber den ihrigen erzält. Ein Hofegärtner *Michael Schmidt* ſei der erſte geweſen, der ſeinen Sohn, welcher eine überaus groſse Geſchwulſt in dem Schooſe gehabt, darin gebadet und ihn von dem Waſſer deſſelben trinken laſſen: worauf die Geſchwulſt vergangen. Dieſe unvermutet bewirkte Kur habe ihm den Namen des Heilbrunnens zugezogen, und viel kranke Leute aus dem Dorfe, aus nahen und fernen Orten hätten ſich in der Folge deſſelben mit vorzüglicher Wirkung bedienet. Dies habe die Veranlaſſung gegeben, daſs man den Brunnen ausgegraben und mit einer Umſchrot umfaſſet: weil man aber eine Sparbüchſe dabei gehangen und Geld für den Heilbrunnen genommen, ſo wären die Leute nach und nach ausgeblieben: worauf ſich die Sage verbreitet, der Brunnen habe, weil man Geld dafür genommen, ſeine Kräfte verloren. Im Jar 1715 ſei derſelbige durch einige gut ausgeſchlagene Kuren wieder in guten Ruf gekommen, worauf er mit einer neuen Umſchrot umfaſt, mit Rören und mit einem Häuschen darüber verſehen worden. Sonderlich habe das Waſſer beim Schlage, Gliederreiſsen und Kontrakturen vortrefliche Dienſte geleiſtet. *Schönberger Heilbrunnen.*

Aus dieſer Erzälung, die ſich noch bis jezt im hieſigen Orte erhält, wird wenigſtens warſcheinlich, daſs dieſem Brunnen doch einige Kräfte zugeſtanden werden können. Dies veranlaſte mich, ſo viel die Zeit und die bei mir habenden Auflöſungsmittel es erlaubten, das Waſſer des Brunnens ſelbſt zu unterſuchen. Da es Tages zuvor geregnet hatte, die Einfaſſung des Brunnens wandelbar, das darüber gebaute Häuschen in Kriegszeiten zerſtört worden, und Waſſerlinſen und Frö-ſche ſich nun wol darin befanden; ſo konte es leicht ſein, daſs ſich mit demſelben fremde Gewäſſer vermiſcht hatten: denn ich fand bei meinen Unterſuchungen nur wenig Mineraliſches darin.

Schönberger Heilbrunnen. Die Farbe war gelblich, der Geſchmak weich und ſumpfig, und ſelbſt nach einer ſtarken Ausdünſtung konte ich nichts Salziges in demſelben entdekken. Mit der Galläpfeltinktur wurde es etwas braun; mit der Lakmustinktur färbte es ſich blasroſenrot; die Silberauflöſung ſchlug nichts darin nieder und die Kurkumawurzel blieb unverändert. Bei verſchloſſener Deſtillazion legte ſich ein vielfärbiger Dunſt an dem Rezipienten, der jedoch von den nachfolgenden Tropfen abgeſpült wurde. Nach der Abrauchung blieben von einer Kanne Waſſer etwan zwei Gran einer Eiſenerde, die ſalzartig war und durch das Zugieſsen eines im Waſſer aufgelöſten feuerfeſten Salzes einen urinöſen Geruch gab.

Walkererde. Unweit dieſes jezt beſchriebenen Geſundbrunnens befindet ſich in der Ebene, unter der Dammerde, eine gelblichgraue feine Walkererde, die ſich eine Strekke von ungefär hundert Schritten und in einer Tiefe von *einer* bis *ſechs* Ellen erſtrekt. Sie ſtimt, ihre Farbe ausgenommen, völlig mit derjenigen überein, welche Herr WERNER in ſeiner Ausgabe des Kronſtädt S. 181 beſchreibt. Das ſicherſte Kenzeichen ſie vom gemeinen Ton zu unterſcheiden iſt, daſs ſie nicht, wie dieſer, an der Zunge klebt: wenn ſie trokken wird, bekömt ſie Riſſe, und da ſie hier gleich unter der Dammerde bricht, ſo iſt ſie oft mit verweſten Pflanzenwurzeln durchzogen; auch iſt ſie an einigen wenigen Orten eiſenſchüſſig. Dieſe Erde wird nach *Görliz* und *Seidenberg* zum Gebrauch der Walkmülen verfaren und der Grundbeſizer bekömt für jedes zweiſpännige Fuder 16 Groſchen.

Torf. In dem flachen etwas tiefen Tale hinter dem herrſchaftlichen Wonhauſe, wird *Torf*, und zwar der ſogenante *Streichtorf* geſtochen. Es iſt dieſer nemlich ſo weich, daſs er erſt geknetet und wie Ziegel geſtrichen werden mus, ehe er der Luft zum Troknen ausgeſezt werden kan. Dieſes geſchiehet alsdenn

auf

auf die bei *Oberlichtenau* beſchriebene Art. Der Torfſtreicher bekömt für das Graben und Streichen von *tauſend* Stük *18 Groſchen*, die von *zwei* Männern in einem Tage bereitet werden können. Der Verkaufpreis iſt vom Tauſend, *2 Taler*. Hier wird er hauptſächlich zur Küchenfeurung gebraucht. *Schönberg. Torf.*

Der *Schönberg* liegt vom Städtchen *Schönberg* gegen Oſten und erhebt ſich von dieſer Seite gleich ſer ſteil, doch kan man von zwei andern Seiten ſer beqwem herauffaren; denn es geht mitten über die höchſte Kuppe des Berges ein Farweg. Nimt man den Weg durch die Stadt, ſo daſs man ihn von der Mittag- und Abendſeite beſteigt, ſo findet ſich am Fus des Berges gleich am Wege Granit, und bald darauf zeigt ſich unter der leemigen Dammerde Baſalt in kuglichten Stükken. Der Granit ſteigt ungefär bis an die Hälfte des Berges, woſelbſt man einen Steinbruch angelegt hat. Hier iſt derſelbe faſt ganz von bläulichgrauer Farbe, und nur bei genauerer Betrachtung zeichnen ſich die bräunlichſchwarzen oder ſilberweiſsen Glimmerblätchen aus. Zuweilen iſt der Granit ſonderlich an den äuſsern Kanten eiſenſchüſſig, und ſeine Farbe daher an dieſen Orten gelblichbraun. Uebrigens iſt er feinkörnig, die bläulichgrauen etwas gröſsern Feldſpatkörner ſind an vielen Orten in Ton verwittert und finden ſich in Verhältnis mit den vielen gelblich- und bläulichgrauen Qwarzkörnern weit ſeltener. Noch ſparſamer aber ſind die angezeigten Glimmerblätchen. Sonſt ſondert ſich der Granit in ziemlich ſtarke Lager ab. — Da wo er am Fus des Berges anſteht, iſt er viel grobkörniger als im eben angezeigten Bruche, weit mer eiſenſchüſſig, und durch die Einwirkung der Witterung ziemlich mürbe geworden. Die ganze Kuppe des Schönberges beſteht aus Baſalt, der an der ſüdöſtlichen Seite nahe an der gröſten *Der Schönberg.*

Der Schönberg.

Anhöhe des Berges durch einen Steinbruch entblöſt iſt. Dieſer Baſalt unterſcheidet ſich beſonders dadurch, daſs er mer in ſchalige als ſäulenförmige Stükke abgeſondert iſt. In der Mitte des Steinbruchs ſieht man ſer groſse krumme Schalen, die gleichſam Abſchnitte einer ſer groſsen Kugel ausmachen oder wenigſtens konzentriſch um einen gemeinſchaftlichen Kern liegen. An der ſüdöſtlichen Seite deſſelben liegen unregelmäſsige auch in die Qwere zerklüftete Säulen, deren Fallen mit dem Abhange des Berges parallel läuft und folglich nach Südoſt gerichtet iſt; da ſich hingegen das obere Ende dieſer Säulen nach der Bergkuppe gebogen hat. Die Säulen ſind nicht feſt, ſondern ſie zerfallen in runde Kugeln und kleinere ekkige Stükke; die Schalen und Ablöſungen hingegen ſind ſer feſt; und man findet dergleichen, beſonders an der ſüdweſtlichen Seite des Bruches, die beianderthalb Ellen dik und wenig krumflächig ſind. Sie ſchieſſen mit dem Abhang des Berges unter einen Winkel von fünf und ſiebenzig bis achtzig Grad in die Tiefe und ſtreichen von Morgen gegen Abend. Zwiſchen dieſen Schalen liegt gelblichgraue aus dem verwitterten Baſalt entſtandene Pozolanerde, und in derſelben Baſaltkugeln, deren äuſsere Schalen zerreiblich und in Tras verwittert ſind. Im übrigen iſt dieſer Baſalt auf dem Bruche uneben, von körnigen abgeſonderten Stükken, inwendig auf den vertieften Flächen metalliſch glänzend, ſo daſs es ſcheint, es ſei ein Eiſenerz dazwiſchen gefloſſen; die Schörl- oder Lavaglaskörner ſind faſt durchgängig verwittert, haben dadurch ihr lavaglasänliches Anſehen verloren und zeigen ſich nun im Baſalt als bräunlichrote, ochergelbe, und grüne im Bruche blätrige Körner. Steigt man von dieſem Orte den Berg weiter hinan, ſo zeigt ſich leemige mit Baſaltſtükken erfüllte Erde, die an einigen Orten *drei*, auch *vier* Ellen tief

fortſezt.

fortſezt. Auf der obern Fläche des Berges, welche ziemlich flach und in die Länge gedehnt iſt, ragt der Baſalt hier und da hervor. Der Berg iſt ganz mit Kiefern und wenigen Birken verwachſen, die Ausſichten waren folglich überal mit Holz verſchränkt, und nur an einem Orte konten wir noch das hohe Gebirge, welches ich vor kurzem verlaſſen hatte, gewar werden. Am nordöſtlichen Abhange des Berges aber, hat man eine anmutige Ausſicht, wo ſich die *Landskrone* in der Mitte, an der ſüdlichen Seite der *ſoländer Rotſtein*, der *friedersdorfer Spizberg*, die *jauernikker Berge*, und an der nördlichen Seite die *königshainer Gebirge* am Horizonte darſtellten. Der mitlere und Vordergrund erhebt das Bild durch abwechſelnde Gebüſche, Felder, Wieſen, kleine Anhöhen und hier und da zerſtreute Dörfer. Die Kürze der Zeit erlaubte mir nicht dieſe Ausſicht aufnemen zu laſſen; wir eilten vielmer daſs am mittägigen Fus dieſes Berges gelegene mit Eichen, Birken und Erlen bewachſene Tal zu betrachten. Ein kleiner Bach, der durch daſſelbe rieſelte, trente den *Schönberg*, deſſen äuſserſte nach *Oberhalbendorf* gelegene Kuppe der *Burgsberg* heiſt, von dem nach Süden gelegenen *Webersberge*. Beide dieſe Bergkuppen beſtehen aus Baſalt. Am Burgsberg ſtehen die Baſaltfelſen faſt ſenkrecht in die Höhe, und ſind in groſse, faſt zilindriſche, gegliederte, zum Teil untereinander geworfene Säulen abgeſondert. Hier iſt der Baſalt ſer dicht und feſt, im Bruche feinſplitrig, und in demſelben ſind häufig olivengrüne auch ſchwarze Lavaglaskörner eingeſprengt. An einigen Orten laſſen ſich von den Säulen geradſchalige Stükke ablöſen. *Der Schönberg.*

Am Webersberge ſteht der Baſalt im Tale, den Burgsberg gegen über, ſer deutlich in groſsen Säulen her vor; auf der Höhe hingegen, die ganz mit Buſchwerk von Haſel- *Der Webersberg.*

Der Webersberg.

Haſelſtauden, jungen Birken und Eichen überwachſen war, ſah man ihn nur hier und da hervorragen. So wie wir über die Kuppe des Berges fortgegangen waren, um die an der ſüdlichen Seite zu Tage anſtehende Gebirgsart zu betrachten, fanden wir in einem holen Wege Granit anſtehen, der in der Ferne betrachtet weis ausſieht. Soweit als ich denſelben unbedekt fand und unterſuchen konte, war er faſt durchgängig verwittert, und ſchieferte ſich in unbeſtimt ekkige Bruchſtükke; Die Gebirgslager ſchieſsen gen Nordweſt ein: die helgrauen Qwarzkörner in demſelben ſind teils von der Gröſse einer Erbſe, teils weit kleiner; der dazwiſchen liegende Feldſpat iſt faſt gänzlich in Ton verwittert und die ſilberweiſsen Glimmerblätchen liegen ſer ſparſam im Gemenge. Zwiſchen dieſen Granitlagern iſt eine zwei Ellen mächtige Schicht einer ſer feinkörnigen faſt ſchiefrigen Gebirgsart, die das Anſehen eines eiſenſchüſſigen mit Qwarz gemengten Tonſchiefers hat; ſie ſcheint mir jedoch blos eine Abänderung von ſer feinkörnigen ins ſchiefrige übergehenden Granit zu ſein. In den Klüften derſelben finden ſich ſer feine Qwarzkriſtalle, auch iſt dieſe Gebirgsart, ſo wie der Granit ſelbſt, auf den Klüften eiſenſchüſſig.

Aus dieſer Beſchreibung iſt leicht zu ermeſſen, daſs man wol ſchwerlich in dieſem Gebirge, wie ſich einige in hieſiger Gegend einbildeten, Kalkſteinbrüche werde entdekken können.

Schönbrun, Kuhna und Tilts,

Heute reiſten wir von Schönberg ab, und lieſsen *Schönbrun* und *Kuhna* zu unſerer rechten Hand liegen. Man ſagte mir, daſs bei einem zu Schönbrun gehörigen Teiche ein Qwel gefunden werde, deſſen Waſſer einen eigenen mineraliſchen Geſchmak habe. Dieſes Qwelwaſſer flieſt in einem Graben, wo ſich gelbe Erde zu Boden geſezt hat; es

iſt

iſt alſo höchſt warſcheinlich, daſs das Waſſer gedachten Qwelles eiſenhaltig ſei. Um Schönbrun findet ſich auch Torf und Walkererde. Im Verfolg unſers Weges kamen wir durch das Dorf *Tilts:* nahe bei dieſem Dorfe liegt gegen Oſten ein abgeſtumpft kegelförmiger Baſaltberg und die Straſse ſelbſt geht über einen kleinen Baſalthügel wo zu beiden Seiten des Weges die kuglichten Stükke des Baſalts zwiſchen Pozolanerde inne liegen. Der urbare Boden war bald leemig, und, wie es mir ſcheint, aus verwittertem Baſalt entſtanden, bald ſandig, oder wie man hier ſagt, *kieſig*, und dieſer hat ſeinen Urſprung dem verwitterten Granit zu danken. Von *Tilts* kamen wir nach *Moys*, einem wolangebauten Dorfe, wo zugleich eine dem Papiermacher eigentümliche Papiermüle iſt. Es werden in derſelben nur Schreibpapiere verfertigt, welche ich, nach den Proben zu urteilen, die mir davon zu Geſichte kamen, in keinem vorzüglichen Wert und in hohen Preiſen fand. *Schönbrun, Kuna und Tilts.*

Am 31. Auguſt.

Erwarten Sie keine volſtändige Beſchreibung von den Merkwürdigkeiten dieſer berümten und ſchönen Stadt; dies wäre teils ganz auſser meinem Plan und für die mir ausgeſtekten Gränzen zu weitläuftig, teils würde dazu mer Zeit, mer hülfreiche Mitteilung aller hiezu dienlichen und hier und da aufbewarten Nachrichten erfordert, als ich darauf wenden und erhalten konte. Ich überlaſſe dieſes willig den verdienſtvollen gelerten Männern hieſiger Stadt und Provinz, die ſich rümlichſt in eine Geſelſchaft vereinigt haben, um die Geſchichte des Vaterlandes aufzuklären, Künſte und Wiſſenſchaften in demſelben immer weiter zu verbreiten, und auf die Sitlichkeit des Volks ein wachſames Auge zu haben. Dieſer eifervollen Geſelſchaft, *Stadt Görliz.*

Stadt Görliz. unter deren Mitglieder auch ich mich zu zälen die Ehre habe, hat man nicht nur die Ausſezung und Verteilung einiger Preiſe zur Erlangung obgedachter Endzwekke zu verdanken, ſondern ſie hat auch durch eine periodiſche Schrift,*) die es verdient hatte von dem Publiko wol aufgenommen zu werden, gezeigt, daſs die Kräfte dieſer Geſelſchaft ihrem Eifer gleichen. Der Präſes dieſer vaterländiſchen Geſelſchaft, iſt Sr. Excellenz der Graf VON CALLENBERG, Herr der freien Standesherrſchaft *Muskau*, und der Sekretär derſelben, der verdienſtvolle und gelerte Herr Doktor ANTON in Görliz. Eben dieſe Geſelſchaft hat auch einen Anfang zu einer Samlung von Naturprodukten des Vaterlandes gemacht. Da ich indeſſen hier und da Gelegenheit hatte, manche Bemerkung zu machen, ſo wil ich doch dasjenige mit anzeigen, was ich in der kurzen Zeit *ſelbſt ſehen* konte.

Die *Peterskirche*, ein ſer herrliches Gebäude, verdiente in mancher Rükſicht eine eigene Beſchreibung; ſie iſt im Jar 1497 durch den Baumeiſter *Konrad Lauriſch* beendiget worden, nachdem man mit dieſem Bau vier und ſiebenzig Jar drei Monat und ſieben Tage zugebracht hatte. Ihre innere Länge iſt hundert neun und dreiſsig, die Breite vier und ſiebenzig und ihre Höhe bis ans Gewölbe zwei und vierzig Ellen; hat nach katoliſchem Gebrauch eine Menge Altäre, deren man dreiſsig zält, worunter *zwei* von Stein ausgehauen, dann eine groſse Kapelle unter der Erde in Steinfelſen gehauen, welche man die St. Georgenkirche nent. Im Jar 1532 wurde die groſse Spize des Kirchturms über den Glokken abgetragen und der Turm etwas niedriger mit Ziegeln gedekt. Das Orgelwerk der Kirche iſt eines der künſtlichſten und volſtän-

*) Provinzialblätter, oder Sammlungen zur Geſchichte, Naturkunde, Moral und andern Wiſſenſchaften, herausgegeben von der oberlauſiziſchen Geſelſchaft der Wiſſenſchaften. Leipzig, 1782. 8.

volſtändigſten, erfordert aber auch gerade einen Man zum Organiſten, der wie Herr *Nikolai* es ganz in ſeiner Gewalt hat, mit derſelben die feierlichſten Empfindungen rege zu machen. Das *Rathaus* iſt eine antike Schönheit; und das Archiv in demſelben beſizt verſchiedene für Gelerte und Altertumsforſcher nicht gemeine Schäze. Hierunter ſind beſonders *zwei ſeltene Codices membranacei*, und ein *chartaceus*, die *Annales* vom Bürgermeiſter *Haße*, die *libri actorum* und *actitatorum* und andere für die Rechte und Geſchichte hieſiger Stadt merkwürdige Bücher zu zälen. Der eine Codex iſt eine merkwürdige Handſchrift des Sachſenſpiegels vom Jar 1387 auf Pergament im gröſten Format und geſpaltenen Kolumnen geſchrieben, die mit vielen Gemälden gezieret und deren Anfangsbuchſtaben ſtark mit Gold überzogen ſind. Der Codex enthält auf vierhundert und ſechs Blätter mer als den Sachſenſpiegel, und zwar *1) Richtſteiglandrecht*, *2) Sachſenſpiegel* lateiniſch und teutſch, mit der Gloſſe, die von der gewönlichen ganz abweicht und auſserordentlich weitläuftig iſt. *3) Weichbildrecht*, mit der Gloſſe. *4) Conſtitutiones Alberti Imperatoris.**) In der Seſſionsſtube ſind die güldenen Bullen, viele andere Dokumente und Privilegien der Stadt Görliz und unter dieſen dasjenige merkwürdig, nach welchem ſich der hieſige Rat *Senatus Populique Görlicenſes* ſchreiben darf. Die *Ratsbibliotek* beſteht aus ungefär ſechstauſend Bänden; worunter das hiſtoriſche Fach wolgewält und gut beſezt iſt, wo hingegen das Fach für die Naturkunde nur ſer wenige Werke von Wichtigkeit enthält. Die *Naturalienſamlung* iſt weder der Naturalien ſelbſt, noch ihrer Anordnung wegen auszeichnend. Unter verſchiedenen *phiſiſchen Inſtrumenten* iſt beſonders ein ſer ſchöner Brenſpiegel. Noch mus ich der in Holz geſchnittenen Karte von der Oberlauſiz gedenken, die der berümte BARTOLOMÄUS SCULTETUS, Matematikus am hieſigen Gimnaſium, im Jar 1593 verfertigte, und wovon der

Stadt Görliz.

*) Ein mereres hiervon findet man in ebengedachten Provinzialblättern S. 265.

Stadt Görliz. Holzſchnit hier aufbewart wird. Die Lage der Oerter iſt merenteils ſer richtig angegeben, nur ſind die Namen der Oerter und alle darin vorkommende Schriften verkert geſchnitten, welches ſie zum Gebrauch ſer unbeqwem und daher nur als Seltenheit merkwürdig macht.

Gewerbe der Einwoner. Von den Gewerben der Einwoner dieſer Stadt kan ich Ihnen keine volſtändige Nachrichten geben. Der Verkehr und die Güte der Görlizer Tücher iſt bekant; man gab mir die Anzal der hieſigen Tuchmacher, auf hundert und funfzig an, für deren Richtigkeit ich nicht bürge; auſserdem ſind noch *acht* Tuchmacher, die ihre Tücher zugleich Ellenweiſe ausſchneiden und *drei* Tuchhändler, die *im Groſſen* handeln. Einer der angeſehenſten Tuchmacher gab mir folgende Nachricht. Es giebt eigentlich drei Hauptſorten von Tüchern:

1. grobe Tücher, die leipziger Elle zu *20 Groſchen.*

2. Eigentlich ſogenantes görlizer Tuch, in der Kette aus *tauſend* Fäden beſtehend, die Elle zu *1 Taler 8 Groſchen.*

3. Feines, auf holländiſche Art gearbeitetes Tuch, wozu die Wolle auch auf holländiſche Art geſponnen (das heiſt nicht ſo ſtark gedrehet) wird, als ſonſt gewönlich geſchieht. In der Kette ſind *zwei-* bis *dreitauſend* Fäden. Die Preiſe dieſer Tücher ſind nach Feinheit und Farbe verſchieden z. B.

| | | |

Gewerbe der Einwoner.

Der hieſige Leinwandhandel iſt nicht der beträchtlichſte, nur die einzige Handlung *Michael Schlegel* und *Compagnie*, macht mit dieſer Waare anſehnliche Geſchäfte. Eine eigene Gattung von Leinwand, die *Gorlix* heiſt, wird von hieſigen Leinwebern verfertigt und beſonders nach *Surinam* verfürt. Auch ſind zum Behuf der hieſigen Leinweber und übrigen Einwoner der Stadt zwei groſse gangbare Bleichen.

Ich wende mich nun wieder zu den ökonomiſchen Gegenſtänden und gebe zuerſt von denen dem Magiſtrat in Görliz zugehörigen Dörfern *Hennersdorf* und *Lauterbach**) einige Nachricht.

Hennersdorf und Oberſohra.

Die zu *Hennersdorf* gehörigen Felder haben nach der Stadt zu mitlern Boden der aus Sand, Stauberde und Leem gemengt iſt. Auf der nordlichen Seite nach *Oberſohra* iſt ein ſchwarzer aber feuchter mit Qwellen durchzogener Boden. Das Vorwerk iſt ſo, wie alle dem Magiſtrat zu Görliz gehörige Güter, verpachtet. Dem Pachter des Vorwerks Hennersdorf iſt zugleich das von Oberſohra mit zugeſchlagen. Der urbare Boden beider Vorwerke beträgt, nach Angabe des Pachters, achthundert und fünf und funtzig Scheffel Roggenausſaat.

Feldbeſtellung.

Die Felder ſind in *vier* Teile geteilt. Im *erſten* Jare wird auf Dünger Weizen oder Roggen, im *zweiten* Jare Gerſte oder Haber, im *dritten* in dem Gerſtenfelde abermals Korn geſäet, und im *vierten* Jar liegt das Feld, bis auf einige Scheffel, die mit Heidekorn, und einige, die mit Wikken und Haber zur Gräſerei beſäet werden, Brache. Die Ausſaat des

*) Die übrigen dem Magiſtrat zu Görliz gehörigen Dörfer ſind bereits oben S. 263 u. f. erwänt worden.

Hennersdorf. Feldbeſtellung.

Korns geſchiehet gewönlich vierzehn Tage vor Michaelis, die Gerſte wird ſchon im März zu ſäen angefangen, mit der man bis zu Ende des Aprils fortfärt. Auf einem Stükke Feld von ſechs bis acht Morgen ſäet man in die Gerſte Klee, und ſechs Akker werden mit Kraut bepflanzt. Im zweiten Jare ſäet man in dieſes Krautland Gerſte mit Klee. Järlich werden neun bis zehn Scheffel Erdbirnen gelegt, dieſes Feld im zweiten Jare mit Korn und im dritten mit Gerſte oder Klee beſäet. Wenn die Teiche abgelaſſen ſind ſo wird ihr Bette mit hundert und ſiebenzig Scheffel Haber beſtellt. Man reiſset den Boden der Teiche, ſobald die Fiſche heraus ſind und er nur etwas abgetroknet iſt, wo möglich noch im Herbſte auf; kan man aber damit, der zeitigen Einwinterung wegen, nicht fertig werden, ſo geſchiehet es im Früjar, wo man den Haber gleich auf die erſte Furche ſäet. Die gewönliche Brache wird acht Tage vor Johannis geſtürzt, in guten Boden *acht* bis *neun* Zol, in ſteinigten aber nur *ſechs* Zol tief gepflügt. Nach Verlauf von vier Wochen wird gerurt und das gerurte Feld eingeegt, die darauf befindlichen Qwekken mit einen Handrechen weggeſchaft, Dünger darauf gefürt und das Feld wie gewönlich zur Saat geakkert. Zur Gerſte wird die Kornſtoppel, wenn die Winterausſaat beſtellt iſt, geſtürzt und das geſtürzte Feld wilkürlich bald eingeegget, bald nicht. Wann ſich im Früjar die Winterfeuchtigkeit verzogen hat, wird gerurt, geegget, und alsdann zur Saat bereitet; die Gerſte aber nicht gewalzt. Die Gerſtenſtoppel wird nur einmal umgeriſſen, gleich zur Saat gepflügt und Korn darin geſäet. Der Ertrag von einem Scheffel Kornausſaat iſt gewönlich drittehalb bis drei Schok und vom Schok ſechs bis ſieben Viertel; der Ertrag der Gerſte iſt dem des Kornes beinahe gleich und vom Haber erhält man gröſtenteils das vierte Korn.

Die

Die mereſten Wieſen liegen an der Neiſſe, ſind fruchtbar, und mit guten Gräſern und Pflanzen bewachſen. Ihr Verhältnis gegen das Akkerfeld konte man mir nicht anders als nach den Ertrag angeben. In Hennersdorf erntet man ſechs und dreiſsig bis vierzig Fuder Heu und zwanzig Fuder Grummet, das Fuder zu dreiſsig Zentner gerechnet: In *Oberſohra* zwanzig Fuder Heu und vier bis fünf Fuder Grummet. Dieſer Ertrag würde aber weit gröſser ſein, wenn nicht auch hier die ſchädliche Gewonheit ſtat fände, die Wieſen bis zum erſten Mai von den Schafen, und nach Michaelis von Rindvieh und Schafen behüten zu laſſen. *Hennersdorf. Wieſewachs.*

Der Viehſtand beſteht zu *Hennersdorf* aus *fünf* Akkerpferden, *ſiebenzig* Melkkühen, *neunzehn* Kalben, *zwanzig* Ochſen, darunter *vier* Bulochſen (Volſtiere) und *fünf* junge Zuchtochſen, vier Ziegen, *zwei* Bökke und *ſechshundert* Schafen. Järlich werden hundert und funfzig Lämmer gezogen und eben ſo viel Schafe ausgemerzt. Sie ſind Abkömlinge vom ſpaniſchen Vieh und hundert Stük derſelben geben gewönlich ſieben Stein Wolle, die im lezten Jare um *8 Taler 12 Groſchen* verkauft worden. Der Schäfer dient um den ſiebenten Anteil, und den beiden Schafknechten werden, dem einen (den Grosſchäfer) vierzig, dem andern (den Kleinſchäfer) ſechs und dreiſsig Stük bei der Heerde ausgefüttert. Zu *Oberſohra* ſind *zwei* Bul- und neun Zugochſen, *ſechs und zwanzig* Kühe, und *vier* Kalben. Der Kühſtal zu Hennersdorf iſt gemauert, die übrigen Ställe aber nur von Holz, mit Ziegeln ausgeſezt. *Viehſtand.*

Zu beiden Vorwerken gehören drei Hauptteiche. Der gröſte zu Oberſohra kan mit zweihundert Schok Karpfen auf zwei Sommer beſezt werden, der Pachter aber hält gewönlich *Teiche und Fiſcherei.*

Hennersdorf. Teiche und Fiſcherei.

wönlich nur hundert und ſiebenzig Schok darin: in den beiden andern Teichen kommen zuſammen hundert bis hundert und zwanzig Schok. Die zu *Hennersdorf* gehörige Neisfiſcherei, ſo weit die Grundſtükke längs dem Fluſſe gehen, mus nicht erträglich ſein; da ſie vom Pachter wieder um einen järlichen Zins von *3 Talern* an Andere abgetreten worden.

Der Pachter beſtreitet ſeine Wirtſchaft zu *Hennersdorf* mit vier Knechten und zehn Mägden; auſserdem helfen noch ſiebenzehn Bauern, welche wöchentlich *zwei* Tage Zugdienſte mit vier Ochſen oder zwei Pferden leiſten; einige, deren Güter kleiner ſind, arbeiten nur mit drei, auch nur mit zwei Ochſen: ferner dienen dreiſsig Gärtner und ſieben Häusler täglich mit der Hand. Im Winter dreſchen ſie zu Hennersdorf um den ſechszehnten, zu Oberſohra um den ſiebenzehnten Scheffel. Zu der dem Pachter überlaſſenen Brauerei und Brandweinbrennerei werden järlich zu erſterer zweihundert Scheffel Gerſte, zu lezterer hundert und dreiſsig Scheffel Korn verbraucht. Uebrigens iſt Hennersdorf unſtreitig eines der beträchtlichſten zu hieſiger Stadt gehörigen Vorwerke, und giebt 2750 Taler Pacht.

Lauterbach.

Das lezte Ratsvorwerk iſt zu *Lauterbach*. Das urbare Feld beſteht aus *hundert und zwei* Scheffel Kornausſaat, und der Boden deſſelben teils aus groben und feinen Sand, teils auf Torferde, oder Leem. Von jedem Dünger werden zwei Nuzungen genommen; im erſten Jar ſäet man ein und achtzig Scheffel Korn auf den Dünger und in den leemigen Feldern fünf bis ſieben Scheffel Gerſte; im zweiten Jare kömt auf beide Felder Haber, doch nur ungefär zwölf Scheffel, das übrige bleibt zur Hut und Brache. Auſſer

ſer einem Viertel Erdbirnen und drittehalb Viertel Lein, auch etwas Heidekorn, Erbſen und Wikken, wird kein Klee, kein anderes Futterkraut, nicht einmal der in ſandigen Boden ſo gut gedeihende *Knörrich* gebauet; und gleichwol beſtehet die Heuernte nur aus *dreißig* Fudern, jedes zu fünf Zentner gerechnet, welches überdies nur Heu von ſauren Wieſengräſern iſt, das auf ſumpfigen unverbeſſerten Wieſen gehauen worden. Der Viehſtand beſteht daher auch nur aus dreizehn Stük Rindvieh und vierhundert und ſechszig Schafen, deren Anzal in ſchlechteren Jaren noch vermindert wird. Der Schäfer dient um den *achten* Teil, und dem Schafknecht werden dreiſsig Stük ausgehalten, wovor er aber dem Pachter noch als Knecht, wenn von ſeiner Arbeit Zeit übrig iſt, dienen mus; denn ſonſt wären ihm nur zwei und zwanzig Stük vergünſtigt. Die wirtſchaftlichen Arbeiten werden durch ſiebenzehn Bauern, welche wöchentlich zwei Tage mit einem Geſpan Zugdienſte leiſten müſſen, beſtritten; wobei es von der Wahl des Pachters abhängt, welchen Tag ſie kommen ſollen. Sechs und zwanzig Gärtner und eben ſo viel Häusler, welche zum Teil in dem benachtbarten Dorfe *Lichtenberg* wonen, tun tägliche Handdienſte. In der Ernte bekommen die Mäher unter ihnen *drei* Groſchen täglich, und im Winter dreſchen ſie um den *ſechszehnten* Scheffel. Was die übrige Feldbeſtellung betrift, ſo iſt ſie auch hier, wie die übrige im Lande gewönliche, nur wird kaum *drei* Zol tief geakkert und die Winterausſaat ſo zeitig als möglich beſtellt; beides geſchiehet ſpäteſtens drei Wochen vor Michaelis. Ueberhaupt klagte der Pachter über kalten unfruchtbaren Boden; der gewönliche Ertrag von einem Scheffel Kornausſaat beſteht in drei Mandeln, höchſtens einen Schok, und davon werden in guten Jaren zwei Scheffel, in ſchlechten auch wol nur *Lauterbach.*

Lauterbach.

fünf Viertel ausgedroſchen. In dieſem äuſserſt trokenen Jare verſicherte er von drei Scheffel Ausſaat nur ein Schok geerntet zu haben, und von einer ganzen Malter Haberausſaat, in Allem vier Schok. Meiner unparteiiſchen Beobachtung nach, iſt der Boden freilich wol der vielen Waldung und einiger ſandigen Stellen wegen nicht der fruchtbarſte; allein der gröſte Fehler liegt doch wol, wie ſchon die einfache Erzälung der Verfaſſung zeigt, in dem ſchlechten Verhältnis des Futterkräuterbaues zu dem Akkerbau, in der dadurch verurſachten ſchlechtern Beſtellung des Bodens und in der üblen Einteilung der Felder ſelbſt.

Am 3. September.

Görliz. Porphirartige Berge.

Ich habe nun die hieſige Gegend in Rükſicht der mineralogiſchen Merkwürdigkeiten ganz betrachtet; um Ihnen aber einen deutlichen Begrif von denſelben machen zu können, werden Sie ſich deſſen, was ich von Rengersdorf aus über das dortige Gebirge gemeldet habe, erinnern müſſen;*) denn die hieſigen Berge ſind eine Fortſezung jener: es macht hier zwiſchen Hennersdorf und Görliz jenſeits der Neiſſe Porphir die Gebirgsart aus, und daran gränzt an einigen Orten der dem Tonſchiefer beigemengte Hornſchiefer; ja, es iſt warſcheinlich, daſs die Gebirgsart der ganzen nordöſtlichen Seite von Görliz Tonſchiefer ſei, wozwiſchen gedachter Hornſchiefer in groſsen Lagern inne liegt. Dieſe Steinart iſt übrigens der am angezeigten Orte beſchriebenen ſo volkommen änlich, daſs ich es für überflüſſig halte, die Kenzeichen derſelben hier zu wiederholen. Unterhalb Görliz

*) Siehe Seite 223.

liz ſind in diéſes Tonſchiefergebirge, welches, wie bei Hennersdorf, an einigen Orten mit frei hervorſtehenden Porphir abwechſelt, einige Stollen von der Neiſſe aus ins Gebirge getrieben. Es finden ſich nemlich hier ware Gänge, die das Geſtein durchſchneiden und ihre Ablöſungen haben. Der erſte Gang ſezt bei dem ehemaligen Spitalgarten oben am Wege zu Tage aus: ſein Streichen iſt von Nordoſt gen Südweſt und ſein Fallen faſt ſeiger. Die Gangart beſteht aus einem teils bläulichgrauen, teils ochergelben ſchiefrigen Hornſtein, welches ſo wie die Gebirgsart oben herum ſer verwittert iſt. *Görliz. Gänge in Tonſchiefer.*

Unweit dieſes Ganges nach Norden, iſt die hier ſo benante *Goldgrube.* Hier hat man einen tiefen Stollen von Oſt nach Weſt getrieben, Schächte abgeteuft, Strekken und Qwerſchläge gemacht, in Hofnung einen ergiebigen Bergbau zu finden; ja, man zeigt auf der Ratsbibliotek Proben von Gold und Silber, die nach beiliegenden vidimirten Zeugniſſen würklich aus den hier gebrochenen Erzen gewonnen ſein ſollen. Dem ungeachtet ſcheint doch bei jenen Proben ein Irtum vorgegangen zu ſein, und darf man hier nie reiche Erze hoffen; da die Gangart nichts, als ein mit bläulichgrauen Tonſchiefer gemengter Qwarz iſt, in welchem Schwefelkies, und zwar der ſogenante Waſſerkies, teils derb, teils eingeſprengt liegt, welcher ſer viel vitriolſaure und wenig metalliſche Teilchen enthält. Auf den Klüften iſt die Gangart ſer eiſenſchüſſig, ſtreicht ganz von Oſten gen Weſten, und fält wie der zuerſt gedachte Gang faſt ſeiger ein; auch iſt er in merere Trümmer zerſtükt, wovon die ſtärkſten drei Zol mächtig ſind. Die ganze Mächtigkeit des Ganges beträgt ungefär drei viertel Ellen; weiter im Berg hinein aber ſol er noch weit mächtiger geworden ſein. *Goldgrube.*

Görliz. Goldgrube. Man hat ehedem, wie mir der hieſige Phiſikus Herr Doktor ISAAK zu zeigen die Güte hatte, durch einen Qwerſchlag auf einem Gange, der ſich nach Mitternacht wendete, bituminöſen Tonſchiefer entdekt, welcher gebrant einen Steinkolengeruch von ſich gab; und an einigen Orten, wo ſich die qwarzartige Gangart abſchnit, wurde grünlichgrauer mit Qwarz vermengter Tonſchiefer mit grob- und feineingeſprengten Schwefelkies gefunden. Dies war aber auch alles, was man durch dieſen Stollen entdekte. Ein anderer unweit dem beſchriebenen faſt von Süden gen Norden ſtreichender Gang, der auch aus Qwarz beſtand, ſich aber gar bald abſchnit, zeigte gleichfals einige Spuren von änlichen Schwefelkies.

Granitgebirge. An der ſüdweſtlichen Seite der Stadt, in der Richtung von Südoſt gen Nordweſt findet ſich Granitgebirge, welches an der nordweſtlichen Seite, diſſeits der Neiſſe, mit dem obenbeſchriebenen königshainer und liebſteiner Gebirge (Seite 239 u. f.) und an der ſüdöſtlichen Seite mit dem ſchönberger und weiterhin liegenden Granitgebirge zuſammenhängt. Es giebt wenig entblöſte Stellen um die Gebirgsart zu unterſuchen: merkwürdig iſt jedoch, daſs am Wege nach Ebersbach der Granit durch eine mit Qwarz vermengte grünlichgraue Steinart, worin hier und da Schwefelkies eingeſprengt iſt, faſt wie von einem Gange, der von Norden gen Süden ſtreicht, durchſchnitten wird. Im Ganzen hat dieſes Geſtein viel Aenlichkeit mit der in der Goldgrube befindlichen Gangart; ob ich mir gleich nicht mit Gewisheit zu behaupten traue, daſs beide Gänge in der Tiefe zuſammenſtoſsen. Ich weis dieſe grünlichgraue Steinmaſſe mit keiner bekanten Steinart zu vergleichen, mir ſcheint ſie aus einem *ton-* und *qwarzartigen Gemenge* zu beſtehen, dem vielleicht einige Teilchen *Bittererde* beigemiſcht ſind.

Nicht

Nicht weit von dieſen Gängen ſtehet Granit zu Tage an, den man durch einen Steinbruch noch mer entblöſt hat. Die abgeſonderten körnigen Stükke des Feldſpats ſind darin von mitlerer Gröſse, von weiſser, etwas ins bläulichgraue ſich ziehender Farbe, und die gelblichgrauen Qwarzkörner ſind nebſt den bräunlichſchwarzen Glimmerkörnchen mit jenen etwas ſparſamer zuſammengekittet. Uebrigens iſt er auf den Klüften ſer eiſenſchüſſig, und durch die Einwirkung der Luft bis zu einer beträchtlichen Tiefe verwittert. Die ganze Maſſe deſſelben iſt in keine regelmäſsige Lager abgeſondert, ſondern durch viele einander durchkreuzende Klüfte one Ordnung zerſpalten; jedoch ſcheinen die mereſten und ſtärkſten Klüfte zu beweiſen, daſs der Granit nach Nordweſt einſchieſse. Hier ſezt er nun weiter bis in die Stadt am Wege zu Tage aus; iſt aber ſo verwittert, daſs er ſich in Sand zerreiben läſt, wie denn auch järlich die äuſsern Lagen durch die Witterung völlig in Sand aufgelöſt werden. *Görliz. Granitgebirge.*

An der ſüdweſtlichen Seite der Stadt vor der ſogenanten Neisvorſtadt, ſtehen die ſteilen Granitfelſen hoch empor und machen das Ufer der Neiſſe aus. Der Granit iſt dem ebenbeſchriebenen ſer änlich, doch widerſteht er der Einwirkung der Luft weit beſſer, iſt durch und durch mer eiſenſchüſſig, und an verſchiedenen Stellen ſind zwiſchen den groſsen Körnern kleine Feldſpat- Qwarz- und Glimmerkörner Klumpen feſt mit einander verbunden. Eben ſo finden ſich auch nach der ſüdweſtlichenSeite diſſeits Görliz nach der Landskrone zu Granitgebirge, ja die Landskrone ſelbſt beſteht am Fuſse aus Granit, welcher bis auf einer beträchtlichen Höhe des Berges anhält; und an der ſüdlichen Seite der Landskrone findet er ſich am Grenzwege; der nach Friedersdorf füret, zu Tage anſtehend. Dieſer

Görliz. Granit am Fus der Landskrone.

weicht von dem bisher beſchriebenen in vielen Stükken ab, ſeine ganze Struktur nähert ſich dem flasrigen Gewebe des Gneiſes, indem die bläulichgrauen wenig glänzenden Glimmerteilchen als wellenförmige Blätter die Feldſpat- und Qwarzkörner durchziehn. Die gelblichweiſsen, auch ochergelben Feldſpatkörner ſind der vorwaltende Beſtandteil deſſelben, ſowol in Anſehung der Gröſse als Menge; merkwürdig iſt, daſs einige Feldſpatkörner porös oder zellig, und andere mit einer ochergelben Erde durchzogen ſind. Die rauchgrauen Qwarzkörner liegen in weit geringerer Menge zwiſchen den Glimmer- und Feldſpatkörnern. Etwa hundert Schrit von dieſem Orte mer bergan findet ſich unter der aus verwitterten Baſalt entſtandenen Erde körniger Granit, welcher faſt ganz verwittert und zerreiblich iſt, und hierin, ſo wie in ſeinen übrigen Eigenſchaften, dem nahe an der Stadt brechenden volkommen änlich iſt; in demſelben finden ſich dann und wann groſse druſige und auf den Klüften eiſenſchüſſige Qwarzſtükke.

Baſaltberge. Die Landskrone.

Aus dieſem Granitgebirge erheben ſich nun an mereren Orten die Baſaltberge, unter denen der gröſte und vorzüglichſte die *Landskrone* iſt. Der Fus dieſes ganz iſolirten Berges, welcher ſich von allen andern Gebirgen durch ſeine deutlich kegelförmige Geſtalt auszeichnet, den man in der ganzdn Lauſiz liegen ſieht, iſt ringsherum ſanftanſteigend; daher erſtrekket ſich ſein flacherhobener Umfang auf merere Meilen. Bevor ich denſelben näher beſchreibe, wil ich einige ältere bisher ungedrukte und wenig bekante Nachrichten von ihm mitteilen.

Im Jar 1422. den 12. April unter der Regierung Kaiſer *Sigismund*, wurde das auf der Landeskrone gelegene Schlos kaiſer-

kaiſerlicher Anordnung gemäs zerſtört, und damals mit unter die ſchädlichen Häuſer im Lande gezält, welche der Kaiſer zu vertilgen ſich angelegen ſein lies. Berg und Schlos gehörte ehedem dem adlichen Geſchlechte *Landeskröner* und lezteres war von ihnen erbauet worden. Das Geſchlecht fürte in ihrem Schilde zwei auf einen Qwerbalken aufrecht ſtehende Stangen und in deren Mitte eine Lilie. Noch im Jar 1436 reſidirte einer des Geſchlechts, *Hans Landeskröner*, zu Sebersdorf. Kaiſer *Karl der vierte* hatte Berg und Schlos von dieſem Geſchlechte an ſich gebracht, von dem es hernach *Sigismund* in ſeiner Jugend erhielt. Vom Sigismund kam es an die *von Giesdorf*, und von dieſen erhielten es die Herren *von Bieberſtein* zu Lehn. Die von Bieberſtein verliehen es denen Herren von *Kotwiz* und folgends *Vinzenz Hellern*, unter dem das Schlos 1422 zerſtört und ihm die Wahlſtadt ſamt dem Berge überlaſſen wurde. Von dem ſol es der in der Stadt Görliz wonhafte *Jeruſalem von Becherer* bekommen haben. Durch die Lehnsherrn *Ulrich*, *Wenzlau*, *Friedrich*, Gebrüdere *von Bieberſtein* auf Friedland u. ſ. w. ward der Berg mit Zubehör an Heinz *von Promniz* verkauft, der im Fürſtentum Sagan reſidirte. Von ihm bekam denſelben *Herzog Johannes* ſenior *von Sagan*, und nachmals die zwei Brüder Herzoge *Balthaſar* und *Rudolph*, des Herzogs Johannes Söne. Von dieſen zwei Herzogen brachte die Stadt Görliz den Berg, das zerſtörte Schlos und alle dazu gehörigen Grundſtükke um ſechshundert Mark bömiſcher Groſchen an ſich, über deren Bezalung die Stadt am 12. November 1441 von obgedachten Herzogen qwittiret wurde. In dem *Promnizziſchen* Kaufbriefe vom Jar 1437 werden als zur Landskrone gehörig angegeben, *Kunewiz* und das *Neundorf*, *Kleinbeſeniz*, mit *Vorwerken*, mit *Zinſen*, mit *Nuzungen*, mit *Gerichten*, mit *Teichen*, mit *Waſſern* und *Waſſerläuften*, mit *Büſchen*, mit

Baſaltberge.

Die Landskrone.

Görliz. Die Landskrone.

mit *Sträuchern*, mit *Wiesen* und mit Allen, was zum Schlosse gehöret.

Dass der Berg nach diesen noch lange von Menschen bewonet worden, und eine Art von Wachturm gewesen, ist unter andern daher zu beweisen; dass Marggraf Johan Georg zu Jägerndorf im Jar 1620, den 13. Oktobr. auf der Landskrone eine hohe Stange und darin Sprossen in Form einer Leiter durchgestekt errichten lassen, *„damit die Soldaten, „deren allezeit funfzig darauf wachen sollen, daran hinaufsteigen, feind-„seeligen Einfals sich erkundigen und andern davon Losung geben sollen.“* Die Lehn über die Landskrone ist jederzeit vom Könige zu Bömen gefordert worden, wie es den in eben angezogenen promnizischen Kaufbriefe heist, *„welcher das obgenante Schlos „die Landeskrone mit seiner Zugehörung von unsern allergnädigsten „Herrn dem Kaiser zur Lehn nehmen sol, oder von einem zukünftigen „Könige, der die Kron zu Bömen mächtiglich besizen würde, u. s. w.“*

Ich übergehe einige andere minder wichtige Nachrichten, und fare nun in den mineralogischen Untersuchungen desselben fort. Mein vorzüglichstes Augenmerk dabei war, teils zu untersuchen, ob sich ein vulkanischer Kessel oder sonst andere Spuren eines ehemaligen feuerspeienden Berges daran entdekken liesen, teils den Zusammenhang des Basalts mit dem Granit genau zu betrachten. Ob nun wol, da der Gipfel durch die ehemalige Bewonung des Berges seine natürliche Gestalt notwendig verlieren müssen, nichts mer von einem Schlunde zu sehen ist; so habe ich doch an dem Basalt selbst, anderweitige hinlängliche Spuren gefunden, dass auch dieser ein Produkt des Feuers sei. Wer die vertiefte Ebene oben in der Mitte des Gipfels für einen ehemaligen Schlund ansehen wolte, würde sich freilich ser irren,

ren, denn dieſe iſt wol durch den Kunſtfleis der Menſchen entſtanden, da ſie ſolche bei der Bewonung des Berges zu ihrer Bequemlichkeit errichteten. Dieſes wird hauptſächlich dadurch ſichtbar, daſs man beim Einſchlagen nichts, als Schut und alte Mauern ergründet. Eben ſo irrig würde man jene Schlakken, welche noch jezt hier und da auf dem Gipfel gefunden werden für vulkaniſche Produkte halten, da ſie ſer deutlich zeigen, daſs ſie durch künſtliches Feuer in einer Schmiedeeſſe oder auf irgend eine andere Art entſtanden ſind. Der unmittelbare Zuſammenhang des feſten Baſalts mit harten Granit hat zwar durch fleiſsiges Einſchlagen bisher nicht entdekt werden können; doch iſt ſchon daraus, daſs der Granit ſo hoch an dem Berge zu Tage anſteht, ſer warſcheinlich, daſs der Baſalt unmittelbar an den Granit ſtoſse; ich kan aber aus einer gemachten eigenen Entdekkung, wo veränderter Baſalt dicht an zerreiblichen Granit lag, die Verbindung dieſer beiden Steinarten aufs deutlichſte erweiſen: wie ſie aus den Verfolg ſehen werden.

Görliz. Die Landskrone.

In jener Höhe des Berges, wo an der ſüdlichen Seite der lezte Granit gefunden wird, erhebt ſich die Landskrone ſer ſteil und an der weſtlichen Seite derſelben ſieht man den Baſalt ſchon ſäulenförmig hervorragen. Um das Anſteigen des ſteilen Berges zu erleichtern iſt dem Felſen durch die Kunſt geholfen worden, ſo daſs man an der öſtlichen Seite gleichſam auf unregelmäſsigen Stufen fortgeht. An der nördlichen und ſüdlichen Seite des Gipfels ſteht der nakte Baſalt in ſer ſtarken Säulen empor. Die nördliche Kuppe iſt die höchſte, und die Säulen derſelben betragen im Durchmeſſer *eine* bis *anderthalb* Ellen. Dieſe Säulen kan man jedoch nur an den Rändern der Kuppe beobachten, weil auf die Mitte derſelben ein Häuschen gebauet worden, wohin man auf

Görliz- Die Landskrone.

dieſem ziemlich hohen Berge bei einfallender übler Witterung und ſtarken Winden ſeine Zuflucht nemen kan. Dies verhindert aber auf der Kuppe merere Beobachtungen anzuſtellen. An der ſüdlichen Seite des Gipfels ſind die Baſaltſäulen wiederum ſer deutlich zu erkennen, wo ich zugleich, die an dem Knapberge wie an mereren Orten angezeigte Beſchaffenheit derſelben, neuerdings bemerkte, daſs nemlich um eine mitlere ſer groſse Säule andere etwas ſchwächere in konzentriſchen Schalen liegen. Sie ſind gröſtenteils fünfſeitig, einige aber haben auch nur vier, andere ſechs und ſieben Seiten. Der Baſalt ſelbſt zeichnet ſich beſonders durch die häufige weiſse Lava, mit welcher ſein Inneres ganz durchzogen iſt, aus, die darin teils in Kriſtallen, teils in länglichrunden Körnern liegt, auch die häufigen Blaſen inwendig umzieht. Im Bruche iſt er uneben und auſser den weiſsen Lavakörnern, ſind auch gelblichbraune und ſchwarze von verſchiedener Gröſse darin zu finden. Uebrigens iſt er, unerachtet er ganz frei empor ſteht, nicht im geringſten verwittert, und giebt ſeinen ganzen Anſehen nach einen unleugbaren Beweis ab, daſs er ein Produkt des unterirdiſchen Feuers ſei. An eben dieſem Orte etwas näher nach den Abhang verbreiten ſich die Baſaltſäulen in groſse abgeſonderte ſchalige Stükke, ja auch ſeine kleinern Zuſammenfügungen ſcheinen aus wellenförmigen Schalen auf einander gelegt zu ſein. Auch in dieſer Zuſammenfügung iſt er nicht nur mit Blaſen und mit jener weiſsen Lavaſchlakke durchzogen, ſondern es liegen auch die gelblichbraunen Lavakörner noch viel häufiger in demſelben. Am Abhange des Berges findet man an meren Orten dichte Baſaltſäulen aus der bräunlichgrauen verwitterten Baſalterde hervorragen; in denſelben ſind häufige lauchgrüne Lavaglaskörner und ſer kleine Blaſen befindlich, und zwiſchen den Ablöſungen der Säulen zeigt ſich hier

hier und da weiſses Lavaglas. Auch verdient der warſchein- *Görliz.*
licher Weiſe auf Haufen zuſammengeſchüttete Baſalt, wel- *Die Lands*
cher ſich hier und da am Abhange befindet, wegen ſeiner *krone.*
von den übrigen abweichenden Eigenſchaften beſonders beſchrieben zu werden. Auf einigen dieſer Haufen iſt er von körnigen abgeſonderten Stükken mit häufigen olivengrünen gröſsern und kleinern Lavakörnern, ſer deutlich vol Blaſen, die gröſtenteils mit jener erſtgedachten weiſsen Lava inwendig umzogen ſind; auf andern finden ſich in dem *rötlichgrauen* Baſalt bräunlichrote Lavaglaskörner; und von dieſer Beſchaffenheit wird er auch zwiſchen der Baſalterde, teils in krumflächigen Schalen, teils in kugelförmigen äuſserlich verwitterten Stükken gefunden. Der körnige ſowol, als der poröſe Baſalt iſt mit bläulich- und helgrauen runden Flekken durchzogen, welche ebenfals, wie es ſich durch das Vergröſserungsglas ergiebt, von der ſer fein eingemengten weiſſen Lava herrüren. Endlich ſind auch die Lavakörner an mereren Orten mitten im Baſalt in eine Erde aufgelöſt, die ſich fet anfült, und die mit den Nägeln gedrükt, einen Spiegel giebt.

Ungeachtet nun dieſe jezt angezeigte Eigenſchaften *Lava-*
des Baſalts mich in meiner ſchon oft angezeigten Meinung, *ſchlakke.*
ihn für ein vulkaniſches Produkt anzuſehen, notwendig beſtätigen muſten, ſo wurde ich doch davon durch eine poröſe und mit vielen Schörlkriſtallen erfüllte Steinart, die für nichts anders, als eine Lavaſchlakke gehalten werden kan, welche ich am ſüdlichen Abhange, nachdem ich an mereren Orten hatte einſchlagen laſſen, entdekte, noch weit mer überzeugt. Ich fand nemlich, unter einer *eine* Elle ſtarken Schicht ein Lager von *drittehalb* Ellen, welches ganz aus grobkörnigen Baſaltſtükken beſtand, die zwiſchen einer gelb-

Görliz. Landskrone. Lavaſchlakke.

lichbraunen dem gemeinen Leeme änlichen Erdart lagen, worauf ein anderes *ein* bis *anderthalb* Ellen mächtiges Lager folgte, welches ebengedachte mit Schörlkriſtallen erfüllte Lavaſchlakke war. Sie ſizt dicht auf den Baſalt und drängt ſich auch zwiſchen den Klüften der ſäulenförmig abgeſonderten Stükke deſſelben. Unter dieſer Schlakke folgen unregelmäſsige groſse nach Süden einſchieſsende Baſaltſäulen. Als ich dieſe in einer etwas geringern Höhe durch horizontales Nachgraben von der Dammerde und den darauf liegenden Baſaltwakken entblöſsen lies, ſties man auf ſchalige abgeſonderte Baſaltſtükke, die eine viertel Elle mächtig waren und faſt horizontal auf den Baſaltſäulen lagen. Die Lavaſchlakke ſelbſt kan man in Rükſicht ihrer äuſsern Kenzeichen als zwei Abänderungen betrachten. An der weſtlichen Seite iſt die Hauptfarbe derſelben bläulichgrau und in der Maſſe liegen kleine gelblichbraune verwitterte Lavaglaskörner und noch feinere Stäubchen jener gelblichweiſsen Lava, welche die gröſseren Luftblaſen zum Teil umzieht, zum Teil ganz ausfüllt. An leztern Orten liegen in der weiſsen poröſen Lava ſchwarze zerreibliche Körner. Die leeren Druſen und Löcher ſind von beträchtlicher Gröſse, one beſtimte Geſtalt, doch merenteils länglich mit unebenen Seitenwänden. An der öſtlichen Seite iſt die Lavaſchlakke helgrauer, die weiſse Lava verändert ihre Farbe, wird faſt ſchwefelgelb und durchzieht die ganze Maſſe; die leeren Blaſen ſind kleiner, die ſchwarzen Flekken ſparſamer und durchziehen nur die innern Wände einiger Druſen als ein nierenförmiger Sinter: auf den Klüften ſind dieſe Lavaſtükke mit einer braunen Erde überzogen. Beide Abänderungen ſind weich uud zerreiblich, und ſcheinen mir mit dem verwitterten poröſen Baſalt oder dem ſogenanten Tras gleichartig zu ſein, wie ſie denn auch auf eben die Art benuzt werden können.

können.*) Zehn Schritte unter dieſem Orte war die Schlakke ſchon noch weit mer verwittert und die ganze Maſſe hatte eine rötlichbraune Farbe angenommen, doch zeigten ſich die gelbbraunen und ſchwarzen Lavakörner noch déutlich in derſelben; ja bei genauerer Betrachtung möchte ich dieſes Foſſil eine *Lavabreccia* nennen; denn es ſind groſse ekkige Stükke von der jezt beſchriebenen bläulichgrauen poröſen Lavaſchlakke, mit einer änlichen rötlichbraunen Maſſe, durch eine braune Bolarerde zuſammengekittet: darin liegen noch unveränderte, zugerundete, ſtumpfekkige Qwarz- und Feldſpatkörner, dann auch hier und da ſtumpfekkige Granitſtükke, ſo wie auch gelblichbraune und zeiſiggrüne verwitterte Lavakörner. Wiſſen *Sie* dieſer Steinart einen andern Namen zu geben? *Görliz. Landskrone. Lavaſchlakke.*

An eben dieſer Seite des Berges etwas mer nach Weſten in einer noch geringern Höhe, wo ich ebenfals einſchlagen lies, wurde ein alter mit Erde verſchütteter Kalkofen entblöſt, deſſen Mauern aus Ziegeln, Granit und poröſen Baſalt aufgefürt waren. Der Kalkofen hatte *vierzehn und eine halbe* Elle in die Länge, war an dem einen Ende *ſieben* und an dem andern *acht* Ellen breit und ſeine Bauart zeugte, daſs er ein Stük des Altertums ſei. One mich indeſſen mit genauerer Unterſuchung deſſelben abzugeben, lies ich hinter der Mauer des Kalkofens einſchlagen, wo auch in dieſer beträchtlichen Höhe derber obgleich verwitterter und zerreiblicher Granit anſtand, jedoch ſo, daſs unmittelbar auf denſelben jenes aus verwitterten Baſalt höchſt warſcheinlich entſtandene gelblichbraune Foſſil teils in ekki- *Baſalt an Granit.*

*) Ueberhaupt hat dieſes Foſſil viel änliches mit der Lavaſchlakke welche auf dem *berümten Winterkaſten* zu Kaſſel gefunden wird.

Görliz. Landskrone. Basalt an Granit.

gen Stükken und folglich in Geſtalt eines Steins, teils zerreiblich oder als eine Erdart ganz loſe auf den Granit lag. Die äuſsere Gränzlinie des Granits war hier eben ſo, wie ich bei Nieda (S. 417) anzufüren Gelegenheit hatte, erhaben und bogenförmig. Bei noch weitern Einſchlagen fand ich dieſes gelbe Foſſil ſowol in die Tiefe als auch in den Berg hinein fortſezend, die ekkigen Stükke wurden gröſser und härter, doch lagen ſie one Ordnung untereinander, ihre Geſtalt aber und auch ſelbſt ihr Zuſammenhang bewies, daſs es ſchalige Ablöſungen und Bruchſtükke von Baſaltſäulen waren. Nachdem ich noch zwei Ellen in den Berg hinein und eine halbe Elle tiefer hatte nachgraben laſſen, ſo kam abermals Granit zum Vorſchein, welcher in Geſtalt zweier bogenförmigen Pfeiler mit dieſer gelben Steinart umſchloſſen wurde: Dieſe Granitpfeiler ſezten, ſoweit man nachgraben konte, in die Tiefe fort; allenthalben lag die gelbe Steinart ganz loſe auf den Granit und nirgends bemerkte man einen feſten Zuſammenhang, wie man ihn ſonſt bei gleichzeitigen Steinarten gewar wird, ſondern es iſt vielmer klar, daſs der Granit die urſprüngliche Steinart iſt, und daſs aus deſſen Innern der Baſalt durch unterirdiſche Gewalt in die Höhe gehoben und dann von Neuem auf den Granit geworfen worden. Eine chemiſche Unterſuchung wird es vermutlich auſser Zweifel ſezen, daſs der Baſalt mit dieſem oftgenanten Foſſil einerlei Beſtandteile habe; welches um ſo warſcheinlicher wird, da die mit demſelben angeſtellten Verſuche deutlich erwieſen haben, daſs man ſolche als Tras und Pozolanerde one Unterſchied gebrauchen könne.*)

Ich

*) Siehe des Herrn VON GERSDORF Verſuche einen in Waſſer erhärtenden Mörtel oder Zement zu machen, in den Provinzialblättern 4tes Stük S. 411. Auch: von der Puzzolane, und deren nüzlichem Gebrauche

Ich darf die *Landskrone* nicht ganz verlaſſen, one zu erwänen, daſs man von dieſem Berge nach allen Gegenden die herlichſten Ausſichten hat, wovon jedoch wegen der Menge der Gegenſtände viele Blätter gezeichnet werden müſten, deren jedes reich an Bildern ſein würde, die kaum das Auge auf einmal zu faſſen im Stande iſt; auch findet der Botaniſt viele und an wenig andern Orten wachſende Pflanzen, die überhaupt, ihrem Anſehen nach, den Pflanzen der hohen Alpen nahe kommen. *Görliz. Landskrone.*

Nordöſtlich von der Landskrone nahe an der Stadt Görliz liegt ein kleiner einzelner Baſaltberg, hier der *Pfla-ſterſteinbruch* genant. Durch die Benuzung des Baſalts zu Pflaſterſteinen iſt die Bergkuppe faſt ganz abgetragen, und jezt nur eine kleine Anhöhe übrig geblieben, die gröſtenteils als Akkerland beſtellt wird. Nur ein kleiner Teil dieſer Anhöhe iſt für den jezigen Steinbruch beſtimt, doch ſieht man das Tal noch deutlich, welches dieſe Anhöhe von den übrigen Bergen abſondert. Der Steinbruch iſt durch ſeinen darin zu Tage anſtehenden Baſalt für die Naturgeſchichte ſer merkwürdig; denn gleich unter der braunen, aus verwitterten Baſalt entſtandenen Dammerde, liegt Baſalt in groſſen kugelförmigen Stükken, zwiſchen einer gelbgrauen, faſt ins ſogenant gänſekötige fallenden Erde, welche mit dem Baſalt dergeſtalt verbunden iſt, daſs man ſie für gleichzeitigen Urſprungs halten mus. In gröſserer Tiefe folgt Baſalt, welcher ſich in gros- nnd kleinkörnige Stükke abſondern läſt, wozwiſchen gelbe, braune, rote, auch gelblichweiſse Erde, *Pflaſter-ſteinbruch.*

Gebrauche zu allerhand Art von Bauanlagen; a d. Franz. v. A. T. VON GERSDORF nebſt einigen Anmerkungen und einem Nachtrage des Ueberſezers. m. K. Dresd. 1784. 8.

Pflaſter-ſteinbruch. Erde, die der am laubner Steinwege beſchriebenen volkommen änlich iſt, häufig eingemengt gefunden wird. Dieſer körnige Baſalt liegt auf dichten in ſer groſse krumſchalige Stükke abgeſonderten Baſalt, welcher an der ſüdlichen Seite des Steinbruchs durch neue faſt ſeigere Klüfte in unregelmäſsige Säulen zerſpaltet iſt. Sowol in den Klüften als auch zwiſchen den körnigen abgeſonderten Stükken liegen viele Klöſse einer ſchwarzen ſer lokkern Erdart, und die obgedachte gelbe Erde beſteht hier aus kleinen unbeſtimt ekkigen Körnern, iſt vol kleiner Zellen, fült ſich ganz trokken an, giebt aber doch an einigen Orten, wenn ſie mit den Nägeln gedrükt wird, einen Spiegel, auch liegen zuweilen ganze Stükke jener dem *Lemniſchen Bol* änlichen Erdart, von dunkelgelblichbrauner Farbe darinnen. Der Baſalt ſelbſt iſt nach auſsen von bläulichgrauer Farbe, und durch die Einwirkung der Witterung ſer weich geworden; inwendig aber, beſonders die gröſsern Stükke deſſelben hart, im Bruche dicht, und mit vielen rötlichbraunen, ſchwärzlich- und olivengrünen, auch ſchwarzen Lavakörnern erfüllt, und an einigen Orten ſichtlich porös. Von dieſem nach Norden gelegenen Anbruche ſteht an der öſtlichen Seite des Steinbruchs der Baſalt in folgender Verbindung zu Tage an. Unter der Dammerde liegt eine *zwei* Ellen mächtige Schicht Baſalterde, die man hier für Leem erkent; in derſelben liegen kleine Baſaltkugeln eingemengt: darauf folgt ein ebenfals *zwei* Ellen mächtiges Lager groſser ziemlich harter Baſaltkugeln, und nun ein Lager einer löcherichen Maſſe, die mit warſcheinlich verwitterten Baſalt zuſammenhängt, feſtes Geſtein ausmacht und durch häufige in die Tiefe gehende Klüfte ſäulenförmig abgeſondert wird. Ich zweifle nicht, daſs dieſe poröſe Steinart eine ware Lavaſchlakke und mit dem Baſalt gleiches Urſprungs ſei, wie ſie denn auch jenen bei der *Solfatara* und

andern

andern jezt verloſchenen Vulkanen gefundenen Bimsſteinen volkommen änlich ſieht. Ihre Hauptfarbe iſt bläulichgrau, auf den Klüften und in den Löchern iſt ſie mit einer gelbroten auch ochergelben Erde angefüllt, und die Blaſen ſind teils mit einer ſchwarzen, teils mit einer gelben oder weisgefloſſenen Maſſe umzogen; hier und da liegen ganz deutlich ſchwarze, weiſse und gelbliche Lavakriſtalle und Körner in derſelben, inwendig iſt ſie mat, weich und zerreiblich, mit dem Stahl gerieben zeigt ſie einen Spiegel, iſt ſer leichte und hängt etwas an der Zunge an. *Pflaſterſteinbruch.*

Auch jenſeits der Neiſſe finden ſich hier und da Baſalthügel. Ich bemerkte dergleichen beſonders hinter *Hermsdorf*, am Wege nach *Lauterbach*, wo auf einigen kleinen Hügeln Baſalt in runden Kugeln von verſchiedener Gröſse frei herum lag; doch konte ich ihn nirgends in Säulen warnemen. *Baſalthügel bei Hermsdorf.*

Merkwürdiger iſt der nahe bei Lauterbach an der *trotſchendorfer* Grenze befindliche hier ſogenante *Steinberg*, wo der durch einen Steinbruch entblöſte Baſalt, deſſen Anſicht auf der 22ſten Kupfertafel vorgeſtellet worden, in gegliederten ſäulenförmig-abgeſonderten Stükken die ganze Maſſe des Berges auszumachen ſcheint. Auf dem oberſten Gipfel des Berges, der mit Kiefern und Fichten bewachſen iſt, ragen einige Baſaltkuppen hervor. Der Steinbruch liegt an der ſüdlichen Seite des Berges. Gleich unter der braunen ganz mit kuglichen Baſaltſtükken erfüllten Erde ſtehen die gegliederten Säulen; ſie ſchieſsen alle nach Süden ein, und ragen acht, zwölf, ja wol zwanzig Ellen aus der Erde hervor. Die einzelnen Glieder der Säulen ſind von verſchiedener Höhe, die höchſten ungefär *eine* Elle, gewönlich *Baſaltberg bei Lauterbach. 22ſte Kupfertafel.*

Baſalt-berg bei Lauter-bach. 22ſte Kupfertafel.

eine halbe Elle, und die niedrigſten *drei* Zol. Die Fugen welche dieſe Glieder miteinander verbinden, ſind ſelten gerade, ſondern teils gewölbt, teils ausgehölt, einige gehen auch ſchief in die Höhe. Die Baſaltſäulen ſind drei- vier- und fünfſeitig und ihr Durchmeſſer enthält *ein* bis *drei* Fus. In den Klüften, welche die Säulen nach der Länge von einander abſondern, liegt gelbe Pozolanerde, die ſchalenweiſe zuſammengebakken iſt; an dieſe gränzt eine rote noch etwas verhärtete Schale oder vielmer eine Baſaltſchale, die ſchon einigermaſſen in dieſe rote Erde aufgelöſt worden. Weiter nach dem Innern folgt bläulichgrauer zerreiblicher Baſalt oder Tras, und auf dieſen, feſter dichter Baſalt. Eben ſo liegt auch in den Qwerfugen zwiſchen den einzelnen Gliedern einer Säule aufgelöſter Baſalt oder Tras, teils in dünnen Schalen, teils, beſonders an den Kanten, in kuglichen Stükken. Es bekommen daher die Baſaltſäulen, wenn gedachte Kugeln durch die Witterung oder aus andern Urſachen von ihrer natürlichen Stelle verrükt werden, ſtumpfzakkige Kanten, wie einige dergleichen in der 22ſten Kupfertafel abgebildet ſind. Die ganze Zuſammenfügung dieſer Baſaltſäulen beſtätiget meine bereits an mereren Orten geäuſserte Meinung, daſs ſowol die verſchiedenen Erdarten, als die weichern zerreiblichen Steine, die ich Tras nenne, aus dem Baſalt ſelbſt entſtanden ſind. Der innere Kern dieſer Säulen beſteht aber immer noch aus ſer feſten Baſalt, welcher viele grüne, gelbe, braune, ſchwarze und weiſse Lavaglaskörner enthält; im Bruche iſt er dicht, feinſplittrig, und in allen übrigen Eigenſchaften den gewönlichen feſten Baſaltarten völlig gleich.

Der Birkenberg.

Der hinter Lauterbach befindliche *Birkenberg*, auf welchen man eine angeneme Ausſicht nach Görliz hat, iſt ein bloſser

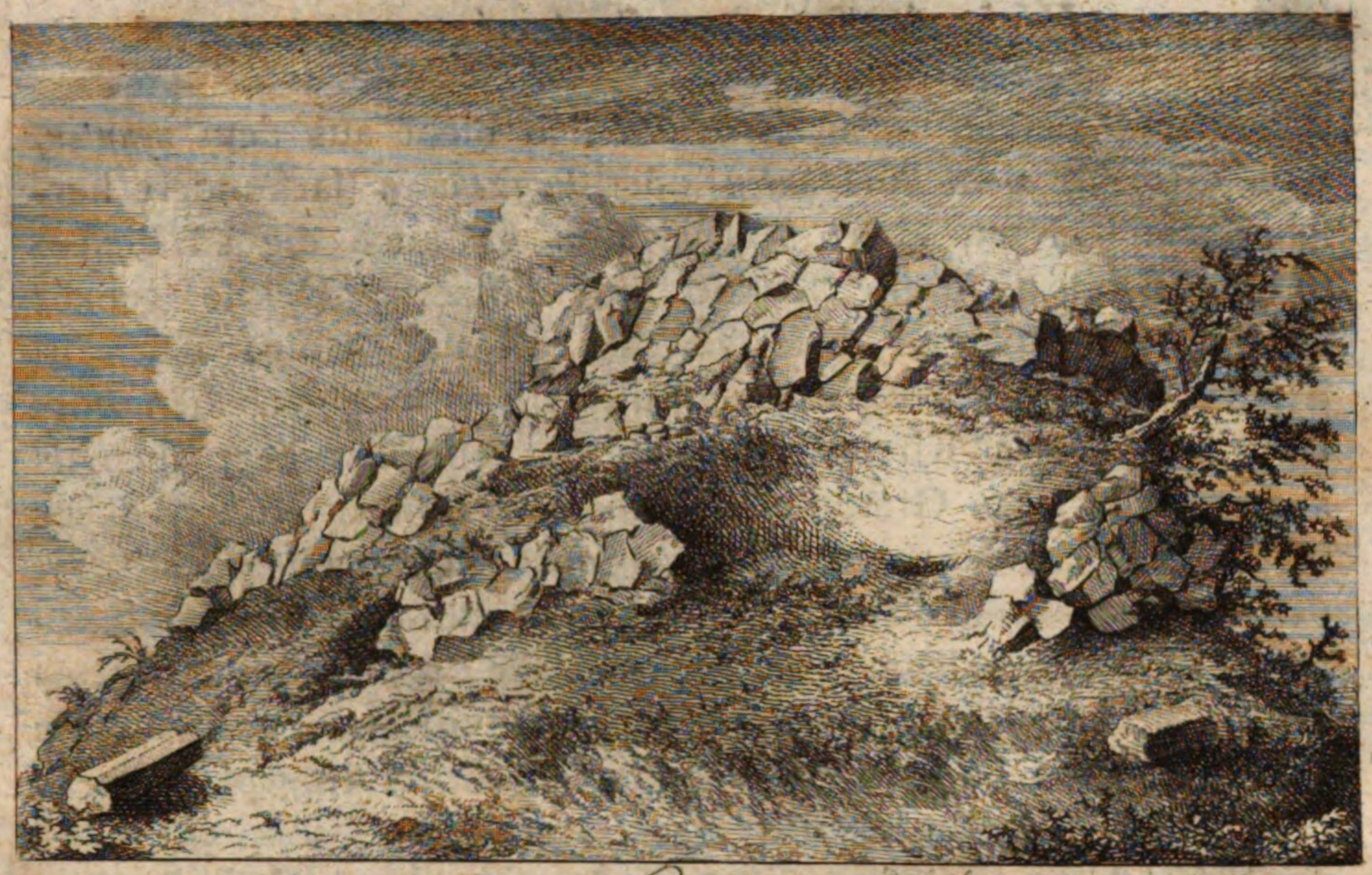
bloſser Sandberg, der für den Mineralogen gar nichts Merkwürdiges zeiget. *Der Birkenberg.*

Zulezt mus ich noch der weitläuftigen Tongruben und der darneben errichteten Ziegelſcheune gedenken. Die Erde, woraus die Ziegel gebrant werden, iſt mer ein reiner Ton, als ein gewönlicher Ziegelleem. Der Ton ſezt in einer Tiefe von neun bis zehn Ellen fort, und ſeine Schichten ſind an verſchiedenen Stellen abwechſelnd. Bald macht ein brauner mit Dammerde gemengter Ton die oberſte Schicht, darauf folgt ein *anderthalb* Ellen mächtiges Lager von weiſſen Ton, und dann eine Schicht von *zwei* bis *drittehalb* Ellen aus gelben Ton; innerhalb dieſer Schichten liegt ein grober weiſser Qwarzſand, den man hier *Schlif* nent, in keilförmigen Neſtern, oft auch in ganzen, aber dünnen Schichten; unter den gelben Ton liegt zulezt ein ſandiger geringhaltiger Eiſenſtein, und darauf folgt eiſenſchüſſiger Sand. Bald, und beſonders an der nordlichen Seite der Tongruben zeigen ſich folgende Schichten: zuerſt mit Ton gemengte Dammerde, dann gelblicher und weiſser Ton, beide Schichten ſind jede *eine* Elle mächtig; darauf folgt ein bunter mit roten, grauen und gelben Flekken und Adern gezeichneter Ton, deſſen Lager oft fünf Ellen mächtig iſt, in dem ſich aber groſse Sandkeile befinden; zuweilen liegt unter dieſem Ton, eine Elle ſtark *Schlif*, zuweilen iſt der Schlif verdrängt, und dann folgt der gelbe und graue Ton in einem *drei* bis *vier* Ellen mächtigen Lager. An verſchiedenen Orten liegen zwiſchen ebengenanten Erdarten dünnere Schichten eines weiſsen Pfeifentons, zuweilen eine noch feinere Tonerde, die der Porzelanerde nahe kömt. Von allen angezeigten Erdarten wird der bunte und weiſse Ton von den Töpfern, der gelbe und graue Ton von dem Ziegelbrenner *Tongruben u. Ziegelſcheune bei Görliz.*

Tongruben u. Ziegelscheune bei Görliz.

benuzt, und die feine gelbe Erde zum Färben gebraucht. Die Ziegelscheune gehört dem Magistrat und wird von selbigen für 150 bis 170 Taler verpachtet. Die Gebäude sind gros, in gutem Zustande und der jezige Pachter wil noch einen neuen und zwar Wechselofen hinzufügen, der eigentlich aus sechs kleineren Oefen bestehen sol, die so nebeneinander liegen, dass wenn der eine ausgegangen ist, der andere angezündet werden kan. In dem jezigen Ofen werden auf einmal siebenzig bis achtzigtausend Stük Ziegel gebrant. Das Hundert Mauerziegel wird auf der Stelle mit *12 Groschen* und das Hundert Dachziegel mit *16 Groschen* bezalt. Für jedes Tausend bekömt der Ziegelstreicher *7 Groschen*, die übrigen bei der Ziegelscheune nötigen Arbeiter werden nach den Tag bezalt, und bekommen täglich *5 Groschen*.

Da



Der Nieſeberg.

Weigsdorf, am 7. September.

Da ich noch den ganzen Strich zwiſchen *Görliz*, *Zittau* und *Bauzen* zu betrachten übrig habe, ſo werden Sie ſich erklären, warum ich wieder aus der höhern gebirgigen Gegend ſchreibe. Die Reiſe von *Görliz* bis hieher geſchah flüchtig genug, indeſſen habe ich unterweges für die Naturgeſchichte der Gebirge doch manche wichtige Bemerkung anzuſtellen Gelegenheit gehabt. *Abreiſe von Görliz,*

Am 4ten September reiſten wir bei der Landskrone vorbei, nach *Jauernik*, um die beiden nach dieſem Dorfe benanten Berge und ihr Geſtein zu unterſuchen. Zu Jauernik ſol die älteſte chriſtliche Kirche der Lauſiz befindlich und von Boleslao dem Frommen, noch ehe Görliz eine Stadt wurde, im *neunten* Jarhundert erbauet worden ſein. Ungeachtet nun dieſe kleine katoliſche Kirche wol als ein Altertum gelten kan, ſo fält es doch in die Augen, daſs die Bauart, Ge- *nach Jauernik.*

Jauernik.

mälde und Verzierungen derſelben ſich nicht aus dem *neunten*, wol aber aus dem *vierzehnten* oder *funfzehnten* Jarhundert herſchreiben. Nach ältern Nachrichten ſol auch die an dieſem Orte geſtandene uralte Kirche eine hölzerne Dekke gehabt haben, da hingegen dieſe gewölbt iſt und einige Ellen in dem Granitfelſen *des vordern jauerniker Berges* hineingehauen worden. Der zur Kirche gehörige Begräbnisplaz liegt ebenfals auf jeztgedachtem Granitberge, und die Gräber müſſen daher in dieſen Felſen hineingehauen werden. Noch jezt ſind der bei der Kirche angeſtelte Pfarrer, Diakonus und Schulmeiſter katoliſch, die übrigen Einwoner hingegen alle, bis auf einen, evangeliſch. *Langenau*, die *Vorſtädte* von Görliz, und merere andere proteſtantiſche Dörfer ſind teils hieher eingepfart, teils müſſen ſie dem Pfarrer den *Decem* entrichten. Als ein ſeltenes Beiſpiel der Toleranz mus ich noch anfüren, daſs der hieſige katoliſche Schulmeiſter, den evangeliſchen Dorfkindern, um ſein Schulgeld nicht zu verlieren, in den Grundſäzen der Religion nach *Luthers* Katechismus Unterricht giebt.

Der vordere jauerniker Berg.

Der Granitfelſen iſt an den mereſten Orten mit Dammerde und Gebüſch bedekt, doch raget allenthalben feſtes Geſtein aus derſelben hervor. Nahe an der höchſten Kuppe iſt ein Steinbruch angelegt, und die Treppen zu demſelben bis zum höchſten Gipfel über den Steinbruch, wo ein *Crucifix* ſteht, wodurch ſich dieſer Berg weit und breit in hieſiger Gegend auszeichnet, ſind in Granit gehauen. Hieraus zeigt ſich ganz klar, daſs dieſer Felſen nicht, wie Herr CHARPENTIER ſagt, zu den Baſaltbergen gezält werden könne, wovon auch nicht eine Spur auf demſelben zu finden iſt. Schon ſein äuſseres Anſehen, welches einem ſpizigen gleichſeitigen Dreiek änlich iſt, unterſcheidet ihn von den ſtumpfkeglichten Baſaltbergen. Sein Geſtein nähert ſich dem flasrigen Gewebe des Gneiſes, die im Bruche

ſplittri-

splittrigen Feldspatkörner sind darin teils bläulichgrau, teils gelblichbraun; erstere Farbe haben auch die kleinen runden Qwarzköner, und die Glimmerblätchen sind schwärzlichgrau. Die körnigen abgesonderten Stükke des Granits sind von mitlerer Gröse, doch liegen zuweilen ser grose grobsplittrige Qwarzstükke darin, auch ist er oft drusig, und in den kleinen mit Eisenocher überzogenen Drusen finden sich kleine Qwarzkristalle. *Der vordere jauerniker Berg.*

Zwischen dem vordern und hintern jauerniker Berge liegt ein kleiner Hügel, dessen Gestein auch aus Granit besteht, welcher sich durch folgendes von dem vorigen unterscheidet; die meisten romboidalen Feldspatkörner sind darin von gelblichweisser Farbe, die häufigen kleinen Qwarzkörner gelblichgrau, und die oft sechsseitigen Glimmerblätchen sind von dunkelbräunlichschwarzer Farbe und starkglänzend. *Hügel dabei.*

Der *hintere jauerniker Berg* steigt anfänglich ganz flach an; nachmals erhebt er sich auf einmal ser steil, und besteht bis fast an die Kuppe aus einem Granit, welcher dem auf gleichgedachtem Zwischenhügel hervorragenden ser änlich, nur etwas mer eisenschüssig und grobkörniger ist. Etwan dreisig Schritte vom Gipfel zeigen sich Basaltgeschiebe, und auf der höchsten mit Gebüsch bewachsenen Kuppe ragen kleine vier- und fünfseitige Basaltsäulen unter der bräunlichgrauen Dammerde hervor. Nicht weit davon liegt eine kleine kesselförmige Vertiefung, um welche ringsumher Basaltsäulen stehn, die grösstenteils nach Süden einschiessen. Der Basalt hat die deutlichsten Kenzeichen seiner durchs Feuer bewirkten Bildung, denn die harten unverwitterten Säulen sehen, ihrer grosen Blasen und zusammengelaufenen Löcher wegen, einer Lavaschlakke völlig änlich. Ausserdem ist der Basalt im Bruche ganz trokken, uneben und von ser feinem Korne. Die Blasen sind zum Teil mit einer weisen fasrigen dem Zeolit änlichen *Der hintere jauerniker Berg.*

Der hintere jauerniker Berg.

chen Lava, die an einigen Orten in feine ſpieſsige Kriſtalle angeſchoſſen iſt, angefüllt; zum Teil aber ſind ſie leer: olivengrüne und ſchwarze, runde und längliche Lavaglaskörner von verſchiedener Gröſse liegen häufig darin. Wer auch an allen von mir auf dieſer Reiſe angefürte Beweiſen, daſs der Baſalt ein Produkt des Feuers ſei, zweifeln wolte, der würde doch bei Betrachtung *dieſes* Baſalts unmöglich leugnen können, daſs er im Feuer gebildet worden. An der ſüdweſtlichen Seite war der Berg noch weit ſteiler und überal mit Gebüſche und Gräſerei bewachſen, ſo daſs man von der nätürlichen Beſchaffenheit des Berges weiter nichts Gewiſſes ſagen kan. Auſser den Tannen, welche den gröſten Teil der Waldung ausmachen, die aber wegen der wenigen Dammerde auf dem Granitfelſen kein gutes Wachstum haben, beſtehet das Gebüſche aus *Ahorn* (Acer pſeudoplatanus) *Hainbüchen* (Carpinus betulus) *Eichen*, *Linden*, *weiſsen Pappeln*, *Vogelbeerbäumen* (Sorbus aucuparia) und *Hartriegel* (Cornus ſanguinea;) wozwiſchen manche Bergpflanzen wachſen, deren ich, nebſt denen die ich im Tale fand, zulezt im Verzeichnis gedenken werde. Hiebei verdient noch angefürt zu werden, daſs der ſteile Teil des Berges, ſoweit er aus Granit beſtand, ganz pflanzenlos war.

Qwarzhügel.

An der Oſtſeite des vordern jauerniker Berges, am Wege nach Bertsdorf, ſteht auf einem kleinen Hügel ein ſchiefriger warſcheinlich mit etwas Tonerde gemengter Qwarz, der folglich in Hornſtein überzugehen ſcheinet, zu Tage an; die Lager deſſelben fallen nach Nordweſt, und ſtreichen gen Südweſt: an den mereſten Orten findet man kaum zwei Zol Erde darüber. Auf den Klüften haben ſich in den Geſtein baumänliche Figuren oder Dendriten gebildet. An einigen Schichten wird der Qwarz körnig, und ſieht dann faſt einem Sandſteine änlich. Sonſt iſt er von rötlichweiſser, etwas ins grüne fallender Farbe, im Bruche feinſplitrig, faſt ſchiefrig, undurchſichtig,

fichtig, mat und an einigen Orten auf den Kanten durchſcheinend. An den ſcharfen Aufsenſeiten ſchlägt er zwar am Stale Feuer, doch läſt er ſich auch in Erde zerreiben, und gehört daher zu den halbharten. *Jauernik. Qwarzhügel.*

Dankbar habe ich anzufüren, daſs der hieſige Pater BERGMAN mich und meine Reiſegeſelſchaft an dieſem Orte, nicht nur gütig aufnam, ſondern uns auch bis Bernſtädtel mit ſeinen eigenen Pferden zur weitern Fortſezung der Reiſe behülflich war.

Ueber *Schönau* und *Altbernsdorf* furen wir längs der *Pliesniz*, einem kleinen ſich ſo ſer ſchlängelnden Fluſſe, daſs wir auf dem kurzen Wege *funfzehnmal* durch denſelben faren muſten, und langten Abends ſpät in *Bernſtadt*, oder wie es hier gewönlich genant wird, *Bernſtädtel* an. Dieſes Städtchen gehört dem jungfräulichen Stift und Kloſter Ziſterzienſer Ordens *Marienſtern*, welches hier einen Amtman ſezt, der aber lediglich mit Juſtizſachen zu tun hat, die Einkünfte der Stadt von dem Magiſtrat empfängt und ſolche dem Kloſter verrechnet. Auſser zwei Wäldern, den *groſsen* und *kleinen Nonnenwalde*, den Flus, und die da herumliegende Aue hat das Kloſter eigentlich keine Grundſtükke, ſondern dieſe gehören den Bauern, welche auf gewiſſe Geldzinſen geſezt ſind, und der Grundherrſchaft *Decemſuren* leiſten müſſen. *Bernſtadt.*

Das vorzüglichſte Gewerbe der Stadt iſt das Tuchmacherhandwerk, von dem ſich an die hundert und vierzig arbeitende Meiſter hier befinden. Arme Meiſter arbeiten bei den wolhabendern als Geſellen; die von mitlerem Vermögen geben den Reichern die Aufträge ihre Tücher zu verkaufen, und nur die Reichen allein beziehn ſelbſt die Meſſen. Das hier fabrizirte Tuch iſt in Rükſicht der Feinheit von mitlerer Güte: *Gewerbe Tuchmacher.*

Bernſtadt. Gewerbe. Tuchmacher.

ſonſt wurden vorzüglich und faſt ganz allein ſchwarze Tücher gemacht, jezt aber verfertigt man deren auch von andern Farben. Das ſchwarze Tuch färben die Tuchmacher ſelbſt und wiſſen der Farbe eine beſondere Haltbarkeit und Güte zu geben. Man wil zwar, daſs das Waſſer der Pliesniz dazu beitrage, weil viele Erlen da herum wüchſen, wodurch die ſchwarze Farbe verſtärkt würde; doch ſcheint mir dieſe Urſache nicht gegründet zu ſein, da bekantermaſsen das flieſsende Waſſer aus den Wurzeln grüner Bäume keine färbenden Teile zieht. Warſcheinlicher liegt der Grund in der guten Zubereitung der Farbe ſelbſt, und in gewiſſen Handgriffen, aus denen die Tuchmacher ein Geheimnis machen; dann aber auch aus dem günſtigen Vorurteil, welches man einmal für die hier verfertigten Tücher gefaſt hat. Die bunten Tücher lies man ſonſt in Görliz färben; ſeit einem Jare aber hat die Innung eine Schönfärberei mit zwei Kiepen und zwei Keſſeln errichtet, in der täglich vier und zwanzig Stük bunte Tücher gefertigt werden können, und läſt nun das Färben aus ihren Mitteln beſorgen; wodurch ſie ſich ſer anſehnliche Vorteile verſchaft hat. Järlich werden ungefär *dreitauſend* Stük buntes Tuch gefertiget. Die Wolle beziehen die Tuchmacher auf dem Wollmarkte zu Bauzen; ſie klagen aber ſer über Mangel an Wolle, beſonders aber darüber, daſs die Aufkäufer die beſte Wolle von den Ritterſizen und Dörfern weghol-ten, auſser Landes und zwar an ſolche Orte fürten, wohin ſonſt der ſtärkſte Abſaz mit hieſigen Tüchern gemacht worden. Es wäre, ſo verſicherten mich faſt alle Meiſter, der Untergang der ganzen Innung ſtufenweiſe zu befürchten, wenn dieſer Ausfur nicht geſteuert würde; denn jezt habe man an jenen Orten, wohin ſie ſonſt ihre Tücher verkauft hätten, ſelbſt Fabriken errichtet. Sie behaupteten, daſs ſie die erſte Veranlaſſung gegeben, ſpaniſche Schafe in die Lauſiz einzufüren; denn ſie hätten deren Wolle teuer bezalt und ſowol

zur

zur Verbeſſerung der Schafzucht als zur Vergröſserung der hieſigen Fabrik das ihrige beigetragen, und dadurch die Einname des kurfürſtlichen Zolles beſonders vermert. Jezt aber, da Fremde die beſte Wolle aufkauften und auſser Landes fürten, würden ſie doppelt gezüchtiget; indem es ihnen einen Teils an guter Wolle und andern Teils an Abſaz fehle: wo hingegen jene Fremde, welche ſonſt ihre Tücher gekauft, nun ſelbſt dergleichen aus der beſten ſächſiſchen Wolle verfertigten. Auf dieſe Art ſei ihnen der ſtarke Abſaz ins Reich, nach Bamberg, Stutgardt und ins Würtembergiſche überhaupt ganz entzogen; wodurch nicht nur die kurfürſtliche Einname geſchwächt worden, ſondern auch viele Fabrikanten ganz verderben müſten. — *Bernſtadt. Gewerbe. Tuchmacher.*

Bei dem hieſigen Schönfärber *Happe* wird die mereſte Leinwand der Hernhuter zugerichtet. Die dazu nötige groſse Rolle wird von einem Pferde gezogen, und die Leinwand nach dem Rollen mit Wachs und gläſernen Glätkolben geglättet. Dieſes geſchiehet entweder nach der Länge oder nach der Breite der Leinwand; lezteres iſt weniger koſtbar, leichter und geſchwinder in der Ausfürung; da zwei Männer zugleich an einem Stükke arbeiten können: erſteres geht langſamer von ſtatten, denn es kan nur eine Perſon an einem Stükke arbeiten; hingegen erhält die Leinwand auf dieſe Art weit mer äuſserliche Schönheit und wird deshalb in höherem Preiſe verkauft. Eine nähere Beſchreibung dieſer Arbeit, würde one Abbildung des Glätſtules immer undeutlich bleiben, dieſe aber konte ich wegen Kürze der Zeit nicht beſorgen laſſen. — Nach dem Glätten wird die Leinwand zuſammengelegt, gepreſt und dann zum Verkauf ſtükweiſe gepakt. Neben dieſer Arbeit treibt gedachter Färber auch ſeine Kunſt und färbt ſchwarz, grün und blau; doch nicht ſowol in ganzen Stükken für die Kaufleute als vielmer in verſchiedenen Kleinigkeiten für die Landleute. *Leinwandzurichtung.*

Bernstadt. Leinwandzurichtung.

Sämtliche hiesige Bürger sind freie Leute, und nur Schuzuntertanen des Klosters. Zur Stadt gehören elf Bauergüter, die Elfhüfner genant werden; einige Bürger haben von diesem Land gekauft, doch konte ich von ihrer landwirtschaftlichen Einrichtung keine gewisse Nachrichten einziehn.

Granitberge.

Auch für die Gebirgskunde fand ich hier nichts, dafs einer besondern Erwänung verdiente. Nordwestlich der Stadt fangen sich einige Granitberge an und erheben sich almälich nahe bei Chemniz; ein kleiner Bach schlängelt sich von Abend gen Morgen durch das Tal, bis er bei Bernsdorf in die Pliesniz fält. Zu beiden Seiten des Tales ist das hervorragende Granitgebirge gröstenteils in groben Sand verwittert. Da wo das Gestein noch fest und unverwittert gefunden wird, gehört es zum grobkörnigen Granit, dessen Feldspatkörner helbläulichgrau, die Qwarzkörner gelblichgrau und die Glimmerblätchen bräunlichschwarz sind. Diese Berge werden hier die Goldberge genant, weil ein zittauer Goldschmidt einst vorgegeben, dafs er aus diesem Gestein Gold geschieden; zu welchem Ende er sogar einige Fuder des Granits nach Zittau gefaren haben sol. Ich darf wol nicht erst beweisen, dafs dies Vorgeben so ungegründet, als töricht war, und der Goldschmidt entweder ser unwissend, oder ein Betrüger gewesen sein müsse? — Ich übergehe den bei *Kunnersdorf* unweit Bernstädtel im Granit angelegten Steinbruch ganz, da die Steinart nichts Auszeichnendes hat. Am Wege herum fand ich einige weislichgraue Geschiebe von fast einfärbigen Granit.

Gesundbrunnen im Nonnenwalde.

Man sagte mir von einem Gesundbrunnen in hiesiger Gegend, ich bemühte mich also ihn aufzufinden und seine Kräfte zu prüfen. Er liegt in dem kleinen Nonnenwalde

von

von Dittersbach ſüdweſtlich, nahe bei einem Teiche, der aus dem Qwel ſein Waſſer bekömt. Der Brunnen iſt mit Steinen umfaſt, und um die Einfaſſung haben ſich viel Waſſermooſe, die mit einer dünnen Eiſenocher überzogen ſind, angeſezt; auch iſt die Rinne, in welcher das Waſſer aus dem Qwel fortgeleitet wird, ganz mit einer eiſenſchüſſigen Gur umlegt. Das Waſſer ſelbſt iſt hel und lauter, hat einen etwas martialiſchen und ſchwach zuſammenziehenden Geſchmak, aber keinen flüchtig geiſtigen Geruch. Die Galläpfelauflöſung, die ſich anfänglich nicht mit dem Waſſer vermiſchen wolte, änderte ſeine Farbe nicht und die Lakmustinktur färbte es nur wenig rot. Auſser einigen Eiſenteilchen ſcheint dieſes Waſſer folglich nichts bei ſich zu füren. *Geſundbrunnen im Nonnenwalde.*

Die in dem *eigenſchen* Kreiſe auf der ſchenkſchen Karte angefürten Berge beſtehen auf ihrem Gipfel ſämtlich aus Baſalt, welcher ſich auf Granit gründet. Ich wil Ihnen das Merkwürdigſte von denſelben nach der Reihe, wie ſie ſich von den jauerniker Bergen aus Norden gen Süden ziehen, anzeigen. *Gebirge.*

Der nahe bei *Schönau* belegene, auf der ſchenkſchen Karte der *Burgberg* verzeichnete, hier aber unter den Namen der *Bernhardsberg* oder auch der *ſchönauer Hutberg* bekante Baſaltfelſen iſt ganz mit Akkerfeld umgeben. Der Rükken deſſelben zieht ſich nach der Länge von Norden gen Süden iſt in der Mitte vertieft, und hat am nördlichen und ſüdlichen Ende groſse hervorragende Kuppen, wovon die nördliche die höchſte iſt. Auf dieſer Kuppe hat vorzeiten ein Schlos geſtanden, deſſen Mauern noch jezt zu ſehen ſind. Der Baſalt iſt hier auch auf dem oberſten Gipfel ganz mit Erde bedekt; am nördlichen Abhange aber ſtehen ſer groſse *Bernhardsberg oder Burgberg.*

Gebirge. Bernhardsberg oder Burgberg.

drei Ellen im Durchmeſſer mächtige, an den Kanten abgerundete, doch etwas unregelmäſsige Baſaltſäulen hervor. Man bemerkt dieſelben auch noch am Fuſse des ſich ſteil erhebenden kegelförmigen Berges, und es iſt an dieſer nördlichen Seite ein ſo jäher mit Bäumen bedekter Abhang, daſs die Beſteigung deſſelben äuſserſt ermüdend iſt. An dem ſüdlichen Abhang eben dieſer Kuppe ragen gleichfals einige ſtarke Säulen merere Ellen hoch frei hervor. Der Baſalt ſelbſt iſt hier auſserordentlich feſt und zum Teil im Bruche dicht und feinſplitrig, mit wenig inliegenden Lavakörnern, zum Teil aber inwendig ganz mit weiſsen Lavaglaſe durchzogen, mit vielen inliegenden gröſsern olivengrünen auch kleinern ſchwarzen Lavaglaskörnern erfüllt und vol feiner Blaſen. An der ſüdlichen etwas niedrigern Kuppe ſtand an der öſtlichen Seite derſelben der Baſalt in groſsen faſt horizontalen, *ein* bis *zwei* Ellen mächtigen Lagern, welche jedoch an einigen Orten wieder durch ſenkrechte Klüfte geſpalten waren, hervor; hier zeigte ſich der Baſalt folglich *in liegenden Säulen.* Am Fuſse dieſer Kuppe waren groſse losgeriſne und heruntergerolte Baſaltwakken: übrigens war das Geſtein dem von der nördlichen Kuppe in allen dort beſchriebenen Eigenſchaften gleich. — Es ſei mir erlaubt nebenher hier anzumerken, daſs alle Gewächſe dieſes Berges, im Verhältnis ihres Wachstums an andern Orden, ſer niedrig waren; welches ich doch mer der Trokenheit dieſes Jares, als ihrem hohen Standorte zuzuſchreiben geneigt bin. Eine Schirmpflanze (*Seſeli montanum.* Linn.) fand ich hier in der Lauſiz zum erſtenmale.

Urbarer Boden im eigenſchen Kreiſe.

Der urbare Boden beſteht hier überhaupt, beſonders aber nahe um die Baſaltberge, aus bräunlichgrauer warſcheinlich verwitteter Baſalterde, und iſt folglich ſer fruchtbar; die Einwoner ſcheinen mir aber nicht hinlängliche Sorgfalt

Sorgfalt auf die Beſtellung ihrer Felder zu verwenden, welches man ſchon aus dem äuſserſt flachen Akkern und aus der Menge von Steinen ſchlieſsen kan, womit alle Aekker gleichſam überſäet ſind. In einiger Entfernung von den Baſaltbergen iſt leemiger Boden, und noch weiter davon in der Ebene findet man mit Leem gemiſchten Sand; lezterer hat ſeine Entſtehung warſcheinlich dem Granit zu danken. Die Wieſen in den Tälern ſind meiſtens torfartig; doch tragen ſie auch an einigen Orten gute Grasarten nnd müſſen folglich etwas beſſern Boden haben. *Urbarer Boden im eigenſchen Kreiſe.*

In dem von dem Burgberg nach Süden gelegenen Tale, liegen in dem hier flieſsenden Bache, auf der Schenkſchen Karte der *Gaude* Flus genant, häufige Baſaltgeſchiebe und auf der darauf folgenden Anhöhe ſind ganze Lager von abgeſonderten Baſaltkugeln. Vermutlich war ehemals auch dieſe Anhöhe die jezt als Akkerfeld benuzt wird, und faſt eben iſt, ein Baſaltberg; welches um ſo warſcheinlicher iſt, da die öſtliche Seite derſelben noch ganz jähe abfält, und man an ihrem Fuſse Granit anſtehen ſieht.

Von hier erhebt ſich der auf der Karte angezeigte *Nieſeberg*, der aber in hieſiger Gegend der *Qwärgelberg* genant wird. Anfänglich iſt er ganz flach und ſein Fus weit ausgebreitet; denn dieſer fängt an der nordweſtlichen Seite in *Kiesdorf* und an der nordöſtlichen ſchon in *Leube* an, wo er allenthalben aus Granit beſteht. Die Bergkuppe iſt ein kaler länglicher Baſaltrükken, der ſich von Norden gen Süden zieht. Sein Geſtein ſteht gröſtenteils in unregelmäſſigen Säulen frei hervor, die ſich am untern Ende in groſse Schalen verbreiten, deren Durchmeſſer *eine viertel*, *eine halbe*, ja wol *eine ganze Elle* beträgt. In der Mitte des Gipfels iſt *Nieſeberg.*

eine

Gebirge. Nieſeberg. eine keſſelförmige Vertiefung, um welche die Baſaltſäulen in einer ſchiefen Richtung frei herumſtehen und nach allen Weltgegenden einſchieſsen: wo ich nicht ſer irre, ſo iſt hier der ehemalige Schlund des Vulkans geweſen; mir wenigſtens war dieſer Ort merkwürdig genug eine Zeichnung davon fertigen zu laſſen, die verjüngt auf der S. 467. befindlichen Vignette in Kupfer geſtochen worden. Nicht weit von dieſer Vertiefung ragten einige Säulen hervor, welche ſich in abgeſonderte körnige Stükke zerlegen lieſsen, und poröſen Baſalt enthielten, welcher an den Kanten in Tras verwittert war. Die Baſaltſäulen ſelbſt waren drei- vier- ſechs- ſieben- und achtſeitig, einige derſelben hatten *zwei* krumflächige Seiten, davon die äuſsere erhaben und die innere ausgehölt war; dieſe waren oft durch kleinere Klüfte abermals in *vier* auch *ſechs* Teile der Länge nach zerſpalten. An der nördlichen Seite ſtanden gegliederte Säulen von feſten Baſalt. Dieſe ausfürliche der Natur getreue Beſchreibung wird Sie hoffentlich davon überzeugen, das dieſe Geſtalt der Säulen durch die Zerſpaltung, nicht aber, wie ſonſt wol irrig geglaubt wurde, durch die Kriſtalliſation entſtanden ſei. Uebrigens gleicht der *dichte* Baſalt dieſes Berges, den an andern Orten ſchon oft beſchriebenen in allen Eigenſchaften, ſo wie der *poröſe* Baſalt dem an der Landskrone gefundenen änlich iſt; doch verdient noch angefürt zu werden, daſs zwiſchen den dichten Säulen ſich auch häufig kugelförmige äuſserlich in Tras verwitterte Baſaltſtükke befinden.

Echo daſelbſt. Von dieſem *Nieſeberge* nach Süden liegt ein ziemlich weit ausgedehnter Buſch, der auf der Karte unbemerkt gelaſſen worden und deſſen ich vorzüglich darum erwäne, weil, wenn man auf ebengedachtem Berge in den Wald ruft,

nach

nach einem langen Zwiſchenraume ein ſer deutliches Echo *fünf*- bis *ſechsſilbige* Wörter ganz deutlich, ja, wenn man ſingt, ſelbſt den melodiſchen Geſang ſer angenem widerhallt: ſteht man auf der höchſten Kuppe des Berges, ſo iſt das Echo doppelt. *Nieſeberg. Echo daſelbſt.*

Gleich hinter *Dittersbach* erhebt ſich der *Knorberg*, den man hier *Knotenberg*, zu *Oſtriz* aber den *Bitterlingsberg* nent. Der Fus deſſelben iſt als Akkerland bearbeitet, doch zeigt ſowol die Dammerde, welche ein mit groben Sand vermiſchter Leem iſt, als die häufig herumliegenden Geſchiebe, daſs der Fus aus gneisänlichen Granit beſtehe. In einiger Höhe geht der Berg ſteil hinan und bildet einen groſsen Kegel, deſſen Gipfel in der Richtung von Oſten gen Weſten etwas länger, als von Norden gen Süden iſt. In der Mitte des höchſten Gipfels iſt eine kleine Vertiefung, die jedoch ſo wie der ganze Berg mit Dammerde bedekt, und mit Gras, Tannen und Fichten bewachſen iſt, ſo daſs nur hier und da einige Baſaltſäulen hervorragen. Am Abhange des Berges liegen viel loſe Baſaltſtükke umher, die ſo aufeinander gehäuft ſind, daſs das ſteile Anſteigen des Bergkegels dadurch etwas verringert wird. An der Südſeite des Berggipfels ragen regelmäſsige gegliederte Säulen hervor, deren Zuſammenfügung auf der *29. Kupfertafel* deutlich zu erſehen iſt. Dieſe Säulen ſchieſsen nach Süden ein, neigen ſich mit ihrem obern Ende nach Norden, und haben *vier*, *fünf*, *ſechs* auch *acht* Seitenflächen; die einzelnen Glieder ſind *eine halbe*, auch wol *eine ganze* Elle hoch, und das Geſtein derſelben iſt im Bruche dicht, uneben, von feinkörnigen abgeſonderten Stükken, mit weiſſer Lava und einigen inliegenden groſsen, dem Anſchein nach nicht ganz geſchmolzenen Granitſtükken durchzogen. *Der Knorberg.* *29ſte Kupfertafel.*

29ſte Kupfertafel. Auf angefürter Kupfertafel habe ich nur die *Lage* des Baſalts der Natur getreu abbilden laſſen, da die Kürze der Zeit mir nicht erlaubte das daneben liegende Gebüſche ganz abzeichnen zu laſſen, ob es gleich das Bild verſchönert haben würde.

Drei Hügel beim Knorberge. Vom *Knorberge* nach Süden ſind noch drei kleinere Hügel; wovon der nächſte und der weitere ſüdöſtliche aus Granit, der ſüdweſtliche aber aus Baſalt beſteht. Lezterer iſt, da er ſo gar flach iſt, warſcheinlich abgetragen, und ſein Geſtein zum Bau oder zur Verbeſſerung der Wege verbraucht worden. Auf dem Gipfel deſſelben ragen noch einige Säulen mit ihren Kuppen hervor und am Abhange liegen loſe Baſaltſtükke in Haufen übereinander. In dem dichten feinſplittrigen Baſalt dieſes Hügels finden ſich viele ſchwarze, gröſsere, rötlich- und gelbbraune, auch grünliche Lavaglaskörner, deren einige in eine olivengrüne Erde verwittert ſind.

Oſtrizer Baſaltberg. Nach Betrachtung dieſer Baſaltberge ſezte ich meinen Weg nach *Oſtriz* fort. Nordöſtlich vom Knorberge, eine viertel Meile von demſelben, findet ſich auf der ſogenanten *Freiheit* ein Baſaltberg, an deſſen weſtlicher Seite das Geſtein in volkommen regelmäſsige Säulen durch einen Steinbruch entblöſt war. Hier fand ich die höchſten und regelmäſsigſten Säulen, deren Anſicht die *30. Kupfertafel* vorſtellt. *30ſte Kupfertafel.* Einige ragen *zehn* bis *zwölf* Ellen hervor, ſezen aber höchſt warſcheinlich noch weiter in die Tiefe fort und ſind nur durch Erde und Schut überdekt. An der Südſeite ſind die Säulen deutlich gegliedert, und in der Mitte endigen ſich einige wie ein ſpiziger Keil. An der Nordſeite ſind die Säulen am längſten; hier ſtehen faſt alle ſenkrecht in die Höhe, und neigen ſich nur ein wenig nach Nordweſt. Die Anzal ihrer Seitenflächen iſt wie gewönlich ſer verſchieden,

ſie

sie sind *vier- fünf-* und *sechsseitig*, am häufigsten aber sind die *acht-* und *neunseitigen* Säulen. Das Gestein derselben ist sehr dicht und fest, an seinen äussersten Seiten fast gar nicht verwittert, auch liegen nur wenige Lavaglaskörner in demselben. Lose Basaltstükke finden sich sowol auf der Höhe als auf den Abhang des Berges häufig; Gebüsche, Pflanzen und Moose verhindern aber noch merere Beobachtungen anzustellen, da der ganze Gipfel des Felsen mit denselben bedekt ist. Die hier gebrochenen Basaltsäulen werden weit und breit verfaren und zu allerlei Pfeilern, Tür-, Fensterstökken, Gesimsen u. s. w. verbraucht. *30ste Kupfertafel.*

Mit dem Fusse dieses Basaltberges hänget *der ostrizer Galgenberg* zusammen; er besteht aus festen groskörnigen Granit, dessen Feldspatkörner bläulichgrau, die Qwarzkörner gelblichgrau und die Glimmerblätchen schwärzlichgrau sind. Der östliche Abhang geht jähe in das Städtchen *Ostriz*, dessen Einwoner gröstenteils ausser *vierzig* Leinwebern und einigen sich mit der Landwirtschaft beschäftigenden Bürgern, aus Schneidern, Schustern und dergleichen notwendigen Professionisten besteht. Die Leinweber verkaufen ihre Waare meistens selbst auf den inländischen Jarmärkten, auch arbeiten sie für die Landleute, die ihnen das Garn dazu bringen, ums Lon. Die Häuser des Städtchens sind gröstenteils von Holz schlecht aufgefürt; auch hat es, onerachtet es in einen ser steinreichen Gegend liegt, ein ser übles Pflaster. *Ostrizer Galgenberg.* *Ostriz.*

Nachdem ich von Ostriz aus, das Kloster *Mariental*, und daselbst die schöne Kirche und Kreuzkapelle besehen hatte, reisten wir über lauter Granitgebirge, welches hier und da in grosen Felsen hervorragte, und kamen gestern, als am sechsten Abends, hier in *Weigsdorf* an.

Am 10. September.

Weigsdorf. Hier bin ich nun wieder dicht an der bömiſchen Gränze; ja, hier im Orte ſelbſt ſind Häuſer und Grundſtükke ſo untereinander gemengt, daſs ein Fremder nicht wiſſen kan, ob er ſich auf ſächſiſchen oder bömiſchen Grund und Boden befindet. Auch die Tracht der Einwoner, beſonders die des weiblichen Geſchlechts, weicht beträchtlich von der an andern Orten in der Lauſiz gewönlichen ab, wie mit Mereren aus der *ein*- und *zwei und dreißigſten Kupfertafel* zu erſehen iſt. Solte die Abbildung der Trachten in ſo verſchiedenen Provinzen Teutſchlands, nicht eben ſowol einen Beitrag zur vol-

31ſte und 32ſte Kupfertafel.

ſtändigen Geſchichte des Menſchen abgeben, als jene der fremden ausländiſchen Völker? —

Neugersdorf, Maxdorf und Friedreich.

Auf weigsdorfer Grund und Boden ſind drei neue Dörfer erbauet worden, deren Name noch nicht auf der Karte angemerkt worden iſt. Im Jar 1666 erbauete *Erasmus von Gersdorf* Neugersdorf, und im Jar 1735 *Maximilian von Nüßler* Maxdorf: beide dieſe Dörfer ſind durch Originalkäufe und landesherrliche Einwilligung beſtätiget worden. In noch neuern Zeiten hat *Friedrich Heinrich von Goldenberg*, *ein* Herrenhaus, *fünf* Häuſer und *zwei* Schenken erbauen laſſen und dieſen den Namen Friedreich gegeben. Der Beſizer dieſer unter den gewönlichen Namen Weigsdorf vereinigten drei Dörfer iſt jezt der Hr. Hauptman *von Runkel*. *Niederweigsdorf* gehört dem Hrn. Major *von Münkwiz*, und *Oberweigsdorf* Sr. Excell. dem Herrn Grafen *von Einſiedel*. Der urbare Boden dieſer ſämtlichen Dörfer iſt gröſtenteils leemig, und mit etwas Sand vermiſcht; an einigen Orten auch blos ſandig. Die hier gewönlichen Getreidearten ſind Korn, Gerſte und Haber, doch wird auch etwas Weizen, Erbſen, Wikken und Lein geſäet. Mit der Ausſaat dieſer Früchte mus man ſich, da die Kälte

im

im Früjar ſer lange anhält und es im Herbſte ſer zeitig einwintert, mit vieler Vorſicht nach der Witterung richten, welche die Ausſaat bald zeitiger, bald ſpäter nötig macht. Beſondere Abweichungen oder Verbeſſerungen der hierländiſchen gewönlichen Oekonomieverfaſſung habe ich nicht bemerken können. *Neugersdorf, Maxdorf und Friedreich.*

Die hier herum liegenden Anhöhen und Berge beſtehen ſämtlich aus Granit, der zum Teil an den Ufern der *Witge* frei hervor ſteht, und daſelbſt aus groskörnigen in das flasrige Gewebe des Gneiſes übergehenden Geſtein beſteht, zum Teil aber, beſonders an den Abhängen der Berge und in den holen Wegen in ſer grosen abgerundeten Wakken ſichtlich iſt. Am häufigſten ſtehen dieſe in dem ſogenanten *alten Wege*, welcher ſich von Weigsdorf aus nach Nordweſt zieht, wo ſie an der nördlichen Berglehne eine Höhe von *zehn* bis *zwölf* Ellen erreichen, und in der Länge und Breite eben ſo gros ſind. An den äuſsern Seiten ſind ſie, wie ich erſt erwänte, völlig von Waſſer abgerundet, ſcheinen aber inwärts nach dem Berge zu noch mit dem feſten Geſtein zuſammen zu hängen. Sie ſind durch Klüfte, welche nach Nordweſt einſchieſsen, in ſer dikke Lager abgeteilt. Weiter nach Weſten türmen ſich die Felſen höher, ſind aber auch dort in dikke Lager abgeſondert. Eine ſolche übereinander geſchichtete Granitgruppe, ſtellt die 33. Kupfertafel vor, wo in der Höhe zwiſchen drei an einander gränzenden Granitwakken eine über drei Ellen hohe Höle ausgeſchwemt iſt. Am Fuſse dieſes Granithaufens liegen groſse horizontale Granitplatten, welche mit dem darunter liegenden feſten Geſtein noch zuſammenhängen. Alles dieſes giebt einen deutlichen Beweis, daſs dieſe abgerundete Felſen zwar noch an dem Orte ihrer Entſtehung liegen, aber *Granitgebirge.* *33ſte Kupfertafel.*

Granitgebirge. 33ste Kupfertafel.

durch eine ehemalige grofse Ueberſchwemmung viel Veränderungen erlitten haben, ausgeſchwemt und die ſcharfen Kanten des Geſteins dadurch abgerundet worden ſein müſſen. Der Granit dieſes höhern Gebirges iſt ebenfals grobkörnig, die grofsen Feldſpatkörner deſſelben ſind helbläulichgrau, faſt milchweis, die Qwarzkörner rauchgrau und die Glimmerblätchen bräunlichſchwarz oder tombakbraun; auf ſeinen Aufsenſeiten iſt er eiſenſchüſſig. In der Tiefe flieſt ein kleiner Bach, welcher nebſt dem aus Laub- und Schwarzholz beſtehenden Gebüſch dieſen Ort zu einer ſer angenemen Gegend bildet. Noch an eben dieſen Bache iſt zwiſchen dem groskörnigen Granit ein zwei Ellen mächtiges Lager, das von Süden nach Norden ſtreicht und etwas nach Oſten fällt, ganz von grünlichgrauer Farbe: oberhalb beſteht es aus feinkörnigen abgeſonderten Stükken, unterhalb aber wird es ſchiefrig, unter dem Vergröſserungsglaſe erkent man darin die Feldſpat- Qwarz- und Glimmerkörner ſer deutlich, nur iſt denſelben eine grünliche Ton- oder Bittererde beigemengt, welche dem Geſtein das Anſehen eines Porphirs oder Grünſteins giebt; auf den Klüften deſſelben iſt hier und da Schwefelkies eingeſprengt. Ob nun dieſes Geſtein, welches faſt einen eigenen Namen verdiente, den Granit als ein Gang durchſchneide oder ein eigenes Gebirgslager ausmache, läſt ſich, da alles mit Gebüſche und Pflanzen bewachſen iſt, nicht ſo genau beſtimmen. Ich erſur nur ſoviel, daſs es öfters in grofsen Platten gebrochen und als Bauſtein benuzt worden ſei.

Auf der Anhöhe dieſes jezt erwänten Granitberges ragen ſer grofse Granitfelſen hervor; einer derſelben beſteht aus *drei* ſer grofsen abgerundeten Wakken, wovon der oberſte ganz frei auf den beiden untern liegt, *acht* Ellen hoch und *vierzehn* Ellen lang iſt: zwiſchen den beiden untern iſt ein

grofser

groſser leerer über drei Ellen hoher Raum, ſo daſs ein Mann aufrecht durch denſelben gehen kan. Hier wird dieſer Granitklumpen der Gözentempel oder der Opfertiſch genant, und man kan deſſen Zuſammenfügung aus der auf der 32. Kupfertafel im Hintergrunde angebrachten verjüngten Abbildung erſehen. Auch an dieſem Orte, deſſen ſchon vom *Carpzov**) gedacht worden, iſt das Geſtein ein ſer groskörniger Granit. *Granitgebirge.*

Am weſtlichen Abhange dieſes Berges findet man in einem Tannenbuſche zu beiden Seiten den Granit frei hervorſtehen, er iſt aber durch Waſſer und Luft ſo verwittert, daſs er ganz zerreiblich geworden, beſonders ſind die groſsen weiſsen Körner des Feldſpats in eine feine ſich mager und rauh anfülende Erde zerfallen, durch welche verſchiedene Landleute verleitet worden, dieſen verwitterten Granit für einen Steinmergel anzuſehen und ihre Felder damit zu düngen. Ich darf wol nicht erſt beweiſen, daſs ſolche Irrungen nicht nur denen, welche die Verſuche machen, ſondern faſt algemein nachteilig ſind: denn da die Verſuche nicht den Nuzen ſchaffen, den man ſich von ihnen verſprach, ſo giebt man hernach dem Mergel die Schuld, und verwirft dergleichen Beſſerungsmittel überhaupt, one nur zu vermuten, daſs man ſtat Mergel nur einen *ſandigen Ton* auf die Felder gefürt hatte.

Ueber den Granit liegt an einigen Orten, z. B. in dem flachen Tal unweit *Friedreich* eiſenſchüſſiger Glimmerſchiefer, in dem ſer wenig Qwarz enthalten und der an manchen Orten faſt ganz in Leem verwittert iſt. An andern Orten iſt der *Glimmerſchiefer.*

*) *Analecta factorum zittauienſium*, oder hiſtoriſcher Schauplaz der löblichen alten Sechsſtadt des Markgraftums Oberlauſiz Zittau, von *Joh. Bened. Carpzov.* Zittau und Leipzig 1716. fol.

Glimmer-ſchiefer. der Glimmer in bläulichgrauen Ton aufgelöſt, der durch Eiſenocher gelb gefärbt worden, ſo daſs bläuliche und gelbe Schichten mit einander abwechſeln. In gröſserer Tiefe folgt warer Gneis, worin jedoch die Feldſpat- und Qwarzkörner ſer ſparſam liegen, und der bräunlichgraue Glimmer noch den gröſten Beſtandteil ausmacht.

Forellenbach. Hier mus ich eines Baches erwänen, der ſich zwiſchen Granitfelſen, nach Nordweſt ſchlängelt, bei groſsen Waſſer verſchiedene Waſſerfälle bildet, und groſse *Forellen* füret.

Der Sauberg. Nach Süden erhebt ſich unweit Weigsdorf bei *Neudörfel* der *Sauberg*, an deſſen Fuſse bis zur Hälfte der Höhe des Berges Granit hervorſtand. Der Gipfel deſſelben beſteht aus Baſalt, deſſen feſte Säulen in der Mitte mit ihren Enden hervorragen. Groſse Baſaltkugeln, kleine abgebrochene Säulen und andere Bruchſtükke, welche dicht aneinander liegen, bedekken den übrigen Teil der höchſten Kuppe. Hieraus ſowol, als aus den häufigen weit und breit herumliegenden Baſaltſtükken, wird es warſcheinlich, daſs hier vorzeiten, ſoweit ſich der Gipfel ſteil erhebt, nach allen Seiten ein groſser Einſturz des Baſalts geſchehen ſein müſſe. Der Bergrükken dehnt ſich nach Südoſt gen Süd, der öſtliche Teil deſſelben iſt niedriger und urbar gemacht: deſto häufiger aber ſind auf dieſem Felde die ausgeleſenen und aufgehäuften Baſaltgeſchiebe. Der Baſalt ſelbſt iſt mit vielen ſchwarzen, rötlichbraunen und olivengrünen Lavaglaskörnern angefüllt, welche auch auf deſſen Auſsenſeiten hervorragen; im Bruche iſt er uneben, mat, trokken und ſpröde und an einigen Orten mit ſer vielen Blaſen durchzogen.

Von

Richter. del. Schonberg sc.

Gegend von Zittau.

Zittau, am 13. September.

Von Weigsdorf reiſte ich am 10ten über Seitendorf nach *Hirſchfeld.* Auf dem Wege bemerkte ich nicht viel Auszeichnendes; man färt über eine flache Anhöhe und der urbare Boden bleibt bis an die hennersdorfer Windmüle leemig: hier folgt ſandige Dammerde bis nahe an Seitendorf, wo denn in der Tiefe der leemige Boden wiederum fortſezt. Auf der Weſtſeite ragen bei Seitendorf Granitfelſen hervor. Mit Vergnügen bemerket man auf dieſem Wege, daſs ſich die Landleute mit vielem Fleis auf den Obſtbau legen. Zu *Hirſchfelde*, wo ich jederman mit der Wal eines neuen Bürgermeiſters zu ſer beſchäftiget fand, als daſs ich ſichere Nachrichten von den Merkwürdigkeiten des Städtchens hätte einziehen können, ſind die Einwoner gröſtenteils Leinweber, die Häuſer ſchlecht gebauet und mit Schindeln gedekt. Ich eilte daher nach *Giesmansdorf.* *Seitendorf und Hirſchfelde.*

Giesmansdorf. Der Herr Amtshauptman VON KYAU, als Beſizer dieſes Gutes, nam mich nicht nur ſer gütig auf, ſondern zeigte mir auch die neue Anlage ſeines Gartens, der die hohen Neisufer ziert, deren Fus ſich in natürlichen Spaziergängen, in Laubholz, Hekken und Geſträuchen auf engliſche Art verliert. Es hat der Garten folglich auf dieſer Höhe die ſchönſten Ausſichten; deren eine nach Weſten und Norden das Städtchen *Hirſchfelde*, den *Roſſelberg*, die Dörfer *Roſental* und *Rone*, das mit Gebüſchen, Wieſen und Feldern anmutig abwechſelnde *Neistal*, und dahinter den *oſtrizer Wald* zeigt, deſſen dunkles Grün gegen den hellen ſandigen Boden lebhaft abſticht. Nach Abend zeigt ſich *Witgendorf* in einem angenemen Tale und nach Süden *Zittau*, welches zum Teil durch Gebüſche, zum Teil durch das davor liegende *Drauſendorf* verſtekt wird. So reizend nun dieſe Ausſichten ſind, ſo iſt es jene doch noch weit mer, die man von einer ſüdöſtlichen ungefär eine Viertelſtunde von Giesmansdorf gelegenen Anhöhe hat, wo ſich das ganze Gebirge von der Tafelfichte an, bis zu den bei Hainewalde gelegenen Bergen im Hintergrunde zeigt, und im Vordergrunde einige Dörfer mit Gebüſchen, Feldern und Wieſen, dann die ſich hier ſchön darſtellende Stadt Zittau, lebhaft miteinander abwechſeln. —

Bituminöſe Holzlager. Im Verhältnis mit den bisher beſchriebenen Orten liegt Giesmansdorf ſchon tief in einem Tale; deswegen man denn auch wenig Merkwürdiges für die Mineralogie zu beobachten im Stande iſt. Einige der Anhöhen ſind gröſtenteils Sandberge, in denen man Qwarz- und Feuerſteingeſchiebe, in deren Druſen zuweilen kleine durchſichtige Kriſtalle angeſchoſſen ſind, auch Hornſchiefer- und Porphirgeſchiebe findet; die übrigen Anhöhen aber werden als Akkerfeld benuzt. Das Neisufer iſt durch die in demſelben hier und da hervorſtehende Lager von bituminöſen Holze merkwürdig, welche an verſchiedenen Orten,

z. B.

z. B. unterhalb Giesmansdorf, am Fuſse des türchauer Berges, auch oberhalb Giesmansdorf unweit Drauſendorf gleich unter der Dammerde nach einem drei viertel Ellen mächtigen Tonlager gefunden werden. Dieſes bituminöſe Holz macht an einigen Stellen deutlich abgeſonderte Lager, wenigſtens wechſelt es unter verſchiedenen Farben; ſo, daſs auf die braunen, gelbe und ſchwarze Schichten folgen. An andern Orten nemen die Holzſtükke ſer verſchiedene Richtungen an; bald liegen ſie wagerecht, bald ſteigen ſie ſenkrecht in die Höhe, bald ſtreichen ſie nach Oſten, bald nach Norden. Zwiſchen dieſen Holzlagern findet ſich hier und da warer *Gagat*, welcher das mit mineraliſchen Teilen durchdrungene Harz des Holzes zu ſein ſcheinet. Die gelben Schichten ſind zerreiblich, ſo daſs ſie entweder eine in Erde aufgelöſtes Holz, oder eine demſelben beigemengte feine Tonerde ausmachen. Nach Norden gehen dieſe Lager warſcheinlich mer in die Tiefe; denn ſie ſtürzen ſich, ſchneiden dann auf einmal ab und gränzen an ſandiges Neisufer. Oberhalb Giesmansdorf liegt das Holz tief unter dem wagerechten Flusgang der Neiſſe, und zwiſchen demſelben befinden ſich Lettenſchichten: hier iſt es ſer bituminös, und giebt, wenn man es friſch herausgräbt einen harnartigen Geruch. Ich lies Schalen, die anderthalb Ellen lang und eben ſo breit waren, herausgraben, bei deren Förderung zu Tage ich warnam, daſs dieſes Lager unter dem Bette der Neiſſe fortſeze. An einigen Orten iſt dieſes bituminöſe Holz in eine braune und ſchwarze Erde verwittert, die ſo fein iſt, daſs ſie als Farbe benuzt werden kan; auch bemerkte ich zwiſchen dem braunen Holze und der gelben Erde einige Stükchen Kolen, die der gebranten Holzkole ganz änlich ſind, und die ich für von ſelbſt entzündeten Gagat halte. Das Holz ſelbſt, wenn es eine Zeitlang an der Luft gelegen, ſchiefert und blättert ſich, man kan die dichten Holzfaſern und Holzringe ganz deutlich darin bemerken, und nach dieſen zu urteilen,

Giesmansdorf.

Bituminöſe Holzlager.

Giesmansdorf. teilen, ſcheint es Kiefern oder Tannenholz geweſen zu ſein. Ob ſich, wie zu vermuten ſteht, unter dieſen Holzlagern Alaunerde finden möge, davon habe ich mir keine Gewisheit verſchaffen können.

Bituminöſe Holzlager.

Tonlager bei Drauſendorf. An dem öſtlichen Neisufer nahe bei *Drauſendorf* wird unter dem Sande ein gelblichweiſser verhärteter, auch ein mit Sand vermiſchter roter eiſenſchüſſiger Ton, welchen die Tiſcher ſtat des Rötels zum Färben brauchen, gefunden. In leztern liegt überdies ein bräunlichroter auch ſtalgrauer tonartiger Eiſenſtein, der ſich in dünne Schalen abſondert, welche wiederum aus kleinen rundlichen Körnern zuſammengehäuft ſind, ſo daſs das Geſtein in dieſer Rükſicht dem bekanten Roggenſteine gleichkömt.

Die um die Neiſſe liegende Wieſen ſind ſer futterreich, und haben geſunde, gewönliche Wieſenpflanzen, von denen ich jezt als etwas ſeltene Gewächſe, die *groſse Wieſennelke* (Diantus *ſuperbus*) und die *größere Aſtrantie* (Aſtrantia *major*) anfüre. In Rükſicht der Landwirtſchaft findet man nichts Auszeichnendes.

Reibersdorf. Von hier reiſte ich am 11ten über Friedersdorf nach *Reibersdorf*, wo ſeiner Excellenz der Hr. Kabinetsminiſter Graf von Einsiedel mich mit auszeichnender Gnade aufnamen. Wie viel könte ich Ihnen von der ſchönen Anlage des Schloſſes, wie viel von dem mit amerikaniſchen Bäumen und ſeltenen ausländiſchen Gewächſen gezierten Garten ſagen, wenn dieſes nicht teils auſser dem Zwek meiner Reiſe läge, teils die Menge der wichtigen Gegenſtände mich zur Weitläuftigkeit verleiten würde. Einen Teil der Reize dieſes vortreflichen Gartens mögen Sie aus der Ausſicht beurteilen, die ich in dieſer Hinſicht aus dem Schloſſe ſelbſt zeichnen lies. Die reiche

Samlung

Samlung ſchöner Kupferſtiche und phiſikaliſcher Inſtrumente die gutgewälte Bibliotek, welche ſich beſonders im Fache der Geſchichte und Statswirtſchaft und durch koſtbare Werke auszeichnet, deren ich eine ganze Menge nennen müſte, wenn ich nur die vorzüglichſten namhaft machen wolte, zeugen von dem Geſchmake und der Gelerſamkeit des Herrn Beſizers. *Reibersdorf.*

Reibersdorf iſt in der Lauſiz wegen des vortreflichen Bieres, welches daſelbſt gebrauet und weit und breit verfaren wird, ſer vorteilhaft bekant: ungeachtet ich nun den ganzen Brauprozes nicht genau erfur, ſo kan doch folgendes davon zu wiſſen nicht unnüz ſein. Zur Bereitung des Malzes ſind drei übereinanderliegende Böden beſtimt; die Gerſte mus in Qwelwaſſer keimen, weil dieſes aber zu hart wäre, ſo wird es zuvor in einen Behälter gelaſſen, wo es einige Tage an der Sonne ſteht, und dann durch Rören in den Trog, worin das Malz weicht und keimt, geleitet wird: aus dieſem läuft das Waſſer, wenn es zu hoch ſteht, von ſelbſt ab. Das hinlänglich gekeimte Malz wird nun auf gedachten Böden ausgebreitet, und zum Teil ganz an der Luft getroknet, zum Teil aber gedarrt. Bei Erbauung der Darre iſt vorzüglich dahin geſehen worden, daſs das Feuer mit möglichſt geringen Koſten gleich verteilt werde, und daſs kein Rauch das Malz treffen könne. Dieſe Zwekke zu erlangen, hat man das Heizloch welches mit einem aus Ziegeln beſtehenden Roſt und einem Aſchenherd verſehen iſt, ganz klein gebauet, und aus demſelben Züge in die Darre gefürt. Die Züge gehen mittelſt Rören, die längs der Darre, gleich einem herrnhutiſchen Ofen, verſchiedentlich geleitet und verſchoben ſind, in die Höhe; hat nun das Feuer alle dieſe verſchiedenen Züge durchdrungen, *Malzböden und Darre.*

Reibersdorf. Malzdarre. ſo geht der Rauch durch eine aus der Mitte des Herdes emporſteigende Röre in die Eſſe, welche Röre mittelſt eines Schiebers geöfnet und geſchloſſen werden kan: dieſer Schieber iſt vom Fusboden drei Ellen hoch entfernt. Iſt nun die Darre hinlänglich geheizt und das Feuer ausgebrant, ſo wird mit dem Schieber geſchloſſen, damit ſich die Wärme nicht nur gleichmäſsig verteile, ſondern auch länger anhalte.

Brauhaus. Auch die Einrichtung des Brauhauſes iſt auf eben die vorteilhafte Art geſchehen, ſo daſs man ſein Augenmerk ſowol auf Erſparung des Holzes, als auch auf die Leitung des Rauches richtete, der hier gar nicht zu ſehen noch zu bemerken iſt; der Heizofen iſt klein, mit Zügen, einem ziegelnen Roſt und einem Aſchenherde verſehen. Es ſind zwei Keſſel darin, der groſse vierekkige zum gewönlichen braunen, der kleinere runde zum ſogenanten engliſchen Biere. Die Metſchfäſſer ſind zur Erſparung des Raums vierekkig, und zwei Külbottige ſer gros und breit, um die geſchwinde Abkülung des Biers zu befördern, und die ſaure Gärung zu verhindern. Gleich unter dem Külfaſſe iſt der Keller, und das abgekülte Bier kan unmittelbar aus dem Külfaſſe durch ein Loch, in das Gefäs, worin es aufſtoſsen ſol, in den Keller hinabgelaſſen werden. Zu dem gewönlichen braunen Biere wird auf ein dresdner Viertel ein Scheffel Gerſte, und zu dem engliſchen Biere doppelt ſoviel gegeben; hiezu wält man immer ſer gute und reine Gerſte. Der benötigte Hopfen wird zum Teil in Markersdorf erbauet und iſt daſelbſt von engliſchen und bömiſchen Gelege, zum Teil wird er, da dies nicht hinreicht, aus Bömen erkauft. Zur Aufbewarung und Erhaltung des Hopfens iſt ein beſonderes Behältnis, worin der Hopfen durch eine Schraube zuſammen-

gepreſt

gepreſt werden kan; deshalb man das Behältnis ſelbſt auch die Hopfenpreſſe nent. *Reibersdorf.*

Der urbare Boden um *Reibersdorf*, *Markersdorf*, *Oppelsdorf*, *Sommerau* und *Ullersdorf*, welche insgeſamt dem Hr. Grafen von Einſiedel gehören, iſt in den tief gelegenen Feldern leemig und auf den Anhöhen ſandig. Die zu Reibersdorf gehörigen herrſchaftlichen Felder, welche ſeit vielen Jaren in guten Dünger gefezt worden ſind, hat man in *vier* Arten geteilt, und auf denſelben folgende Saatordnung beobachtet. Im erſten Jare wird *ein Achtel* mit Weizen in leemigen Boden, und *ein Achtel* mit Korn auf ſandigen oder gemiſchten Feldern als Winterſaat beſtellt; im zweiten Jare Korn, im dritten Jare kömt auf die Weizenfelder Gerſte, auf die Kornfelder Haber; im vierten Jare bleibt, der groſsen Schafzucht wegen; das Feld Brache liegen. Die beſten Aekker ſind zum Krautlande und Futterbau nach folgender Einrichtung beſtimt worden. Im *erſten* Jare wird nach ſtarker Düngung Kraut gepflanzt, im *zweiten* Jare Gerſte in das Krautland geſäet, im *dritten* Jare Korn, im *vierten* Lein, im *fünften* Mengfutter mit Klee, im *ſechſten* und *ſiebenten* Jare wird der Klee benuzt, der im Herbſte des ſiebenten Jares umgeriſſen und alsdann im *achten* nach neuer ſtarken Düngung wieder mit Kraut bepflanzt wird. Den geringen Wieſewachs hat man durch dieſe jeztangezeigte Erbauung der Futterkräuter zu erſezen geſucht. Die Gröſse des Viehſtandes konte ich nicht genau erfaren; nach dem aber, was ich davon ſah, zu urteilen, iſt das Vieh von guter Art und gut genärt. *Feldbau und Wieſewachs.*

Da das Holz in hieſiger Gegend abzunemen anfängt, ſo iſt ſchon ſeit *zwei und zwanzig* Jaren die rümliche und immer *Holzſaat.*

mer

Reibersdorf. Holzsaat. mer notwendiger werdende Veranstaltung getroffen worden, auf den wüsten sandigen Anhöhen neue Wälder anzusäen. Die hier gesäeten Kiefern traf ich in volkommen gleichen und viel versprechenden Wuchs; sie unterschieden sich ser vorteilhaft von dem darneben stehenden natürlichen Anflug; wo die jungen Bäume nicht nur viel kleiner waren, sondern auch sparsamer und ungleicher heranwuchsen.

Gewerbe. Die Einwoner von *Reibersdorf* und dem nahe dabeiliegenden Dorfe *Wald*, welches *Detlef Heinrich* Graf *von Einsiedel* zu Anfang dieses Jarhunderts aus einem Walde in ein Dorf umschuf, und jezt *vier und funzig* Häuser zält, sind gröstenteils Leinweber, die Leinwand von weisem Garne in sogenanten *sechs Viertel* breiten Schokken weben: nur von wenigen wird auch rohe Leinwand verfertigt. Da sich jezt verschiedene Einwoner mit dem Akkerbau und andern Handarbeiten beschäftigen, so ist die Zal der Leinwandfabrikanten nicht mer so zalreich, als ehedem. Verschiedene von den reibersdorfer Einwonern treiben auch andere Gewerbe, als das Tischer- Schmiede- und Schlosserhandwerk. In *Oppelsdorf* wird von einigen daselbst wonenden Webern feine rohe Leinwand verfertiget, die sie zum Teil roh an die Händler verkaufen, zum Teil selbst bleichen lassen und im Lande zum Verkauf herumtragen. Lezteres ist jedoch der Fabrik ser nachteilig, weil dadurch dem Handwerke tüchtige Arbeiter entzogen und solche zum Müssiggange gewönt werden; nicht zu gedenken, dass bei diesem einzelnen Verkauf die Handlung in vielen Stükken verhindert und geschwächt wird. In *Markersdorf* sollen die fleisigsten und geschiktesten Arbeiter hiesiger Gegend wonen, die alle Arten Leinwand, als gestreift, rohe und weise Schokke, Schnupftücher und dergleichen verfertigen, auch diese

Waaren

dieſe Waren ſelbſt verkaufen: einige unter ihnen beziehen die leipziger Meſſen. Hier kan ich noch nachholen, daſs auch zu *Weigsdorf*, dem dabeiliegenden *Dörfel*, *Hennersdorf* u. ſ. w. ſich die mereſten Einwoner mit Leinweben beſchäftigen, und zum Teil ſer feine Ware gröſtenteils für Kaufleute verfertigen. In *Sommerau* und *Ulbersdorf* beſchäftiget man ſich wiederum zunächſt mit dem Akkerbau und nebenbei mit Spinnen. Die ſämtlichen Bauern und Grundſtüksbeſizer obengenanter Dörfer ſind zwar erbuntertänig, doch ſind ihre Grundſtükke Kaufgüter, das heiſt, ſie gehören ihnen erb- und eigentümlich; übrigens geben ſie einen gewiſſen Zins und tun geſezte Baufuren, die Gärtner und Häusler leiſten Handdienſte, wofür ihnen etwas an Gelde gereicht wird.

Reibersdorf. Gewerbe.

Zwiſchen jezt angezeigten Dörfern liegen einige ſanftanſteigende Anhöhen, von denen ich das Merkwürdigſte anzeigen wil, ehe ich das an der bömiſchen Gränze gelegene Gebirge beſchreibe. Zunächſt an Reibersdorf gen Norden liegt in einem Striche mit den giesmansdorfer Anhöhen eine groſse Sandgrube, wo zwiſchen den grobkörnigen qwarzigen, mit etwas Ton durchzogenen Sandlager verſchiedene Schichten eines feinen mit Sand gemengten Tones liegen, welchen man faſt Trippel nennen und auf eben dieſe Art benuzen könte: vermutlich hat man dieſen Trippel für Mergel angeſehen, da ich ſchon vor meiner Ankunft auf die in der reibersdorfer Sandgrube befindlichen Mergeladern aufmerkſam gemacht wurde, ſtat deren ich nichts als gedachte Trippelſchichten und einige eiſenſchüſſige Adern wargenommen habe. Von Reibersdorf nach Süden iſt eine änliche Sandgrube, in welcher eben dergleichen Tonſchichten liegen, doch fült ſich derſelbe weit fetter an, und iſt nicht ſo rauh; er könte warſcheinlicherweiſe als Walkererde benuzt werden. Neben dem Dorfe *Walde* liegen in

Anhöhen um Reibersdorf.

Anhöhen um Reibersdorf.

einem Tale, das ſich bis an die oppelsdorfer Anhöhen verbreitet, verſchiedene Leemgruben, deren Leem in der darnebenſtehenden Ziegelſcheune verarbeitet wird. Der Leem iſt gelblichbraun, mit vielen bläulichgrauen Ton vermengt und mit häufigen verweſten Pflanzenwurzeln durchzogen; auch liegen in demſelben viele groſse Qwarzgeſchiebe, welche vor der Verarbeitung ſorgfältig ausgeleſen werden müſſen. Dieſes *vier Ellen* mächtige mit Ton gemengte Leemlager liegt gleich unter einer Schicht leemiger Dammerde, und unter demſelben folgt ein grober eiſenſchüſſiger Sand. Nach Süden liegt in einer noch gröſſeren Tiefe ein mit Eiſengur und Erdharz durchdrungener und mit verweſten Pflanzen vermengter Ton; vermutlich haben daſelbſt ehemals Bäume geſtanden, deren Wurzeln dieſe Spuren zurükliefsen. Die in dieſen Tongruben befindlichen Geſchiebe beſtehen aus Qwarz, Feuerſteinen, roten eiſenſchüſſigen Sandſtein und hornartigen Porphir.

Gebirge an der bömiſchen Grenze.

Das Gebirge, nach der bömiſchen Grenze zu, erhebt ſich gleich hinter *Oppelsdorf;* im Wege lagen häufig Geſchiebe von hornartigen Porphir und von Baſalt. Zwiſchen Oppelsdorf und Lichtenberg liegt eine kleine nach Lichtenberg gehörige Anhöhe, der *Steinberg* genant, welche vier auf einander folgende, ſtufenweiſe höherſteigende, freiliegende Kuppen hat, deren Geſtein aus hornartigen Porphir beſteht, (welchen andre Schriftſteller Hornſchiefer nennen) und der faſt jederzeit in der Nachbarſchaft der Baſaltberge gefunden wird. Auf der erſten niedrigſten Kuppe ragt das Geſtein in groſsen Wakken hervor, deren durch Klüfte abgeſonderte Lager nach Südoſt, einige auch nach Nordoſt einſchieſsen. In der dunkelbläulichgrauen hornſteinartigen Maſſe liegen ſer häufige romboidale auch längliche

che Feldſpatkörner, und nur ſer wenige kleine ſchwarze Glimmerblätchen; im Bruche iſt das Geſtein uneben, ſchimmernd, durchſichtig, und ſondert ſich in ſchalige Stükke ab. Die zweite Kuppe zeigt breite in Schichten geteilte Felſen, die keine beſtimte Geſtalt haben und durch Klüfte nach allen Richtungen geſpalten werden. Die Lager der dritten Kuppe ſchieſsen nach Weſten, und ſind durch andere faſt ſeigere Klüfte von neuem geſpalten, ſo daſs ſie ſäulenförmige abgeſonderte Stükke wie der Baſalt bilden. Faſt von gleicher Beſchaffenheit ſind die Felſen der höchſten Kuppe, welche mit ungleichen Endſpizen hervorragen und ein beſonderes zakkiges Anſehen haben. Die Klüfte durchkreuzen auch hier das Geſtein und zerſpalten es in unregelmäſsige Säulen. Uebrigens unterſcheiden ſich die höhern Kuppen von den niedrigern dadurch, daſs die Hauptmaſſe aus dem Hornſteinartigen ſchon ſer ins Tonartige übergeht, helbläulichgrau und im Bruche ſplittrig iſt. Die romboidalen und rundlichen Feldſpatkörner ſind hier von fleiſchroter Farbe und zum Teil porös, auch iſt ſchwarzer Schörl teils in Kriſtallen teils in Körnern eingeſprengt zu finden. In der mittelſten Kuppe hat man einen Steinbruch angelegt, weil der hornartige Porphir als Bauſtein benuzt wird.

Gebirge an der böhmiſchen Grenze.

Der Weg nach Lichtenberg erhebt ſich nun immer mer und mer, die Geſchiebe von Hornſtein und Baſalt werden beſtändig häufiger, ja auf einer kleinen Anhöhe trift man ſie in ſo groſser Menge, daſs man daſelbſt einen durch Akkerbau zerſtörten Baſaltberg vermuten mus. Von hier ſteigt nun der Gikelsberg, deſſen nördliche Hälfte ſächſiſch iſt, ſteil in die Höhe, Die nördliche Seite, ja ſogar die nordweſtliche Kuppe deſſelben beſtehet aus Granit, der ſüdöſtliche etwas höhere Gipfel aber iſt ein Baſaltfelſen, von

Der Gikelsberg.

Der Gikelsberg.

welchem der Baſalt in groſsen Haufen nach Süden und Oſten eingeſtürzt iſt. Der oberſte Gipfel iſt faſt ganz mit Erde bedekt, an der ſüdöſtlichen Seite deſſelben aber, ſchon auf bömiſchen Grunde, ſtehen die nakten Baſaltſäulen hervor, und zwar ſo, daſs ſie aus einem Mittelpunkte nach Süden und Oſten ſternförmig auseinander laufen. Einige derſelben ſchieſsen flach in die Mitte ein, andere liegen wagerecht und wieder andere hängen wie gebogen über. Faſt alle dieſe Baſaltſäulen haben krumme Seitenflächen, ihr Geſtein iſt dichte, uneben im Bruche, und in demſelben liegen viele grüne, rote und ſchwarze Lavaglaskörner; in einigen Baſaltſtükken fand ich auch wenig veränderte Granitkörner und hier und da kleine Blaſen, folglich immer mer Beſtätigung von der Entſtehung des Baſalts im Feuer.

Ich kan nicht unangemerkt laſſen, daſs die reizende Ausſicht nach Süden in das Gebirge, und nach Norden in die tiefere Gegend der Lauſiz mir viel Vergnügen auf dieſem Berge verſchafte.

Heute reiſten wir bei der unweit Ullersdorf ſer angenem gelegenen Buſchmüle vorbei, und langten Nachmittags hier an, wo ich den heutigen Tag benuzte meine auf der Reiſe anhero gemachte Bemerkungen niederzuſchreiben.

Ich

Am 24. September.

Ich eilte noch die gute Witterung zu benuzen, um mit der notwendigen Sorgfalt die hieſigen ſchon anſehnlich hohen Gebirge zu betrachten, und habe in dieſer kurzen Zeit nicht nur das ganze von Zittau nach Süden und Weſten gelegene Gebirge, ſondern auch faſt jeden einzelnen Berg beſtiegen: bevor ich Ihnen aber meine dort gemachten oryktologiſchen Bemerkungen mitteile, wil ich noch einige vermiſchte Gegenſtände berüren.

Oybin, Schurf u. Hayn.

Der wegen ſeiner ausgezeichneten Lage und wegen einiger Ueberreſte aus den vergangenen Jarhunderten merkwürdigſte Ort in hieſiger Gegend iſt das Dorf Oybin. Es beſteht eigentlich aus drei Dörfern, nemlich aus *Oybin* ſelbſt, aus dem Dörfchen *Hayn* und *Schurf*, welches leztere auf der Schenkſchen Karte *Scharfwinkel* genant wird. *Oybin* und *Schurf* beſtehen aus hundert und zwanzig Häuſern, wovon die im leztern Orte merenteils neuerbaut ſind. Mit dieſen hundert und zwanzig Häuſern iſt meiſtens das lange ſchmale Tal zwiſchen den hohen Sandſteinbergen erfüllt, die in demſelben einzeln, reihenweiſe, durch kleine Gärten von einander getrent liegen; auf änliche Art ſind die ſechs und zwanzig Häuſer, woraus *Hayn* beſtehet, zerſtreuet, nur liegen ſie etwas höher ins Gebirge und faſt ganz an der Gränze. Die Einwoner dieſer Dörfer ſind *Tagearbeiter*, die ſich mit Holzfällen nären, *Steinbrecher* und *Leinweber*. Leztere verfertigen ſowol rohe Schokke, als bunte mit türkiſchen Garn durchwebte Leinwand, die ſie an die zittauer Kaufleute abſezen. Ob nun gleich hier in der Aue etwas Flachs erbauet wird, ſo reicht doch das ſächſiſche Garn lange nicht zu, den Fleis der hieſigen Weber zu beſchäftigen; ſie wünſchen daher mit Recht einen ſtärkern Flachsbau. Das urbare Feld dieſer

Oybin. weitläuftigen Dörfer beträgt zuſammen nur acht und vierzig Scheffel Kornausſaat auf ſandigem Boden, in welchen man Winter- und Sommerkorn, Haber, Erdbirnen und etwas Kraut bauet. Die hieſige Waldung gehört dem zittauer Magiſtrat, nach deſſen rümlicher Verordnung man vielen Fleis auf den Holzanbau wendet und ſeit kurzen viel Fichten, Tannen und Kiefern angeſäet hat; in den obern Gegenden von *Oybin*, *Waltersdorf*, *Lükkendorf* und *Hartha*, ſind die Blöſsen und abgeholzten Pläze zu dem Ende vorher gerodet worden, und die junge Holzausſaat auf denſelben ſcheinet ein gutes Fortkommen zu gewinnen.

Berg und Ruinen. Auf einem abgeſonderten Felſen, um deſſen Fus ein Teil des Dorfes *Oybin* liegt, und der mit demſelben gleichen Namen füret, ſteht am ſüdlichen Abhange die neuerbaute Kirche, deren man ſich jezt zum Gottesdienſte bedienet. Weiter den Berg hinan, füren in den Sandſteinfelſen hineingehauene Treppen zu den Ruinen eines hier ehedem gelegenen Kloſters, zum heiligen Geiſt genant, eines verfallenen feſten Schloſſes und Amthauſes, dann zu den Ueberbleibſeln der ehemaligen Kloſterkirche. An den Wänden der leztern findet man noch alte Mönchsſchrift und Kreuze; ſie hat doppelte Mauern gehabt, deren äuſsere auf der einen Seite ſiebzehn Ellen hoch aus feſtem Geſtein beſteht. Unter der Kirche füret ein unterirdiſcher Gang zu zwei Gewölben, deren ehemaliger Gebrauch nun nicht mer ſo leicht zu beſtimmen iſt. Das Alter dieſer ſämtlichen Ruinen erhellet auch ſchon daraus, daſs jezt auf denſelben groſe Kiefern wachſen, deren Wurzeln ſelbſt die Mauern geſpalten haben, wie ſie aus der Zeichnung erſehen werden, die ich von der nördlichen Anſicht derſelben verfertigen lies. Hinter dieſer alten Kirche faſt auf dem höchſten Gipfel des Berges, liegt der zum Dorfe gehörige Begräbnis-

34ſte Kupfertafel.

gräbnisplaz: da man sich desselben noch jezt bedienet, so müssen die Leichen diesen steilen Berg über obgedachte im Felsen gehauene Treppen hinan getragen werden. Die Gegend und Aussicht ist hier angenem; am anmutigsten ist solche von der nördlichen Seite und von der höchsten Kuppe des Felsens; wo ein starkes und fer deutliches Echo jeden Laut fer bestimt wiederhallt. Da wo an der nördlichen Seite des Oybins, zur Beqwemlichkeit derer, die sich hier umsehen wollen, ein Häuschen gebauet worden, liest man folgende in Felsen gehauene Schrift: *Oybin. 34ste Kupfertafel.*

Als der durchlauchtigste Fürst und Herr,
Herr Johann Georg der Andere, des heiligen Römischen Reichs Ertz-
Marschal u. Churfürst auch Burggraf zu Magdeburg, u. Herr J. Ge-
org der Dritte, Churprinz zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Landgrafen
in Thuringen, Marg-
grafen zu Meißen, auch Ober- und Niederlausitz,
Grafen zu der Mark, u. Ravensberg, Herrn
zu Ravenstein, sich zum erstenmal in Dero getreuen
Stadt Zittau etliche Tage über
persönlich enthielten, haben sie auch diesen Ort
mit Dero Chur-
fürstlichen gnädigen Gegenwart
beehret am 18. Maji, des 1665.
Jahrs.

Der Schulmeister, welcher die Aufsicht über die Altertümer und die Schlüssel des Begräbnisplazes hat, zeigt zwei alte auf diesem Berge gefundene Münzen, deren eine von Ferdinand dem Zweiten im sechszehnten Jarhundert, die andere von

Oybin. Schurf u. Hayn. von Wenzeslao im dreizehnten Jarhundert, geprägt worden, man ſieht von den Jarzalen nur noch 15.. und 13.., die hintern Zalen ſind ganz unleſerlich geworden. Auf dem Begräbnisplaze hat man bei Aufräumung einer Todtengrube einen Pfeil gefunden, und ein anderer iſt in dem Schut des alten Schloſſes entdekt worden; beide habe ich der Natur getreu zeichnen laſſen; ſie mögen nun ſelbſt beurteilen, aus welchem Jarhundert uns dieſe Denkmäler übriggeblieben.

35ſte Kupfertafel.

Lükkendorf. In *Lükkendorf*, einem andern nach Zittau gehörigen Dorfe ſind zwei und vierzig Feuerſtätte; deren Bewoner aus *zehn* ganzen, *ſieben* halben und *einem* viertel Bauern, dann aus *ſechs* Gärtner, *funfzehn* Spillenmachern und verſchiedenen Häuslern beſtehen; unter leztern befinden ſich fünf Leinweber; die übrigen ernären ſich teils mit Spinnen, teils fällen ſie Holz für den Magiſtrat. Die Bauern haben *gemeſſene Holz-* und zur Beſſerung der Wege *ungemeſſene Straßenfuren:* die Häusler und Gärtner verrichten bei leztern die Handarbeit. Da der hieſige Boden ganz ſandig und der Wieſewachs, beſonders in trokenen Jaren, ſer geringe iſt, ſo kan man leicht glauben, daſs Akkerbau und Viehzucht nicht im beſten Stande ſind: oft hält daher ein Bauer aus Mangel an Futter nicht mer als eine Kuh, und erbauet nie, oder doch ſer ſelten, ſoviel Getreide als zum järigen Unterhalt nötig iſt. Sie ſind zufrieden, wenn ihr ausgedroſchenes Getreide nur bis Oſtern langt, und kaufen ihr Brodkorn gerne von hier an bis zur Ernte. Es ſuchen ſich daher die Bauern durch Holzfuren, und die übrigen Einwoner durch Handarbeit ſoviel zu verdienen, daſs ſie dadurch dieſen Mangel erſezen können; hiezu giebt ihnen auch die groſse Landſtraſse nach Bömen, die mitten durch das Dorf geht, etwas mer Gelegenheit.

Johnsdorf. *Johnsdorf*, nach Zittau gehörig, wird in Alt- und Neujohnsdorf eingeteilt, beides gehört aber unter eine Gerichtsbarkeit.

Ganze

Ganze Bauergüter giebt es in dieſem Dorfe nicht, ſondern die Grundſtükke ſind in Altjohnsdorf unter ſechs und dreiſſig und in Neujohnsdorf unter zehn Gärtner verteilt. Im erſtern Orte wonen auſserdem noch drei und achtzig und in leztern achtzig Häusler; dieſe ſind meiſtens Leinweber, womit ſich auch einige Gärtner beſchäftigen, die übrigen aber Steinbrecher, Holzſchläger und andere Tagelöner. Die Leinweber verfertigen teils gewönliche, teils aber auch ſer feine ſogenante hundert- bis hundert zwölfgängige Leinwand und zwar leztere in Weben von zwei und ſiebenzig Ellen. Dieſe ihre Waare verkaufen ſie ſtükweiſe an die Kaufleute; die ärmern Weber hingegen arbeiten für die Faktoren, deren hier *viere* wonen, als Geſellen um ein Wochenlon; dieſe Verleger oder Faktoren verkaufen dann ihre geſamleten Stükke in gröſsern Partien an die zittauer Kaufleute. Um für die hier herumliegende niedrigere Gegend zu bleichen hat man *ſechs* Garnbleichen angelegt. Man rümte mir insbeſondre den Fleis des Niederbleichers *Gottlieb Häniſch*, welcher ſich vorzüglich Mühe gegeben, ſeine Bleiche in Aufname zu bringen: dies iſt ihm auch ſo weit geglükt, daſs er nun fünf und zwanzig Perſonen für beſtändig als Bleichgeſinde Arbeit geben kan. Zum Bleichplaze hat er einen ſteinigen Ort eben gemacht, ausgerodet und in die ſumpfigen Stellen Steine verſenkt. Dieſes pflegt hier auch bei andern Gelegenheiten zu geſchehen: wo man, wenn ein Stein nicht leicht fortgebracht oder geſprengt werden kan, einen Graben um und unter den Stein zieht; und nachdem ſolcher mit Holz unterbauet worden ein ſo tiefes Loch gräbt, daſs nicht nur der Stein darin Plaz hat, ſondern auch noch oben mit Dammerde bedekt werden kan, damit auch über den Stein Gras in Raſen verwachſe. Die hieſigen urbaren Felder liegen in zwei Tälern, zwiſchen den *Rabenſteinen*, dem *Johnsberge* und *Buchberge*; *Johnsdorf.*

Johnsdorf. sie beſtehen gröſtenteils aus ſandigem Boden, der jedoch an einigen Orten mit etwas Leem und Stauberde vermiſcht iſt, und daher ſogenanten durchläſſigen Boden ausmacht. Jeder Gärtner hat zu zwei höchſtens vier Scheffel Kornausſaat Land. Von Feldfrüchten werden die nemlichen Gattungen, wie zu Oybin erbauet, von einem Dünger zwei Nuzungen gezogen und das dritte Jar bleibt das Feld Brache. Wieſewachs und folglich auch die Viehzucht iſt hier im kläglichſten Zuſtande; man hält auf den gröſten Garten höchſtens drei Kühe, und da die Gärtner aus Futtermangel nicht ſelbſt Zugvieh halten können, ſo laſſen ſie ihre Felder von den benachbarten bertsdorfer Bauern ums Lon beſtellen.

Waltersdorf, Salendorf u. Herrenwalde. *Waltersdorf*, *Neuwaltersdorf*, *Salendorf* und *Herrenwalde* ſind ſer bevölkerte dem Magiſtrat in Zittau gehörige Dörfer. Sie beſtehen zuſammen aus dreihundert vier und funfzig Häuſern, unter denen aber nur elf Bauergüter und fünf und zwanzig Gärtnernarungen ſind: die übrigen ſind Auenhäusler und ernären ſich vorzüglich von der Zwillich- und Kannefasfabrik, mit der ſich auch einige Bauern und Gärtner beſchäftigen. Ein hier wonhafter Tiſcher näret ſich blos von Verfertigung und Zurichtung der *Weberſtüle:* dieſe werden am beſten aus Ahorn oder Buchen bereitet, doch kan man auch zu den Garnbäumen Erlen, und im Fal der Not auch Kiefern anwenden. Ein Kannefasſtul, der ſechs viertel Ellen breit iſt, koſtet $7\frac{1}{2}$ Taler, die Zwillichſtüle, welche zwei, ſechs und acht Ellen breit ſind, werden nach Beſchaffenheit der Breite mit 14 und 20 Talern bezalt. Ein anderer Einwoner beſchäftiget ſich mit Verfertigung der Weberkämme; die *Stäbe* dazu werden aus Fichtenholz, die *Hülfen* und *Stelzen* aber aus mit Firnis getränkten Zwirn verfertigt. Man bezalt dieſe Blätter nach den Gängen, jeder Gang koſtet *8 Pfennige*,

nige, und zu jedem Gange gehören zwanzig Schilfblätter; es koſtet alſo ein Blat von ſechszig Gängen 1 Taler 16 Groſchen. Auch iſt eine Lohmüle zu Waltersdorf, woſelbſt die Fichtenrinden für die Gerber nach Zittau zu Lohe geſtampft werden. *Waltersdorf.*

Zu *Groſsſchöna* einem gleichfals nach Zittau gehörigen Dorfe iſt die bekante und merkwürdige leinen *Damaſtfabrik*. Ich bedaure nur, daſs ich zu einer Zeit hier eintraf, wo die Weber nicht arbeiten, indem es gewönlich iſt, daſs ſie von drei Wochen vor Michaelis, bis zu Weinachten feiern und wärend der Zeit ihre andern häuslichen Arbeiten verrichten. Der Stul, auf welchen der Damaſt gewebet wird, iſt einem gewönlichen Weberſtul änlich und nur in Anſehung der Tritte und Kämme unterſchieden. Jeder Stul hat wenigſtens acht Tritte, acht Blätter und ſer viel Kämme, die durch dünne Seile von einem Knaben oder einer andern Perſon, nach Angabe des Webers und nach Erfordernis des Muſters gezogen werden. Die Fabrik hat ihren eigenen Muſterzeichner, der jedes Muſter freilich nicht maleriſch, aber deſto genauer und mühſamer, mit grüner Farbe zeichnet; jeder Faden wird darin durch eine Linie angedeutet und der Rand punktirt. Die künſtlichſten Zeichnungen, Wappen, Blumen und Figuren werden in ſolche Muſter gebracht und nach Verlangen im Damaſte hineingewebt. Mit Einlegen des Garns nach dem Muſter iſt abermals ein eigener Man beſchäftigt; ſeine Wiſſenſchaft beſteht hauptſächlich darin, ſo viel Fäden, als rechts oder links nötig ſind, von einander zu trennen und alsdann die Läze durchzuziehn; übrigens wird das Garn, wie bei der gewönlichen Weberei, am Stul gebracht. Mer konte ich von dieſer vorzüglichen Fabrik nicht erfaren, teils weil die Leute ihre Arbeit gerne verheimlichen und dann auch, weil ſie *Groſsſchöna.*

Gros-schöna. ſolche beſſer zeigen als beſchreiben können. Noch iſt ein Florfabrikant in hieſigem Orte, der aus Seide und Neſſelgarn Flor von allerlei Muſtern macht. Auch die Florſtüle ſind dem gemeinen Weberſtule gleich, der ganze Unterſchied beſteht in dem, daſs der Weber den Schus nicht ſo ſtark mit den Baume zuſammenſchlagen darf, als bei der Leinwand.

Hainewalde. An Grosſchöna gränzt das dem Herrn Amtshauptman v. KYAU zugehörige Dorf *Hainewalde*, welches wegen ſeines ſchönen, doch ſonderbar gebaueten Schloſſes, und auch deswegen bekant iſt, daſs hier in der Lauſiz zuerſt ein Blizableiter angebracht worden. Es liegt in einer angenemen fruchtbaren Gegend; die urbaren Felder beſtehen aus hier ſo benanten Letten, eigentlicher aber aus einem Gemenge von verwitterten Baſalt und in Erde zerfallenen Hornſchiefer. Man verſicherte mich, daſs in dieſem Boden die Düngung mit Horn gar vortrefliche Wirkung leiſte; wo hingegen der Schafdünger nur in den Tälern auf ſer tief liegenden Feldern angewandt werden könne. Auf einem Scheffel Kornausſaat braucht man funfzehn Scheffel Hornſpäne, wovon der Scheffel 14 Groſchen koſtet. Die übrigen ökonomiſchen Einrichtungen ſind wie an andern Orten hieſiger Gegend, one ſich durch etwas Beſonderes auszuzeichnen.

Bertsdorf. In *Bertsdorf*, welches ein ſer groſses, volkreiches, nach Zittau gehöriges Dorf iſt, wonten nach einer im Jar 1778 geſchehenen Zälung funfzehnhundert neun und funfzig Menſchen; es ſind daſelbſt ein und funfzig Bauergüter, zwölf Gros- und zwölf Kleingärtner, drei Mülen, und zweihundert fünf und zwanzig Häusler, welche leztere ſich insgeſamt

insgeſamt vom Weberſtul nären, und teils glatte weiſse, teils bunte Leinwand verfertigen. *Bertsdorf.*

Nach dieſen kurzen Bemerkungen wil ich nun das Mineralogiſche der Gebirge dieſer Gegend nachholen. Die vordern etwas niedrigen Berge des zittauer Gebirges beſtehen alle aus Sandſtein, aus deren Mitte ſich an einigen Orten Baſaltkuppen erheben. Die höhern weiter nach Weſten gelegenen Berge ſind zum Teil hornartiger Porphir, zum Teil Baſalt; und meinen anderweitigen Nachrichten zufolge beſtehet das daran gränzende noch höhere bömiſche Gebirge aus Granit. Die nähere Beſchaffenheit in Anſehung der Abänderung einzelner Steinarten und des Zuſammenhanges der Gebirge, wil ich nach den beſondern Oertern und Lagerſtätten, wie ſie von der öſtlich bömiſchen Gränze weiter nach Weſten auf einander folgen, beſchreiben. *Gebirge.*

Der Weg von Zittau nach den lükkendorfer Bérgen, erhebt ſich, bis man den Wald erreicht, nur ganz wenig, dann ſteigt er auf einmal ſer ſteil, und zu beiden Seiten deſſelben erheben ſich noch ſteilere, hohe Sandſteingebirge. Am merkwürdigſten iſt unter dieſen der ziemlich hohe *Brandberg* auf deſſen Rükken nach der Länge von Norden gen Süden eine dreiſsig Ellen hohe Wand von Sandſteinfelſen, über hundert Schrit weit, frei hervorſteht. Der Sandſtein dieſer Wand iſt faſt in wagerechte Lager geteilt und durch viel ſenkrechte oft ſtark ausgeſchwemte und weite Klüfte geſpalten, die von Oſt gen Weſt ſtreichen. Am obern Rande ragen viele Spizen hervor, beſonders ſind an dem nördlichen Ende zwei ſer hohe Säulen faſt bis auf den mit Dammerde bedekten Gipfel des Berges von dem übrigen frei hervorſtehenden Geſtein abgeſondert. Nur etwan ſechs Ellen hoch *Der Brandberg.*

Gebirge. Der Brandberg.

über der Erde hängen ſie mit dem andern Geſtein zuſammen, ſo daſs es zu bewundern iſt, wie dieſe Säulen nicht ſchon lange durch Windſtürme umgeriſſen worden; da ihr Durchmeſſer höchſtens *vier*, an manchen Orten nur *drei* Ellen, und ihre freiſtehende Höhe doch über *dreißig* Ellen beträgt. Das Sandſteingebirge dehnet ſich noch weiter gegen die böhmiſche Grenze, und es ragen noch an vielen Orten dergleichen freiſtehende Felſen hervor. Im übrigen fand ich am Sandſtein ſelbſt, deſſen Qwarzkörner von mitlerer Gröſse ſind, nichts Auszeichnendes, ſondern ihn vielmer volkommen dem gleich, welchen ich bald zu beſchreiben Gelegenheit haben werde.

Der Straſſenberg u. Heideberg.

Durch ein enges Tal, das ſich von Norden nach Süden dehnt, iſt der *Brandberg* von dem hier ſogenanten *Straßenberge* abgeſondert. An dieſem iſt ein Steinbruch, worin Werkſtükke gebrochen werden, angelegt. Das Geſtein deſſelben iſt ein Gemenge von helgrauen groſsen und kleinen Qwarzkörnern, die durch eine gelblichgraue Tonerde zuſammengekittet ſind. Die Gebirgslager liegen faſt wagerecht und ſchieſsen noch etwas gen Süden ein, einige derſelben ſind eine Elle und darüber mächtig, und zwiſchen denſelben liegen ſchwächere Schichten von zwei bis vier Zol: auch dieſe ziemlich regelmäſsige Lager werden hier und da von ſchieffallenden Klüften durchſchnitten. Jenſeits des Tals nach Weſten liegt der hier ſogenante *Heideberg*, welcher bis an das vorliegende ebene Tal, worin Zittau liegt, nach Norden fortſezt, in Anſehung des Geſteins aber mit dem Straſsenberge völlig übereinſtimt.

Der Kalkberg.

Näher nach Lükkendorf folgt auf eine kleine Schlucht der *Kalkberg*, deſſen Geſtein obenher, ſoweit es zu Tage anſteht,

Sandſtein

Sandſtein iſt. Seinen Namen fürt er von der Behauptung, daſs hier vorzeiten Kalkſtein gegraben und gebrant worden ſei. Da mich nun auch einige ſiebenzigjärige Greiſe des Dorfes verſicherten, daſs ſie in ihrer Jugend ſelbſt im Kalkſteinbruche gearbeitet hätten, ſo hielt ich es der Mühe wert, auf das Genaueſte nach der Beſchaffenheit des Geſteins von dieſem Berge zu forſchen. Ob ich nun gleich nach aller angewandten Sorgfalt keinen derben Kalkſtein bemerken konte, da alles mit Gebüſche und Dammerde bedekt war; ſo fand ich doch in dem Sandſtein, der durch beigemengte Eiſenocher von rötlichgrauer Farbe iſt, auſser den kleinen Qwarzkörnern und gröſsern Qwarzkieſeln, ſowol hier und da inliegende ſtumpfekkige Stükke eines fleiſchroten Kalkſpats, als auch rundliche halbharte eiſenſchüſſige Kalkſteinkörner; welches man auſser andern Kenzeichen am deutlichſten durch das Aufbrauſen derſelben mit Scheidewaſſer gewar wird. Es ſteht alſo zu vermuten, daſs ſich beim Einſchlagen in mererer Tiefe Kalkſteinlager gefunden haben würden; ich bin um ſo lieber dieſer Meinung, als nicht weit davon in dem in Bömen belegenen Spittelgrunde, wie man mir hier verſicherte, noch jezt Kalkſteinbrüche bearbeitet werden. Auch ſol jenſeits Lükkendorf am öſtlichen Abhange des zwiſchen Lükkendorf und Oybin gelegenen *Brandſteines* einſtens Kalk gebrochen und gebrant worden ſein. Eine Vertiefung, als Spur davon, ſieht man noch jezt; jedoch konte ich, auch nach Abräumung der Dammerde, weiter nichts als feinkörnigen Sandſtein bemerken: doch iſt es möglich, daſs auch dieſer feinkörnige Sandſtein mit Kalkſtein durchdrungen geweſen, welches ich jezt, da ich keine Proben davon ſamlen konte, nicht mit Gewisheit beſtimmen kan. Den *Kalkberg* weiter hinan, folgt ein gelblichgrauer, hier und da eiſenſchüſſiger feinkörniger Sandſtein, der mit vielen Muſchelverſtei-

Gebirge. Der Kalkberg.

Gebirge. verſteinerungen, weiſsen Kalkſtein, auch Kalkſpatſtükchen
Der Kalkberg. angefüllt iſt; ja die Sandſteinteilchen ſind alle mit Kalkerde zuſammengekittet, daher denn ſeine ganze Maſſe mit Scheidewaſſer brauſt. Wäre ich an hieſigem Orte, ſo würde ich doch dieſes Geſtein auf einige Art zu benuzen und zum ökonomiſchen Gebrauch anzuwenden ſuchen: da beſonders in leemigen Feldern dieſer Stein gebrant, ſtat eines Kalkmergels angewendet werden könte.

Der Eichberg. Jenſeit des Tales nach Süden liegt der *Eichberg*, deſſen Geſtein von gleicher Beſchaffenheit iſt, und ob er gleich jezt ganz mit Kiefern bewachſen iſt, ſo hat er ſeinen Namen doch den ehemals darauf geſtandenen Eichen zu danken.

Der kleine Kam. Auf jener Seite von Lükkendorf nach Weſten erhebt ſich der *kleine Kam*, der ganz mit hornartigen Porphirſtükken beſäet iſt. Da auch an einigen Orten dergleichen feſtes Geſtein aus der Dammerde hervorzuragen ſcheint, und dieſer Berg mit dem *Hochwalde*, der auf der Karte fälſchlich der *Kohlwald* heiſt, zuſammenhängt, ſo erſtrekt ſich warſcheinlich der hornartige Porphir bis hieher: dies wird um ſo glaublicher, da, wie ich bald melden werde, auch der groſse Berg, Hochwald genant, aus dergleichen Geſtein beſteht. Jenſeit des kleinen Kams im Tale ſtehen die *Der Kelchſtein.* Sandſteinfelſen gleich hohen bogenförmigen Mauern, und ſind in der Mitte von Weſten nach Oſten an zweien Orten durchbrochen, ſo daſs ein faſt ſäulenförmiger, oder wie man ſich ihn hier vorſtelt, die Geſtalt eines Kelchs annehmender Sandſteinfelſen, ganz allein in der Mitte hervorragt, der daher auch den Namen des *Kelchſteins* bekommen hat.
36ſte Kupfertafel. Die Anſicht dieſer Sandſteinwände und des in der Mitte liegenden Kelchſteins lies ich von der Südweſtſeite nach der

Natur

Natur abzeichnen; aus derſelben werden Sie erſehen, daſs auf dieſen Sandſteinfelſen Kiefern, Fichten, und andere Geſträuche wachſen, welche denn zuſammengenommen dieſer Gegend ein ſer romantiſches Anſehen geben.*) Der Sandſtein dieſer hervorſtehenden Felſen iſt durch wellenförmige etwas nach Oſten einſchieſsende Klüfte in mächtige Lager abgeſondert und dieſe werden durch andere faſt ſeigere von Oſt gen Weſt ſtreichende Klüfte nochmals durchſchnitten. Die Höhe dieſer Wände beträgt fünf und vierzig, und ihre Stärke zwanzig Ellen. Das Tal hinter ihnen iſt etwan ſechszig bis achtzig Schrit breit und beſteht ſelbſt noch aus einer kleinen mit Heide, Heideberen, und Kiefernanflug bewachſenen Anhöhe: hierauf folgen gegen Oſten feſte Sandſteinfelſen, welche mit dem ſüdlichen Gehänge des auf der Karte angezeigten *Brandſteines*, hier *Ziegelberges*, zuſammenhängen. Das Geſtein des Kelchſteines und der um ihn liegenden Felſen iſt ein durch rote eiſenſchüſſige Tonerde zuſammengekitteter feinkörniger mürber Sandſtein. *Gebirge. Der Kelchſtein. 36ſte Kupfertafel.*

Sobald man aus dem Buſche kömt, zeigt ſich eine als Akkerfeld beſtellte kleine Anhöhe, in dem darauf folgenden Tale einige Häuſer des Dorfes Oybin, und im Hintergrunde der abgeſonderte Berg, worauf die Ruinen des ehemaligen oybiner Kloſters liegen, welcher nebſt denen an beiden Seiten darangränzenden mit Schwarzholz beſezten Bergen eine ſo ſchöne Ausſicht darbietet, daſs ich ſolche durch *Der Oybin.*

*) Zur Erklärung der 36. Kupfertafel dienet, daſs das an der einzigen auf dem Kelchſtein wachſenden Kiefer befeſtigte Täfelchen, von Holzhauern, die von den ehemals in der Nachbarſchaft wachſenden Bäumen dieſen ſonſt unzugänglichen Stein beſtiegen hatten, zum Andenken, daſs hier doch Menſchen geweſen, aufgehangen worden.

Gebirge. Der Oybin.

durch Herrn *Richter* nach der Natur aufnemen und für Sie mit Farben ausmalen lies.*) Die Sandsteinbänke des kegelförmigen *Oybins* sind ser mächtig und haben eine fast wagerechte Lage; an der Südseite sind die Felsen abgerundet und nahe am Fusse ausgeschweift. Nur einige Felsen ragen hier und da hervor, und haben durch die Veränderung im Wasser eine unregelmäsig gezakte Gestalt angenommen. Auf dem Gipfel des Berges sind die horizontalen Gebirgslager ebenfals unterhalb ausgeschwemt und durch senkrechte Klüfte zersezt; das Gestein dieses Berges ist weich und zerreiblich, an vielen Orten eisenschüssig, aus ziemlich grossen Qwarzgeschieben zusammengekittet und zum Gebrauch fast untauglich. An der südwestlichen Seite ist der Berg nur durch eine ser enge Schlucht von dem übrigen zusammenhängenden Gebirge abgesondert; welches Gebirge das enge Tal nach Norden umschliest, worin das Dorf Oybin zerstreut liegt. Ich übergehe die Namen vieler einzelnen Berge, da sie selbst in hiesiger Gegend nicht algemein angenommen, noch bekant sind; die meresten derselben sind auf der schenkschen Karte ziemlich richtig angegeben.

Der Töpferberg.

Der äusserste nach Norden an der Ostseite des Tales liegende *Töpferberg* besteht aus groskörnigen Sandstein, dessen Gebirgslager durch eisenschüssige gelblich- und schwärzlichbraune Adern durchkreuzt werden, welche dem freistehenden Felsen ein groteskes Ansehen geben. Hier sind die Gebirgslager nicht mer wagerecht, sondern sie schiessen etwas flach nach Südost ein und ihre Mächtigkeit wechselt von zwei bis zu zehn Ellen ab. Weiter nach Norden stehet in einem engen holen Wege ser groskörniger eisenschüssiger Sandstein zu Tage an, welchen man eine Qwarzbrec-

cia

*) S. die in Aberlischer Manier ausgemalte Kupfertafel davon.

cia nennen könte; indem die Qwárzkieſel die Gröſse einer Haſelnus erreichen, auch zuweilen übertreffen. Zwiſchen dieſen Kieſeln ſind zuweilen leere Druſen, zuweilen aber auch Hornſchiefergeſchiebe und brauner Eiſenſtein. *Gebirge. Der Töpferberg.*

Von dem Oybin nach Süden erhebt ſich aus einem Tale der zittauer *Hochwald,* welcher an der ſüdweſtlichen Seite durch den Eſchengrund von dem weiter nach Weſten liegenden Sandſteingebirge getrent wird. Man beſteigt ihn am leichteſten von der nordweſtlichen Seite; der Weg dahin gehet über das Dorf *Hayn*, und ſoweit ſezt auch der Sandſtein fort. Nahe an dem Dörfchen Hayn erhebt ſich der Berg ſteil und am Wege ſteht noch ein feiner bläulichweiſſer Sandſtein zu Tage an, der ſich in ſchief nach Norden einſchieſsende Lager abſondert. In einer kleinen Entfernung aber folgt ſchon der hornartige Porphir, nur iſt er hier mer helbläulichgrau| und weicher, als der ſchon an mereren Orten erwänte Porphir dieſer Art. Die Hauptmaſſe deſſelben geht faſt ins Tonartige über, und es liegen einzeln ekkige, meiſt romboidale Feldſpatkörner und Blätchen darin. Im Bruche iſt er feinſplitrig und geht ins Unebene über; hier und da finden ſich ſer kleine, mit einer braunen Eiſenerde angefüllte Druſen und die groſsen Stükke des Geſteins ſondern ſich in Schalen und Splitter ab. Höher hinauf und noch näher an dem Dorfe Hayn ſtehen nach Weſten groſse Sandſteinfelſen zu Tage aus, ſo daſs man hier deutlich gewar wird, wie der Sandſtein auf dem Porphir liegt. Von nun an iſt die Gebirgsart fort und fort gedachter Porphir, welcher auf einer nach Weſten gelegenen Anhöhe, als ein freier Felſen, den man den *Johannisſtein* nennet, hervorſteht. Hier iſt das Geſtein faſt in lauter wagerecht liegende Säulen abgeſondert, welche ihrer Länge *Der Hochwald.*

Gebirge. nach von Norden nach Süden liegen. Die obern Säulen wer-
Der Hochwald. den immer kürzer, und ſo bildet der Felſen an der ſüdlichen und öſtlichen Seite faſt eine natürliche Treppe. Es iſt das Geſtein übrigens von dunkelbläulichgrauer Farbe und in demſelben liegen einzelne Hornblendekriſtallen; an einigen Orten zeigen ſich auch kleine zellige Druſen; im Bruche iſt er uneben, feinſplitrig und hat nach allen Kenzeichen eine groſse Aenlichkeit mit dem Baſalt; welche Vermutung jedoch nur durch eine nähere chemiſche Unterſuchung vergewiſſert werden kan.

Der Ilmenſtein. An der Weſtſeite des Hochwaldes ſteht eben dieſer Porphir abermals in einem groſsen Felſen frei hervor, welcher der *Ilmenſtein* genant wird, und deſſen Geſtein nach dem weſtlichen Abhange des Berges weit und breit in groſse Bruchſtükke und Wakken herabgerollt iſt. Die Lager des Felſen ſind durch viele nach verſchiedenen Richtungen und in mancherlei Krümmungen gehende Klüfte ſo zerſpalten, daſs ſie faſt Endflächen liegender Säulen vorſtellen. Da ſich aber auch an der Nordſeite andre gen Süden ſtreichende Klüfte merken laſſen, ſo iſt das Geſtein durch dieſe einander ſo durchkreuzende Klüfte in unregelmäſsig vierekkige Stükke zerſezt worden. Es iſt von ſchwärzlichgrauer, hier und da ins Bräunliche, an andern Orten ins Bläuliche fallender Farbe, im Bruche feinſplittrig, der faſt ins Schiefrige übergeht, ſchimmernd, von ſchaligen abgeſonderten Stükken, undurchſichtig oder doch nur ſer wenig an den Kanten durchſcheinend, halbhart, nähert ſich aber ſchon dem Harten. In dieſer Hauptmaſſe liegen kleinere und gröſsere unbeſtimt ekkige, romboidale Körner und Blätchen von Feldſpat, auch hier und da ſer ſparſam eingeſprengte rundliche kleine ſtark metalliſchglänzende Körner einer ſtalgrauen glasänlichen Steinart. An den Auſsenſeiten, wo das Geſtein von der Witterung etwas gelitten hat, iſt es im Bruche mat und auch weicher.

Von

Von dem Ilmenſteine an, liegen auf der Oberfläche des Hochwaldes viele groſse Wakken von eben dieſem Geſtein. Dieſe Wakken ſind faſt regelmäſsig vierſeitige Säulen. Der Berg, ob er gleich ſer ſteil iſt, läſt ſich doch bis auf die höchſte Kuppe befaren. Die ſüdliche etwan vierzig Ellen höher hervorragende Kuppe des Hochwaldes iſt nach allen Seiten, am mereſten nach der Südſeite, mit losgebrochenen und eingeſtürzten Geſtein beſäet, das aber in der Mitte der Kuppe noch feſt anſteht und einen faſt kalen Felſen bildet. Aus dieſem erhellet, daſs der ganze Hochwald bis auf die höchſten Kuppen, (über welche die Grenze zwiſchen Sachſen und Bömen gezogen iſt,) aus eben dieſem hornſteinänlichen Porphir beſtehe, der im Weſentlichen dem vom Ilmenſteine völlig gleich iſt; wenn man einige rundliche und unbeſtimt ekkige Stükke eines Gemenges von weiſsen Feldſpat, Qwarz und ſchwarzen Schörl ausnimt, welches ich dem Geſtein des Hochwaldes an manchen Orten beigemiſcht fand. Von hier aus hatte man nach Weſten eine weite Ausſicht in das ſächſiſche und in das hinter demſelben liegende bömiſche Gebirge. Man konte deutlich bemerken, wie an die höchſte Kuppe der *Lauſche* die übrigen Sandſteinberge anſchlieſsen, und wie ſie, ſo wie ſie ſich weiter nach Norden in das ebene Land ziehn, ſtufenweiſe in Rükſicht ihrer Höhe abnemen. Auch nach Süden und Oſten war in das Bömiſche eine ſer weite Ausſicht, wo die vielen Spizen und kegelförmigen Berge der ganzen Gegend ein gar beſonderes Anſehen geben; aus dieſer Geſtalt aber läſt ſich vermuten, daſs viele dieſer bömiſchen Berge Baſaltfelſen ſind. Bekantermaſsen liegt der ſüdliche und öſtliche Teil von Bömen höher, als das ſächſiſche Gebirge, es iſt alſo leicht möglich, daſs von dieſen beiden Seiten her groſse Ueberſchwemmungen aus dem bömiſchen Rieſengebirge die Sandſteinberge durchbrochen die Felſen abgeſchweift, und die ſchmalen und tiefen Täler gebildet haben können: wenigſtens iſt

Gebirge.
Der Hochwald.

Gebirge. Der Ilmenſtein.

mir dieſes warſcheinlicher, als daſs ich einen ausgetrokneten Flus zur Bildung dieſer Täler annemen ſolte.

Der Johnsberg.

Zunächſt an dieſes jezt beſchriebene Gebirge grenzt der von Johnsdorf öſtlich gelegenene *Johnsberg*, welcher auf der Schenkſchen Karte gar nicht angezeigt worden. Er wird durch ein mit Schwarzholz bewachſenes Tal von den oybiner Bergen abgeſondert, und erhebt ſich von allen Seiten ganz ſanft. Am niedrigſten Abhange deſſelben beſteht die Gebirgsart aus dem hier gewönlichen Sandſtein, am nördlichen etwas höhern Abhange zeichnet ſich davon ein groſser freihervorſtehender Felſen aus, den man hier unter dem Namen des *weiſsen Steins* erfrägt. Das Geſtein deſſelben iſt ein groskörniger druſiger ſer feſter Sandſtein, in welchem die gröſsern und kleinern Qwarzgeſchiebe durch eine unſichtliche vielleicht kieſelartige Maſſe mit einander verbunden ſind. Die gröſsern Qwarzgeſchiebe ſind von weiſser, rötlichgrauer, fleiſchroter und bläulichgrauer Farbe, im Bruche grobſplittrig, zum Teil muſchlig; das ganze Geſtein iſt hier und da eiſenſchüſſig, und die Druſen ſind oft mit kleinen Qwarzkriſtallen angefüllt. Im übrigen iſt dieſer Felſen durch wage- und ſenkrechte Klüfte, deren leztere von Norden gen Süden ſtreichen, zerſezt. An der öſtlichen Seite dieſes Berges, iſt der Sandſtein auf einer kleinen Kuppe, die von den Förſtern der *Haberberg* genennet wird, ſtark eiſenſchüſſig, ſo daſs ſich ſeine Farbe ins Rötlichbraune und Stalgraue verändert hat; auch iſt er hier weit feinkörniger. Der Gipfel des Johnsberges beſteht ganz aus dem hornartigen Porphir, oder wenn man lieber wil, Hornſchiefer; der ſich von dem bei Lichtenberg beſchriebenen, durch die aſchgraue Farbe, die zuweilen ins Bräunlichgraue und nur ſelten ins Schwärzlichgraue übergeht, dann durch den grosſplitrigen Bruch, und auch dadurch, daſs die Feldſpatkörner kleiner und weit ſparſamer eingemengt ſind, unterſcheidet. Auf der

ganzen

ganzen Weſtſeite und der groſsen Ebene des Berges findet man kein feſtes Geſtein, ſondern nur groſse loſe Stükke, welche ſer oft eben ſo verwittert ſind, wie das bei Hayn beſchriebene Geſtein, und mit jenem gleiche Farbe haben. An der nordöſtlichen Seite ſteht jeztgedachte Steinart als kleine Felſen frei hervor. Der ganze Berg iſt mit Heide, Fichten, Birken und Buchen bewachſen. *Gebirge. Der Johnsberg.*

Von Johnsdorf gen Süden liegen *die Rabenſteine*, eine Reihe einzelner Berghügel, die gröſtenteils aus Sandſtein beſtehen, der an mereren Orten unter verſchiedenen Geſtalten bald ſäulen- bald kegelförmig frei hervorſteht, und daher von den hieſigen Einwonern, deren Einbildung aus den Felſen mancherlei Geſtalten geſchaffen und ihnen daher auch mancherlei Namen gegeben hat, der *Schuſterſtein*, der *Schalksſtein*, der *Münchsſtein*, die *Nonnenklunzen*, die *drei Tiſche* u.ſ.w. genennet werden. Ueberhaupt iſt dieſes Sandſteingebirge, deſſen Bergrükken von Nordoſt gen Südweſt ſtreicht, in Rükſicht der vielen freiſtehenden und ausgeſchwemten Sandſteinfelſen dem bekanten *adersbacher Steingebirge* in Bömen ſer änlich. An der öſtlichen Seite dieſer Rabenſteine wird die erſte Anhöhe der *Kellerberg* genant, auf demſelben iſt ein Mülſteinbruch, welchen man jezt aufgelaſſen hat; doch werden hier noch zu Zeiten, beſonders im Winter, wo der Zugang zu den andern Brüchen erſchwert iſt, Sandſteine gebrochen. Dieſer iſt ein Gemenge von gros- und kleinkörnigen Sandſtein, deſſen gröſsere Qwarzgeſchiebe faſt die Gröſse einer Haſelnus erreichen, die durch eiſenſchüſſige Tonerde zuſammengekittet ſind: einige leere Druſen dieſes Sandſteines ſind inwendig mit ziemlich dikken Schalen eines braunen Eiſenſteins umzogen. — Unerwartet war es mir, an der nordlichen Seite dieſes Kellerberges aus dem Sandſteine eine Baſaltkuppe hervorragend zu finden, wo das Geſtein in faſt wagerechtliegende jedoch etwas ſchief nach Süden *Die Rabenſteine.* *Baſaltfelſen im Sandſtein.*

Gebirge. Baſalt-felſen im Sandſtein.

Süden einſchieſsende Säulen und auch in ſchalige Stükke abgeſondert war. Beſonders unterſcheidet ſich der Baſalt dieſer Kuppe dadurch, dafs derſelbe mit gröſtenteils ſechs- auch vierſeitig ſäulenförmig kriſtalliſirten Lavaglaskörnern, oder gemeiniglich ſogenanten ſchwarzen Schörlkriſtallen, durchzogen iſt: zwiſchen dieſen ſind auch andre gelblichbraune und olivengrüne teils feſte, teils verwitterte Lava- auch hier und da weiſse Zeolitkörner zu finden; Blaſen aber bemerkt man nur ſelten auf den Klüften deſſelben. Im Verhältnis gegen andere Baſaltarten iſt er ſer hart, an den äufsern Seiten nur wenig verwittert, im Bruche uneben und feinſplittrig. Der übrige Teil des Berges beſteht ganz aus Sandſtein, und dies war denn der erſte Baſalt der mir im Sandſteingebirge vorkam. Der Sandſtein in den jezt bearbeitet werdenden Brüchen der Rabenſteine, iſt zuweilen etwas eiſenſchüſſig und faſt allezeit porös, gleich dem *Filtrirſteine* des WALLERIUS; zwiſchen den kleinen Qwarzkörnern liegen gröſsere abgerundete Qwarzgeſchiebe, gemeiniglich von helbläulichgrauer Farbe. Uebrigens ändert ſich das Geſtein in Anſehung ſeiner Farbe ſer, bald iſt es weis, bald grau, bald ochergelb, bald bräunlichrot, je nachdem die bindende Materie mer oder weniger Eiſenteilchen enthält. Die Lager deſſelben fallen ziemlich flach nach Nordoſt. In einem groskörnigen Sandſtein fand ich einen Abdruk einer Muſchelverſteinerung, warſcheinlich eines *Pektiniten;* welches ſich, da der Eindruk nicht ſo ganz volkommen iſt, nicht mit Gewisheit beſtimmen läſt: auch ſagten mir die Steinbrecher, dafs man jezuweilen ganze Verſteinerungen darin antreffe. Dies beweiſt alſo, dafs auch dieſes Sandſteingebirge durch eine groſse Ueberſchwemmung und zwar zu einer Zeit gebildet worden, wo dergleichen organiſirte Geſchöpfe in dieſer Gegend vorhanden waren. Die ökonomiſche Benuzung dieſer Sandſteine iſt kürzlich folgende. Gröſtenteils wendet man dieſelben zu Mülſteinen an; da dieſe von zweierlei

zweierlei Art oder von entgegengeſezter Wirkung ſein müſſen, ſo ſuchen die Steinbrecher, wenn ſie den Bodenſtein aus einem klaren, milden und weichen Geſtein gefertiget haben, für den Laufer einen viel härtern Stein aus: andere wälen die Steinart auch umgekert; doch mus, wie bekant, der Bodenſtein allemal gröſser, als der Laufer ſein. Der Sandſtein von groskörnigen abgeſonderten Qwarzkörnern, welchen die Steinbrecher Kies nennen, wird zu Malz und Schrotſteinen gebraucht. Das Losbrechen der Steine gehet wie in andern Steinarten nach den Lagern. Wenn ein losgebrochenes Stük zur Bearbeitung gerichtet worden, ſo kan *eine* Perſon den Mülſtein in *zwei* Tagen aus den Groben herausarbeiten; dann erfordert aber das Zupuzen und Boren noch *fünf*- bis *ſechstägige* Arbeit von *einer* Perſon: das Mittelloch wird von beiden Seiten zur Hälfte gebort. Der Preis dieſer Mülſteine iſt für *ſechs Viertel* breite und *eine Elle* hohe Steine, *fünf* bis *ſechs* Taler; für *zwei Ellen* breite und *eine Elle* hohe Mülſteine aber, *9* bis *10 Taler*. Die Arbeiter werden von dem Steinbrecher, der die Brüche in Pacht genommen, nach dem Stük bezalt. Für einen ſechs Viertel breiten Mülſtein wird für das Losbrechen und aus dem Groben zu arbeiten *1 Taler 12 Groſchen*, auch *2 Taler* gegeben; und für das Boren und Zupuzen auch *2 Taler*. Der dermalige Steinbrecher giebt dem Magiſtrat in Zittau *326 Taler* Pacht und liefert *dreißig* Mülſteine järlich in die Ratsmülen, die ihm nicht höher als das Stük mit *2 Taler* bezalt werden. Alles Werkzeug, das im Bruche ſowol, als bei Bearbeitung der Mülſteine erfordert wird, mus der Pachter anſchaffen.

Gebirge. Baſaltfelſen im Sandſtein.

Unweit der Rabenſteine liegt nach Süden der *Blizenberg*, der zum Teil auf ſächſiſchem Grunde liegt; er erhebt ſich von der öſtlichen Seite almälig und beſteht an dem fla-

Blizenberg.

Gebirge. Blizenberg. chen Abhange aus Sandſtein. Sein Rükken zieht ſich faſt flach bis an das ſüdliche Ende, wo ein kegelförmiger Gipfel hervorragt, der aus hornartigen Porphir von aſchgrauer ſich ins gelbe ziehender Farbe beſteht, in welchem ſich kleine ſchwarze Schörl- oder Hornblendekörner finden. Um den Berg her liegen ſer häufig Baſaltgeſchiebe.

Holſtein. Am nördlichen Fuſse der Rabenſteine liegt eine kleine Anhöhe der *Holſtein* genant. Man hatte dieſe, da ſie ſer ſteil war, und doch der Weg darüber geleitet iſt, um denſelben weniger beſchwerlich zu machen, ſo breit als das Geleiſe eines Wagens geht, durchbrochen, und hiedurch iſt ein drittehalb Ellen mächtiges, aus Leem, Eiſenſtein und Ton beſtehendes Lager entblöſt worden, welches durch die Mitte der Anhöhe von Oſten gen Weſten ſtreicht, den Sandſtein durchſezt und mit viel roten Eiſenram durchzogen iſt. Aus dem Tale, worin Johnsdorf liegt, erhebt ſich weſtwärts vom Dorfe noch eine Reihe niederer Sandſteinfelſen, die *Auſteine* oder der *Hieronimusſtein* genant. Das Tal ſelbſt enthält Torferde, in welcher viel verfaultes und mit Erdharz durchdrungenes Holz liegt. Weiter nach Weſten folgt nun der nach *Johnsdorf* gehörige *Buchberg*, an deſſen öſtlicher Seite der Sandſtein ziemlich hoch zu Tage anſteht; die Steinart der Kuppe iſt wiederum der hornartige Porphir: übrigens iſt der Berg mit Birken, Buchen, Tannen und Fichten bewachſen, wodurch der Mineralog merere Beobachtungen anzuſtellen verhindert wird. An gleichgedachtem jezt beſchriebenen Buchberg gränzt der diſſeits Waltersdorf ſüdlichgelegene und auf der Karte unbemerkte *Butterberg;* an deſſen Fuſse ein groskörniger Granit hervorſteht; obenauf iſt der Berg mit Sand bedekt und mit Holz bewachſen.

Die Auſteine.

Buchberg.

Butterberg.

Jenſeits

Jenſeits Waltersdorf nach Weſten erhebt ſich nun das höchſte Gebirge im Sächſiſchen, Zittauer Gegend. Der äuſserſte und höchſte Berg iſt die *Lauſche*, deſſen zu meiner Verwunderung auf der ſchenkſchen Karte gar nicht gedacht worden. An die nördliche Seite der Lauſche gränzt der *Höllenberg*, und dieſer hängt durch einen etwas tiefern langen Bergrükken mit einem nördlich gelegenen ſteilen Felſengipfel, das *Dreiek* genant, zuſammen, und darauf folgt nach Norden der *waltersdorfer Buchberg*. Am öſtlichen Abhange dieſer Berge beſteht das Gebirge aus Sandſtein, in welchem ſeit langen Zeiten ſer groſse Steinbrüche angelegt worden ſind. Dieſer Sandſtein iſt faſt durchgehends feinkörnig, von helgrauer Farbe und mit einigen ochergelben Adern durchzogen, doch finden ſich auch ganz eiſenſchüſſige Lager, wovon das Geſtein gelblichgrau oder ochergelb gefärbt iſt. An einigen Orten; z. B. in dem alten Steinbruche am Höllenberge iſt der Sandſtein nicht nur porös, ſondern es liegen auch in demſelben gröſsere Qwarzgeſchiebe und kleinere Eiſenſteinnieren; an andern Orten bricht auch zwiſchen dem feinkörnigen ein groskörniger Sandſtein und in den Ablöſungen der Sandſteinlager finden ſich zuweilen Verſteinerungen; jedoch dieſe, nach Ausſage der Steinbrecher, ſer ſelten. Ich war ſo glüklich, eine verſteinerte Herzmuſchel aus dem Leichenſteinbruche zu erhalten, die ich zu mererer Ueberzeugung in natürlicher Gröſſe habe abbilden laſſen.*) In den Hölungen des Sandſteines finden ſich oft gröſsere und kleinere Stükke einer zerreiblichen Eiſenocher und in den Ablöſungen ein feiner bläulichgrauer Schieferton, der ſich an der Luft etwas verhärtet. Zu bedauern iſt die Unwiſſenheit der hieſigen Leute, welche dieſen Schieferton unter den Namen des Steinmarks in verſchiedenen

Gebirge. Die Lauſche, der Höllenberg u. das Dreiek.

*) Siehe Schlusvignette dieſes Bandes.

Gebirge. Die Lauſche, der Höllenberg u. das Dreiek.

Krankheiten, beſonders bei Ueberhebungen, Wunden u. ſ. w. innerlich und äuſserlich anwenden. An allen Orten übrigens, wo hier nur der Sandſtein entblöſt iſt, hat er wagerechte Lager von verſchiedener Mächtigkeit, welche durch ſenkrechte Klüfte von Südoſt nach Nordoſt zerſchnitten werden. In den hieſigen Sandſteinbrüchen werden Werkſtükke die man das Stük mit *2 Groſchen* bezalt, Gewölbſteine das Schok für *1 Taler*, Türſtökke für *1* bis *12 Taler*, Platten das Stük für *2 Groſchen*, Leichenſteine für *3* und mer *Taler*, Ofenplatten für *2 Taler 12 Groſchen*, Treppen, Fenſterſtökke, u. dergl. m. gebrochen. Die *Lauſche* ſelbſt erhebt ſich aus dieſem Sandſteingebirge ſer ſteil, beſonders von der ſächſiſchen Seite. Auf dem ſteilen Abhange des Berges liegen eine Menge von Baſaltgeſchieben, worunter mir beſonders eine groſse Wakke ſer merkwürdig war, die nichts anders als eine poröſe, durchlöcherte Lavaſchlakke von rötlichbrauner Farbe iſt, in der ſer häufig ſchwarze Schörlkriſtalle eingeſprengt liegen; die groſsen unebenen Löcher dieſer Schlakke ſind entweder ganz mit Zeolit gefüllt, oder mit demſelben dünne überzogen, zuweilen liegt der Zeolit auch in ſer ſchönen romboidalen Kriſtallen nierenförmig darin. Ob ich nun wol den Ort der Entſtehung dieſer Lavaſchlakke nicht in hieſiger Gegend vermute, ſo ſchien es mir doch nicht zu geringfügig, derſelben mit Wenigen zu gedenken. Die oberſte Kuppe der Lauſche iſt ganz mit Raſen bedekt, nur an einigen Orten ragt feſtes Geſtein hervor; dieſes iſt hornartiger Porphir von ſchwärzlichgrauer etwas ins gelbe ſich ziehender Farbe, der ſich von den bisher beſchriebenen Abänderungen dadurch auszeichnet, daſs er ſich nicht nur in krumſchalige, ſondern auch in kleine rundkörnige Stükke abſondert. An der nördlichen etwas niedrigeren Kuppe der Lauſche, der *Hikkelſtein* genant, zeigt

ſich

ſich eben dieſes Geſtein, jedoch noch freier hervorſtehend: hier iſt es durch ſenkrechte Klüfte, die hier und da von andern durchkreuzt werden, ſo wie der Baſalt, doch nicht ſo regelmäſsig, in Säulen zerſpalten. Seine Farbe iſt mer bläulichgrau, im Bruche ſplittrig und one abgeſonderte Stükke; im übrigen den vorigen änlich. Die hervorſtehenden Felſen des *Dreiekſteines* beſtehen, ſo wie die Kuppe des *waltersdorfer Buchberges* aus der nemlichen Steinart. *Gebirge. Die Lauſche, der Hikkelſtein.*

Am Fuſse der Lauſche und des Höllenberges liegen noch einige kleinere Hügel, wovon der ſüdliche ſeit dem dreiſsigjärigen Kriege der *Unglüksſtein*, und der nördliche der *Ortsberg* genant worden. Auf der Kuppe des Unglükſteines ragte ein groſser zakkiger Felſen hervor, deſſen Geſtein in ſäulenförmige abgeſonderte Stükke geſpalten war; dieſe liegen an der Weſtſeite ganz wagerecht, an der Oſtſeite ſchieſsen ſie unter einem Winkel von vier und funfzig Grad nach Oſten ein. Die öſtliche Kuppe iſt ein ſer feſtes Geſtein, welches durch ſenkrechte Klüfte nach allen vier Weltgegenden durchkreuzt iſt, an der Südſeite waren die Felſenſtükke weit und breit heruntergeſtürzt; für das Geſtein ſelbſt weis ich noch keinen Namen, der mir Genugtuung leiſtete: es ſcheint mir ein Mittelding zwiſchen hornartigen Porphir und Baſalt, iſt von bläulichgrauer Farbe, inwendig ſchimmernd, im Bruche feinſplitrig, undurchſichtig, halbhart, nicht ſonderlich ſchwer, mit inliegenden vier- und ſechsſeitigen ſäulenförmigen Hornblende- und ſchwarzen Schörlkriſtallen, auch unbeſtimtekkigen Qwarzkörnern. An den Auſsenſeiten verwittert es wie der Baſalt in eine lichtgraue tonänliche Erde. Am öſtlichen Abhange iſt eine lange Mauer von Wakken eines änlichen Geſteins angehäuft, worin die ſchwarzen Schörlkriſtallen weit gröſser und häufiger *Der Unglüksſtein und der Ortsberg.*

Gebirge. Der Unglüksſtein und der Ortsberg.

ſind. Das Geſtein iſt ſtark porös, durchlöchert und auch ſelbſt im Bruche dem Baſalt noch änlicher als das auf der Kuppe feſtanſtehende Geſtein. Die Löcher ſind mit einer dem weiſsen Zeolit änlichen Materie und mit dergleichen Kriſtallen umzogen; ſo daſs ich nicht umhin kan, daſſelbe für ein vulkaniſches Produkt anzuſehen und der Vermutung Raum zu geben, daſs der ganze *Unglüksſtein* ehemals ein Vulkan geweſen ſein müſſe. In dieſer Vermutung, werde ich um ſo mer beſtärkt, da zwiſchen den feſten Lagen eine andere rötlichgraue, durch die Luft verwitterte und zerreibliche Lavaſchlakke liegt, die ebenfals aus der Tiefe des hieſigen Akkerfeldes herausgeleſen worden. Das Geſtein des *Ortsberges* und des weiter nach Norden gelegenen *Silberberges* iſt dem gleich beſchriebenen in Anſehung der ſchwarzen Schörlkriſtalle ſer änlich, nur iſt die Hauptmaſſe nicht ſo dunkel, ſondern faſt helgrünlichgrau, im übrigen halbhart und im Bruche ſplitrig. Der Fus beider kleinen Anhöhen beſteht aus Granit.

Vergebner Bergbau.

Noch mus ich mit ein paar Worten des vergeblichen one Kentnis unternommenen Verſuchs, hier ein Bergwerk anlegen zu wollen, erwänen. In dieſer Abſicht hat man am Fus des *Höllenberges* nahe am Dorfe, als auch am *Butterberge* Schachte abgeteuft und Stollen betrieben; doch wie jeder auch nur ſeichte Bergwerkskundige leicht hätte vorherſagen können, one allen Nuzen. Durch das Abteufen iſt man auf einen hornartigen mit Tonerde durchzogenen hier und da eiſenſchüſſigen und druſigen Qwarz gekommen, in deſſen Druſen kleine Qwarzkriſtalle angeſchoſſen ſind.

Die von Waltersdorf nordöſtlich näher nach Zittau bei Bertsdorf gelegenen kleineren Hügel, z. B. der *Taubenſtallberg*

ſtallberg u. ſ. ſind zwar gröſtenteils als Feld beſtellt, an einigen Orten aber ragt doch der hornartige Porphir hervor. Näher an Bertsdorf iſt ein kleiner zakkiger Hügel, der *Steinberg* genant, der aus ebengedachter Steinart beſteht: nicht weit davon liegt der *Roſchersberg*, deſſen hornartiger Porphir von dunkelgraulichſchwarzer Farbe mit vielen inliegenden Feldſpat iſt. Auf dieſem Berge waren ſer groſse Einſtürze und Felſen von vier bis ſechs Ellen lagen in die Tiefe heruntergerollt. Auf der Höhe ragen noch einige Felſen mit ſer ſcharfen Ekken und Kanten hervor; ſie ſind in zwei Ellen mächtige Lager, welche flach gen Weſten einſchieſsen, abgeſondert, und werden durch ſenkrechte Klüfte zerſchnitten, die von Süden gen Norden ſtreichen. *Gebirge. Der Steinberg und Roſchersberg*

In *Niederbertsdorf* findet ſich ein Baſalthügel, deſſen Geſtein die deutlichſten Spuren im Feuer erzeugt worden zu ſein an ſich hat. Er iſt ſichtlich porös, und in demſelben liegen viele ſchwarze Schörlkriſtalle; an vielen Orten iſt er in bläulichgrauen Tras verwittert, der auf den Klüften mit einer braunen Erde umzogen iſt: er löſt ſich in faſt wagerechte Lager, die nur etwas weniges nach Oſten einſchieſſen; dieſe ſind von verſchiedener Mächtigkeit, die dünnern zerfallen in abgeſonderte körnige Stükke, auch liegt der Baſalt kugelförmig darin, und zwiſchen dieſen, ſo wie zwiſchen den Klüften, liegt hier und da gelblichbraune Pozolanerde. Einige Klüfte fallen teils nach Süden, teils nach Weſten in ſchiefer Richtung, ja, an der Weſtſeite des Berges ſind die Klüfte ſenkrecht und hier iſt der Baſalt feſt und im Bruch ſer dicht. *Baſalthügel bei Niederbertsdorf.*

Unweit Bertsdorf nach Süden findet man gleich unter der Dammerde eine ziegelrote Tonerde, von der man weiter *Rote Tonerde.*

keinen

Gebirge. keinen Nuzen zieht, als daſs man ſich ihrer zum Anſtrei-
Rote Tonerde. chen des Mauerwerks bedienet.

Schon oben bemerkte ich, daſs am Fus der Sandberge bei Waltersdorf Granit hervorſtehe; ſo findet man auch am nördlichen Fuſse des *Ameiſenberges* bei der Schurfſchenke Granit zu Tage hervorſtehn, der ſer eiſenſchüſſig, und deſſen flasriges Gewebe gneisänlich iſt; die Lager deſſelben ſchieſsen etwas nach Norden ein.

Der kalte Stein. In einer kleinen Entfernung von Niederolbersdorf bricht auf einer niedrigen Anhöhe an dem ſogenanten *Kaltenſtein* dichter Baſalt von ſchaligen abgeſonderten Stükken, der als Mauerſtein verbraucht wird und weiter nichts Auszeichnendes hat.

Dies iſt das von *Zittau* aus ſüdlich und ſüdweſtlich gelegene Gebirge. Die nach Weſten, und Nordweſten bei *Hörniz, Herwigsdorf, Hainewalde, Groſschöna, Spizkunnersdorf* und *Otterwiz* liegenden Berge beſtehen teils aus hornartigen Porphir, teils und faſt abwechſelnd aus Baſalt, und an ihrem Fuſse raget an mereren Orten Granit hervor. Ich wil nun jeden der einzelnen Berghügel, wie ſie an einander gränzen, anfüren, und das Merkwürdigſte von Ihnen kurz anzeigen.

Kautſche. Bei *Neuhörniz* nahe vor dem Breitenberge, nordöſtlich, liegt ein kleiner Berg, hier die *Kautſche* und auf der ſchenkſchen Karte der *Koſcheberg* genant, der ganz aus hornartigen Porphir beſteht. Das Geſtein ſteht an der öſtlichen Seite an mereren Orten frei hervor, und bildet viele ſchief übereinander hangende zugerundete mit ſer ſpizigen Enden gezakte Felſenklippen, deren Lager nach Nordoſt gen Oſt fallen, und ob ſie gleich durch ſeigere und ſchiefe Klüfte

nach

nach allen Richtungen zerſezt ſind, ſo geben ſie doch noch hier und da groſse Platten ab. Der Bergrükken zieht ſich am längſten von Oſt gen Weſt, und an der nordweſtlichen Seite auf der oberſten Höhe ſtehen ebenfals kale Felſen hervor. Gen Norden unweit Herwigsdorf liegen die *Scheibeberge*, oder eine Reihe Hügel, deren Kuppen abwechſelnd aus Baſalt und hornartigen Porphir beſtehen; ſo wie auch von Herwigsdorf weiter gen Oſten noch ein Baſaltberg, mit Namen der *Schanzenberg* befindlich iſt, an welchen der aus hornartigen ſäulenförmigen Porphir beſtehende *Schülerberg* gränzt. Ich habe wol nicht nötig, allezeit beſonders anzuzeigen, daſs in der ganzen hieſigen Gegend ſowol am Abhange der Berge als in den Tälern Baſalt- und hornartige Porphirwakken an und untereinander liegen; da alle Bergkuppen durch die Einwirkung der Luft nnd Länge der Zeit viel von ihren feſten Geſtein verloren haben, welches denn in die Täler gerollt oder am Abhange der Berge liegen geblieben iſt. Der *Breiteberg*, welcher von der Kautſche ſüdweſtlich liegt und ſich von der Nord- und Südſeite ganz flach, von der Oſt- und Weſtſeite aber ziemlich ſteil erhebt, hat auf ſeinem breiten Gipfel hier und da frei hervorſtehendes aus hornartigen Porphir beſtehendes Geſtein. Die Lager deſſelben ſchieſsen unter einem ſer flachen Winkel von beinahe fünf und zwanzig Graden nach Oſten ein, und ſind durch ſenkrechte von Oſt gen Weſt ſtreichende Klüfte durchſchnitten. Durch die ziemlich groſsen und ſer häufigen hell- und rötlichgrauen Feldſpatkörner unterſcheidet ſich das Geſtein von dem an andern bisher beſchriebenen Bergen.

Gebirge. Kautſche.

Die Scheibeberge: der Schanzen- und Schülerberg.

Der Breiteberg.

Von dieſem Berge nach Norden liegt der *Hainewalder Hutberg*, vom Dorfe ſüdöſtlich, der aber auf der ſchenkſchen

Hainewalder Hutberg.

Gebirge. Hainewalder Hutberg.

Karte nicht angezeigt ist. Es ist ein ganz flach ansteigender Berg, dessen Fus bis an den *Mandau* Flus reicht, der auf der Karte der *Bachebach* genant wird. Er besteht aus hornartigen Porphir, welcher überal in ekkigen Stükken umherliegt, auch auf der Kuppe in kleinen Felsen hervorragt. Das Gestein selbst hat nichts Auszeichnendes. Ein vom Hutberge südwestlich nach Oberhainewalde gelegener hornartiger Porphirfelsen, hier die *Spize* genant, ist durch viele einander durchkreuzende Klüfte in säulenförmig abgesonderte Stükke zerspalten, welche durch abermalige Qwerklüfte an einigen Orten in Glieder abgeteilt werden. Die Säulen schiessen unter einen Winkel von dreisig bis vierzig Graden nach Osten ein, und ihre äusserste nach Westen hervorragende Enden sind allezeit mit scharfen Spizen versehen. Das Gestein ist von dunkelbläulichgrauer Farbe und hat viel inliegende Schörl- und Hornblendekristallen. Von der Spize gen Osten liegt zwischen dem *Hut-* und *Breitenberge* ein kleinerer Bergrükken, der einige durch Feldbau fast ebengemachte Kuppen hat. Auf der höchsten unter denselben ragen aus dem Rasen und der Heide feste Basaltsäulen hervor, woraus, so wie aus den vielen herumliegenden Basaltgeschieben, ser deutlich erhellet, dass dieser zwischen dem hornartigen Porphir liegende Hügel ein Basaltberg sei. Das Gestein dieses Berges ist dicht, im Bruche uneben, mit vielen inliegenden olivengrünen, bräunlichgelben und schwarzen Lavaglaskörnern. Der westliche Fus dieser bisher benanten Berge erhebt sich aus der *Mandau*, und daselbst steht der Granit aller Orten zu Tage aus. An dem westlichen Ufer der Mandau hat man vor Zeiten in einem feinkörnigen fast blätrigen Granit einen Stollen getrieben, dessen Eingang noch sichtbar, obgleich verschüttet, ist, in der eiteln Hofnung, einen ergiebigen Bergbau dadurch zu eröfnen.

Die Spize.

Die

Gebirge.

Die jenſeits der Mandau nach Weſten zwiſchen *Groſſchöna* bis nach *Oderwiz* gelegenen Berge ſind folgende. Am *Laufebache* bei Groſſchöna iſt eine kleine Anhöhe, der *Goldberg* genant, deſſen Geſtein ein hornartiger Porphir von helbläulichgrauer Farbe iſt; er findet ſich auf den Klüften nicht nur mit Eiſenocher überzogen, ſondern es liegen auch dünne Blätchen eines druſigen Schwefelkieſes darin, welcher wegen ſeines metalliſchen Glanzes vermutlich den Namen des Goldberges veranlaſſet hat. Die Gebirgslager fallen unter einem Winkel von vierzig bis fünf und vierzig Grad nach Oſten ein und ſind durch ſenkrechte von Morgen gen Abend ſtreichende Klüfte hier und da durchſchnitten. Nahe bei Groſſchöna nach Norden liegt der *Groſſchönaer Hutberg*, ein kegelförmiger und an der Südſeite ſer ſteiler, nach Norden aber ſich mer verflächender hornartiger Porphirfelſen; die Gebirgsart deſſelben iſt ſo in Anſehung der Farbe als der darin liegenden häufigen Feldſpat- und Schörlkörner dem Geſtein des Breitenberges völlig änlich: die Lager ſchieſsen nach Süden ein und ſind durch ſenkrechte Klüfte oft in ſäulenförmige Stükke zerſpalten. Näher nach *Hainewalde*, da wo auf der ſchenkſchen Karte der *Wiedeberg* liegt, iſt nach Oſten der *Heideberg*, auf welchen ich nirgends feſtes Geſtein hervorſtehen, ſondern ihm ganz mit Sande bedekt fand. Ein Tal der *Reulichsgrund* genant, trent den *Heideberg* von den ſogenanten *Richterberge*, der auf der Karte *Reulich* heiſt. Seine Kuppe iſt hornartiger Porphir, der in unregelmäſsige nach Oſten fallende Säulen zerklüftet iſt. An demſelben gränzt nach Norden ein Baſaltberg und darauf folgt ein langer Bergrükken, auf deſſen Höhe ein groſser nach allen Richtungen zerklüfteter Qwarzfelſen der *weiſse Stein* genant, am Wege von Groſſchöna nach Leukersdorf, hervorragt. Das Geſtein iſt ein kleinſplitriger, zerklüfteter, und druſiger eiſenſchüſ-

Der Goldberg.

Groſſchönaer Hutberg.

Der Heide- Richterberg und weiſse Stein.

Gebirge. siger Qwarz, welcher von den beigemengten Eisenteilchen
Der weiße Stein. bald eine ochergelbe, bald eine rötlichbraune Farbe angenommen hat. An den Klüften ist er zuweilen auch mit einer weissen feinen Tonerde überzogen, und in den Drusen bald nierenförmig, bald kristallisirt. An der Nordwestseite hängt mit diesen Bergrükken ein aus hornartigen Porphir bestehender
Der Forst. Berg, der *Forst* genant, zusammen; auf der schenkschen Karte ist dieser Berg an der Südseite von Spizkunnersdorf one Namen abgezeichnet. Das Gestein desselben ist in viersei-tige unter einem Winkel von etwan funfzig Grad nach Osten fallende Säulen abgesondert und diese sind durch andere Qwerklüfte in Glieder geteilt. An der Westseite des *Forstes* ragen aus der Dammerde, ser viele grosse Qwarzfelsen hervor, deren Gestein dem *weißen Steine* ganz änlich ist; woraus sich vermuten läst, dass jene Steinart bis hieher in der Tiefe fortseze. Von diesem Berge gen Nordwest ziehen sich vier kleinere Basalthügel, die jezt gröstenteils urbar gemacht
Der Hochstein. sind, bis an den spizkunnersdorfer *Hochstein*, der in hiesiger Gegend nach dem jezigen Besizer unter den Namen der *Hans-Michelsberg* bekant ist. Er hat zwei Kuppen', die östliche ist zugerundet, niedriger und besteht warscheinlich aus Basalt, welcher zwar nicht als festes Gestein hervorragt, doch aber in kuglichten Stükken durch das Aufakkern aus der Dammerde zu Tage gebracht und in grosse Haufen zusammengetragen worden; bei tiefern Einschlagen also würde man ungezweifelt auch festen Basalt finden. Der westliche höhere zakkige Gipfel hat wiederum zwei abgesonderte Felsen, die beide aus hornartigen Porphir bestehen, der in säulenförmigen abgesonderten Stükken hervorragt; am südlichen Felsen schiefsen die Säulen nach Süden und am nördlichen nach Osten und Norden ein. Die südlichen Säulen schiefern sich in dünne Splitter, und sind auf den Klüften oft mit einem

stalgrauen

ſtalgrauen Eiſenſinter überzogen, merenteils ſind ſie vierſeitig und durch Qwerklüfte in ungleiche Stükke geſpalten. Von dem Gipfel iſt nach dem nördlichen nnd weſtlichen Abhange ein groſser Einſturz losgebrochener Felſenſtükke, ſo wie auch am weſtlichen Abhange drei kleinere Kuppen von feſtem Geſtein hervorragen, und an der ſüdlichen Seite finden ſich ebenfals drei Kuppen, deren Säulen wagerecht liegen, nach Nordweſt ſtreichen und an den Enden gleichſam abgeſtumpft ſind. Das Gebüſche, welches den übrigen Teil des Berges bedekt, verhindert merere Beobachtungen anzuſtellen. Von dieſem Berge weiter nach Nordoſt liegt der kunnersdorfer Hofeberg, ein Baſaltberg an deſſen Fuſse der Baſalt häufig in bläulich- und veilchengrauen Tras verwittert iſt, welcher ſowol durch die kleinen Blaſen als inliegenden Lavakörner ſeine von mir mermalen erwieſene Entſtehung im Feuer gleichfals nicht verleugnet. Von hier geht es bis zum *oderwizer Spizberg* immer bergan, auf deſſen ſüdlichen Abhang der kugelförmige Baſalt unmittelbar an den hornartigen Porphir gränzt. Der Gipfel des Spizberges iſt ein freiſtehender Felſen von hornartigen Porphir, der abermals in ſäulenförmige Stükke abgeſondert iſt; die Säulen ſchieſsen ziemlich nach allen Seiten mit den Abhang des Berges ein, ſind an einigen Orten wieder durch Qwerklüfte geſpalten, und folglich gleich dem Baſalt gegliedert. Die Höhe der Säulen nimt von der höchſten Mitte des hervorſtehenden Felſen bis an die untere äuſserſte Grenzlinie derſelben ſtufenweiſe in ſcharfen Kanten ab; an der Oſt- und Nordſeite ſchieſsen ſie faſt ſeiger in die Tiefe. Nach allen Seiten des Berges ſind groſse Einſtürze von Felſenwakken; das Geſtein ſelbſt zeigt nichts Auszeichnendes. Nicht weit vom Spizberge nach Nordweſt liegt ein kleiner Hügel der *Stumpfberg* genant, der auf der Schenkſchen Karte unrichtig

Gebirge. Der Hochſtein.

Kunnersdorfer Hofeberg u. oderwizer Spizberg.

Der Stumpfberg.

Gebirge. der Strumpfberg heiſt und eben ſo falſch weit gröſser als
Der ſtumpfe Berg. der Spizberg abgezeichnet worden. Dieſer beſteht ebenfals aus hornartigen Porphir, da er aber ganz mit Holz bewachſen iſt, ſo kan man von der Beſchaffenheit ſeines Geſteins weiter nichts angeben, als daſs der Porphir ſich durch häufige Schörl- und Hornblendekriſtallen, ſo wie auch durch unebenern Bruch von den bisher beſchriebenen Abänderungen auszeichnet.

Aus der Beſchreibung aller jezt ausfürlich angezeigten einzelnen Berge, ihrem Geſtein und ihrer Verbindung mit einander folgt augenſcheinlich, daſs der Granit die Grundlage des ganzen Gebirges ſei, auf welchen am Fuſse einiger Berge der Sandſtein aufgeſchwemt worden. Am Abhange des höchſten Gebirges und auf den einzelnen Gipfeln des Vordergebirges, liegt auf dem Granit der hornartige Porphir unter den verſchiedenen bisher angezeigten Abänderungen, und aus demſelben, dem Granit ſelbſt, und auch aus dem Sandſteine iſt der Baſalt durch unterirdiſche Gewalt des Feuers emporgehoben worden.

Stadt Zittau. Ungeachtet die Stadt *Zittau* im Jar 1757 durch die Oeſtreicher faſt gänzlich eingeäſchert, und damals nur hundert acht und dreiſsig Häuſer vom Brande verſchonet worden; ſo iſt doch ſolche ſeit dieſer Zeit gröſtenteils wieder neu aufgebauet, und gewäret dem, der ſich ihr nähert, faſt von allen Seiten eine herliche Anſicht. Dieſe ſo manche Gefar erlittene Stadt, die ſich durch Handel und Fleis ſo ſchön zu erholen wuſte, ſchien mir merkwürdig genug, um von

ihr

ihr zwei Anſichten zeichnen zu laſſen, die mein Urteil in etwas beſtätigten: auf der einen iſt ſie von der Weſtſeite genommen, man ſehe die auf der 487. Seite befindliche Vignette, und auf der andern von der Südſeite.*) Die nicht minder ziemlich regelmäſsig gebaueten Vorſtädte tragen nicht wenig zur Zierde derſelben bei. *Stadt Zittau.*

Die mir jezt noch übrige Zeit iſt ſo kurz, daſs ich für diesmal, ſowol in Rükſicht ihres nicht unwichtigen Tuch- und Leinwandhandels, als ihrer beträchtlichen Gewerbe und anderer Merkwürdigkeiten, volſtändige Nachrichten einzuziehn, entübrigt ſein mus; Sie werden ſich daher mit einigen Bruchſtükken begnügen müſſen, die ich gleichſam im Vorbeigehn auffamlete. Die Ratsbibliotek iſt im Fache der Geſchichte und Altertümer keine der unwichtigſten; als eine Seltenheit zeigt man in derſelben *Golzii tabulas Cebetis.* In einer Samlung verſchiedener natürlichen Körper aus der Tiergeſchichte und Mineralogie, ſind einige etwas ſeltnere Stükke, als: *Rats-bibliotek.*

„Ein Rükgradswirbel von einem Walfiſch deſſen Durchmeſſer von „vorne nach hinten, den dornänlichen Fortſaz *(Proceſſus ſpinoſus)* mit„gerechnet, eine Elle beträgt, der Qwerdurchmeſſer mit den Seiten„fortſäzen iſt faſt eben ſo gros.“

„Ein ſer ſchöner und groſser Gekko, *(Lacerta Gecko* Linn.)“

„Ein Fadenwurm aus Medina, *(Gordius medinenſis* Linn.) Man „ſehe meine Naturgeſchichte Teil I. Seit. 548.“

„Ein völlig durchſichtiger Bergkriſtal von der gewönlichen Kriſtal„liſazion, ſein unteres Ende iſt etwas dikker und bildet gleichſam ein „Poſtament, an deſſen obern Rande ſer viele kleine Bergkriſtalle an „die ſchwächere Säule angewachſen ſind. (Eine dieſer änlichen Kri„ſtalliſazion

*) Leztere iſt unter den illuminirten Proſpekten in Aberliſcher Manier.

„ſtalliſazion hat Herr SCOPOLI in ſeiner Kriſtallographie Taf. 13 Fig. 16 „und Taf. 14 Fig. 3 abgebildet.)“

Stadt Zittau. Naturalienſamlung.

Auſserdem iſt noch merkwürdig:

„Eine groſse Himmelskugel, welche Hr. Magiſter ENGELMANN „von Meffersdorf im Jar 1709 verfertigte; die Sterne der erſten, zwei- „ten und dritten Gröſse ſind darauf blau, rot und grün angegeben.“

„Zwei tragbare Tempel, *(templa portatilia)* der eine iſt chineſiſchen „der andere japaniſchen Urſprungs, leztern hat der ehemaſige Direktor „GERLACH des hieſigen Gimnaſiums in einer beſondern Abhandlung „beſchrieben.“

„Ein Satir in Bronze, eine ächte Antike.“

„Ein Priap desgleichen, und

„Ein römiſcher Senator, wie er zu opfern im Begrif iſt.“

„Einige Urnen oder Aſchenkrüge; deren ſind dreiſsig im Jar 1781, „da die Dekke der Hoſpitalkirche unvermutet einfiel, in den Seitenwän- „den des Kirchengebäudes gefunden worden; wo man ſie ſo feſte ein- „gemauert hatte, daſs man ſie nur mit Mühe und ſer beſchädigt her- „ausbringen konte. Sie ſind einfach, one aller Verzierung, von weiſ- „ſem Ton, in Form der Flaſchen mit langen Hälſen: auf dem Boden „derſelben fand man etwas Aſche und dürre Kräuter. Man hält dafür, „daſs ſie im vierzehnten Jarhundert zur Zeit Karls des Vierten, bei „Erbauung der Kirche aus Achtung für die Reliquien der Vorfaren „mit eingemauert, und vermutlich bei Grabung des Grundes dieſer „Kirche gefunden worden.“

Geſundbrunnen.

Unter allen mineraliſchen Wäſſern die ich bis jezt in der Lauſiz ſelbſt unterſucht habe, iſt der hieſige Geſundbrunnen, welcher nahe bei der Stadt im Stadtgraben qwilt, warſcheinlich in Anſehung ſeiner mineraliſchen Teile der reichhaltigſte. Das Waſſer deſſelben hat einen ſchweflichten Geruch, der Geſchmak iſt unangenem und faſt wie von faulen Eiern. Die Lakmustinktur färbte es blasrot, ein Beweis

daſs

daſs eine freie Säure darin entbunden ſei; die weingeiſtige Galläpfeltinktur giebt dem Waſſer eine ſchielendrote Farbe, welches ein Zeichen ſeines Eiſengehalts iſt. Da ich mit demſelben an Ort und Stelle noch merere Verſuche anzuſtellen keine Gelegenheit hatte, ſo nam ich die mir vom Hrn. Doktor und Stadtphiſikus *Hefter* mitgeteilten Verſuche, welche im Jar 1744 von denen Dokt. *Volhardt* und *Akolouth* mit dem Waſſer gemacht worden, dankbar an, und teile davon folgendes mit. *Stadt Zittau. Geſundbrunnen.*

„Durch die Deſtillazion blieb von 4 Pfund Waſſer, 5 Gran einer „gelblichen feinen Eiſenerde, die einige ſalzige Teile enthielt. Dieſer „Ueberreſt brauſte mit der Vitriolſäure, und gab einen dem Salzgeiſte „änlichen Geruch von ſich.

„Nach der Abdünſtung blieb von einem Zentner Waſſer $3\frac{1}{2}$ Qwentchen „eines erdigen metalliſchen Mittelſalzes, welches wie man durch die „Auslaugung entdekte $1\frac{1}{2}$ Qwentchen eines braunen mit brenlichen We„ſen vermiſchten Salzes, das im Geſchmak einem vitrioliſirten Wein„ſtein änlich war, und 4 Skrupel 12 Gran einer lichtbraunen feinen Eiſen„ocher enthielt.“

Ich übergehe die verſchiedenen andern Verſuche, da ſie zum Teil entberlich ſind, zum Teil aber auch nicht mit aller Genauigkeit angeſtellt zu ſein ſcheinen: übrigens ſich aus dem bereits Angefürten zur Gnüge ergiebt, daſs dieſes Waſſer einige Eiſenteilchen enthalte, die warſcheinlich durch eine Vitriolſäure aufgelöſt worden; hiebei mag ſich unſtreitig noch eine Menge von Luftſäure befinden, wovon ſowol der Geruch, als die aus dem Waſſer in die Höhe ſteigenden Luftbläschen einen Beweis geben. — Von dem Urſprunge dieſer Qwelle behauptet Herr Doktor *Volhardt*, daſs derſelbe durch einen Gang ſtreiche, auf welchem Schwefelkies breche und aus dem er dann ſeinen mineraliſchen Gehalt ziehe. Zu dieſer Vermutung habe ihm die Beobachtung geleitet, daſs der Brunnen aus einem mächtigen

Stadt Zittau. Gesundbrunnen.

Flöz eines schwarzen, mulmichten, ausgewitterten Gesteins hervorqwelle, welches unter einem zwei Ellen mächtigen Tonlager gefunden worden. Bei der Untersuchung des Gesteins habe es sich gezeigt, dass es ein verwitterter Schwefelkies sei, den man auch in der Nachbarschaft, besonders bei *Olbersdorf* häufig finde.*)

Tongruben.

Nahe bei Zittau auf dem *Kummersberge*, an den beiden *Ekkartsbergen*, an dem *Hasenberge*, und noch an merern Orten hat man Tongruben angelegt. Der darin gewonnene Ton ist von dreierlei Art. Der *erste* und *beste* ist von weisser oder bläulichgrauer Farbe, fült sich glat und fet an, und hat in seiner Mischung gar keinen Sand. Die zweite Art ist entweder ochergelb, oder gelblichgrau und fürt etwas Sand bei sich. Die dritte und schlechteste Art hingegen, welche gewönlich die obere Schicht ausmacht, ist schwarz, braun, oder rötlichbraun, und hat fremde Teile einer Damm- oder Eisenerde beigemengt. Leztere kan man zu nichts, als zur Ziegelbrennerei nuzen. Zwischen diesen Tonarten liegt öfters bituminöses Holz, welches zum Teil in Gagat verwandelt worden; auch finden sich Geschiebe von Qwarz, Feuersteinen und Porphir, verhärtete Eisenocher in rörenförmiger Gestalt, und in stumpfekkigen Nieren, ja auch zu Zeiten Lavaschlakken darin. Die erste und zweite Art des Tons wird von den hiesigen Töpfern verarbeitet, aber nie eine Art allein, sondern allezeit beide in einer verhältnismässigen Vermischung, worauf bei verschiedenen Arbeiten, wenn sie ihre gehörige Festigkeit, Dauer und Form behalten sollen, das Mereste ankömt. Der Preis des besten und reinsten Tons ist

*) Mereres findet man in den Bemühungen einer lehrbegierigen Gesellschaft aus dem Reiche der Wissenschaften: zweiten Bandes drittes Stük. Zittau, bei Nikolai 1753. 8. Von dem Nuzen und Gebrauch des zittauischen mineralischen Gesundbrunnens besonders zum Baden, von Hrn. Doktor und Stadtphisikus Joh. Karl Hefter.

ist für ein Fuder auf der Stelle 16 Groschen, und für ein Fuder von der zweiten Art 12 Groschen. Den gelben eisenschüssigen Ton, welchen die Töpfer nicht brauchen können, benuzen die Weisgerber und Tuchwalker. Uebrigens wird der hiesige gute Ton wegen seiner Reinheit, und dann, weil er von allen fremdartigen Teilen frei ist, allenthalben ser gerümt, er nimt daher eine gute Glasur an, und die daraus bereiteten Geschirre und Oefen haben keinen widrigen Geruch. *Zittau. Tongruben.*

Noch mus ich mit Wenigem der hiesigen Papiermüle gedenken, deren Einrichtung im Ganzen genommen ser gut und vorteilhaft ist. Man hat bei der Anlage besonders darauf gesehen, das Wasser gut zu benuzen: Durch ein einziges Rad werden alle Hämmer gehoben, vier Pumpen bewegt, und eine zum Durcheinanderrüren der gestampften Lumpen angebrachte Maschine in Trieb gesezt. Diese Müle liefert nicht nur weisse, sondern auch gefärbte, nemlich rote, besonders aber verschiedene Gattungen blauer Papiere für die Leinwandhändler, in guter Qwalität, aber auch in ziemlich hohen Preisen. *Papiermüle.*

Hernhut, am 26. September.

Geſtern beſah ich das zwiſchen hier und Zittau befindliche Gebirge, heute aber, die um hieſige Gegend merkwürdigen Berge; von beiden wil ich Ihnen jezt meine Beobachtungen mitteilen.

Gebirge zwiſchen Zittau u. Hernhut.

Nach Norden, doch etwas mer weſtlich erhebt ſich vor Zittau eine zwar flache aber breitausgedehnte Anhöhe der *Ekkartsberg* genant. Man hat ihn gröſtenteils urbar gemacht, der Boden beſteht aus Leem, unter demſelben liegt Sand und in gröſserer Tiefe mächtige Tonlager. Dieſe Anhöhe verflächt ſich in ein Tal, welches durch nördliche Anhöhen in zwei Arme geteilt wird, wovon ſich der eine gen Weſt nach *Seifersdorf;* der andere nordöſtlich nach *Witgendorf* ausdehnt. Aus dem weſtlichen Tale erhebt ſich ein ſattelförmiger ganz als Feld beſtellter Hügel von mitlerer Höhe der *Seifersdorferberg* genant; er beſteht aus Baſalt, welches ſowol die häufigen aus den Feldern geleſenen Baſaltkugeln als die rötlichgraue Baſalterde, mit der er bedekt iſt, beweiſen. Von dieſem Hügel nach Südweſt liegt ein kleiner mit Buſch bewachſener Berg, die *Kolige* genant und noch weiter nach Weſten der *oderwizer Hutberg* nebſt zwei kleinern unbenanten Anhöhen, welche ihrem Anſehn nach allerſeits Baſaltberge ſind. Dieſe gränzen ſüdlich an die Herwigsdorfer Berge, und nach Weſten an den *ſpizkunnersdorfer Hochſtein,* den *Hofeberg*, und den *oderwizer Spizberg*; deren Lage und Beſchaffenheit ich in meinem Lezteren angegeben habe. Nach Norden aber folgt der groſse Berg das *Königsholz* genant, der *ſeifersdorfer Viehwegsſtein*, ebenfals ein Baſaltberg, und kleinere mit Buſch bewachſene Anhöhen, welche durch ein Tal, worin der *witgendorfer Krebsbach* liegt, von dieſem Berge getrent werden. Nordöſtlich folgen nun die *witgendorfer* gleich

zu

zu beſchreibenden *Berge.* Im Wege nach Witgendorf liegen ſer viele Baſaltgeſchiebe auf Haufen geſchüttet, deren Geſtein ſer feſt und von groskörnigen abgeſonderten Stükken, iſt, in denen viele olivengrüne gröſsere und kleinere Lavakörner ſichtbar ſind. *Gebirge zwiſchen Zittau u. Hernhut.*

Jenſeits Witgendorf nach Norden erhebt ſich zuerſt der *witgendorfer Steinberg*, welcher auf ſeiner Oberfläche leemigen Boden hat, in welchem ſäulen- und kugelförmige Baſaltſtükke liegen. Soweit das Geſtein auf demſelben frei hervorſteht iſt es Baſalt, welcher durch einen am ſüdlichen Abhange angelegten Steinbruch noch mer entblöſt worden. Er ſondert ſich in ſäulenförmige Stükke ab, die längſten Säulen ſind fünf bis ſechs Ellen, alsdann werden ſie durch eine Qwerkluft von dem untern Baſalt abgeſondert; man kan folglich auch dieſen Baſalt zu den *gegliederten* rechnen. Die Säulen ſchieſsen nach Norden ein, und die Qwerklüfte durchſchneiden dieſelben in einer entgegengeſezten Richtung und fallen ſchief nach Süden. Im Durchmeſſer betragen die Säulen, bald eine viertel, bald eine ganze Elle; ſie ſind gemeiniglich *vier* - auch *ſechsſeitig*, ſeltner *drei* - und *achtſeitig*, ihre Flächen gemeiniglich eben, doch findet man zuweilen auch Säulen mit abwechſelnd ausgehölt oder erhabenen Seitenflächen, die zugleich nach der einen Seite ſpizig oder keilförmig zuſammenlaufen; und obgleich die einzelnen Gelenke, wie ich eben gedachte, eine Länge von merern Ellen haben, ſo giebt es doch auch einige, die nur eine viertel Elle hoch ſind, Auf den Klüften iſt der Baſalt zum Teil in eine weiſse zerreibliche Erde, die zwiſchen grauen gleichfals verwitterten Baſalt liegt, aufgelöſt; in dieſen ſeigern Klüften liegen längliche dreikantige auch kugelförmige Baſaltſtükke, deren äuſſere Seiten gleich den Baſaltſäulen in *Witgendorfer Steinberg.*

Witgendorfer Steinberg.

Tras verwittert ſind. Inwendig hingegen iſt das Geſtein ſehr dicht, im Bruche feinſplitrig, one abgeſonderte Stükke, und mit inliegenden ſehr vielen rötlichbraunen, olivengrünen und ſchwarzen Lavakörnern, von denen die gröſsern in eine zerreibliche Erde verwittert ſind. Zwiſchen den Schichten der weiſsen den Baſalt umgebenden Erde liegen gelbliche und braune dünne Schalen einer dem lemniſchen Bol änlichen Erde, deren ich ſchon an verſchiedenen Orten erwänt habe; ſie verdient folglich mit Recht den Namen einer Pozolanerde. Beiläufig gedenke ich hier, daſs der Beſizer dieſes Steinbruchs ebengedachte Erde auf das Akkerfeld fürt, und ihr düngende Kräfte zuſchreibt. Ueber dieſen jezt beſchriebenen ſäulenförmigen Baſalt liegt gleich unter dem Leeme ein verwitterter, poröſer Baſalt oder Tras in gröſsern und kleinern Kugeln ſäulenförmig aneinander geſchichtet, welche von Klüften die einander durchkreuzen, zerſchnitten werden. An dem öſtlichen Abhange ſtehen feſte Säulen hervor, und an der Nordſeite gegliederte faſt ſenkrecht fallende Säulen, die durch das Wegräumen der Baſalterde entblöſt worden. Dieſe ſämtliche Säulen ſind im Ganzen genommen zwar dem Geſtein an der ſüdlichen Seite änlich, doch an der äuſsern Seite mer mit Tras und Pozolanerde überzogen und kommen folglich denen bei Lauterbach beſchriebenen am nächſten. Auch auf der höchſten Kuppe iſt der Berg ganz mit kugelförmigen Baſalt bedekt; am Fuſſe hingegen findet man mächtige Sandſchichten, in denen Baſaltgeſchiebe und ſehr groſse ſchwärzlichgraue auch rauchgraue Feuerſteine in ſtumpfekkigen Stükken liegen. Der Baſalt der mittägigen Seite wird zu Bauſteinen benuzt und nach Klaftern, deren viere einem Stos betragen, verkauft. Ein Stos von ſechs Qwadrat Ellen lang und breit und anderthalb Ellen hoch koſtet auf der Stelle *2 Taler 12 Groſchen.* Das Brecherlon

wird,

wird, da der Baſalt bald härter bald weicher iſt und daher im Brechen mer oder weniger Arbeit braucht, nach dem Tage bezalt. *Witgendorfer Steinberg.*

Nicht weit von dieſem Steinberge liegt der *Waldberg*, ein groſser jezt ganz mit Holz bewachſener Baſaltberg, deſſen ſchlängelnder langer Rükken ſich von Südoſt nach Nordweſt zieht. Am ſüdöſtlichen Ende des Bergrükkens ſtehen hier und da feſte Baſaltſäulen ſenkrecht hervor, die ſich, ſo wie ſie ſich von der Kuppe entfernen, neigen und etwas ſchief nach dem Abhange des Berges einſchieſsen. Ihr Geſtein iſt dicht, im Bruche uneben, enthält aber weit wenigere und gröſsere Lavakörner, als jenes vom *Steinberge*, mit dem es ſonſt in Anſehung der Farbe ganz übereinkömt. An der nordweſtlichen Seite iſt der Bergrükken ſo wie der ganze Berg mit häufigen kuglichten und ekkigen Baſaltſtükken bedekt, die ſich nach allen Seiten gleich kleinen Bergrükken in das Tal ziehn und noch an dem Orte ihrer urſprünglichen Bildung zu liegen ſcheinen. Die unregelmäſſige Aneinanderhäufung und das verſchiedene Einſchieſsen des Geſteins, veranlaſſen mich zu vermuten, daſs der Berg hier ehedem weit höher geweſen und nur durch gewaltſame Zerſtörung dieſe Bildung erhalten haben müſſe. Das Holz, womit der Berg bedekt iſt, hat einen guten Wuchs, man findet auf demſelben Kiefern, Fichten, Tannen, Rotbüchen *(Fagus ſilvatica)* Weisbüchen, *(Carpinus betulus)* Rüſtern, *(Ulmus campeſtris)* Birken, Espen, Linden, Ahorn, Leinbäume *(Acer platanoides)* Hartriegel, *(Cornus ſanguinea)* Vogelbeerbäume und verſchiedene andere Geſträuche; auch fand ich einen Eibenbaum, *(Taxus baccata)*. Wiewol nun das Durcheinanderwachſen ſo vielerlei Arten von Bäumen den Regeln einer guten Forſtwirtſchaft nicht angemeſſen iſt; ſo giebt es *Der Waldberg.*

doch

Der witgendorfer Waldberg.

doch eine ser anmutige Gegend, one dafs man dabei bemerken kan, dafs diese Verschiedenheit dem Wachstum hinderlich sei. Der jezige Förster *Prasse*, ein fleifsiger und nicht unerfarner Man, hat auch junge Lerchbäume (Pinus *Larix*) gesäet und gepflanzt, die recht gut fortkommen. Er fürt zugleich die Aufsicht über das den Bauern eigentümlich zugehörige Holz, damit sie es nicht zu jung und in zu grofser Menge wegschlagen: eine Vorsicht, die bei dem immer algemeiner werdenden Holzmangel, ser lobenswürdig ist.

Witgendorf.

Der urbare Boden um *Witgendorf* ist in der Nähe jezt-gedachter Basaltberge leemig, lokker und folglich ser fruchtbar; in einiger Entfernung folgt auf diesen ein sogenanter *durchläßiger*, das ist, ein mit Sand und Leem gemengter Boden. Die Felder sind gröstenteils in vier Arten geteilt; im *ersten* Jare wird auf Dünger im guten Boden Weizen, und auf durchläfsigen Korn gesäet, in dem *zweiten* Jare im Weizenfelde Gerste oder Lein, im Kornfelde Haber, im *dritten* Jare in einige Felder Klee, in den meresten nochmals Haber, und im *vierten* Jare liegt das ganze Feld Brache. Stat der gewönlichen Düngung werden oft auch Kalk, Asche und auf einigen Feldern Hornspäne angewendet. Die Einwoner des Dorfes sind dreifsig Bauern, zwei und zwanzig Gärtner, und eine unbestimbare Anzal von Häuslern, deren bald mer bald weniger sind. Diese beschäftigen sich zum Teil mit Leinwandbleichen und weben, zum Teil arbeiten sie bei den Bauern ums Tagelon.

Das Königsholz.

Von Witgendorf nach Westen liegt fast ganz von dem andern Gebirge abgesondert das *Königsholz*, ein im Verhältnis mit den umliegenden Hügeln ziemlich hoher Berg. Er ist mit Bäumen und Sträuchen eben der Art, wie der witgen-

witgendorfer Waldberg, bedekt, und beſteht, ſoviel man aus dem hier und da hervorſtehenden Geſtein ſchlieſsen kan, aus hornartigen Porphir. Der Weg zu demſelben iſt durch angelegte und ausgehauene Gänge angenem gemacht. An der ſüdweſtlichen Seite findet man einige Gehaue, und es ragen *fünf* hohe ſer zerklüftete Felſen hervor. Die Klüfte haben bald eine gerade, bald eine wellenförmige Richtung und ſtreichen nach verſchiedenen ſer entgegengeſezten Weltgegenden, ſo daſs ſich vom Fallen der Gebirgslager nichts Gewiſſes beſtimmen läſt. Auf dem ſüdweſtlichen Abhange liegen ſer viele, groſse, von dem Felſen losgebrochene und heruntergeſtürzte Wakken. Uebrigens ſind die Felſen, ihrem äuſsern Umriſſe nach, dem auf dem oderwizer Steinberge beſchriebenen hornartigen Porphir änlich; auch iſt das Geſtein ſelbſt in keinem weſentlichen Stükke von jenen unterſchieden; nur in Anſehung der Farbe iſt es etwas dunkelbrauner und ſchiefert ſich in dünnere ſchalige abgeſonderte Stükke.

Das Königsholz.

Vom Königsholze nach Norden auf beiden Seiten der Straſse nach Hernhut liegen die hennersdorfer Baſaltberge, wovon der nach Oſten gelegene *groſse Berg* durch die unzälig häufigen Baſaltgeſchiebe und durch ſeine abgeſtumpfte Kegelform ſich beſonders auszeichnet. An der Weſtſeite liegt der ſer flache *lange Berg*, der mit dem auf der Karte genanten *Eisberge* einerlei zu ſein ſcheinet, bei weitem aber keinen ſo hohen Gipfel hat, als daſelbſt angegeben wird.

Der groſse und der lange Berg.

Am Wege von *Hennersdorf* nach *Hernhut* noch vor dem Orte fand ich in den Sandgruben an der nördlichen Seite derſelben, mitten im verwitterten und zerreiblichen Granit, ekkige Stükke eines ochergelben und gelblichgrauen Geſteins, das nach meinen an der Landskrone gemachten Bemerkungen nichts anders als verwitterter und aufgelöſter Baſalt oder Tras

Tras im Granit.

Tras im Granit. ſein kan. Es kömt in allen Eigenſchaften mit jenem Geſtein vollkommen überein, ſo daſs es überflüſſig wäre eine umſtändliche Beſchreibung deſſelben hier zu wiederholen. An dieſem Tras gränzte weiterhin nach Norden feſter Granit, deſſen bräunlichſchwarzer Glimmer zum Teil in bläulichgrauen Ton verwittert war; die Feldſpatkörner dieſes Granits ſind bläulichweis oder auch ochergelb und über demſelben liegt ein Granitſand, in dem man Qwarz- und Granitgeſchiebe findet. An der Weſtſeite ſtand ebenfals in einer Tiefe von drei Ellen unter dem Granitſande, worin nach oben viel Baſaltgeſchiebe lagen, feſter Granit, der dem an der Nordſeite ganz änlich war. Ein eben ſo beſchaffenes doch etwas mer druſiges und ſchiefriges Geſtein ſtand an der Nordweſtſeite eine halbe Elle unter der aus Leem und Baſaltgeſchieben gemengten Dammerde zu Tage an. Ueberhaupt ſieht man hier ganz deutlich, wie der Granit nach und nach in Sand verwittert und zerfält, in welchem Granitſande ſich neſterweiſe eine gelblichgraue feinkörnige ſchimmernde Erde teils in kleinere Stükken zuſammengebakken hat, teils loſe liegt; warſcheinlich beſteht ſie aus einer Vermengung von verwitterten Baſalt und Granit. Die Beſchaffenheit dieſer Sandgrube, die ſich an dem ſüdlichen Abhange der Anhöhe, auf welche *Hernhut* erbauet iſt, befindet, zeigte ich deshalb ſo ausfürlich an, weil auch hier der verwitterte Baſalt und Granit, wie auf der Landskrone, unmittelbar aneinander gränzen.

Der Heinrichsberg. Von dieſer Sandgrube etwas nach Weſten kömt man in ein Tal, welches die hernhuter Berge von denen weiter nach Weſten gelegenen abſondert. In demſelben flieſt der ſogenante Petersbach. An der öſtlichen Seite des Tales erhebt ſich der nach dem Beſizer Herrn *Grafen von Reuß* benante *Heinrichsberg*, welcher ganz aus Granit beſteht. An dem weſtlichen Fuſse iſt das Geſtein durch einen Steinbruch entblöſt, von dem ich die Anſicht, der merkwürdigen Gebirgslager wegen, abzeichnen

lies.

lies. Zwiſchen den gewönlichen Granit, welcher die ganze Gebirgsart ausmacht, liegen einige Lager von faſt weiſsen Granit und mit dieſen wechſeln andre Lager einer gelblichgrauen Steinart, die gröſtenteils tonartig iſt, ab, und in dieſer liegen hier und da kleine Qwarz- und Feldſpatkörner, ja ganze Granitſtükke eingeſprengt. Sol ich dieſem Geſtein einen bereits angenommenen und bekanten Namen geben, ſo würde ich es Porphir nennen, ob es gleich durch ſein ſchiefriges Gewebe in etwas von demſelben abweicht. Uebrigens fallen die Gebirgslager unter einem Winkel von fünf und vierzig Graden nach Nordweſt und werden durch Qwerklüfte, welche ganz flach unter einem Winkel von fünf und zwanzig Graden nach Südoſt einſchieſsen, durchſchnitten. Zwiſchen einigen Flözklüften liegt eine ochergelbe auch gelblichbraune und ſchwarzgeflekte eiſenſchüſſige Erde, welche der in dem Baſalt befindlichen Bolarerde änlich iſt, und die ich auch in der Tat vor nichts anders halte, wenn ich gleich, da der Berg mit Gebüſch bewachſen und der Gipfel als Gartenland bebauet iſt, nicht anzeigen kan, woher dieſe Erde ihren Urſprung erhält. Der Granit, welcher die Gebirgsart ſowol im Heinrichsberge als in denen weiter nach Norden gelegenen Anhöhen ausmacht, iſt in Anſehung der Gröſse der abgeſonderten körnigen Stükke von mitlerem Korne, der Feldſpat bläulichweis, ſich etwas ins Graue ziehend; die Qwarzkörner dunkelrauchgrau auch wol gelblichgrau, zuweilen weis, im Bruche muſchlich und durchſichtig; die Glimmerblätchen aber allezeit dunkelbläulichſchwarz und oft ſechsſeitig. Die Feldſpatkörner machen den vorwaltenden Beſtandteil in dem Gemenge aus.

Der Heinrichsberg. 37ſte Kupfertafel.

An der nördlichen Seite des Petersgrundes findet ſich abermals ein merkwürdiger Baſaltberg, wo zwiſchen und in dem Granit Baſalt hervorſteht. Einige der feſten hervorſtehenden Granitwakken ſind ganz mit Baſalt umgeben, und am Fuſse des Berges unterſtüzt der Granit den Baſalt auf beiden Seiten, welcher hier, wie ich ſchon bei *Niede* und der *Landskrone* anzuzeigen Gelegenheit hatte, ganz loſe und lokker auf den Granit liegt. Nach auſsen iſt der Baſalt in

Baſalt in und zwiſchen Granit.

Basalt in und zwischen Granit.

Tras verwittert, dessen äussere Schalen ekkig und kantig, die innern aber ausgehölt sind, so dass sie den kugelförmigen Basalt umgeben. Zwischen den Flächen und Kugeln liegt häufig gelblichgraue Basalterde und die Basaltkugeln sind an merern Orten noch säulenförmig aufeinander geschichtet. Der Granit, welcher in und zwischen dem Basalte liegt, ist zerreiblich, fült sich trokken und ganz wie durchbrant an, und ist durch und durch eisenschüssig. Den Zusammenhang dieses Gesteins habe ich nach einer vom Herrn *Nathe* verfertigten und durch des Herrn VON GERSDORFS Güte mir mitgeteilten Zeichnung kopiren lassen. Man hat von diesem Orte die Basaltkugeln zum Bau und zu Pflastersteinen losgebrochen und dadurch den zwischen dem Basalt hervorstehenden Granit noch mer entblöst, so dass die Abbildung nicht mer ganz mit der jezigen natürlichen Ansicht desselben übereinstimt: um so nötiger schien es mir also, die ehemalige Beschaffenheit dieses Berges dem Naturforscher aufzubewaren; da in der Folgezeit von diesem Berge warscheinlich wenig oder nichts mer zu sehen sein wird.

38ste Kupfertafel.

Der hernhuter Hutberg.

An der nordöstlichen Seite von Hernhut ist der auf der Schenkschen Karte one Namen abgebildete hiesige *Hutberg*, dessen Gipfel abermals aus Basalt besteht. Dieser ist an den Aussenseiten, wie der gleicherwänte, in Tras verwittert, doch sieht man noch deutlich seine säulenförmige Spaltungen. Diese Säulen sind durch Qwerklüfte von Neuen geteilt und die vier- fünf- sechs- und siebenseitigen säulenförmigen Glieder enthalten in ihrem Innern kugelförmige Stükke. Der Basalt zerfält in zeisiggrüne, ochergelbe, berggrüne, grau- und schwarzgeflekte Erde, welche zum Teil im Bruche muschlich ist und dem lemnischen Bole gleicht, zum Teil im Bruche erdig, staubartig und lose ist: Die darinliegenden Lavakörner sind gröstenteils in eine gelbe Erde zerfallen. Ueberhaupt hat dieser verwitterte Basalt so verschiedene Farben, dass derselbe, da er an verschiedenen Orten mit roten und weissen Streifen durchzogen ist, gleichsam marmorirt aussieht. An einigen Orten sind, wie gedacht, die sechsseitigen Säulen noch deutlich sichtbar, doch allezeit ser und nach verschiedenen Richtungen zerklüftet. Einige dieser Klüfte gehen senkrecht durch die Säulen, andere

dere zerſchneiden die Säulen nach verſchiedener Richtung und wieder andere ſchneiden bogenförmige Teile aus denſelben. Uebrigens fand ich hier Tras und Baſalt dem bei der Landskrone änlich. — Ich kan dem bei Betrachtung dieſes Baſalts und bei Vergleichung deſſelben mit andern feſten Baſaltarten in mir aufſteigenden Gedanken nicht unterdrükken, daſs dieſer ſo leicht in Tras verwitternde Baſalt bei ſeiner erſten Bildung nicht nur geſchmolzen und in Flus gebracht, ſondern daſs er auch heftig durchgebrant und gleichſam verkalkt worden ſein könne: woher er denn durch die Einwirkung der Luft und Witterung weit eher zerſezt wird und verwittert. *Der hernhuter Hutberg.*

Soviel für diesmal von den mineralogiſchen Merkwürdigkeiten hieſiger Gegend.

Von *Hernhut* ſelbſt und den vortreflichen Anſtalten hieſiger Brüdergemeinde enthalte ich mich ausfürlicher zu ſein, da man ſolche ſchon in verſchiedenen Schriften angezeigt findet; einige wenige Bemerkungen kan ich indeſſen nicht ganz mit Stilſchweigen übergehn. *Hernhut.*

Am ſüdlichen Abhange des vorerwänten Hutberges iſt der Begräbnisplas der Gemeinde in einem regelmäſsigen Vierek angelegt, zu dem ein ſchattenreicher angenemer Baumgang fürt. Inwendig iſt der Plaz mit einer lebendigen Hekke umzogen, (von der zwei Seiten aus Weisbüchen, und die andern zwei Seiten aus Fichten beſtehen,) in vier gleiche Teile geſchieden, und die Gräber reihenweiſe mit flach auf die Erde liegenden ungekünſtelten Leichenſteinen bedekt. Die Grabſchriften ſind eben ſo einfach: zum Beiſpiel diene folgende. *Begräbnisplaz.*

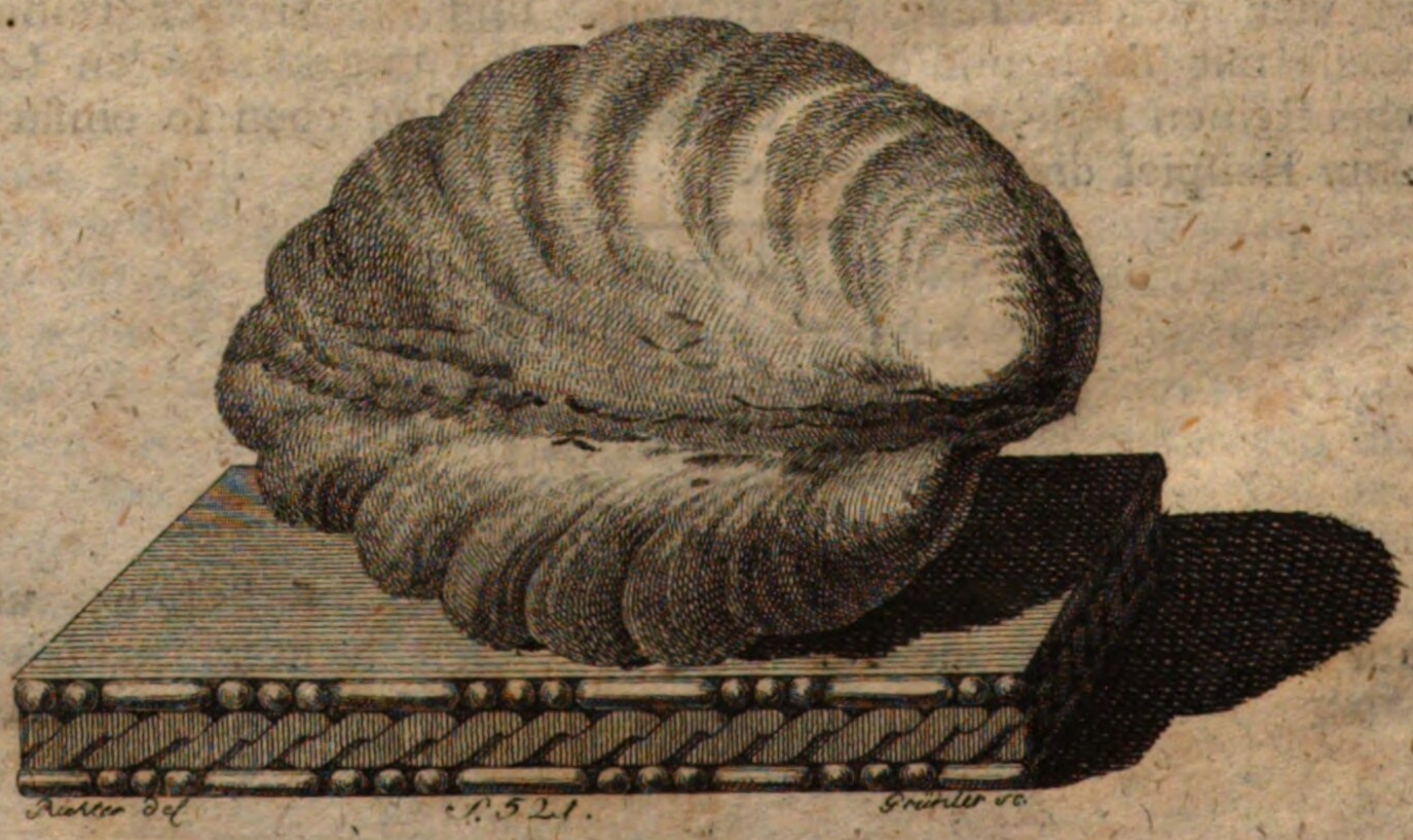
Chriſtian
D a v i d
des
Herrn Knecht
Geb: zu Senftleben in Mähren d. 31. Dec. 1690. Heimgegangen den 3. Febr. 1751.

Auf der Oſtſeite ruhen die Todten männlichen, und auf der Weſtſeite die des weiblichen Geſchlechts.

Hernhut. Der Garten des Herrn *Grafen von Reuß* ist gar zierlich auf obgedachten *Heinrichsberge* angelegt. An dem östlichen Abhange gehen mit Blumen besezte *Terrassen* den Berg hinan. Auf den Gipfel ist eine bewundernswürdige Aussicht; und von dem darauf angebrachten *Altan* übersieht man das ganze zittauer Gebirge. An der Südseite des Berges sind allerlei ausländische Bäume nach Art eines englischen Parks angepflanzt. Der südliche und westliche Abhang ist mit Birken bewachsen; in diesem Lustwalde hat man angeneme Gänge ausgehauen und solche mit Ruhebänken versehen. Am Fusse des Berges ist eine Einsiedelei.

Auch kan ich eine schöne Schnekken- und Muschelsamlung des Hrn. *Broderſen* im Brüderhause nicht unangezeigt lassen, die dieser gröstenteils in *Tranquebar* gesamlet hat; worunter sich viele seltene noch ganz unbeschriebene Arten befinden, die ich gerne ausfürlicher beschriebe, wenn nicht der Zwek meiner Reise auf Landesprodukte gerichtet, und die Zeit, welche ich zu derselben anwenden konte, verstrichen wäre.

Ich zweifle keinesweges, dass ich bei längern Aufenthalt, in dieser wie in mancher andern Gegend, meine Bemerkungen ser vermert haben würde; die ich aber nun auf eine künftige Reise ersparen mus, da ich genötigt bin, mit dem *Michaelistage* in *Leipzig* zu meinen anderweitigen Berufsgeschäften zurükzukeren.



Berichtigungen einiger Drukfeler
und anderer Verfehen im erften Hefte.

Seite.	Zeile.	anſtat	leſe man
42	1	Erdlage	Erdlagen.
70	1	mineraliſch	martialiſch.
75	11	Nordweſ gen Südoſt	Südoſt gen Nordweſt.
91	21	zweiten	dritten.
95	25	tiefer	tief.
120	5	von unen, auf einen Rauch weren 18 Scheffel Korn geſät	ein Rauch beträgt hier ſoviel als ungefär 18 Scheffel Kornausſaat.
122	8	4te un vierten	8te und achten.
139	lezte,	aethioica	*paluſtris.*
150	8	*järlich*	überhaupt.
153	8	Verſezng	Verſazung.
161	15 u. 16	950-90	50-60 nemlich es kommen ungefär 2 Haufen auf einen Akkerland.
116	14	etwas	beträchtlich viel.
—	15	auf deblos	nicht blos auf den.
ebendaſ.		one deleichen anzufüren	ſondern hat auch merere Büſchgen mit Kiefernholz angeſäet.
—	23	auf d Weide getrieben werd	auch im Stalle ausgefuttert werden.
—	3	von um, nach *arbeiten*	ſeze man hinzu *in Niederrengersdorf.*
—	2	von um, vor gehalten	und in Oberrengersdorf 2 Pferde und 10 bis 12 Ochſen.
167	11	allein	nicht allein.
ebendaſ.		nach chwirtſchaft	ſeze man hinzu, ſondern auch die Bachfiſcherei iſt beträchtlich, wie ſie denn vordem um 30 Taler verpachtet geweſen.
179	2	von un Braunau	*Branna.*
193	4	faſt bis ch Görliz und	über Ebersbach und Giebichsdorf bis gegen
202	3	von un Süden	Südoſt.
206	21	Südoſt ; Weſt	Südweſt- gen-Weſt nach Nordoſt- gen-Oſt.
210	13	*Klumſe*	*Klunſt oder auch Klaunſt.*
226	2	Nahe	Ganz.
246	13	Oſten na Weſten	Süden nach Norden.
352	17	Süden	Norden.
255	13	ſüdöſtlic	ſüdweſtlichen.
257	4	Nordwe	Weſt und Südweſt.
—	24	nach weſen	ſeze man hinzu: und nordlichen.

Nachricht an den Buchbinder

Das Seite 211 fehlende Blat ist dem Bogen K beigedrukt, wo es

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Westliche Aussicht

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

23 TO/

23 TO/

23 TO/

23 TO

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leske, Nathanael Gottfried,

Reise Durch Sachsen In Rüksicht Der Naturgeschichte Und Ökonomie

Leipzig 1785
Res/4 It.sing. 151-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11174251-5
VD18 11447133-ddd